



Doctoral Thesis

The Home-Office Workplace

submitted in satisfaction of the requirements for the degree of
Doctor of Science
of the Vienna University of Technology, Faculty of Civil Engineering

Dissertation

Der Arbeitsplatz im Homeoffice

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines
Doktors der technischen Wissenschaften
eingereicht an der Technischen Universität Wien, Fakultät für Bauingenieurwesen
von

Dipl.-Ing. Christine Hax-Noske
9126549

Riemerschmidgasse 12, 2344 Maria Enzersdorf

Betreuer: Univ. Prof. Dipl. Ing. Christoph M. Achammer
Interdisziplinäres Bauprozessmanagement, TU Wien
Karlsplatz 13/234-2, 1040 Wien

Gutachter: Univ. Prof. Dr. rer. soc. oec. Jörg Flecker
Institut für Soziologie, Universität Wien
Rooseveltplatz 2, 1090 Wien

Gutachter: Ao. Univ. Prof. Dipl. Ing. Dr. tech. Christian Kühn
Institut für Architektur und Entwerfen, TU Wien
Karlsplatz 13/253-1, 1040 Wien

Wien, Mai 2019

Kurzfassung

Diese Arbeit untersucht die Arbeitsumgebung im Homeoffice und den Einfluss der Umgebung auf Leute, die von zu Hause aus arbeiten. Zu diesem Thema liegt wenig empirisches Datenmaterial und aktuelle wissenschaftliche Forschung vor. Durch die heutigen technischen Möglichkeiten ist Arbeit innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes immer mobiler geworden. Die Entgrenzung von privaten und arbeitsbezogenen Tätigkeiten manifestiert sich im Homeoffice räumlich. Die erste Forschungsfragen lautet darum: Wie sieht der Arbeitsplatz im Homeoffice aus und welche Erfahrungen haben Leute, die im Homeoffice arbeiten mit ihrem Arbeitsplatz? Erfolgreiches Arbeiten muss in wechselseitiger Abhängigkeit von Arbeiten, Wohnen und individuellen Bedürfnissen der Person gesehen werden. Die zweite Forschungsfrage lautet darum: Was sind die räumlichen Anforderungen für erfolgreiches Arbeiten im Homeoffice?

Als Methode zur Beantwortung dieser Fragen wird die Grounded Theory gewählt, eine qualitative Forschungsmethode. Die Datenerhebung erfolgt über Interviews in Wien und Niederösterreich im Zeitraum 2017 bis 2018. Personen, die von zu Hause arbeiten, werden an ihrem Heimarbeitsplatz in einem Leitfaden-Interview befragt. Die häusliche Umgebung – insbesondere der Arbeitsplatz – wird in einem Beobachtungsblatt dokumentiert. Hierbei wird besonders Wert auf die Dokumentation verschiedener Arbeitsprozesse gelegt: Konzentriertes Arbeiten, Archivierung und Dokumentation, Kommunikation, Pausen und Erholung, Kreativität und Innovation. Die persönlichen Einschätzungen der Interviewpartner werden in Beziehung mit dem Arbeitsplatz gesetzt. Zunächst wird der Einfluss der häuslichen Umgebung auf die Arbeitsprozesse analysiert (3 – Handeln im Raum). Im nächsten Schritt wird analysiert, nach welchen Kriterien Personen ihren Arbeitsplatz auswählen und gestalten (4 – Raum gestalten).

Als Schlussfolgerung wird die Auswirkung von Raum auf die verschiedenen Arbeitsaktivitäten entlang der verschiedenen Arten von Räumen in modellhafter Weise dargestellt. Abschließend wird aus Bausteinen ein offenes Modell entwickelt. Die Ergebnisse werden mit Experteninterviews abgeglichen. Dieses auf die räumliche Dimension bezogene Modell bezieht sich auf verschiedene Maßstäbe von der privaten Wohnung, über den öffentlichen Raum bis zu gesamtgesellschaftlichen Aspekten. Das Modell ist bewusst offen formuliert. Es berücksichtigt die großen individuellen Unterschiede von Personen, die im Homeoffice arbeiten und kann ergänzt werden mit Ergebnissen aus anderen Forschungsdisziplinen.

Abstract

The purpose of this research is to give an insight in the spatial environment of people working from home and to gain better understanding of the relationship between environmental setting and homeworkers work outcomes. Literature review shows that there is only little empirical data and actual research focused on the relationship between spatial and environmental aspects of home offices and work behavior. In the home-office the fluid boundaries of work and private life and the overspill in both directions becomes physical. Beyond to that 'Home' is much more than a physical space.

The first research question is: How looks the workplace in the home office today? How do people who are engaged in working from home perceive the influences of spatial environment at their home office workplace?

Work outcomes in the home office have to be regarded in the interdependence of working conditions, housing conditions and individual needs. The second research question is: What are spatial requirements for successfully working from home?

This is a qualitative research, based on the method of Grounded Theory. The sampling is a circular process of data collection, coding and analysis. Data collection is based on guided interviews and observations at the home office workplace of people working from home in Vienna and Lower Austria between 2017 and 2018. Observations are documented in a standardized datasheet and completed with photos of the workplace. Documentation language is German. Work outcomes are differentiated for diverse activities: Concentration, Storage, Communication, Recreation and Creativity.

The influence of home environment on work processes is analyzed in chapter 3. In chapter 4 is analyzed how people choose, shape and personalize their workplace for different work activities.

A model shows the influence of home environment on work activities. Conclusions are evaluated with expert interviews. A set of modules on different spatial scales forms the final model, starting from the scale of a private apartment, through public space to the level of society. The model takes into account the different needs of individual persons and is open to further additions from other disciplines.

Danksagung

An diese Stelle bedanke ich mich bei allen, die mich bei meiner Dissertation unterstützt und begleitet haben.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Christoph M. Achammer, der mir durch seine fachliche Unterstützung und kritische Fragen geholfen hat, über selbst gesteckte Grenzen hinauszuwachsen. Seine motivierende und persönliche Art der Betreuung und sein Denken über verschiedene Disziplinen hinweg haben mich immer wieder aufs Neue bestärkt, diese Arbeit ins Ziel zu bringen.

Mein Dank gilt auch Prof. Dr. Alexander Redlein, der mir in der ersten Phase meiner Arbeit einen institutionellen Rahmen als Assistentin an der TU gegeben hat und der mir die Teilnahme an der Konferenz ERES 2017 in Delft ermöglicht hat.

Meinen Gutachtern Prof. Dr. Christian Kühn und Prof. Dr. Jörg Flecker möchte ich dafür danken, dass sie sich auf die Herausforderung eines Themas zwischen den zwei Disziplinen der Architektur und der Soziologie einlassen.

Allen InterviewpartnerInnen danke ich für das große Vertrauen, dass mir entgegengebracht wurde. Danke an alle, die mir ihr privates Zuhause geöffnet haben, mir viel Zeit geschenkt haben und mir tiefen und persönlichen Einblick in ihr Berufs- und Privatleben gegeben haben. Danke auch an Claudia Geyer vom RIZ, die mir über das ‚Wir sind 1‘- Netzwerk Brücken zu Ein-Personen-Unternehmen in Niederösterreich gebaut hat.

Danke an die Experten, die mir als kritischen Abschluss meiner Arbeit ihre Zeit und Expertise zur Verfügung gestellt haben: Prof. Dr. Stephan Letzel, Bernhard Herzog, Christoph Radon, Daniel Glaser und Robert Temel.

Die Teilnahme am Innovation Lab bei Prof. Dr. Markus Peschl an der Universität Wien und sein Feedback haben einige wesentliche Impulse geliefert. Prof. Dr. Roman Brandtweiner von der WU Wien hat mich dabei unterstützt, die qualitative Methodik der Grounded Theory klar herauszuarbeiten.

Ein Reisestipendium des International Office der TU Wien hat mir die Teilnahme an der TWR Transdisciplinary Workplace Research 2018 in Tampere, Finnland ermöglicht.

Ohne das fachliche und persönliche Feedback von FreundInnen und KollegInnen hätte ich diesen Marathon wohl nicht zu Ende gebracht – allen voran Prof. Dr. Iva Kovacic, die wortwörtlich mit mir gelaufen ist. Dank gilt aber auch Dr. Angelika Psenner, Dr. Selim Erol, Dr. Martina Hartner-Tiefenthaler, Dr. Marita Haas, Dr. Bettina Mihalyi, Ass. Prof. Dr. Anton Kottbauer, Dr. Claudia Maria Walther, Isolde Tastel und Anke Schumacher.

Last but not least - Danke an meine Familie!

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
1.1	Der Arbeitsplatz im Homeoffice	9
1.1.1	Begriffsbestimmung: Was bedeutet ‚Homeoffice‘?	9
1.1.2	Das sagt die Statistik zum Homeoffice	10
1.2	Rechtliche Situation in Österreich	11
1.2.1	Arbeitsrechtliche Aspekte	12
1.2.2	Widmung Wohnen	12
1.2.3	Steuer und Homeoffice	13
1.3	Homeoffice im Kontext der mobilen Arbeit	13
1.4	Die räumliche Dimension der Arbeit im Homeoffice	14
1.4.1	Virtueller Raum	15
1.4.2	Nachbarschaft und Umfeld	15
1.4.3	Die Wohnung / das Haus	15
1.4.4	Der Arbeitsplatz	16
1.5	Einordnung in den interdisziplinären Kontext	16
1.5.1	Die räumliche Dimension in der Forschung	16
1.5.2	Arbeitsmedizin	18
1.5.3	IT – Infrastruktur, Ausstattung, Software	18
1.5.4	Architektur, Design, Soziologie und Psychologie	19
1.6	Wohnen und Arbeiten	22
1.6.1	Privatheit	22
1.6.2	Die Wohnung: Analyse des Alltagslebens	23
1.6.3	Das Einfamilienhaus	25
1.6.4	Verbindung von Wohnen und Arbeiten	26
1.6.5	Utopien und ‚patterns‘	27
1.7	Aspekte der Büroarbeit beim Activity Based Working	29
1.7.1	Einteilung der Tätigkeiten und Begründung	30
1.8	Forschungsfrage	31
2	Methodik	33
2.1	Methodologische Grundlage	33
2.1.1	Warum Grounded Theory?	33
2.1.2	Theoretische Sensibilität	34
2.1.3	Einschränkungen	34
2.2	Datenerhebung	35

2.2.1	Theoretisches Sampling	35
2.2.2	Kriterien für die Auswahl der interviewten Personen.....	35
	Anteil der Arbeitszeit im Homeoffice	35
	Berufsgruppen: IT, Architektur, Wissenschaft.....	36
	Selbstständig versus Angestellt.....	36
	Stadt und Land.....	37
	Frauen - Männer	38
	Zusammenfassung Sampling	39
2.2.3	Interviews	39
2.2.4	Datenblätter: Beobachtung und Fotos	39
2.2.5	Experteninterviews	40
2.3	Analyseverfahren.....	41
2.3.1	Offenes Kodieren	41
2.3.2	Axiales Kodieren	43
2.4	Werkzeug	44
2.5	Modellbildung	45
3	Handeln im Raum.....	46
3.1	Konzentration - Fokussiert arbeiten	46
3.1.1	Soziales Umfeld	46
	Allein	47
	Haushaltsstruktur und Familie	48
3.1.2	Das eigene Arbeitszimmer	50
	Territorium definieren	50
	Atmosphäre.....	53
	Ordnung und Sauberkeit	57
3.1.3	„Na, du sitzt sicher jetzt im Garten?“	59
3.1.4	Evaluierung Ergonomie	60
	Lärm.....	61
	Visueller Komfort.....	62
	Raumklima	64
	der Bildschirmarbeitsplatz	65
3.2	Dokumentation - Ordnung herstellen	67
3.2.1	Daten im virtuellen Raum	67
3.2.2	Papier und Gegenstände	69
3.2.3	Der klassische Aktenordner.....	70

3.2.4	Lagern und Auslagern	71
3.3	Kommunikation - Begegnungen inszenieren.....	71
3.3.1	Raum kommuniziert	72
	Status.....	72
	Imagekontrolle und Inszenierung.....	74
	Trennen oder Vermischen	77
3.3.2	Kommunikation im Raum	78
	Der virtuelle Raum	78
	Das Kaffeehaus.....	80
	Der Esstisch.....	80
3.4	Erholung - sich bewegen	81
3.4.1	Zu Hause	82
	Ausblick – „Die Weite!“	82
	Pausen: Ortswechsel und Rituale.....	83
	Familie und Co.	84
	Das Schlafzimmer	85
3.4.2	Das Haus verlassen	86
	Abstand schaffen	86
	Bewegung	86
	Natur	87
	Leute Treffen und dazu gehören	88
3.5	Kreativität - Neues schaffen.....	91
3.5.1	Beginnen.....	92
3.5.2	Beobachten - ‚sensing‘	93
3.5.3	Abstand gewinnen – ‚presencing‘	93
3.5.4	Neues entwickeln	94
3.5.5	Nach draußen gehen.....	95
4	Raum gestalten	96
4.1	„Mein Steuerberater hat gesagt...“	96
4.2	Grenzen setzen – oder auch nicht.....	99
4.3	Atmosphäre schaffen.....	100
4.4	Ergonomie – mehr als richtig sitzen	105
5	Schlussfolgerungen.....	107
5.1	Modell der räumlichen Funktionen im Homeoffice	107
5.1.1	Virtueller Raum	107

5.1.2	Außer Haus: Umgebung, Quartier und andere Räume	109
5.1.3	Haus und Wohnung	110
5.2	Beziehungsmodell Nutzer – Arbeiten - Wohnen	112
5.2.1	Eigenverantwortung versus Firmenbindung: Der Angestellte	112
	Struktur der Raumnutzung	113
	Baustein IDENTIFIKATION	114
	Baustein TECHNOLOGIE	116
5.2.2	Vereinbarkeit: Die Mutter mit kleinen Kindern.....	117
	Modelle der Vereinbarkeit.....	117
	Baustein VEREINBARKEIT	120
5.2.3	Grenzen setzen: Die organisierte Unternehmerin	121
	Baustein TYPOLOGIE.....	122
	Baustein KOOPERATIVE GEMEINSCHAFT	123
	Baustein ‚THIRD PLACES‘	125
	Baustein NATUR.....	125
5.2.4	Einheit von Wohnen und Arbeiten: Das kreative selbständige Paar	126
	Baustein RECHT	126
5.2.5	Früh anfangen: Der lernende Schüler	127
	Baustein BILDUNG GESUNDHEIT	128
5.3	Fazit: Bausteine für die Arbeit im Homeoffice	129
6	Anhang.....	131
6.1	Literatur	131
6.2	Gesetze, Richtlinien und Normen	134
6.3	Quellen aus dem Internet	135
6.4	Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen.....	136
6.5	Abkürzungen	137
6.6	Übersicht Homeoffice – Interviews	138
6.7	Fragebogen Homeoffice	139

1 Einleitung

1.1 Der Arbeitsplatz im Homeoffice

Von zu Hause aus Arbeiten – da hat jeder sofort ein Bild im Kopf, wie der Arbeitsplatz aussieht. Das Arbeiten im Homeoffice gibt es schon länger, aber forscht man nach, wie ein solcher Arbeitsplatz wirklich aussieht, so findet sich erstaunlich wenig empirisches Material. Dabei ist es ein Thema, was viele Leute spontan interessiert und was mit ihrem persönlichen Lebensumfeld zu tun hat. Die Überlagerung von Arbeit und Privatleben in beide Richtungen manifestiert sich im Homeoffice räumlich. Wie sieht jetzt diese Arbeitsumgebung wirklich aus? Welche räumlichen Faktoren ermöglichen erfolgreiches Arbeiten im Homeoffice? Die Beantwortung dieser Fragen ist für verschiedene Stakeholder interessant: Zum einen können Leute, die selbst von zu Hause arbeiten, sehen wie andere mit der Situation umgehen. Arbeitgeber bekommen eine Grundlage für das flexible Arbeiten ihrer eigenen Angestellten. Für den Wohnungsmarkt und die Politik ergeben sich möglicherweise neue Anforderungen an Wohnungen. Die Planungsbranche und der Büromöbelsektor bekommen einen Einblick, wie bisherige Ideen zu Homeoffice - Arbeitsplätzen umgesetzt wurden und wo Bedarf für Unterstützung ist. Außerdem ergeben sich durch die Studie eventuell Inspirationen für neue Planungen.

1.1.1 Begriffsbestimmung: Was bedeutet ‚Homeoffice‘?

Der Begriff ‚Homeoffice‘ wird im allgemeinen Sprachgebrauch verwendet, seit in den 80er Jahren der Computer Einzug in die Arbeitswelt hielt und neue Möglichkeiten der Datenübertragung die Arbeit von zu Hause aus ermöglichten. Sucht man nach wissenschaftlichen Definitionen zum Thema ‚Homeoffice‘ stößt man sehr rasch auf den Begriff der ‚Telearbeit‘. Im Englischen Sprachgebrauch ist der Begriff ‚telecommuting‘ gebräuchlich. Der Begriff ‚Homeoffice‘ wird in dieser Arbeit bewusst in Abgrenzung zum Begriff ‚Telearbeit‘ verwendet. Eine Definition für ‚Telearbeit‘ liefert die Europäische Rahmenvereinbarung über Telearbeit (EUR lex 2005): „Telearbeit ist eine Form der Organisation und/oder Ausführung von Arbeit unter Verwendung von Informationstechnologie im Rahmen eines Arbeitsvertrages/eines Beschäftigungsverhältnisses, bei der die Arbeit, die auch in den Einrichtungen des Arbeitgebers ausgeführt werden könnte, regelmäßig außerhalb dieser Einrichtungen verrichtet wird.“ ‚Teleheimarbeit‘ bezeichnet die Arbeit eines Arbeitnehmers, die von einem Arbeitsplatz zu Hause verrichtet wird. In diesem Fall hat der Arbeitnehmer keinen Arbeitsplatz in der Firma des Arbeitgebers. Bei der ‚alternierenden Telearbeit‘ wird abwechselnd im Unternehmen und zu Hause gearbeitet (WKO 2005). Alle diese Begriffe beziehen sich auf Arbeitsverhältnisse in einem Angestelltenverhältnis. Der Begriff ‚Homeoffice‘ macht im Gegensatz dazu keine Aussage zum Arbeitsverhältnis. Auch

Selbstständige können im Homeoffice arbeiten. Der Begriff ‚Homeoffice‘ wurde für die Fragestellung in dieser Arbeit gewählt, weil er sich einzig und allein auf räumliche Aspekte bezieht. ‚Home‘ ist das Zuhause, was als Begriff neben der Festlegung der Wohnnutzung hinaus auch kulturell, sozial und emotional besetzt ist. ‚Office‘, das Büro, ist die Bezeichnung eines Raumes, der für Büronutzung gedacht ist.

1.1.2 Das sagt die Statistik zum Homeoffice

Statistisch ist die Arbeit im Homeoffice schwierig zu erfassen, weil unterschiedliche Statistiken mit verschiedenen Definitionen von Homeoffice arbeiten. Der Schwerpunkt der österreichischen Mikrozensus-Befragung liegt auf den Themen ‚Erwerbstätigkeit‘ und ‚Wohnen‘, also genau den Schwerpunktthemen dieser Forschungsarbeit. Zum tatsächlichen Arbeitsort gibt der Mikrozensus keine Informationen. Ergänzend zur Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung werden jährlich wechselnde Ad-hoc-Module durchgeführt. 2015 war dies das Ad-hoc-Modul ‚Arbeitsorganisation und Arbeitszeitgestaltung‘ (Statistik Austria 2016). Die nächste Befragung mit diesem Schwerpunkt ist 2019 vorgesehen. Hier finden sich unter dem Thema ‚Arbeitsorte und Mobilität‘ ein paar Zahlen, die sich direkt mit der Arbeit im Homeoffice in Verbindung bringen lassen. Diese Statistik umfasst selbständige und unselbständige Erwerbstätige, die in einem Privathaushalt leben. Laut dieser Statistik hatten 2015 nur 3,7% der Erwerbstätigen ihren Hauptarbeitsplatz im Homeoffice. Um ein Gefühl für die Größe zu bekommen: Das sind 155.000 Personen von insgesamt 3.993.400 Erwerbstätigen, die ausschließlich, oder zumindest hauptsächlich zu Hause arbeiten. Zusätzlich zu diesen 155.000 Personen kommen dann aber noch ca. 500.000 weitere Personen, die ihren Hauptarbeitsplatz nicht zu Hause haben und die gelegentlich im Homeoffice arbeiten. Das heißt, diese Personengruppe ist deutlich größer.

Betrachtet man die Gruppe der Personen, die ihren Hauptarbeitsplatz zu Hause hat, dann sieht man, dass die Gruppe der Selbständigen hier größer ist, als die Gruppe der Unselbständigen. 18,1 % der Selbständigen arbeiten von zu Hause aus. Bei den Ein-Personen-Unternehmen sind dies sogar 28%. Selbständige Frauen arbeiten mit 24% eher im Homeoffice, als Männer mit 14,5%.

Bei den abhängig Beschäftigten arbeiten 4,6% der Teilzeitbeschäftigten hauptsächlich im Homeoffice, aber nur 2,8% der Vollzeitbeschäftigten. Da Teilzeitbeschäftigte überwiegend Frauen sind, überwiegt auch hier insgesamt der Anteil der Frauen.

Allgemein lässt sich sagen, dass je höher der formale Bildungsabschluss ist und je höher das Tätigkeitsniveau ist, desto häufiger im Homeoffice gearbeitet wird. Spitzenreiter sind Erwerbstätige mit Berufen im akademischen Bereich mit 8%. Mit zunehmendem Alter steigt ebenfalls der Anteil der Personen, die von zu Hause aus arbeiten.

Leider lassen sich diese Zahlen nicht direkt mit der Wohnstatistik 2015 (Statistik Austria 2017) in Verbindung bringen. Als allgemeine Hintergrundinformation zum Wohnen hier ein paar Zahlen aus der Wohnstatistik, die für das Thema Homeoffice speziell in Wien und Niederösterreich relevant erscheinen: Knapp die Hälfte der 3,8 Millionen Hauptsitzwohnsitze in Österreich –Wohnungen oder Häuser - sind in Eigentum bewohnt. In Wien sind es jedoch nur 18% der Haushalte die in Eigentum wohnen, während es im Gegensatz dazu in Niederösterreich insgesamt 64% sind - 56% sind Hauseigentum und nur 8% Wohnungseigentum. Besonders hoch ist das Hauseigentum unter Paaren mit Kindern: Auf Österreich gesamt bezogen leben 58% der Paare mit Kindern in einem Haus, das ihnen gehört. Die Zahl der Personen, die in einem Haushalt leben, nimmt stetig ab. 2015 lebten durchschnittlich 2,2 Personen in einem Haushalt. Hierbei ist die Haushaltsgröße mit 2,3 Personen in Niederösterreich deutlich größer als mit 2,0 Personen in Wien. In Wien gibt es die meisten Ein-Personen-Haushalte in Österreich mit 46,5 %. Haushalte im Hauseigentum sind durchschnittlich die größten. Während in den letzten Jahrzehnten die durchschnittliche Fläche pro Haushaltsmitglied kontinuierlich gestiegen ist, ist seit 2015 erstmals ein Rückgang zu beobachten. Dies ist ein ungewohnter Trend für die Generationen, die jahrzehntelang durch den Flächenzuwachs geprägt wurden. In Wien wird dieser Trend besonders ablesbar. Hier finden sich auch mit Abstand die meisten Wohnungen mit Überbelag, also mit einer unzureichenden Wohnungsgröße: Während in Niederösterreich nur 3,6% der Wohnungen überbelegt sind, so sind dies in Wien 18,1%. Das hohe Bevölkerungswachstum in Wien und die steigenden Immobilien- und Mietpreise führen zu der Entwicklung, dass Wohnraum trotz relativ hoher Bautätigkeit zunehmend teurer und knapper wird.

Aus einer gemeinsamen Studie der TU Wien und der Arbeiterkammer Niederösterreich, ebenfalls 2015, lassen sich große Branchenunterschiede ablesen, was die Arbeit von Hause aus betrifft: Personen aus der Architektur-Branche, der Unternehmensberatung, aus Werbung und Marketing und der Informations- und Kommunikationstechnologie arbeiten am häufigsten im Homeoffice (Feuchtl et. al. 2016).

1.2 Rechtliche Situation in Österreich

Zu arbeitsrechtlichen Aspekten der Arbeit im Homeoffice liegen verschiedene aktuelle Forschungsarbeiten von Juristen vor. Einen detaillierten Überblick bietet eine Dissertation an der Universität Salzburg (Eisl 2017). Im nun folgenden Kapitel werden rechtliche Aspekte thematisiert, die Auswirkungen auf die Räume haben, in denen gearbeitet wird. Das sind neben arbeitsrechtlichen Aspekten auch Aspekte der Nutzung von Wohnungen als Arbeitsort und steuerrechtliche Aspekte.

1.2.1 Arbeitsrechtliche Aspekte

In Österreich gibt es durch das ArbeitnehmerInnenschutzgesetz (ASchG), durch die Arbeitsstättenverordnung (AStV) und die Bildschirmarbeitsverordnung (BS-V) einige verbindliche Festlegungen, die räumliche Aspekte des Arbeitens betreffen. Diese Vorschriften gelten für Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen nur zum Teil an ihrem Heimarbeitsplatz. Detailliert wird dies unter 3.1.3 Evaluierung Ergonomie ausgeführt. Die „Rahmenvereinbarung über Telearbeit 2002“ der europäischen Sozialpartner bietet ein unverbindliches Regelwerk für Arbeitnehmer, die regelmäßig ihre Arbeit außerhalb der Betriebsstätte erbringen. Die Verwendung von Informationstechnologie ist für Telearbeit bestimmend. Der Arbeitgeber ist für den Gesundheitsschutz und die Sicherheit der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen verantwortlich. Dazu gehört, dass vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellte Arbeitsmittel ergonomisch gestaltet sein müssen. Arbeitgeber, Arbeitnehmervertreter und Arbeitsinspektorat müssen die Einhaltung von Gesundheits- und Sicherheitsvorschriften überprüfen können und haben zu diesem Zweck nach vorheriger Vereinbarung mit dem Arbeitnehmer Zugang zum Heimarbeitsplatz.

Vor allem größere Unternehmen regeln die Telearbeit vertraglich mit einer Zusatzvereinbarung zum Arbeitsvertrag.

Für Selbstständige gibt es keine Vorschriften zum Arbeitsschutz. Der Schutz der eigenen Gesundheit und Sicherheit liegt in der eigenen Verantwortung

Die Versicherung am Arbeitsplatz ist für Personen, die im Homeoffice arbeiten nicht ganz eindeutig geregelt. Grundsätzlich gilt auch am Heimarbeitsplatz Versicherungsschutz. Es gibt aber keine fest definierten Grenzen, was noch als Arbeitsunfall zu definieren ist. Weiterführend siehe hierzu (Blumenschein 2017).

1.2.2 Widmung Wohnen

Wird eine Mietwohnung zu Wohnzwecken gemietet und auch als solche hauptsächlich genutzt, so ist die Ausübung eines nicht störenden Gewerbes oder Telearbeit in der Wohnung zulässig. Laut Mietrechtsgesetz §16 (MRG 1981) darf diese gemischte Nutzung keinen Einfluss auf die Höhe der Miete haben; dies betrifft allerdings nur Wohnungen die in den Vollanwendungsbereich des MRG fallen: *„wird ein Mietgegenstand teils als Wohnung, teils als Geschäftsräumlichkeit verwendet, so darf nur der für Wohnungen zulässige Hauptmietzins angerechnet werden, es sei denn, dass die Verwendung zu Geschäftszwecken die Verwendung zu Wohnzwecken bedeutend überwiegt.“*

Ein Wohnungseigentümer hat lt. §16 Wohnungseigentumsgesetz (WEG 2002) darauf zu achten, dass die schutzwürdigen Interessen der anderen Wohnungseigentümer nicht beeinträchtigt werden. Kundenverkehr kann eine Beeinträchtigung dieser Interessen

darstellen und ist deshalb mit den Miteigentümern abzustimmen. Ist mit Kundenverkehr zu rechnen, kann die Nutzung der Wohnung für gewerbliche Zwecke untersagt werden.

1.2.3 Steuer und Homeoffice

Ein Arbeitszimmer ist steuerlich abzugsfähig, wenn es den Mittelpunkt der beruflichen Tätigkeit darstellt. Nur ein durch Wände und Türen abgeschlossener Raum kann steuerlich geltend gemacht werden. Dieser Raum darf ausschließlich beruflich genutzt werden. (WKO 2019)

1.3 Homeoffice im Kontext der mobilen Arbeit

Die Arbeitswelt ist mobil geworden und das Arbeitsleben befindet sich in einem Umbruchprozess. Immer weniger Menschen arbeiten in klassischen Arbeitsverhältnissen. Was heißt mobile Arbeit? Um über Veränderung zu reden, ist es notwendig zu definieren in Bezug auf was diese Veränderung stattfindet: Das klassische Angestelltenverhältnis prägt die normative Vorstellung davon, was Arbeit bedeutet und ist immer noch am weitesten verbreitet. Sozial- und Arbeitsgesetze beziehen sich auf das Angestelltenverhältnis. Ein Norm-Arbeitsverhältnis in diesem Sinne ist definiert als unbefristete Vollzeit-Anstellung, es fällt in die Sozialversicherungspflicht, unterliegt dem Arbeitsrecht und wird nach Kollektivvertrag entlohnt. (Flecker 2017). Es gab immer schon Arbeitsverhältnisse mit Abweichungen von dieser Norm, aber in den letzten Jahren lassen sich vermehrt Abweichungen in verschiedenen Dimensionen beobachten. Petendra (2015) und Klug (2007) beziehen sich mit ihrer Forschung über flexible Arbeit auf das SWET-Modell (Benner 2006). Das Modell ordnet der mobilen Arbeit vier voneinander abhängige Dimensionen zu: Space, Work, Employment und Time. In älteren Modellen bezieht sich Benner nur auf die Employment- und die Work-Dimension. (Benner 2002). Der Vorteil des SWET-Modells liegt in der Einbeziehung der räumlichen und zeitlichen Dimension. Der Fokus dieser Forschungsarbeit liegt in der Space-Dimension des SWET-Modells, ohne dabei zu vergessen, dass die anderen Dimensionen in Wechselwirkung mit der räumlichen Dimension stehen. Abb. 1-01 gibt eine Übersicht über die verschiedenen Dimensionen.

Die Space-Dimension – also der Raum – umfasst physischen und virtuellen Raum. Raum wird in unterschiedlichen Maßstäben betrachtet. Prozesse der Transnationalisierung machen globale Kommunikation erforderlich. Auch wenn Personen über den virtuellen Raum und in einem globalen Kontext arbeiten, befinden sie sich immer noch an einem physischen Ort, in einem lokalen kulturellen und sozialen Kontext.

Die Work-Dimension bezieht sich auf die Organisation von Arbeit und die rapiden Veränderungen in Bezug auf Arbeitsumfang, benötigte Fähigkeiten, Wissen und Informationen.

Die Employment-Dimension beschreibt die informelle und formelle vertragliche Beziehung zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

Die Time-Dimension ist relativ selbsterklärend: Sie umfasst alle die Zeit betreffenden Veränderungsprozesse.

Abb. 1-01: SWET-Modell zur mobilen Arbeit (Benner 2006)

Space Virtueller Raum Verlagerung von Unternehmensstandorten unterwegs Zu Hause Im Büro (shared desk)	Employment Flexibilisierung der Beschäftigungsformen Projektbezogene Tätigkeiten Befristete Verträge
Work Selbstorganisation Kommunikation Neue Technologien Life-long-learning Diversity	Time Verschmelzen von Arbeitszeit und Freizeit Ziele statt Arbeitszeit Arbeiten in verschiedenen Zeitzonen Kurzfristigkeit

1.4 Die räumliche Dimension der Arbeit im Homeoffice

Im vorherigen Kapitel wurde festgelegt, dass diese Forschungsarbeit ihren Schwerpunkt auf der räumlichen Dimension der Arbeit hat. Im nächsten Schritt soll dargestellt werden, welche Arten von Raum für die Arbeit im Homeoffice relevant erscheinen. Es werden vier Maßstäbe festgelegt: Der virtuelle Raum, Die Nachbarschaft und Umgebung der Wohnung oder des Hauses, die Wohnung oder das Haus selbst und der Arbeitsplatz im Detail.

Der umgebende Raum beeinflusst das Verhalten von Menschen. *'standing patterns of behavior'* sind lt. Barker (2008) konstante kollektive Verhaltensmuster, welche an bestimmte Kontexte gebunden sind. Der soziale und materielle Kontext, also Orte, Zeiten, Menschen, Objekte wird als 'Milieu' bezeichnet. In der Regel besteht eine Passung zwischen Milieu und den zu erwartenden Verhaltensmustern. Bei der Arbeit im Homeoffice muss sich das zur Erwerbsarbeit passende Verhaltensmuster im privaten Umfeld des Zuhauses einpassen. Gleichzeitig kann Raum von Menschen beeinflusst werden: Der Mensch verändert die Umwelt, so dass sie besser zu den individuellen Vorstellungen, Vorlieben, Absichten und Aktivitäten passt. Dieser Prozess wird als Aneignung bezeichnet. Aneignung umfasst alle Handlungen, bei denen Umwelten durch Menschen physisch-räumlich verändert und individualisiert werden (Flade 2010).

In einer Studie aus den USA (Ahrentzen 1989) wurden mehr als 100 Personen an ihren Heimarbeitsplätzen interviewt. Die Studie untersucht räumliche Zusammenhänge zwischen beruflichen und häuslichen Aktivitäten auf verschiedenen Ebenen: Auf städtebaulicher und infrastruktureller Ebene, auf den Wohnungsgrundriss bezogen und auf die Bedeutung des ‚Meaning of Home‘ bezogen, also: Was macht das Zuhause aus und wie ist das Wechselspiel mit den beruflichen Aktivitäten? Dieser Fokus der Studie auf räumliche Zusammenhänge findet sich in späteren Studien nur noch selten. Es erscheint sinnvoll, 30 Jahre später in unserem heutigen kulturellen, gesellschaftlichen Kontext mit den heutigen technischen Möglichkeiten die gleichen Fragen wieder zu stellen.

1.4.1 Virtueller Raum

Zu Beginn der Untersuchung stand die Beschäftigung mit dem physischen Raum, also mit der Nachbarschaft, der Wohnung, dem Arbeitsplatz. Im Laufe der Forschungsarbeit hat es sich als notwendig herausgestellt, die räumliche Dimension um den Bestandteil des virtuellen Raumes zu ergänzen. Ohne den virtuellen Raum wäre die ganze mobile Arbeit überhaupt nicht möglich. Funktionen, die vorher im physischen Raum stattfanden, wie die Lagerung von Dokumenten, werden zum Teil vollständig vom virtuellen Raum übernommen. Bei der Kommunikation im virtuellen Raum befinden sich die handelnden Personen immer an einem konkreten Ort, in ihrer eigenen Zeitzone, Klimazone und ihrem eigenen kulturellen Umfeld. Die Schnittstelle sind technische Geräte. Über den virtuellen Raum kommunizieren Personen, die sich in sehr unterschiedlichen räumlichen Umfeldern befinden. Die sprachliche Kommunikation im globalen Kontext ist zusätzlich durch Probleme beim Sprachverständnis erschwert. Der virtuelle Raum ist somit notwendiger Bestandteil dieser Untersuchung.

1.4.2 Nachbarschaft und Umfeld

Die Nachbarschaft der Wohnung oder des Hauses könnte die Arbeit im Homeoffice beeinflussen. Genauso könnte es Auswirkungen auf die Nachbarschaft haben, wenn viele Leute zu Hause arbeiten. Unterschiede könnten sich ergeben zwischen Stadt und Land. Es ist zu untersuchen, inwieweit die Nachbarschaft als erweitertes Zuhause für Arbeitsaktivitäten genutzt wird.

1.4.3 Die Wohnung / das Haus

Die Wohnung oder das Einfamilienhaus sind die private Einheit für die Mitglieder eines Haushaltes. Es gibt große Unterschiede bei der Art der Haushaltszusammensetzung, bei der Fläche die für jede einzelne Person zur Verfügung steht und bei der Art und Weise, wie in Wohnungen gelebt wird. In Bezug auf das Homeoffice ist auf jeden Fall relevant ob es ein eigenes Arbeitszimmer gibt, oder nicht und wo welche Arbeitsaktivitäten verrichtet werden. Das alles ist im Verhältnis zur Privatsphäre in der Wohnung zu sehen, ob Grenzen gesetzt

werden oder nicht. Arbeit im Homeoffice betrifft nicht nur die arbeitende Person, sondern hat räumliche Auswirkungen, die alle Haushaltsmitglieder betreffen.

1.4.4 Der Arbeitsplatz

Der Arbeitsplatz selbst muss nicht unbedingt in einem eigenen, mit Wänden abgegrenzten Raum sein. Es ist zu untersuchen, wie der Arbeitsplatz gestaltet ist: Dauerhaft oder temporär, an wechselnden Orten für verschiedene Aktivitäten oder ortsfest, ergonomisch oder nicht, mit vielen technischen Geräten ausgestattet oder nur mit Laptop, im Stil eines Büros eingerichtet oder an den Wohnstil angepasst.

1.5 Einordnung in den interdisziplinären Kontext

Das Thema des Arbeitens im Homeoffice begleitet uns seit den frühen 80er Jahren des 20. Jahrhunderts mit dem Einzug des Computers in die Arbeitswelt und den Möglichkeiten der Vernetzung von zu Hause aus. Dementsprechend findet sich einiges an Forschung aus unterschiedlichen Disziplinen aus den letzten 30 bis 40 Jahren.

1.5.1 Die räumliche Dimension in der Forschung

Die Kanadische Psychologin Ng hat in einer großen Übersichtsarbeit die Beziehung zwischen dem Design und den räumlichen Bedingungen von Homeoffices und dem Arbeitsverhalten von Telearbeitern untersucht (Ng 2010). Für ihren Review wurden aus Forschungsarbeiten aus unterschiedlichen Disziplinen zum Thema mobiles Arbeiten räumliche Faktoren herausgefiltert. Ng kommt zu der Schlussfolgerung, dass wenig bis gar keine aktuellen Daten zu den räumlichen Bedingungen vorliegen, unter denen Leute im Homeoffice arbeiten.

Die Ursache hierfür könnte darin liegen, dass das Thema, egal wie man es angeht, immer verschiedene Disziplinen und Fachgebiete umfasst und nicht eindeutig zuzuordnen ist. Innerhalb der Disziplin Architektur ist dies die Wohnbauforschung und die Forschung zur Gestaltung von Arbeitsplätzen und Firmengebäuden. Hier gibt es wenige Berührungspunkte. Auch Aspekte der Stadtforschung spielen in das Thema hinein. Abschnitt 1.6 widmet sich darum vertiefend der gemeinsamen Geschichte von Wohnen und Arbeiten.

Eine weitere Ursache für wenig Datenmaterial zur räumlichen Situation im Homeoffice könnte darin liegen, dass der Großteil der Forschung zur mobilen Arbeit den Schwerpunkt auf von Arbeitgeberseite getriebenen Projekten hat. Hierbei ist die Privatsphäre der Mitarbeiter zu wahren. Es muss genau abgewogen werden, wieviel an Verknüpfung von Daten zum privaten räumlichen Umfeld und beruflichen Daten überhaupt rechtlich zulässig und ethisch zu verantworten ist.

Außerdem muss das Arbeiten von zu Hause aus im lokalen Kontext gesehen werden. Arbeitsrecht, Gesellschaft und Kultur unterscheiden sich zum Teil wesentlich. Dies wirkt sich nicht nur im beruflichen, sondern auch im privaten Kontext aus. Großbritannien ist der Vorreiter in Sachen Telearbeit. Hier gibt es die meisten Personen, die im Homeoffice arbeiten. Der britische ESRC (Economic and Social Research Council) hat als Teil eines 'Future of Work' - Programms 60 Angestellte und ihre (Ehe-)Partner interviewed, die mindestens 40% ihrer Arbeitszeit zu Hause arbeiten (Felstead et al. 2005). Die insgesamt 120 Interviews fanden zwischen 1999 und 2001 statt. In zehn Fällen arbeitete der jeweilige Partner oder die Partnerin ebenfalls zu Hause. Alle Interviews wurden bei den Befragten zu Hause durchgeführt. Die Interviews umfassten auch persönliche Fragen zur individuellen Biographie und zu Merkmalen des Haushalts. Die übergeordnete Fragestellung war, wie die Interviewpartner und die anderen Haushaltsmitglieder mit der Grenzziehung zwischen Privatem und Beruflichem in Bezug auf Zeit, Raum und Aktivitäten im Zuhause umgehen. Die hierbei aufgegriffenen Themen sind kulturübergreifend auf Österreich übertragbar: Die Sichtbarkeit im Unternehmen, die Organisationskultur, die Bedeutung einer Corporate Identity für Mitarbeiter, Teamzusammenhalt. Räumlich fällt auf, dass in Großbritannien die Arbeit im Gartenhaus sehr verbreitet ist – das sogenannte ‚shedworking‘. Diese Typologie findet sich in Österreich eher selten.

In einer Studie der Universität Stanford (Bloom et. al. 2015) finden sich einige wenige Abbildungen zu Heimarbeitsplätzen. Diese Studie wurde für ein chinesisches Unternehmen in Shanghai durchgeführt. Die Wohnsituation in einer Stadt wie Shanghai ist mit Wien nicht vergleichbar.

Aus dem SWET-Diagramm ist ersichtlich, dass bei der mobilen Arbeit einige andere Disziplinen relevant sind. Der Bereich ‚Work‘ steht für die Organisation von Arbeit, ‚Employment‘ steht für die Art des Beschäftigungsverhältnisses. Hier sind rechtliche Aspekte relevant, aber genauso Aspekte des Managements von Unternehmen und der Personalführung. Raumrelevante rechtliche Aspekte wurden in 1.1.2 vorgestellt. Besonders in der Soziologie gibt es einiges an Forschung zur mobilen Arbeit. Eines der Forschungsthemen ist hierbei die ‚Entgrenzung‘ von Arbeit, jedoch nicht nur bezogen auf räumliche Grenzen. Dies ist ein Thema, das auch in der Psychologischen Forschung immer wieder aufgegriffen wird. Auch in der Soziologie gibt es - ähnlich wie vorher in Bezug auf die Architektur – die Notwendigkeit des Forschens über verschiedene Fachgebiete hinweg: Die Arbeitssoziologie befasst sich mit der Sphäre der Arbeit, während die Sphäre des Wohnens eher anderen Spezialgebieten der Soziologie als Forschungsgegenstand dient, beispielsweise der Familiensoziologie. Auf die Gebiete Architektur, Soziologie und die Raum-Dimension wird weiter unten im Detail noch eingegangen, vorab aber noch die

Arbeitsmedizin und die IT als weitere relevante Disziplinen, die räumliche Aspekte beinhalten könnten.

1.5.2 Arbeitsmedizin

Forschungsergebnisse aus der Arbeitsmedizin beziehen sich auf die physische und psychische Ergonomie. Das räumliche Umfeld hat direkten Einfluss auf die Ergonomie und wird deshalb in der medizinischen Forschung berücksichtigt. Man kann davon ausgehen, dass Normen und Gesetze zum Arbeitsschutz den Stand der Wissenschaft weitgehend abbilden. Diese Normen und Gesetze beziehen sich allerdings ganz allgemein auf die Gestaltung von Arbeitsplätzen und sind nicht spezifisch für das Arbeiten zu Hause konzipiert. Auf Österreich bezogen konnten keine arbeitsmedizinischen Forschungsstudien zur Telearbeit gefunden werden. Die unter Medizinern gebräuchliche Datenbank PubMed liefert unter dem Suchbegriff ‚Telework‘ gerade einmal 37 Einträge weltweit. Der Großteil dieser Einträge kommt aus den USA. Behinderten oder von einer Krankheit genesenden Personen die Teilhabe am Arbeitsleben mit Telearbeit zu ermöglichen ist ein Aspekt, der in fast einem Drittel dieser Publikationen im Mittelpunkt steht.

Die Deutsche Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin hat in einer überbetrieblichen explorativen Studie 484 Personen mit Fragebogen befragt (Oertel et al. 2002). Das Ziel war, in einer Grundlagenstudie anhand der individuellen Einschätzungen der befragten Personen die Situation zu beschreiben und Handlungsfelder zu identifizieren. Die Gestaltung des häuslichen Arbeitsplatzes wird von den meisten Teilnehmern als gut ausgestattet bewertet. Ein wichtiges Handlungsfeld ist die bessere Unterstützung beim Einstieg in die Telearbeit, unter anderem auch in der Anwendung von Technologien. Die Einbindung in den Informationsfluss im Unternehmen und die Kommunikation mit Kollegen wird ebenfalls kritisch bewertet. Unternehmen sollten die Bedingungen für Telearbeit vertraglich in einer Vereinbarung festlegen. Das Arbeiten am Abend, am Wochenende oder im Krankheitsfall sollte vermieden werden, ebenso stark schwankende Arbeitsbelastungen. Zur räumlichen Situation des Arbeitsplatzes wurde nur die Ausstattung mit Möbeln und technischen Geräten abgefragt. Auf der Homepage der Deutschen Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin wird auf ein paar weitere Studien verwiesen, die jedoch einem ersten Überblick zufolge alle nur mit Fragebogen arbeiten und keine stichhaltigen Daten zur Wohnsituation liefern.

1.5.3 IT – Infrastruktur, Ausstattung, Software

Die IT ist die Disziplin, die überhaupt die technischen Voraussetzungen schafft, um mobile Arbeit zu ermöglichen. In räumlicher Hinsicht ist relevant, welche technische Infrastruktur bei der Planung von Häusern und Wohnungen zur Verfügung gestellt werden sollte. Die technischen Geräte haben einen Platzbedarf und prägen das Aussehen des Arbeitsplatzes.

In einem Bildband mit Homeoffice-Arbeitsplätzen von 2005 finden sich zahlreiche Arbeitsplätze mit Röhrenmonitoren. (Schleifer 2005). Röhrenmonitore sind seit damals komplett verschwunden und wurden durch Flachbildschirme oder Notebooks ersetzt. Diese Computer hatten nicht nur einen anderen Raumbedarf und ein anderes Aussehen. Sie verlangten das Arbeiten an einem fixen Arbeitsplatz: Zwar im Homeoffice fern vom Büro, aber innerhalb des Zuhauses an einen Ort gebunden. Auch dies hat sich verändert. Der Computerbildschirm ist in räumlicher Hinsicht die Schnittstelle zwischen physischem und virtuellem Raum. Die IT arbeitet daran, diese Schnittstelle immer weniger spürbar zu gestalten. Soundsysteme unterdrücken Hintergrundgeräusche, Kameras lassen den Hintergrund undeutlich erscheinen, um nicht von der Person abzulenken. Bei Nutzung der technischen Infrastruktur wird unterschieden zwischen Offline- und Online-Arbeit. Beim Offline-Arbeiten wird der Rechner nur gelegentlich mit dem Netzwerk des Unternehmens synchronisiert. Beim Online-Arbeiten besteht eine permanente Verbindung, die die Zusammenarbeit an gemeinsamen Dokumenten und Modellen ermöglicht (Reichwald 2013). Ein Beispiel hierfür ist die gemeinsame Arbeit von mehreren Projektbeteiligten an einem integralen BIM-Modell (Building Information Modeling).

Das Thema ‚Sicherheit‘ ist vom physischen Raum in den virtuellen Raum gewandert. Sicherheit wird aus IT-Sicht im Homeoffice dann ein Thema, wenn zum Beispiel von privaten Geräten auf Firmendaten zugegriffen wird oder wenn andere Personen zu Hause Zugriff auf den Firmencomputer haben.

1.5.4 Architektur, Design, Soziologie und Psychologie

Diese vier Disziplinen bilden den interdisziplinären Kontext ab, in dem sich diese Forschungsarbeit bewegt. Sowohl Soziologie als auch Psychologie stellen den Mensch in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten, jeweils auf das Zusammenleben von Menschen oder auf das Erleben und Verhalten des Individuums bezogen. Innerhalb dieser Arbeit soll untersucht werden, welche Wirkung das räumliche Umfeld auf menschliches Handeln hat und wie Personen sich ihr räumliches Umfeld aneignen und es damit auf ihre Bedürfnisse anpassen. Diese Art der interdisziplinären Untersuchung von Räumen ist vergleichbar mit der sogenannten POE – Post Occupancy Evaluation – von Gebäuden. Bei dieser Methode werden Gebäude oder ganze Stadtquartiere nach Fertigstellung auf ihre tatsächliche Nutzung hin und auf die Zufriedenheit der Nutzer evaluiert (Preiser et al. 1988).

Aktuell gibt es seit Oktober ein interdisziplinäres Forschungsprojekt des Bereichs Arbeits- und Organisationspsychologie mit dem Bereich Arbeitssoziologie der Universität Wien, unterstützt von einem DOC-Team Stipendium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In diesem Projekt, das auf drei Jahre angelegt ist, werden die Folgen der

Entgrenzung von Erwerbsarbeit durch die Entwicklung der Informations- und Informationstechnologie (IKT) untersucht in Hinblick auf die Organisation von unbezahlter Hausarbeit, die Identitätsarbeit, das psychische Wohlbefinden und notwendige personale Ressourcen, wie Selbstkontrolle und Grenzmanagement (boundaryless-work 2017). In beiden Fachbereichen finden sich aus den letzten Jahren zahlreiche Untersuchungen zu den Auswirkungen des flexiblen Arbeitens mit empirischem Datenmaterial aus Österreich. Speziell auf räumliche Aspekte der Arbeit im Homeoffice bezogen ließen sich vielleicht Teilaspekte aus einigen dieser Untersuchungen herausfiltern. Da keine dieser Untersuchungen ihren Schwerpunkt bei der Arbeit im Homeoffice setzt, wurde darauf verzichtet, hier tiefergehend zu recherchieren. In Hinblick auf die Auswirkungen flexibler Arbeit wird jedoch auf Konzepte aus Psychologie und Soziologie zurückgegriffen.

Die Architekturpsychologie befasst sich mit den Auswirkungen gebauter Umwelten auf das menschliche Erleben und Verhalten. Antje Flade (1987) hat in ihrem Buch *„Wohnen psychologisch betrachtet“* einige grundlegende Konzepte zusammengetragen oder zum Teil auch selbst definiert, die beim Erleben von Raum relevant sind. Dazu gehören persönlicher Raum, Territorialität, Privatheit, Beengtheit, Aneignung, Orts-Bindung und Orts-Identität. Auf diese Konzepte wird im Verlauf der weiteren Arbeit zurückgegriffen.

Der Soziologie wurde die bei dieser Forschungsarbeit verwendete Methodik der Grounded Theory entlehnt. Hierzu mehr in Kapitel 2 Methodik. Die Arbeitssoziologie liefert den Hintergrund für die durch die Gesellschaft bestimmten Voraussetzungen für flexible Arbeit, für die Definition von Arbeitsprozessen, Organisation von Arbeit, Entgrenzungsprozesse, das Handeln der beteiligten Personen, Status und Image. Die Soziologin Brigitte Petendra befasst sich in ihrer Dissertation (Petendra 2015) mit der räumlichen Dimension der Büroarbeit in einer Analyse des flexiblen Büros und seiner Akteure. Basis für die Untersuchung waren 23 Leitfadeninterviews und die Erstellung von kognitiven Karten mit Teilnehmern von vier verschiedenen Firmen in Deutschland, die mit Verfahren der Grounded Theory ausgewertet wurden. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Untersuchung der Nutzung von flexiblen Arbeitsplätzen in Firmenbüros. Diese Arbeitsplätze sind nicht fest zugewiesen und es gibt im jeweiligen Unternehmen eine ‚Clean-Desk‘-Policy – das heißt, der Arbeitsplatz muss nach der Nutzung von allen persönlichen Gegenständen befreit werden und dem nächsten Nutzer aufgeräumt zur Verfügung stehen. Es wird analysiert, nach welchen Kriterien die Personen ihren Platz wählen und wie sich eine Belegungsstruktur entwickelt, aber auch welche Orte für welche Tätigkeit gewählt werden. In diesem Zusammenhang wird das Home-Office als individuell privatisierter Arbeitsort beschrieben, der sowohl für konzentrierte Tätigkeiten als auch für kreatives Arbeiten besonders geeignet scheint. Die Struktur eines Arbeitstages im Homeoffice wird entsprechend der eines

Arbeitstages im Büro beschrieben. Ambivalent wird bewertet, dass das Fernbleiben vom Büro einerseits die eigene Leistung weniger sichtbar macht, andererseits ermöglicht es die Arbeit zu Hause private Termine in die individuelle Arbeitsplanung zu integrieren.

Das Thema ‚Entgrenzung‘ ist einer der Schlüsselbegriffe der Soziologie, wenn es darum geht, den Wandel von Arbeit zu beschreiben und steht bei mehreren Forschungsprojekten im Mittelpunkt. Räumliche Aspekte werden in diesem Zusammenhang von Anne von Streit (2011) direkt mit dem Arbeitsplatz im Homeoffice in Verbindung gebracht. 28 problemzentrierte, leitfadengestützte, berufsbiografische Interviews mit Selbstständigen in München, die in der Internetbranche tätig sind, dienen als Datenmaterial, das methodisch mit der Grounded Theory gesammelt und analysiert wird. Die Fragestellung zielt darauf ab, wie die Erwerbsarbeit in den gesamten Lebenszusammenhang eingebettet ist und wie mittels räumlicher und zeitlicher Praktiken Grenzen zwischen den einzelnen Lebensbereichen gezogen werden. Weitergehend wird untersucht, ob sich durch die Entgrenzung von Arbeit eine Bedeutungsänderung des Zuhauses feststellen lässt. Von Streit entwickelt daraus drei Typen von Alltagsarrangements: Vermischung von privat und beruflich, wechselnde Prioritäten und Separation. In Bezug auf die Nachbarschaft und das räumliche Umfeld beobachtet sie in München eine Clusterbildung bestimmter Branchen in manchen Quartieren. Interaktion wird hier durch geteilte Normen, Werte und das Vertrauen zwischen den Akteuren ermöglicht. IUK-Technologien verringern nicht die Notwendigkeit räumlicher Nähe: Im Fall von Anbieter und Kunden muss eine Vertrauensbasis geschaffen werden. Das gelingt immer noch am besten face-to-face. Für das Verstehen sind die gleichen kulturellen und sozialen Codes notwendig. Das Wohlfühlen am Standort, der Status und das Image, das durch ein Quartier vermittelt wird, die Nähe zu anderen Firmen sind wichtige Standortfaktoren. Die bessere Verbindung von Erwerbsarbeit und anderen Lebensbereichen im Stadtquartier, Anbahnung und Pflege von Kundenkontakten durch räumliche Nähe auf lokaler Ebene und der Zugang zu Netzwerken und sozialen Kontakten ist die entscheidende Marktbehauptungsstrategie. Die Arbeit im Homeoffice als Modell der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird eher kritisch gesehen: Im ‚Zuverdienermodell‘ werden tradierte Ungleichheiten fortgesetzt- *‚Die relative Freiheit der Selbstständigkeit ermöglicht zwar eine bessere Verbindung von Familienleben und Berufstätigkeit, die aber in der vorliegenden Studie nur von Frauen wahrgenommen wird.‘*

Ein weiteres Forschungsprojekt, das sich mit flexibler Arbeit und unter anderem auch mit dem Homeoffice auseinandersetzt, ist das Projekt ‚engage‘ (2017), entwickelt in interdisziplinärer Zusammenarbeit von Arbeitspsychologen und Informatikern verschiedener Hochschulen in Deutschland – Das Karlsruher Institut für Technologie in Zusammenarbeit mit der Universität Hamburg, der Technischen Hochschule Lübeck und der Humboldt

Universität Berlin. ‚Engage‘ steht für die **Entwicklung** einer Online-Intervention zur Förderung von **Arbeitsgestaltungs-** und **Gesundheitskompetenz** bei selbstgestalteten Arbeitsbedingungen. Aufbauend auf einer Bedarfsermittlung unter Beschäftigten mit hohem Gestaltungsspielraum wurden Module für einen Online-Coach entwickelt. Dieser Coach unterstützt Leute, die ihre Arbeitsbedingungen selbst gestalten können in ihrem Berufs- und Alltagsleben mit Motivation und Selbstchecks. Die Module sollen in ein betriebliches Gesundheitsmanagement übernommen werden können. Es gibt drei Module, davon ‚Meine Arbeit‘ mit dem Schwerpunkt Arbeitsorganisation und konzentriertes Arbeiten, ‚mein berufliches Umfeld‘ mit dem Schwerpunkt Netzwerk und Kommunikation und ‚meine freie Zeit‘ mit Empfehlungen zur Erholung und zum Abstand gewinnen. *‚Denn nur wenn Arbeit Gestaltungsspielraum bietet und zu den Zielen, Stärken und Leidenschaften der Mitarbeitenden passt, können diese gesund bleiben und zu den Organisationszielen langfristig beitragen.‘* (Janneck & Hoppe 2018).

1.6 Wohnen und Arbeiten

Dieser Abschnitt kann keine vollständige Geschichte des Wohnens liefern. Es werden Aspekte herausgearbeitet, die die heutige Vorstellung von Wohnen in unserer Gesellschaft prägen und die Geschichte der Beziehung von Wohnen und Arbeiten verdeutlichen.

1.6.1 Privatheit

Erst etwa zu Beginn des 19. Jahrhunderts beginnt in unserem Kulturkreis die Trennung zwischen Wohnen und Erwerbsarbeit und damit die Aufteilung in private und öffentliche Sphären (Schnieder 2010). Im traditionellen, vorindustriellen Wirtschaftshaushalt sind alle Funktionen unter einem Dach vereinbart. Die berufliche Identität entspricht der privaten Identität. Mit der Industrialisierung entwickelt sich die neue Schicht der Arbeiterklasse, die vor allem zu Beginn unter sehr prekären Verhältnissen wohnt. Die Tuchherstellung findet zwar zu Beginn der Industrialisierung in Heimarbeit statt. Für den Fabrikarbeiter gibt es aber eine klare Grenzziehung zwischen Arbeits- und Wohnort. Trotzdem verfügt der Fabrikarbeiter über absolut keine Privatsphäre. Die Wohnung ist überbelegt mit Schlafplätzen, die im zeitlichen Wechsel von unterschiedlichen und sich fremden Personen genutzt werden. Das alles ist geprägt von Armut, schlechten hygienischen Verhältnissen und hoher Kindersterblichkeit – so beschrieben von Friedrich Engels am Beispiel von englischen Industriestädten. Mitte des 19. Jahrhunderts entstehen dann die ersten Arbeitersiedlungen und Arbeiterwohnhäuser (Posener 1982). Auch im Wien des Fin-de-Siecle des 19. Jahrhunderts sind die Wohnverhältnisse für die Massen dramatisch. In der Zeit der ersten Industrialisierung von 1840 bis 1870 steigt die Einwohnerzahl fast um das doppelte und damit der Bedarf an Wohnungen. In der Gründerzeit entstehen große Zinskasernen mit Gangküchenwohnungen und einer einzigen Wasserzuführung auf jeder Etage, der

‚Bassena‘. Die weite Verbreitung der Tuberkulose in Wien als Volkskrankheit ist auf diese Wohnverhältnisse zurückzuführen (Schütte-Lihotzky 2004). Die Gründerzeithäuser prägen heute nach wie vor das Stadtbild. Deren Baustruktur lässt sich sehr flexibel an heutige Anforderungen anpassen. Der sozialdemokratische Wohnungsbau hat nach dem Zusammenbruch der Monarchie in der Zwischenkriegszeit massenwirksam auf die akute Wohnungsnot reagiert (Steiner 1986).

Zur gleichen Zeit, ebenfalls zu Beginn des 19. Jahrhunderts, entwickelt sich im Bürgertum die Häuslichkeit des Biedermeiers mit der Flucht ins Private. Der Begriff der Privatheit ist ein neuzeitliches soziokulturelles Phänomen (Flade 2010). Die bürgerliche Häuslichkeit wird auch zum Vorbild für den Wohnungsbau: Schnieder (2010) sieht die heutige Auffassung von Wohnen geprägt von einem *‚Amalgam aus der (weitgehend verschwundenen) bürgerlichen Häuslichkeit und einer (ebenfalls historischen) dispersen proletarischen Lebensführung.‘*

1.6.2 Die Wohnung: Analyse des Alltagslebens

Das moderne Bauen entsteht als Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Zielsetzung, die traditionelle Trennung von Kunst und Technik mit einer ausgewogenen baulichen Gestaltung der Umwelt zu überwinden. Die objektive Arbeitsmethode der Wissenschaft wird mit der subjektiven Arbeitsmethode des Künstlers verbunden und es findet eine Analyse der Aktivitäten statt, die das Alltagsleben strukturieren. Am Bauhaus – mit Gropius von einem Architekten geleitet - werden in allen Maßstäben, vom Städtebau bis zur Ausstattung einer Wohnung, Elemente für die Gestaltung der modernen Umgebung des Menschen entworfen. (Benevolo 1993).

In den 1920er Jahren wird vom CIAM (Congrès Internationaux d'Architecture Moderne) die ‚Wohnung für das Existenzminimum‘ entwickelt. Die Wohnungsnot der Arbeiterklasse nach dem ersten Weltkrieg ist Antriebsfeder (Posener 1979). Zu dieser Zeit ist die Wohnung bereits ganz klar ein Ort des Privaten im Gegensatz zum Arbeitsort. Die Mitglieder des CIAM propagieren die funktionale Entflechtung der Stadt in die Elemente Wohnen, Arbeiten, Kultivierung von Körper und Geist und Fortbewegung. Wohnen gilt als Hauptfunktion der Stadt und die Wohnung wird das Grundelement des gesamten städtischen Gebildes (Benevolo 1993). Die Fläche, die für die Wohnung zur Verfügung steht ist klein und es soll das Bestmögliche daraus gemacht werden. Alles wird nach funktionalen Kriterien optimiert. Aber: *‚Die Festlegung bis ins Einzelne schaltet die Mitwirkung der Bewohner aus‘* (Posener 1979). Posener bezieht sich hier konkret auf die Wohnungen von Bruno Taut in der Hufeisensiedlung und kritisiert die strenge Festlegung der Nutzung, die einer bürgerlich-patriarchalischen Auffassung entspreche: Das Wohnzimmer ist der größte Raum, die Küche ist reiner Arbeitsraum der Frau, die Schlafzimmer dürfen keine Quadratzentimeter größer sein, als zum Schlafen nötig und das Kinderzimmer wird dabei der kleinste Raum. Posener

kritisiert, dass in diesen Wohnungen alles festgelegt ist und wenn ein Bewohner anders wohnen wolle, müsse er ‚gegen den Wohnungsplan‘ wohnen.

Zur gleichen Zeit wird im ‚roten Wien‘ durch das Mieterschutzgesetz der Stadt und die Einführung der Wohnbausteuer die Bodenspekulation unattraktiv gemacht. Die Wohnanlagen enthalten Gemeinschaftseinrichtungen, wie Kindergärten, Badehäuser, Wäschereien und Ambulatorien.

Alexander Klein hat in dieser Zeit in Deutschland genaue Studien von Kleinstwohnungen gemacht und diese wissenschaftlich untersucht. Er bezieht sich in seinen Untersuchungen nicht nur auf hygienische und technische Standards, sondern stellt die Bedürfnisse der Familie und des Individuums in den Vordergrund. Er untersucht die Auswirkungen der Wohnverhältnisse auf die menschliche Psyche (Bevilaqua 2010). Er entwickelt in Folge Wohnungsgrundrisse, die auf die Bedürfnisse der Bewohner, vor allem der Hausfrau, abgestimmt sind, die einem freieren Raumplan folgen.

Bei der Entwicklung der Frankfurter Küche durch Margarete Schütte-Lihotzky mit Ernst May steht ebenfalls die Hausfrau im Mittelpunkt. Ihre Bedürfnisse werden genau analysiert und im Entwurf umgesetzt. Gleichzeitig wird damit ihre gesellschaftliche Position in der Familie einzementiert: *‚Sie konnte alle Arbeitsplatten und Schübe erreichen, fast ohne sich vom Platz zu rühren. Das heißt aber, nur sie musste diese Arbeitsmaschine bedienen, sie allein, und sie war in ihr eingeschlossen.‘* (Posener 1979). Diese Kritik mag aus heutiger Sicht gerechtfertigt erscheinen, aber in der gesellschaftlichen Realität der 20er Jahre in Deutschland lieferte die Frankfurter Küche für ihre Benutzerinnen eine wirkliche Erleichterung des Alltags.

Le Corbusier als Initiator des CIAM hingegen vertritt zwar ein emanzipierteres Gesellschaftsbild, das aber von der Alltagsrealität der damaligen Zeit weit entfernt ist: *‚Gegenstand der Betrachtung ist die Wohnung. Sie soll ihren Bewohnern nicht nur ein Höchstmaß an persönlicher Freiheit garantieren, sondern auch an Befreiung vom häuslichen Zwang (dies besonders im Hinblick auf die Hausfrau), sie ist Grundlage jeder echten Entfaltung des Familienlebens.‘* (Le Corbusier 1945). In seinem utopischen Modell der vertikalen Gartenstadt übernimmt eine hotelartige Verwaltung die Besorgung aller anfallenden Hausarbeiten nach entsprechender Vereinbarung mit dem Mieter.

Diese Beispiele zeigen eine Reihe von Themen, die für die weitere Forschungsarbeit von Bedeutung sind: Die klassische Grenzziehung zwischen Arbeits- und Wohnort im Taylorismus des 20. Jahrhunderts schafft die private und die berufliche Sphäre. Die berufliche Sphäre steht für die bezahlte Erwerbsarbeit, die private Sphäre steht für Regeneration. Regeneration ist ebenfalls mit Arbeit verbunden: Mit unbezahlter Arbeit – die

zu einem Großteil von Frauen übernommen wird. Diese Haushaltsarbeit ist zu unterscheiden von einer Erwerbsarbeit, der zu Hause nachgegangen wird, wie der Arbeit im Homeoffice. Es gibt zahlreiche Wechselwirkungen zwischen diesen beiden Arten der Arbeit. Hier eine Definition der Haushaltsarbeit: *'Haushaltsarbeit wird daher im Folgenden als die Gesamtheit derjenigen Tätigkeiten definiert, die der Befriedigung der physischen, kulturellen, sozialen und emotionalen Bedürfnisse der Haushaltsmitglieder und der organisatorischen Gewährleistung ihres Zusammenlebens dienen.'* (Geissler 2010).

Wohnen ist ein Grundbedürfnis. Wie gewohnt wird, bildet nicht nur soziale Zustände ab. Wohnungen oder Häuser können soziale Gefüge und Handlungen beeinflussen. Besonders deutlich wird dies bei der Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter. Auch wenn das Rollenverständnis in vielen Partnerschaften heute von Gleichberechtigung geprägt ist: Die gesellschaftliche Rollenzuweisung manifestiert sich nach wie vor in vielen Aspekten. Aktuell gibt es in Österreich einen Trend in Richtung Teilzeitarbeit bei Frauen. Die allgemeine Erwerbsbeteiligung von Frauen ist zwar gestiegen, aber fast ausschließlich in Richtung Teilzeit. Im Zeitraum zwischen 1994 und 2017 stieg die Teilzeitquote von Frauen mit Kindern unter 15 Jahren von 39,1% auf 72,4% an. Die Wochenstundenzahl liegt im Schnitt bei nur 20 Stunden (Statistik Austria 2017). Kulturell und institutionell verankerte Vorstellungen über Mütterlichkeit, die richtige Kindererziehung, Familienleben, Partnerschaft, Arbeitsteilung, und die Erwerbstätigkeit als Frau prägen die Rolle der Frau im Haushalt – so wie sie von der Gesellschaft gesehen wird, aber auch wie sie sich in ihrem eigenen Selbstverständnis wahrnimmt.

1.6.3 Das Einfamilienhaus

Bisher war die Rede von der Geschichte des Wohnungsbaus. Die Geschichte des Wohnens entwickelt sich nicht nur in der Stadt und im mehrgeschossigen Wohnungsbau, sondern auch im Einfamilienhaus. In der Stadt steht das Einfamilienhaus nur einer begrenzten Bevölkerungsschicht zur Verfügung; in der weiteren Peripherie und im ländlichen Raum ist es die prägende Wohnform. Die Vertreter der Moderne kritisieren die für die bürgerliche Stadt charakteristischen Haustypen der Villa oder des Einfamilienhauses und lehnen diese als Vorbilder ab (Benevolo 1993). Le Corbusier kritisiert die Tendenz zum Eigenheim in der Peripherie als zurückblickend und sieht die ‚tägliche Hetzjagd‘ für die weiten Wege vom Wohnort zum Arbeitsort als moderne Form der Sklaverei: *‚Sobald sie sich vervielfältigt, wird die Gartenstadt zum Hinterhalt. Die Natur schmilzt unter der Invasion von Häusern und Asphaltbahnen wie Schnee an der Sonne, und das versprochene Für-sich-sein wird zur Nachbarschaft auf Tuchfühlung‘* (Le Corbusier 1945). Trotzdem entwerfen genau diese Architekten der Moderne sehr wohl Einfamilienhäuser für das gehobene Bürgertum. Diese Einfamilienhäuser werden zum Testfeld für neue Raumkonzepte und können so

zurückwirken auf das Feld des sozialen Wohnungsbaus. Anhand der Villa Savoie kann Le Corbusier den freien Raumplan umsetzen. Am Bauhaus wird mit dem Haus am Horn in Weimar ein Musterhaus als Prototyp umgesetzt. Die Meisterhäuser in Dessau werden von Gropius nach einem Baukastenprinzip entwickelt und als Doppelhäuser errichtet; das Direktorenhaus ist ein Einzelhaus. Die Werkbundsiedlung in Wien als ist als Mustersiedlung mit Typenhäusern geplant. Im Vordergrund steht hier die Demonstration der Wohnreform in Kleinhäusern. (MA19, ÖGFA 1984) Die vorhergehende Entstehung von ‚wilden‘ Siedlungen am Stadtrand wird von bedeutenden Architekten, wie Adolf Loos und Joseph Frank unterstützt, fand aber ihr Ende mit dem Wohnbauprogramm der Gemeinde Wien (Steiner 1986).

Das bürgerliche Wohnhaus ist Vorbild für das Wohnen im Einfamilienhaus. Der oben erwähnte Aspekt der Trennung der privaten und der beruflichen Sphäre kommt auch hier zum Tragen. Das Zuhause hat seine Bedeutung als Ort des Rückzugs von der Erwerbsarbeit und Ort der Privatheit, der ausschließlich der Familie gehören soll. Die traditionelle Rollenzuweisung der Frau als Hausfrau und Mutter spielt auf dem Land eine größere Rolle als in der Stadt. Arbeiten –abgesehen von Haushaltsarbeit - bildet sich im bürgerlichen Wohnhaus allenfalls in einem Studier- und Arbeitszimmer für den Hausherrn ab.

1.6.4 Verbindung von Wohnen und Arbeiten

Es gibt einige wenige Beispiele in der modernen Wohnhaus-Architektur, bei denen Wohnen und Arbeiten als Einheit gesehen wird. Der Landsitz Taliesin des Architekten Frank Lloyd Wright wird von ihm 1911 als eine Verbindung von Wohnhaus, Büro und Farm umgesetzt: Eine eigene Welt mit Frank Lloyd Wright als unumschränkten Meister, der dort mit seiner Frau und seinen Assistenten– oder Schülern, wie er sie bezeichnet – lebt und arbeitet. Diese müssen genauso Aufgaben im Architekturbüro wie im Haushalt oder auf der Farm übernehmen. T.C. Boyle hat dies zu seinem Roman ‚The woman‘ inspiriert, der auf wahren biographischen Tatsachen beruht: ‚*Wright and Olgivanna held sway not just over matters architectural, but over everything from the apprentices’ diets to their clothes to whom they could choose to date or marry.*‘ (Boyle 2009). 1937 entsteht Taliesin West in Arizona, das von da an als Wintersitz des gesamten Büros und Haushalts genutzt wird.

Charles und Ray Eames entwerfen 1949 das Case Study House Nr. 8 als ihr eigenes Wohnhaus und Atelier. Das Atelier befindet sich in einem zweiten Gebäude auf dem gleichen Grundstück. Die Beziehungen der Gebäude zur Natur und die kreative Symbiose aus Privatem und Arbeit schaffen einen eigenen inspirierenden Kosmos (Eamesfoundation 2019).

Vor allem Künstler, Architekten, Schriftsteller oder andere Kreative trennen Wohnen und Arbeiten oft nicht, sondern sehen eine Einheit in beiden Lebensbereichen. Bei der Planung von Häusern wird dies nur selten berücksichtigt: Am ehesten wenn Architekten ihr eigenes Haus planen. Roland Rainer hat 1954 das Arbeitszimmer in seinem privaten Wohnhaus in Hietzing so angelegt, dass Gäste direkt vom Eingang in das Arbeitszimmer eintreten können, ohne den privaten Wohnbereich zu durchqueren. Es gibt eine Abstufung von Privatheit über das Wohnzimmer und das Esszimmer bis hin zur Küche und zum Schlaftrakt (Rainer 2003). Im normalen Wohnungsbau, etwa in der Gartenstadt Puchenau, gibt es keine Arbeitszimmer. Allgemein findet das Arbeitszimmer bis heute kaum Eingang in die Typologie von Wohnungen oder Häusern.

Das Atelier Bow-Bow in Tokio vereint Wohnen und Arbeiten in einem von ihnen selbst entworfenen Atelier-Wohnhaus: *„Es gibt nur einen Eingang, auf dem weißen Schaffell werden die Schuhe abgestellt. Auf die zwei Arbeitsgeschosse folgt Küchen- und Wohnbereich mit Balkon. Am Treppenabsatz stehen auf einem Tisch Modelle, auch ins Wohnzimmer breiten sich die Modelle bereits aus. Das vierte Geschoss mit Schlafen und Bad ist privat. Auf dem bei Atelierfesten allen zugänglichen Dachgarten werden in kleinen Holztrögen Pflanzen gezüchtet“* (Krasny 2008). Die Architekten ziehen ihre Inspiration aus dem Alltagsleben und aus der genauen Beobachtung der Interaktion von Menschen, Natur und Gebäuden. Sie nennen ihr Konzept ‚Behaviorology‘. Alle ihre Entwürfe von kleinen Wohnhäusern in Japan enthalten trotz der beengten Situation Arbeitsplätze für die Bewohner des Hauses. Auf den Fotos und Publikationen sind diese Arbeitsplätze mit realistischem Leben erfüllt: Laptops, Kabel, Drucker, Ordner, Post-Its, Kaffeetassen zeugen davon, dass diese Arbeitsplätze wirklich verwendet werden und den Bedürfnissen der Hausbewohner entsprechen (Atelier Bow-Bow 2010).

1.6.5 Utopien und ‚patterns‘

Auch auf städtebaulicher Ebene könnte die Verbindung von Wohnen und Arbeiten Einfluss ausüben. Alvin Toffler sieht 1981 die Entwicklung des electronic cottage voraus: *‘By 2006, or perhaps even much sooner, a new production system will emerge, one that makes possible a return to cottage industry on a new, higher, electronic basis, and with it a new emphasis on the home as the center of society—a home with a low-cost workstation, with a “smart” typewriter, perhaps, along with a facsimile machine or computer console and teleconferencing equipment.’* (Toffler 1981) Er erhofft sich vom ‘electronic cottage’ eine Stärkung des Gemeinschaftslebens in der häuslichen Nachbarschaft und sieht den einen positiven Einfluss auf die Umwelt nicht allein darin, dass die tägliche Autofahrt zur Arbeit wegfällt: Er geht davon aus, dass die netzwerkartige breite Verteilung der Arbeitsplätze im

Gegensatz zur Konzentration in einem Bürohaus leichter mit alternativen Energien zu versorgen ist.

Christopher Alexander (1977) entwickelt in den 1970er Jahren mit einem Forschungsteam am Center for Environmental Structure in Berkeley eine Mustersprache für Bau und Planung– ‚a pattern language‘. Die Ausgangsthese ist: Eine Stadt oder ein Gebäude kann nicht lebendig werden, wenn sie nicht von allen Menschen der Gesellschaft gemacht werden und wenn die Menschen nicht über eine gemeinsame lebendige Muster-Sprache verfügen. Jedes der 253 ‚patterns‘ hat einen empirischen Hintergrund. Es beschreibt ein Problem und bietet eine Lösung an, die ‚*das Feld physischer und sozialer Beziehungen beschreibt*‘. Die gesellschaftliche Dimension hat bei diesen Patterns eine enorme Bedeutung. Die Muster finden sich in unterschiedlichen Maßstäben von der Region oder Stadt, über die Nachbarschaft, Gebäude, einzelne Räume bis hin zu baulichen Details und können wieder jeweils mit einer Netzstruktur in Beziehung mit anderen Mustern gesetzt werden. Drei ‚patterns‘ sollen an dieser Stelle vorgestellt werden: Pattern 9 ‚Streuung der Arbeitsplätze‘, Pattern 156 ‚erfüllte Arbeit‘ und Pattern 157 ‚Werkstatt im Haus‘. Die Kernaussage von Pattern 9: ‚*Die künstliche Trennung von Wohnung und Arbeit schafft einen unerträglichen Zwiespalt im Innenleben des Menschen*‘. Alexander kritisiert die Funktionstrennung der modernen Stadt als ungesund für die Gesellschaft – ‚*Diese Trennung bestärkt durch und durch die Vorstellung, dass Arbeit eine Plackerei und nur das Familienleben ‚Leben‘ ist.*‘ Wünschenswert wäre, dass Arbeitsplatz und Wohnung nicht zu weit voneinander entfernt wären und eben auch, dass es die Möglichkeit geben soll, die Arbeit von der Wohnung aus zu erledigen oder Arbeit mit nach Hause zu nehmen. Kinder sollen kennen und sehen, was ihre Eltern arbeiten. Eine gleichberechtigte Partnerschaft zwischen Männern und Frauen soll dadurch erleichtert werden. Die Stadt soll Mittel der Flächenwidmung, der Gebietsplanung, Steueranreize und allen anderen verfügbaren Mittel nutzen, um eine Streuung der Arbeitsstätten über die ganze Stadt zu erreichen.

Pattern 156 ‚erfüllte Arbeit‘ bezeichnet eine Arte von Arbeit bei der *sich ‚alle Fäden im Leben einer Person zu einer Tätigkeit verknüpfen: Die Tätigkeit bildet eine vollständige, echte Entfaltung des Menschen, der dahinter steht. Diese Art von Arbeit entsteht nicht über Nacht, sondern entwickelt sich ganz allmählich. Es handelt sich um Arbeit, die so stark mit der Lebensform eines Menschen verknüpft ist, dass sie naturgemäß zu Hause oder ganz in der Nähe der eigenen Wohnung entsteht: Wenn sie sich frei entwickeln kann, gehen der Arbeitsplatz und die Wohnung allmählich ineinander über und werden eins.*‘ (Alexander 1977, S. 796)

Pattern 157 bildet eine logische Schlussfolgerung der beiden vorhergehenden Patterns: ‚*Je mehr sich die Dezentralisierung der Arbeit durchsetzt, desto wichtiger werden Werkstätten*

zu Hause'. Die Werkstatt wird als wesentlichen Bestandteil eines jeden Hauses gesehen, gleichbedeutend mit einer Küche oder einem Schlafzimmer. Diese Werkstatt soll eine Beziehung zum öffentlichen Leben auf der Straße haben. *„Sie führt die Werkstatt aus dem Bereich des Hinterhof-Hobbys heraus und in die Domäne der Öffentlichkeit.“* (Alexander 1977 S. 800)

Allein in diesen drei Patterns werden Themen angesprochen, die in der Analyse der Homeoffice-Interviews ebenfalls sichtbar werden und die eine geradezu universale Gültigkeit besitzen. Weitere Querverweise zu anderen Patterns finden sich an den entsprechenden Stellen im Text in Kapitel 3,4 und 5.

1.7 Aspekte der Büroarbeit beim Activity Based Working

„Your office is where you are“ – dies war 1997 der Titel einer Ausgabe der Zeitschrift arch+, in der ein sehr düsteres Bild von der Zukunft der Arbeit gezeichnet wird: Die „unheilige Allianz von Neo-Liberalismus und Telekommunikation“ führe zu einer „Deregulierung der Arbeit“ und gehorche dem Paradigma „Arbeit überall, jederzeit!“ (Kuhnert Schnell 1997).

Speicherung und Datenzugriff unabhängig vom Standort, Laptops und mobile Telefone sind die technischen Voraussetzungen, die mobiles Arbeiten überhaupt erst ermöglichen. Effizienzsteigerung stand bei der praktischen Umsetzung von flexiblen Arbeitsplätzen zunächst oft als einziger Aspekt im Vordergrund. Die Firma Andersen Consulting plante Ende der 1990er Jahre mit dem Projekt „Spacenet“ in Frankreich eine Halbierung der Fläche für den Unternehmensstandort bei gleichzeitiger Verdoppelung der Mitarbeiterzahl. Ein Großteil der Arbeit sollte ins Homeoffice verlagert werden, ein weiterer großer Teil der Arbeit sollte beim Kunden verrichtet werden. Anstelle der alten Standorte in der Peripherie wurde eine repräsentative Firmenzentrale in Paris auf den Champs Élysées errichtet (Reichwald 2013).

Das Eingangszitat „Your office is where you are“ hat in seiner ursprünglichen Verwendung nicht den Fokus auf der Effizienzsteigerung bei der Flächennutzung. Es geht auf einen viel früheren Artikel von 1984 zurück, in dem Robert Luchetti und Philip Stone die zukünftige Mobilität der Arbeit bereits vorausgesehen haben. Sie stellen die positiven Effekte der Mobilität und den Nutzer in das Zentrum ihrer Betrachtung und sehen in der Mobilität die Chance, sich für die jeweiligen Aufgaben die passende Umgebung zu suchen. Sie nennen die verschiedenen Umgebungen „activity settings“ (Luchetti Stone 1985). Die Arbeitsplätze sollen genau auf die jeweiligen Bedürfnisse zugeschnitten sein – „tailored to tasks“ (Luchetti Stone 1985).

Auch das Projekt „Citizen Office“ von 1991 stellt den Nutzer und seine Aktivitäten in den Vordergrund. Es handelt sich um ein gemeinsames Projekt von Vitra und den Designern Andrea Branzi, Michele de Lucchi und Ettore Sottsass: *„Im Citizen Office entscheidet der*

Mitarbeiter selbst, welcher Rhythmus, welche Form und welcher Ort für seine jeweilige Tätigkeit richtig ist (Brandes 1994, Vitra 2011). Das Citizen Office wird von Vitra auch heute noch – fast 30 Jahre später- beständig weiterentwickelt und folgt den Veränderungen der Arbeitsweisen im Büro.

Die Konzepte von Luchetti / Stone und das Citizen Office verwenden noch nicht den Ausdruck ‚Activity Based Working‘, sie beinhalten aber das Konzept.

‚Activity Based Working‘ bedeutet: Der Nutzer sucht sich die Arbeitsumgebung, die seine jeweilige Tätigkeit am besten unterstützt. Das kann innerhalb des Büros oder außerhalb sein. Innerhalb des Büros kann man wählen zwischen verschiedenen Arbeitsumgebungen, die entweder Kommunikation und Vernetzung oder Konzentration fördern. Oft steht kein individueller, fest zugewiesener Arbeitsplatz zur Verfügung, dafür hat der Nutzer die Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Arten von Arbeitsplätzen. Der Begriff ‚Activity Based Working‘ wurde erstmals 1995 von der Unternehmensberatung Veldhoen + Company verwendet, die sich damit als den Erfinder von ‚Activity Bases Working‘ sieht (Veldhoen 2015).

Welche Aktivitäten beim ‚Activity Based Working‘ die Gestaltung der Arbeitsumgebung bestimmen, wird in der Praxis unterschiedlich gehandhabt. Weltweit arbeiten Unternehmensberatungen, Architekten, Planer und Büromöbelhersteller mit jeweils eigenen Konzepten, die laufend weiterentwickelt werden. Zum Teil werden diese Konzepte sehr detailliert und kleinteilig auf Aktivitäten aufgegliedert, zum Teil liefern sie ein großzügigeres Denkgerüst, um dann in Folge individuell auf die Arbeitsprozesse in einem konkreten Unternehmen eingehen zu können.

Ein wesentlicher Punkt beim Activity Based Working ist die Möglichkeit, auf Informationen digital zugreifen zu können. Dokumentation, die früher in Form von Akten erfolgte, soll weitgehend digitalisiert in Datenbanken und Projektplattformen zur Verfügung stehen. Das Wissen bleibt nicht beim einzelnen Mitarbeiter, sondern soll allen zugänglich gemacht werden, die es für ihre jeweilige Tätigkeit benötigen.

Kommunikation und Zusammenarbeit sind ebenfalls ein zentrale Thema bei allen Konzepten, die auf Activity Based Working aufbauen. Hierbei wird aufgegliedert vom formellen Meeting bis zur informellen, zufälligen Kommunikation.

1.7.1 Einteilung der Tätigkeiten und Begründung

Die Arbeitsaktivitäten im Homeoffice werden in dieser Forschungsarbeit in 5 Kategorien aufgeteilt. Die Einteilung der Kategorien folgt gängigen Activity Based Working - Konzepten aus der Praxis und bezieht sich auf spezielle Eigenschaften im Homeoffice. Unterschiedliche Aktivitäten verlangen unterschiedliche räumliche Bedingungen, überschneiden sich aber auch zum Teil in den Anforderungen. Eine genauere Begriffsbestimmung der Kategorien wird erst auf Basis der Interviews und Beobachtungen im Homeoffice in Teil 3 erarbeitet. Die

erste Einteilung in die fünf Kategorien ist bewusst so gewählt, dass eine größtmögliche Offenheit gewährleistet ist.

Konzentration, das fokussierte Arbeiten, ist die Aktivität, die man am ehesten mit dem Homeoffice in Verbindung bringt. Deshalb wird Konzentration an erster Stelle behandelt. Individuelle Routineaufgaben kann man ebenfalls in dieser Gruppe sehen. Überschneidungen gibt es mit der Kategorie Kreativität (Leesman 2017-b).

Dokumentation, also das Speichern und die Zugänglichkeit von Wissen und Informationen sollte bei der mobilen Arbeit idealerweise im virtuellen Raum erfolgen. Die Untersuchung soll zeigen, ob das im Homeoffice so gehandhabt wird und, falls dies nicht der Fall ist, wo die Ursachen liegen. Eine gute Dokumentation im virtuellen Raum ermöglicht eine gute Kommunikation und Zusammenarbeit mit anderen.

Erholung, Regeneration und Abstand zur Arbeit sind im Homeoffice besonders wichtige Themen, weil durch die räumliche Nähe von beruflicher Tätigkeit und privatem Zuhause die Grenzziehung schwierig ist und hier leicht Probleme entstehen können.

Kommunikation umfasst sehr vielfältige Aspekte. Im Homeoffice spielt die Kommunikation im virtuellen Raum eine besondere Rolle, also Telefon, Video, Desktop-Sharing (Gensler 2019). Es soll untersucht werden, was der Raum selbst an den Betrachter kommuniziert, aber auch, wie Räume für Kommunikation genutzt werden.

Kreativität und die Entstehung von neuem ist das komplexeste Thema, weil es in seinen verschiedenen Phasen und Ausprägungen die vorangehenden Aktivitäten als Bedingung braucht. Der entscheidende Inspirationsmoment entsteht oft zufällig, vielleicht in einer Erholungsphase. Eine Inspiration reicht nicht, damit etwas Neues entstehen kann. Hierfür ist ein Prozess erforderlich, der fokussiertes Arbeiten – ‚creative thinking‘ – genauso enthält, wie die Kommunikation und Zusammenarbeit mit anderen Personen und der auch eine gewisse Zeit benötigt.

1.8 Forschungsfrage

Über die räumliche Situation von Leuten, die von zu Hause aus arbeiten, gibt es sehr wenig aktuelle Forschung oder Daten. Verschiedene Arbeitsprozesse haben sehr unterschiedliche Anforderungen. Auf Basis von Konzepten zum Activity Based Design wurden 5 Aktivitätsgruppen generiert, die genauer untersucht werden: Konzentration, Dokumentation, Kommunikation, Erholung und Kreativität. Ziel der Forschungsarbeit ist es, eine systematische Dokumentation von Heimarbeitsplätzen zu erstellen und hieraus abzuleiten, welche räumlichen Faktoren erfolgreiches Arbeiten im Homeoffice ermöglichen. Als erste Frage muss darum beantwortet werden:

- Wie sieht der Arbeitsplatz im Homeoffice aus und welche Erfahrungen haben Leute, die im Homeoffice arbeiten mit ihrem Arbeitsplatz?

Erfolgreiches Arbeiten muss in der wechselseitigen Abhängigkeit von Arbeiten, Wohnen und individuellen Bedürfnissen der Person gesehen werden. Die zweite Forschungsfrage lautet darum:

- Was sind die räumlichen Anforderungen für erfolgreiches Arbeiten im Homeoffice?

2 Methodik

2.1 Methodologische Grundlage

2.1.1 Warum Grounded Theory?

Die Methodik der Forschungsarbeit baut auf den Verfahren der Grounded Theory nach Strauss und Corbin auf (Strauss Corbin 1996). Die Grounded Theory ist eine gegenstandverankerte Theorie – deshalb der Begriff ‚grounded‘. Das mit Hilfe dieser Methode entwickelte Modell leitet sich induktiv aus der Untersuchung des Phänomens ab, welches es abbildet. Die Verfahren der Grounded Theory wurden im Forschungskontext der Soziologie entwickelt. Um zu zeigen warum und wie diese Verfahren im Rahmen der Forschungsarbeit verwendet werden, werden sie hier unter Berufung auf (Strauss Corbin 1996) kurz beschrieben.

Wie sieht der Arbeitsplatz im Homeoffice wirklich aus? Jeder hat hierzu ein Bild im Kopf, aber es gibt wenig abgesichertes Wissen darüber, wie der Arbeitsplatz im Homeoffice wirklich aussieht. Die Grounded Theory ist eine geeignete Methode, wenn es darum geht auf explorative Art und Weise zu analysieren, wie die beobachtete Welt wirklich ist. ‚Die Interpretationen aus der Forschung liefern eine distanziertere Konzeptionalisierung dieser Wirklichkeit‘. (Strauss, Corbin 1996) Darüber hinaus dient das theoretische Modell aber nicht nur zur Erklärung der Wirklichkeit, sondern bietet einen Rahmen für das Handeln. Übertragen auf die vorliegende Untersuchung heißt das folgendes: Was sind die Anforderungen an die räumliche Umgebung für erfolgreiches Arbeiten im Homeoffice? Der Rahmen für das Handeln ist in diesem Zusammenhang die räumliche Umgebung.

Die Verfahren der Grounded Theory systematisieren die Prozesse der Datenerhebung, der Analyse und der Modellbildung. Diese Standardisierung der Verfahren dient der Einhaltung von Gütekriterien wissenschaftlicher Forschung. Die Kriterien der Übereinstimmung, Verständlichkeit, Allgemeingültigkeit und Kontrolle werden im Verfahren explizit berücksichtigt.

Das Sample von 24 Interviews erscheint auf den ersten Blick relativ klein. Dies ist jedoch eine qualitative, explorative Studie und die Daten werden nicht für quantitative Zwecke verwendet. Das Interviewmaterial von mehr als 20 Stunden und das umfangreiche Fotomaterial und die Beobachtungsskizzen erlauben einen tiefen und persönlichen Einblick in den Arbeitsalltag der handelnden Personen.

Bei der Untersuchung von räumlichen Phänomenen im Zusammenhang mit der Arbeit im Homeoffice berührt man schnell die Privatsphäre der handelnden Personen. Eine reine

Befragung mittels Onlinefragebogen würde zwar leicht für ein höheres Sample und für die Möglichkeit einer quantitativen Auswertung sorgen, jedoch erscheint sie in diesem Fall nicht geeignet und man müsste mit verfälschten Angaben rechnen. Warum ist das so? Die Form der persönlichen Interviews am Heimarbeitsplatz der Personen schafft eine persönliche Atmosphäre des Vertrauens. Die Beobachtungen durch die Interviewerin dienen als Validierung der Aussagen. Diskrepanzen zwischen Interviewaussagen und der beobachteten Situation gibt es selbst in dieser sehr persönlichen Form des Interviews, etwa wenn mit einem Augenzwinkern gesagt wird, dass das Arbeitszimmer wirklich rein zum Arbeiten genutzt wird. Für die Beobachterin ist in diesem Moment an den im Raum befindlichen Gegenständen ersichtlich, dass das Arbeitszimmer sehr wohl auch privat genutzt wird. Für die steuerliche Absetzbarkeit wird jedoch vom Gesetzgeber eine rein berufliche Nutzung vorausgesetzt und die Person möchte offiziell den Anschein erwecken, dieser Anforderung gerecht zu werden. Das persönliche Interview am Heimarbeitsplatz ermöglicht die Aufdeckung solcher Diskrepanzen. Bei einer reinen Befragung mittels Onlinefragebogen ist diese Validierung nicht möglich.

2.1.2 Theoretische Sensibilität

Bei einer wissenschaftlichen Untersuchung können Vorannahmen die Interpretation der Ergebnisse beeinflussen. Im gesamten Prozess der Datenerhebung und Analyse ist deshalb Offenheit eine wichtige Grundlage. Die Forscherin hat während des gesamten Forschungsprozesses die Subjektivität von eigenen oder fremden Vorannahmen zu hinterfragen. Die Forscherin hat als ausgebildete Architektin mit Erfahrung im Bereich der Gestaltung von Arbeitsplätzen Vorwissen zum Thema. Das gezielte Diskutieren der Teilergebnisse in Lehrveranstaltungen und auf Konferenzen bildet darüber hinaus einen integralen Bestandteil des Forschungsprozesses. Zum Abgleich der Schlussfolgerungen mit einer Außenperspektive werden abschließend Experteninterviews geführt. Die Methode der Grounded Theory verlangt eine intensive Beschäftigung mit dem Datenmaterial, die eine erhöhte Sensibilität für Codes und Kategorien nach sich zieht. Die Verfahren der Interpretation werden durch die Anwendung der Methode systematisiert und nachvollziehbar.

2.1.3 Einschränkungen

Die Daten für diese Studie wurden in der Stadt Wien und in Niederösterreich erhoben. Gesetzliche Anforderungen im Arbeits- und im Baurecht sind lokal unterschiedlich. Auch der kulturelle Kontext ist spezifisch für Wien und Umgebung. Die Ergebnisse dieser Studie können nicht auf andere Länder übertragen werden, ohne den gesetzlichen und kulturellen Rahmen zu berücksichtigen.

Eine weitere Einschränkung ergibt sich dadurch, dass die Forscherin allein ist, ohne die Einbindung in ein übergeordnetes Forschungsprojekt. Durch die Arbeit als Einzelforscherin wird das Volumen an möglichen Interviews durch die zeitliche Komponente eingeschränkt. Die Analyse der Daten ist von der Interpretation durch eine einzelne Person abhängig. Um Fehlinterpretationen zu vermeiden, werden die Ergebnisse vor Veröffentlichung mit Experten diskutiert.

2.2 Datenerhebung

2.2.1 Theoretisches Sampling

Das theoretische Sampling folgt einem zirkulären Prozess aus Datenerhebung und Analyse. Kern der Analyse ist das Identifizieren, Entwickeln und In-Beziehung-Setzen von Kodes und Kategorien. Eine erste Grundstruktur wird durch die verschiedenen Arbeitsaktivitäten Konzentration, Dokumentation, Kommunikation, Erholung und Kreativität vorgegeben. Kodes und Kategorien werden in einem offenen Kodierverfahren aus den ersten Interviews generiert. Das heißt, dass diese Kodes beim Vergleich von Vorfall zu Vorfall wiederholt auftauchen oder ganz offensichtlich abwesend sind. Sie sind Bedingungen, die den Anlass für Handlungen geben. Das Sampling wird in diesem zirkulären Prozess aus Datenerhebung und Analyse ständig an die sich entwickelnden Konzepte angepasst. Was heißt das konkret für dieses Forschungsprojekt? Zu Beginn werden Personengruppen definiert, von denen bestimmte Handlungen zu erwarten sind. In einer ersten Untersuchungsreihe im Frühjahr 2017 wurden 10 Interviews geführt. Im Herbst 2017 folgte eine zweite Interviewrunde mit 14 weiteren Interviews. Dieser zirkuläre Prozess wurde beendet, als keine neuen Kodes und Kategorien mehr auftauchten.

Flexibilität ist ein sehr wichtiger Faktor beim theoretischen Sampling. Unvorhergesehenes kann und soll das weitere Sampling beeinflussen. Das theoretische Sampling soll Entdeckungen möglich machen.

2.2.2 Kriterien für die Auswahl der interviewten Personen

Anteil der Arbeitszeit im Homeoffice

Wichtigstes Auswahlkriterium ist der Anteil der Arbeitszeit, der am Heimarbeitsplatz verbracht wird. Bis auf ein paar wenige Ausnahmen wurden ausschließlich Personen ausgewählt, die den Hauptanteil ihrer Arbeitszeit im Homeoffice verbringen. Bei diesem Personenkreis kann man davon ausgehen, dass die ganze Bandbreite an Arbeitsaktivitäten im Homeoffice abgedeckt wird und nicht nur für spezifische Tätigkeiten, wie ‚konzentriertes Arbeiten‘ das Homeoffice genutzt wird.

Berufsgruppen: IT, Architektur, Wissenschaft

Eine Studie des Studie Institut für Managementwissenschaften mit der Arbeiterkammer Niederösterreich von 2015 zum Thema 'flexibles Arbeiten' zeigt, dass in den Berufsgruppen IT, Architektur und Design und Wissenschaft und Bildung besonders häufig zu Hause dem Beruf nachgegangen wird (Feuchtl et. al. 2016). Deshalb wird bei der Auswahl der Interviewpartner ein Schwerpunkt auf diese Berufsgruppen gesetzt. Andere Berufsgruppen dienen zur Abrundung des Gesamtbildes. Der Schwerpunkt auf den drei oben erwähnten Berufsgruppen erscheint auch unter anderen Gesichtspunkten sinnvoll:

Bei Personen aus der IT-Branche kann man davon ausgehen, dass sie die technischen Möglichkeiten voll ausnutzen und einen offenen und neugierigen Zugang zu neuen Technologien haben, die sie in ihrer Arbeit unterstützen. Was die Anwendung neuer Technologien angeht, sind Personen aus der IT-Branche wahrscheinlich oft Trendsetter.

Personen aus dem Bereich Architektur und Design gestalten ihr eigenes Umfeld wahrscheinlich bewusster, als das bei vielen anderen der Fall ist. Sie kennen die Auswirkungen der räumlichen Umgebung auf ihr eigenes Wohlbefinden, wissen um die Wirkung von Räumen nach außen und setzen diese Wirkung vielleicht auch gezielt ein - der Raum als Visitenkarte.

Personen aus dem Bereich Wissenschaft und Bildung haben eine lange Tradition im Arbeiten zu Hause. Ein sehr bekanntes Beispiel für die Studierstube eines Wissenschaftlers und Schriftstellers ist das Arbeitszimmer von Johann Wolfgang von Goethe in seinem Wohnhaus in Weimar. Virginia Woolf thematisiert in ihrem Essay ‚a room of one's own‘ die Bedeutung eines eigenen Arbeitsraumes für den kreativen Schaffensprozess einer Schriftstellerin (Woolf 1989). Der Lehrer oder die Lehrerin hat in früheren Zeiten im Schulgebäude gewohnt. Heute ist es üblich, dass die Vorbereitung der Unterrichtsstunden und die Korrektur von Schülerarbeiten zu Hause erledigt werden. Ein Blick darauf, wie diese Berufsgruppe ihren Arbeitsplatz daheim gestaltet, erscheint daher lohnenswert, auch wenn bei dieser Personengruppe nur ein Teil des Arbeitsprozesses in den eigenen vier Wänden stattfindet.

Selbstständig versus Angestellt

Warum sollte man bei der Betrachtung des Arbeitsumfeldes zwischen Selbständigen und Angestellten unterscheiden? Die Arbeit, die sie ausführen, ist unter Umständen genau die Gleiche. Ein paar Unterschiede gibt es aber wahrscheinlich schon, die Fallbeispiele werden zeigen, ob das wirklich so ist:

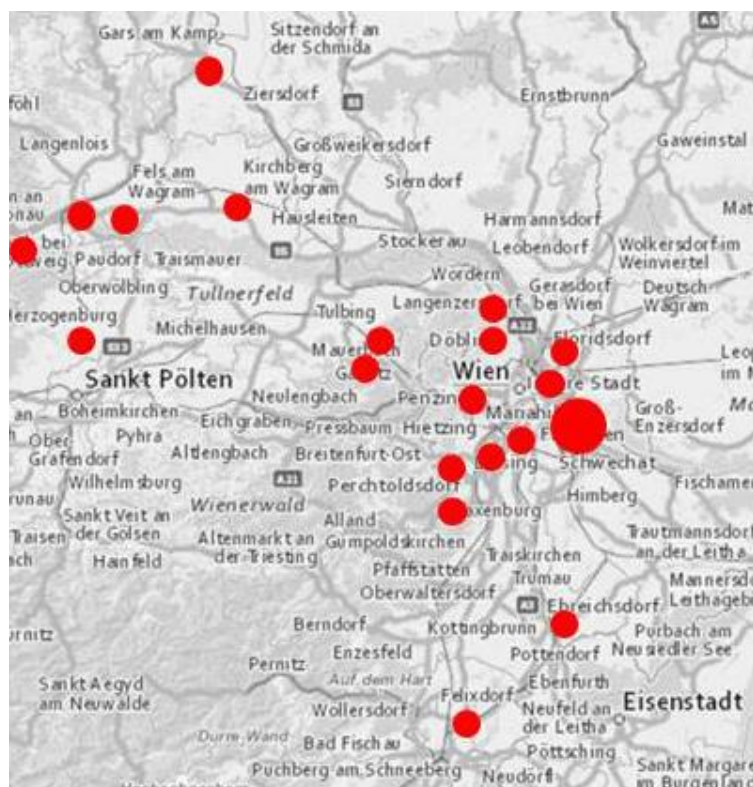
Selbstständige, die von zu Hause arbeiten, sind sehr oft Ein-Personen-Unternehmen. Sie haben keine anderen Ansprechpartner im eigenen Betrieb und müssen ihr Netzwerk anderweitig pflegen. Ihre Wohnung ist oft gleichzeitig der Unternehmenssitz. Damit wird die Adresse zum Statement. Die Wohnung repräsentiert in gewisser Weise das Unternehmen – nicht nur nach außen, sondern auch für die eigene Wahrnehmung des Unternehmers oder der Unternehmerin.

Angestellte, die von zu Hause arbeiten, haben teilweise auch einen Arbeitsplatz in der Firma – Das muss nicht unbedingt ein fixer Arbeitsplatz sein, aber zumindest gibt es zumeist eine Möglichkeit, in der Firma einen Teil der Arbeit zu erledigen und in Austausch mit Kollegen und Kolleginnen zu treten. Der Heimarbeitsplatz eines Angestellten repräsentiert die Firma in der Regel nicht nach außen. Darüber hinaus gelten für Angestellte Regeln des Arbeitsschutzes. In manchen Fällen sind Details hierzu in einer Betriebsvereinbarung zum Homeoffice geregelt.

Stadt und Land

Die Art und Weise, wie im Homeoffice gearbeitet wird, könnte sich zwischen Stadt und Land unterscheiden. Die Gründe für Homeoffice könnten sich unterscheiden und auch die Rahmenbedingungen sind unterschiedlich. Darum werden gezielt Netzwerke in Wien und in Niederösterreich angesprochen. Abb. 2-01 zeigt die räumliche Verteilung der Interviews.

Abb.2-01: Räumliche Verteilung der Interviews



Leute, die in Wien in der Stadt wohnen und in der Wohnung ihr Büro haben, haben die Möglichkeit, ihr Stadtviertel als erweiterte Wohnung zu nutzen. Sie haben eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr und benötigen eventuell gar kein Auto.

Leute, die im ‚Urban Sprawl‘ wohnen, also in den äußeren Bezirken von Wien und in den unmittelbar angrenzenden Ortschaften in Niederösterreich, nutzen ihre Umgebung wahrscheinlich anders, als Leute die in der Stadt wohnen.

Leute, die im ländlichen Raum wohnen, also bewusst weit weg von der Stadt, könnten die Vorteile des mobilen Arbeitens mit den Vorteilen des Lebens auf dem Land verbinden. Je weiter man von Wien entfernt ist, umso weniger kostet der Wohnraum. Dafür wird die Infrastruktur dünner, man ist auf das Auto als Verkehrsmittel angewiesen.

Frauen - Männer

Gestalten Frauen ihre Arbeitsumgebung anders als Männer, wenn sie zu Hause arbeiten? Im Büro tun sie das: Uta Brandes beschreibt in ihrem Buch ‚My desk is my castle‘ Personalisierungskulturen des Büroschreibtisches rund um den Globus (Brandes & Erlhoff 2011). Ob ein Arbeitsplatz einer Frau oder einem Mann gehört, ist ein dominierender Einflussfaktor für die Gestaltung des Schreibtisches, der sich sogar als wichtiger erweist, als verschiedene Kulturkreise oder Berufsgruppen.

Im Homeoffice haben wir es nicht mit einer rein beruflichen Arbeitsumgebung zu tun, sondern hier vermischen sich Wohnen, Haushaltstätigkeiten und berufliche Tätigkeit. Aufgrund der Geschichte des Wohnens in unserer Gesellschaft kann vermutet werden, dass Frauen im Homeoffice anders arbeiten und ihre Arbeitsumgebung anders gestalten als Männer. Siehe hierzu auch Abschnitt 1.6.2 ‚Die Wohnung: Analyse des Alltagslebens‘. In diesem Kapitel wird auf die Geschichte des Wohnens und in diesem Zusammenhang auf die Geschlechterrollen detaillierter eingegangen. Unterschiede sind sicherlich von Alter oder der Generation der Personen abhängig, von den finanziellen Randbedingungen, ob Kinder im Haushalt vorhanden sind, welche Vorbilder es gibt und von der gesellschaftlichen und kulturellen Prägung.

Innerhalb dieser bereits angeführten Kategorien wird darauf geachtet, die folgenden Punkte möglichst gleichmäßig zu berücksichtigen:

- Altersgruppen
- Kinder (Art des Haushalts)
- Eigenes Arbeitszimmer / kein eigenes Arbeitszimmer
- Position (Personalverantwortung)

Zusammenfassung Sampling

Tab.6.6 im Anhang gibt einen Überblick über das Sampling der Interviews. Das erste Interview diente als Probeinterview und erfolgte über einen persönlichen Kontakt. In Folge wurden 100 IT-Unternehmen in Wien aus einer Adressenliste der WKO zufällig ausgewählt und angeschrieben. Hieraus ergaben sich die ersten Interviews in der IT-Branche. Um auch jüngere Personen anzusprechen, erfolgte eine Aussendung über die Fachschaft Informatik der TU Wien. Weitere Interviewpartner wurden von bereits interviewten Personen empfohlen; hier gab es auch erste Kontakte nach Niederösterreich. Unternehmen aus dem Bereich Architektur / Design wurden über eine Aussendung in der Mailingliste der IG-Architektur erreicht. Die zweite Runde an Interviews hatte ihren Schwerpunkt in Niederösterreich. Hier erfolgte eine Aussendung über das RIZ Niederösterreich in einem Blog für EPU. Dies ermöglichte den Kontakt zu Interviewpartnern aus sehr unterschiedlichen Branchen.

2.2.3 Interviews

Die Interviews werden am Heimarbeitsplatz der befragten Personen anhand eines anfänglichen Leitfadens in Form von offenen Fragen geführt. Die Personen befinden sich in ihrer gewohnten privaten Umgebung und sind Gastgeber für die Forscherin. Dadurch entsteht relativ schnell eine persönliche und vertraute Atmosphäre und die Personen beginnen nach einer Phase des Kennenlernens relativ frei zu reden. Die Interviewerin achtet dabei darauf, dass im Gespräch die im Leitfaden definierten Themenbereiche abgedeckt werden. Die Fragen des Leitfadens (6.7 im Anhang) beziehen sich auf die Wohn- und Arbeitssituation der Person und zielen im Detail auf die Verknüpfung von Orten und Arbeitsaktivitäten ab.

Das Interview wird als Tondokument aufgenommen. Die Verschriftlichung erfolgt als einfaches Transkript und verzichtet auf genaue Details zur Aussprache. Diese Form der Transkription vereinfacht das schnelle Verständnis des Inhalts (Dresing & Pehl 2015).

2.2.4 Datenblätter: Beobachtung und Fotos

Die häusliche Umgebung – insbesondere der Arbeitsplatz - wird in einem systematischen Beobachtungsblatt dokumentiert (Abb. 2-02). Das Beobachtungsblatt enthält Angaben zum Grundriss, zu den Bewohnern und zur Lage der Wohnung oder des Hauses und wird mit Arbeitsplatzfotos ergänzt. Diese Datenblätter dienen als Arbeitsgrundlage für die Analyse. Diese Datenblätter können aus Gründen der Forschungsethik nicht veröffentlicht werden. Sie geben nicht nur einen tiefen Einblick in persönliche Informationen der befragten Personen, sondern betreffen alle in dem Haushalt lebenden Personen. Eine vollständige Anonymisierung ist auf Grund der vielen Informationen, die in dem Datenblatt

zusammengeführt werden nicht möglich – In diesem Fall reicht es nicht, einfach den Namen der Personen zu ändern. Details aus den Datenblättern dienen im jeweiligen Zusammenhang, in dem sie gebraucht werden, als Illustration. Die Grundriss-Skizzen basieren auf den Beobachtungen der Forscherin und stellen ihre persönliche Wahrnehmung der räumlichen Situation dar. Die Vorbildung als Architektin ermöglicht eine relativ fundierte Einschätzung der Situation. Der Grad, in dem die Personen Einblick in ihre häusliche Umgebung gewähren ist von Fall zu Fall sehr unterschiedlich. Der Detaillierungsgrad der Dokumentation hängt von dieser individuellen Grenzziehung ab. Um die Grundriss-Skizzen besser vergleichbar zu machen, werden die Zeichnungen ungefähr nach Augenmaß im Maßstab 1:00 angefertigt und ein einheitlicher Zeichnungsstil wird beibehalten. Hierbei kann leicht der Eindruck entstehen, es handele sich bei diesen Skizzen um einen genauen Plan, der die Wirklichkeit abbildet. Zu Gunsten einer leichteren Vergleichbarkeit wird dies in Kauf genommen.

Abb. 2-02: Aufbau Beobachtungsblatt



2.2.5 Experteninterviews

Die Bedeutung der theoretischen Sensibilität während des gesamten Forschungsprozesses wird in 2.1.2 thematisiert – die Bedeutung der Hinterfragung der Subjektivität von eigenen oder fremden Vorannahmen. Anschließend an die Analyse der 24 explorativen Interviews im Homeoffice werden darum Personen ausgewählt, die aus einer Außenperspektive über Faktenwissen zum Forschungsgegenstand verfügen. Diese Experteninterviews dienen der Erhöhung der theoretischen Sensibilität und dem Abgleich der Schlussfolgerungen. Experten sind Personen, die über besonderes Faktenwissen im Zusammenhang mit dem Forschungsgegenstand verfügen (Gläser Laudel 2009). Auch die Interviewpartner aus den Interviews im Homeoffice sind Experten, denn sie verfügen über besonderes Wissen im

Zusammenhang mit dem Forschungsgegenstand Homeoffice. Die Interviews unterscheiden sich aber von den Experteninterviews in einem wesentlichen Punkt: Bei den Interviews im Homeoffice werden zwar zum Teil Fakten abgefragt, es geht aber auch um das individuelle Erleben und die persönlichen Erfahrungen. Wie erlebt die betreffende Person die Situation? Für die Experteninterviews werden in dieser Forschungsarbeit Personen ausgewählt, die über eine Außenperspektive zum Thema Homeoffice verfügen. Die Experteninterviews werden als Leitfrageninterviews geführt, sie werden mitgeschnitten und vollständig transkribiert. Anschließend durchlaufen sie die gleichen Kodier- und Analyseverfahren, wie die anderen Interviews.

Die Experten werden aus den Schwerpunktthemen Arbeiten und Wohnen ausgewählt. Tabelle 2-01 zeigt eine Übersicht.

Tab. 2-01: Experteninterviews

Arbeiten		Wohnen	
Arbeitsprozesse	Bernhard Herzog Partner M.O.O.CON Gmbh	Wohnbau Stadt Wien	Daniel Glaser MA 50 Wohnbauforschung
Gesundheit Ergonomie	Prof. Dr. Stephan Letzel Österreichische Akademie für Arbeitsmedizin und Prävention	Baugruppen	Robert Temel Stadtforschung
Gründer Unternehmer	Christoph Radon riz up Niederösterreichs Gründeragentur		

2.3 Analyseverfahren

2.3.1 Offenes Kodieren

Nach der Verschriftlichung wird jedes einzelne Interview Zeile für Zeile kodiert. Die vorher definierten fünf Arbeitsaktivitäten Konzentration, Dokumentation, Kommunikation, Erholung und Kreativität dienen dabei der Strukturierung. Jedes Interview wird somit fünf Mal separat für die jeweiligen Arbeitsaktivitäten kodiert. Es gibt Überschneidungen von Kategorien, die für verschiedene Arbeitsaktivitäten gleichzeitig eine Rolle spielen. Diese erste Kodierung wird auch als ‚Konzeptionalisieren‘ bezeichnet: Die Phänomene werden beschrieben.

Abb. 2-03 zeigt das erste Konzeptionalisieren zur Arbeitsaktivität ‚Kommunikation‘ als anschauliche Beispieldarstellung zur Vorgangsweise. Konzepte, die zum selben Phänomen zu gehören scheinen, werden in einer Kategorie zusammengefasst (Abb.2-04). Die Kategorien werden über ihre Eigenschaften durch gezielte Fragestellung messbar gemacht. Auch hierzu mit Abb. 2-05 ein Beispiel zur Illustration. Die vorab definierten Arbeitsaktivitäten

werden alle in gleicher Weise kategorisiert und anhand des Datenmaterials überprüft. Diese Dimensionierung macht Daten verschiedener Interviews auf einer Achse vergleichbar.

Abb. 2-03: Beispiel Konzepte zur Aktivität ‚Kommunikation‘



Abb. 2-04: Beispiel Kategorien zur Aktivität ‚Kommunikation‘

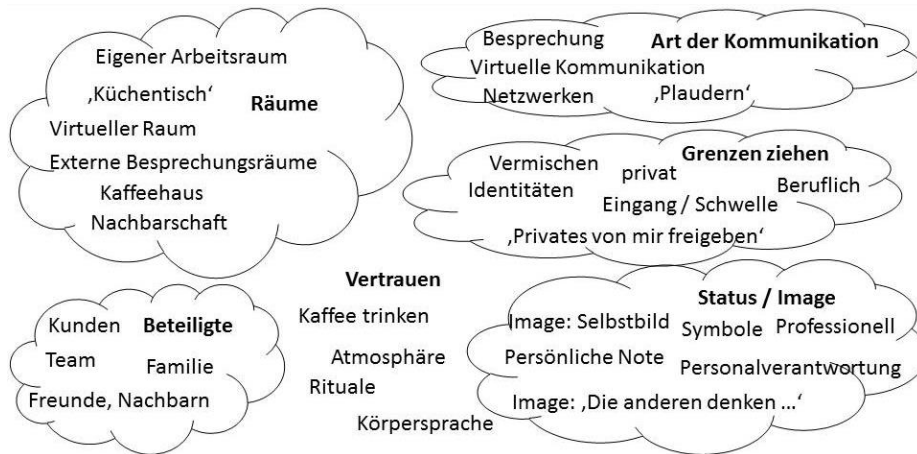


Abb. 2-05 Beispiel Dimensionen zur Kategorie ‚Status / Image‘

Status / Image hoch – niedrig

Wird von anderen wahrgenommen - Wird von einem selbst wahrgenommen

Geprägt durch Gesellschaft und soziale Wertschätzung, Merkmale sind im Wandel

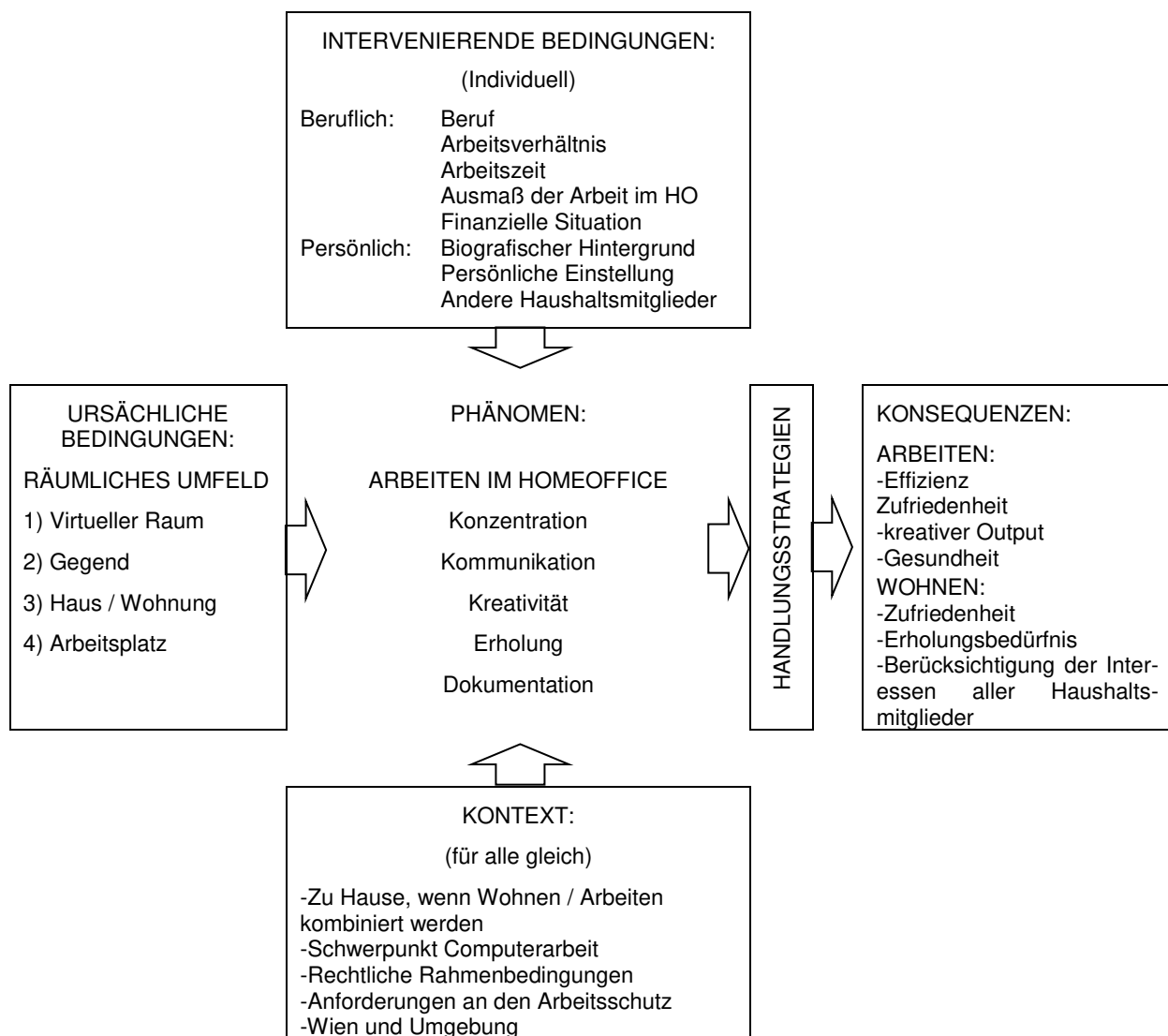
Einkommen: hoch – niedrig
 Bildungsgrad: hoch – niedrig
 Beruf: hohes Ansehen – niedriges Ansehen
 Soziale Kontakte: viele soziale Kontakte – wenig soziale Kontakte
 Zugeschriebener Status in Bezug auf Alter, Geschlecht, bestimmte Rolle z.B. ‚Mutter‘
 In Bezug auf Wohnort: Gute Gegend – schlechte Gegend
 Gepflegtheit: Sauber und gut organisiert – schmutzig, unaufgeräumt
 Symbole vermitteln Status: Haus, Wohnung, Arbeitsplatz, Garage + Auto

Decken sich berufliches und privates Image?

2.3.2 Axiales Kodieren

Das Axiale Kodieren bietet eine Reihe von Verfahren mit denen die Daten auf neue Art zusammengesetzt werden. Das Paradigmatische Modell nach (Strauss Corbin 1996) entsteht aus einem Gefüge aus Bedingungen, Strategien und Konsequenzen. Dies geschieht in einem ersten Schritt mit der theoretischen Interpretation der Kategorien, die über das offene Kodieren generiert wurden. Abb. 2-05 zeigt das Paradigmatische Modell mit einer Zuordnung der wichtigsten relevanten Kategorien. Dieses Modell bietet die Grundlage für die Entwicklung von Handlungsstrategien unter verschiedenen räumlichen oder individuellen Bedingungen. Ein Phänomen wird zunächst dimensioniert. Das Phänomen, was im Fokus dieser Untersuchung steht, ist das Arbeiten im Homeoffice, heruntergebrochen auf die verschiedenen Arbeitsaktivitäten. Für dieses Phänomen werden mögliche Ursachen gesucht. Die Ursachen sind bei der vorliegenden Untersuchung die räumlichen Bedingungen, aufgebrochen in verschiedene räumliche Maßstäbe. Systematisch werden diese Ursachen auf ihre Eigenschaften untersucht und in welchem Kontext sie auftreten. Der Kontext ist für alle untersuchten Fälle gleich. Es handelt sich immer um Personen in Wien oder Niederösterreich die zu Hause ihrer beruflichen Tätigkeit nachgehen. Der rechtliche und kulturelle Kontext ist damit gleich. Auch gesundheitliche Anforderungen gelten für alle Personen. Rechtlich gesehen sind die Anforderungen zwar unterschiedlich, je nachdem ob eine Person selbständig oder angestellt ist. Medizinisch gesehen sind die ergonomischen Auswirkungen von räumlichen Bedingungen jedoch für alle Personen gleich. Intervenierende Bedingungen werden im Modell berücksichtigt. Intervenierende Bedingungen sind auf das Individuum bezogen und können unterschiedlich sein. Intervenierende Bedingungen ergeben sich aus unterschiedlichen Berufsgruppen, Arten von Arbeitsverhältnissen, Arbeitszeit oder Ausmaß der Arbeit im Homeoffice. Der biografische Hintergrund und die persönliche Einstellung der Person, sowie die Haushaltszusammensetzung bilden ebenfalls intervenierende Bedingungen. Es werden theoretisch verschiedene Handlungsstrategien oder Szenarien für den Umgang mit dem Phänomen entwickelt. Am Ende stehen die Konsequenzen für die handelnde Person. Dieses deduktiv aufgestellte Paradigmatische Modell wird im nächsten Schritt über die Daten aus den Interviews induktiv verifiziert. Hier fließen jetzt auch die Datenblätter mit Grundrissen und Fotos in die Verifizierung und Illustration der Modelle ein. Nur was wirklich in den gesammelten Daten wiederzufinden ist, hat Platz in der abschließenden Theorie.

Abb. 2.05 –Paradigmatisches Modell



2.4 Werkzeug

Als Software zum Organisieren, Wiederfinden und zur qualitativen Datenanalyse wird ATLAS ti.8 verwendet. Diese Software zur qualitativen Datenanalyse entspricht in ihren Funktionen relativ gut dem methodischen Aufbau der Grounded Theory. Dokumente werden in Gruppen gegliedert nach Interview-Transkripten, Datenblättern und den Transkripten der Experteninterviews. Die Benennung der Zitate wird automatisch durch das Programm vergeben und folgt der laufenden Nummer des Dokumentes. Im Text der Forschungsarbeit wird diese Benennung übernommen, um Nachvollziehbarkeit und eine eindeutige Zuordnung zu gewährleisten. Zitate können laufend sogenannten ‚Kodes‘ zugeordnet werden. Ein Zitat kann vielen verschiedenen Kodes zugeordnet werden. Diese Kodes entsprechen Konzepten in der Grounded Theory, die sich in der ersten Konzeptionierungsphase herausbilden. Das

Programm bietet die Möglichkeit, Ideen über diese Konzepte in der Form von Memos einzubinden. Die Codes können in einem nächsten Schritt Codegruppen zugeordnet werden. Dieser Schritt entspricht der Bildung von Kategorien, also der Zusammenfassung von Konzepten, die zum selben Phänomenen zu gehören scheinen. Auch Codes können mehreren verschiedenen Codegruppen zugeordnet werden. Bei der großen Menge von Rohdaten entsteht eine sehr große Komplexität an Beziehungen. Atlas ermöglicht es, diese Beziehungen sichtbar zu machen. In einem letzten Schritt wird die Art der Beziehung zwischen Codes definiert: a ist ein Teil von b, a ist Ursache von b, a steht im Widerspruch zu b usw. Dieses In-Beziehung-setzen entspricht dem Vorgang des axialen Kodierens. In Netzwerken können diese Beziehungen vom Programm grafisch dargestellt werden. Diese Netzwerke bilden die Basis für die Interpretation von Zusammenhängen in den folgenden Kapiteln.

2.5 Modellbildung

Damit die Forschungsarbeit nicht nur eine Liste von Konzepten bleibt, ist es notwendig aus dem umfangreichen und komplexen Datenmaterial Kernkategorien auszuwählen und diese systematisch mit anderen Kategorien in Beziehung zu setzen. Dieser Prozess wird als ‚selektives Kodieren‘ bezeichnet. Das Ziel ist die Bildung einer Theorie oder eines Modells.

Die für dieses abschließende Modell ausgewählten Kernkategorien haben alle einen räumlichen Bezug in unterschiedlichen Maßstabsebenen. Entweder sind sie direkte räumliche Interventionen, oder sie haben Auswirkungen auf Räume. Siehe hierzu 5.3.

3 Handeln im Raum

Der Inhalt dieses Kapitels ist das Handeln im Raum, betrachtet anhand der verschiedenen Aktivitäten im Homeoffice: Konzentration, Dokumentation, Kommunikation, Erholung und Kreativität. Es wird schnell offensichtlich, dass Querbezüge zwischen allen diesen Aktivitäten vorhanden sind und kein Thema isoliert betrachtet werden kann. Ziel dieses Kapitels ist es, ein dichtes Bild davon zu zeichnen, wie der Arbeitsplatz im Homeoffice wirklich aussieht und wie er verwendet wird.

3.1 Konzentration - Fokussiert arbeiten

Das Kapitel zum ‚Handeln im Raum‘ startet mit dem konzentrierten Arbeiten, weil diese Art der Tätigkeit im Allgemeinen am ehesten mit der Arbeit im Homeoffice in Verbindung gebracht wird. *„Wir sagen, es ist im Wesentlichen Erledigen und Fokussieren. Das sind die zwei Dinge, die da passieren. Also, die Dinge, die ich allein machen kann.“ (56:6-2, Bernhard Herzog, Partner M.O.O.CON GmbH)*

Das konzentrierte, individuelle Arbeiten ist ein wichtiger Teil des Arbeitsprozesses. Hierbei werden beispielsweise die Ergebnisse von Teamarbeit analysiert, zusammengeführt und weiterentwickelt.

Konzentrierte Arbeit wird durch die Umgebung, also durch äußere Einflüsse, unterstützt oder behindert. Lärm ist ein wesentlicher Störfaktor. Alle Formen der Unterbrechung stören die konzentrierte Arbeit: Kollegen, Telefon, aber auch E-Mails und soziale Medien. Auch visuelle Reize und Gerüche können ablenkende Faktoren sein.

Auf der anderen Seite hängt die Fähigkeit konzentriert zu arbeiten von der Person selbst ab: In welcher körperlichen Verfassung ist die Person? Ist sie müde oder hat sie zu schwer gegessen? Die persönliche Fähigkeit der Person strukturiert und eigenverantwortlich zu arbeiten ist ein entscheidender Faktor.

Laut Leesman Report (2017) unterstützt ein Arbeitsplatz, der Konzentration ermöglicht, die persönliche Wahrnehmung von einer Steigerung der eigenen Produktivität. Diese Aussage bestätigt sich in der Analyse der Interviews im Homeoffice. Wenn es darum geht effizient zu arbeiten, etwas weiter zu bringen, zufrieden mit der eigenen Arbeit zu sein, so beziehen sich Leute sehr oft auf die Ergebnisse ihrer konzentrierten Arbeit. Deshalb ist auf ein gutes Arbeitsumfeld für konzentriertes Arbeiten ein besonderes Augenmerk zu legen.

3.1.1 Soziales Umfeld

„also – das kommt jetzt ein bissl drauf an, wer das ist, ja? Bin ich in – gerate ich in eine Familie zu Hause, wo ich nicht die Ruhe vorfinde ist es etwas anderes, als bin ich Single und bin allein dort. Also, insofern kann man das nicht allgemein bearbeiten.“ (56:6-1, Bernhard Herzog, Partner M.O.O.CON GmbH)

Dieser kurze Kommentar bringt es auf den Punkt: Wir haben es im Homeoffice mit ganz unterschiedlichen Haushaltsstrukturen zu tun und die Arbeitsbedingungen können diametral unterschiedlich sein.

Allein

Alleinsein wird im Zusammenhang mit konzentriertem Arbeiten allgemein positiv bewertet, weil es besseres Fokussieren mit weniger Störungen ermöglicht. Vor allem Leute mit Kindern müssen sich diese Art des Alleinseins zu Hause bewusst erarbeiten. Hierzu mehr im folgenden Abschnitt. 'Allein' wird in anderen Zusammenhängen im Sinne von 'Einsam' verwendet. Das Alleinsein wird dann als Belastung empfunden. Diese Belastung hat Auswirkungen auf die konzentrierte Arbeit.

„einfach dieses Möglichkeit, neben einer Kollegin, einem Kollegen zu sitzen oder im Nebenzimmer und da so mitzukriegen wie ihr Arbeitsstil ist, und das ich nicht die Einzige bin die einen Fehler macht, wenn ich einen Fehler mache. Oder die Erfolg hat. Das kriegt man halt nicht mit, wenn man da so alleine im Kämmerlein vor sich hin werkelt.“ (6:23, Wissenschaftlerin, alleinlebend)

„Und das fand ich aber dann auf Dauer doch sehr anstrengend, sag ich mal. Da ganz allein in dem Raum und ja, ich mach dann schon immer wieder Pausen, aber es war dann irgendwie...“ (10:22, IT-Berater, NÖ, Familie mit 3 Kindern)

„Und ich merke, wenn ich da ein paar Tage alleine nur zu Hause werke, dass ich mir denke, ich muss raus, ich will raus.“ (18:17, Büroassistentin, alleinlebend)

Leute die sonst auch manchmal im Büro arbeiten berichten, dass sie zu Hause konzentrierter Arbeit besser nachgehen können als im Büro, weil es im Homeoffice weniger Störungen und Unterbrechungen gibt:

„Wenn man aber wirklich seine Ruhe einmal haben möchte und wirklich konzentriert am Stück eine Stunde arbeiten, ohne dass ein Kollege oder irgendwas, nur mal eben kurz, weil man gerade da ist eben unterbrechend wirkt, dann ist zu Haus einfach 100 Mal besser. Weil, da stört niemand.“ (5:3, IT-Berater, angestellt, Wien, Familie mit 3 Kindern)

„Das ist halt der Nachteil, wenn du jeweils im Büro bis, du bist halt irgendwie abgelenkt. Einerseits Telefonate die stattfinden immer wieder oder Leute, die reinkommen zu den anderen Kollegen.“ (23:12, IT-Berater, angestellt, NÖ, Familie mit 1 Kind)

„Also, ich genieße es hier- ich habe auch die Klingel hier deaktiviert. Hier kann ich wirklich ganz konzentriert arbeiten und es ist für mich besser so.“ (15:5, Maklerin, Wien, EPU alleinlebend))

Haushaltsstruktur und Familie

„Ich will nicht mehr Zeit damit verbringen, permanent dafür zu sorgen, dass ich allein bin. Allein das stresst mich ja schon, das heißt, schon der Vorgang sich freizumachen um eben arbeiten zu können oder um einmal nachzudenken oder einmal leer zu werden im Kopf – das ist ja auch wichtig – die Distanz wieder zu sich selbst und zu den Dingen, die du machst.“ (20:20, Theaterpädagogin, NÖ, Familie mit 2 Kindern)

Eltern und hier immer noch besonders Frauen mit kleineren Kindern im Kindergarten- bis Volksschulalter benötigen viel Energie und eine gute Organisationsstruktur, um sich die zeitlichen Freiräume zum konzentrierten Arbeiten zu schaffen. Die konzentrierte Arbeit ist für diese Personengruppe nur möglich, wenn die Kinder außer Haus sind, wenn diese anderweitig betreut sind oder am Abend schlafen.

„Also, ich arbeite bis um drei circa. Halb drei, drei. Und alles was ich nicht schaffe mache ich halt am Abend, sobald die Kinder schlafen weiter.“ (12:20, IT-Webdesignerin, NÖ, 2 Kinder)

Von einigen Frauen wird der begrenzte Zeitraum, der durch die Abwesenheit der Kinder am Vormittag vorgegeben wird, als Struktur gesehen, die dabei hilft, sich in dieser Zeit wirklich zu fokussieren:

„Also, ein großer Meilenstein jetzt- seit der Geburt meiner Tochter hat sich halt so einiges richtig ins Positive verändert, weil ich gezwungen war jetzt wirklich dann Arbeit zu unterbrechen und mein Tagesrhythmus hat sich total – also, ich hab dann einen Tagesrhythmus gehabt. Also, der ganze Tag war eigentlich geplant. Die Woche war strukturiert. Zuerst ist sie für ein Jahr mal halbtags zur Tagesmutter gegangen. Und dann nutzt man halt wirklich diesen halben Tag für die Arbeit. Weil, ich hab gewusst, was ich da nicht schaff, das bleibt liegen.“ (2:4, Architektin, Wien, 1 Kind)

In Bezug auf Kinderlärm und konzentrierte Tätigkeit wird der Vorteil der zeitlichen Flexibilität beim Arbeiten zu Hause hervorgehoben: Konzentrierte Arbeit ist möglich, wenn die Kinder nicht zu Hause sind oder am Abend schlafen.

„die Kinder sind beim Schlafengehen, so zwischen 8 und 9 am lautesten, also, da kann ich es eh knicken irgendetwas zu tun, weil da wird wirklich herumgeschrien und müde sind sie alle und ... also, da kriegt man keine E-Mail fertig. Ja, das heißt ich beginne erst wieder um 10 so vielleicht zu arbeiten wieder und mache halt selber da Pause. Und das geht dann schon gut.“ (5:20, IT-Berater, Wien, 3 Kinder)

Thematisiert wird der Hintergrundlärm durch Kinder bei Telefongesprächen oder Skype-Konferenzen, wo in der Regel weniger zeitliche Flexibilität gegeben ist. Dieser Lärm erzeugt eine Belastung für einige Betroffene, weil sie die Befürchtung haben, von ihrem Gegenüber als unprofessionell wahrgenommen zu werden. Hierzu mehr in Kapitel 3.3 Begegnungen inszenieren – Kommunikation.

Die Rolle von (Ehe-)Partnerinnen und Partnern kann sehr unterschiedlich aussehen. Zunächst einmal gibt es den Fall, dass beide Partner hauptsächlich zu Hause arbeiten. In einem solchen Haushalt bilden Privatleben und Berufsleben meist eine untrennbare Einheit und beide Personen haben ähnliche Ansprüche an den Raum: *„Und eigentlich, ziemlich wie wir dann dieses Haus gebaut haben, haben wir hier ein gemeinsames Büro begonnen. Und, ja, was soll ich dazu sagen? Wir haben dieses Haus eben gebaut, damit wir hier gemeinsam arbeiten können eigentlich, das war die Prämisse.“ (7:1, Architektenpaar).* Wenn nur einer der beiden Partner zu Hause arbeitet, dann hat das Zuhause für die beiden Personen eine unterschiedliche Bedeutung, die unter Umständen ausverhandelt werden muss. Die Person, die nicht zu Hause arbeitet, sieht im Zuhause ausschließlich den Ort des privaten Rückzugs. Das Besetzen von Flächen Zuhause mit beruflichen Dingen durch die Person, die zu Hause arbeitet kann dann zum Problem werden: *„Vor allem, es belastet auch ein bisschen das Familienleben.“ (14:6, EPU, Vertrieb)* *„Weil, ich verstehe, dass mein Mann, der hat einen extrem anstrengenden Job, 12 Stunde, und wenn der da heim kommt und überall liegt Zeug rum, der kriegt die Krise. Und ich bin sehr chaotisch.“ (20:4, Theaterpädagogin).* Vor allem Frauen berichten, dass ihr Partner für sie Aufgaben im IT-Bereich organisiert und sie damit in ihrer Arbeit unterstützt. Es wird die wichtige Rolle des Partners als Gesprächspartner betont, der hilft, Abstand von der Arbeit zu bekommen.

Eine überraschende Erkenntnis für die Forscherin: Gar nicht so wenige Unternehmerinnen und Unternehmer, die im Homeoffice arbeiten, haben Angestellte oder sonstige Mitarbeiter. Diese Mitarbeiter arbeiten entweder selbst auch im eigenen Zuhause. Interviewpartner 11, ein junger IT-Spezialist, arbeitet von zu Hause aus für einen Unternehmer aus Deutschland, der selbst vom eigenen Wohnzimmer aus Arbeitgeber für 12 Personen ist, die alle von zu Hause aus arbeiten: *„Also, ich arbeite bei einer deutschen Firma. Die Firma hat selber kein Büro. Wir sind jetzt 12 Leute, oder so. Ja, 12 Leute. Verteilt auf eins, zwei, ... fünf oder sechs Städte. ... im Prinzip arbeiten alle, auch der Chef, von sich zu Hause aus.“ (11:18, Softwareentwickler)*

Die Interviewpartner 3 (IT-Experte) und 16 (Vertrieb) haben jeweils eine Angestellte, die auch von ihrem eigenen zu Hause aus arbeitet. Die Interviewpartnerinnen 2 (Architektin) und 13 (Online-Marketing) haben jeweils einen Mitarbeiter, bzw. eine Mitarbeiterin, die zu ihnen nach Hause kommt. Und bei Interviewpartner 4, einem Architekten, kommen jeden Tag 2-3 Mitarbeiter in seine Wohnung. Das Büro ist hier präsenter als das Wohnen.

Haustiere, speziell Hunde gehören ebenfalls zu einigen Haushalten dazu. Zum Teil wird das Homeoffice als Arbeitsplatz wegen der Hunde bewusst gewählt.

„Du, mir ist auch wichtig, weißt? Ich wollte jetzt nicht einen Hund haben und den von 8 bis 5 einsperren daheim. Dann, wenn die Tiere wichtig sind, dann empfindest du es auch nicht als Opfer, das du sie in dein Leben integrierst.“ (15:54, Maklerin, Wien, 2 Hunde, eine Katze)

In Bezug auf konzentriertes Arbeiten dient der Rhythmus, den die Hunde vorgeben zum Teil als zeitliche Strukturierung für den Tag.

„Gehst du halt zu Mittag eine Runde mit dem Hund, zum Beispiel. Bekommst du den Kopf wieder klar und kannst nachher wieder besser weitermachen, natürlich.“ (23:2, IT-Manager, angestellt, 1 Hund)

Die Rolle von Hunden und anderen Haustieren wird vor allem relevant, wenn es um Erholung geht. Hierzu mehr in 3.4.

3.1.2 Das eigene Arbeitszimmer

Das eigene Arbeitszimmer verkörpert das Idealbild eines Arbeitsplatzes für konzentrierte Arbeit, aber nicht jeder verfügt über ein eigenes Arbeitszimmer. Zunächst wird untersucht, welche räumlichen Typologien sich beim Territorium Arbeitsplatz und Arbeitszimmer im Homeoffice unterscheiden lassen und wie sich diese jeweils auf konzentrierte Arbeit auswirken. Anschließend wird der Einfluss der Atmosphäre des Raumes in den Blick genommen. Ordnung und Sauberkeit sind ein Aspekt, der nicht nur zur Atmosphäre des Raumes beiträgt, sondern der auch sehr eng mit der Rolle der Person im Haushalt verknüpft ist. Das konzentrierte Arbeiten im Freien, in der Natur wird im letzten Punkt beleuchtet.

Territorium definieren

Territorialität bezeichnet das Phänomen, dass ein Mensch gegenüber anderen Menschen Raum für sich reklamiert (Flade 2010). Dieser Raum kann, muss aber nicht feste bauliche Grenzen haben – wie eine Wand oder eine Tür.

Für viele Personen ist ein separates Arbeitszimmer bei der Auswahl der Wohnung oder bei der Planung des Hauses ein wichtiges Kriterium.

„Also, ich habe eine Wohnung gesucht, wo ich auch wirklich ein Zimmer für – als Arbeitszimmer verwenden konnte, ja?“ (3:16, IT-Berater, EPU, Wien)

„Und zu diesem Zeitpunkt war auch klar, dass wir Haus bauen möchten und haben dann dem Architekten auch vorgegeben, dass im Haus ein Raum für ein Büro vorgesehen sein muss, soll.“ (21:17, Veranstaltungsmanagerin, EPU, NÖ)

Wer sind die Leute, die kein separates Arbeitszimmer haben und was sind die Ursachen? Leute die allein im Haushalt leben brauchen keinen getrennten Raum um sich vor Ablenkung durch andere Haushaltsmitglieder zu schützen. Trotzdem ist es manchen wichtig, um für sich persönlich beruflich und privat zu trennen und um sich auf die Arbeit fokussieren zu können:

„Es ging nur eine Drei-Zimmer-Wohnung, weil, ich brauche ein abgeschiedenes Büro, wo ich auch die Türe zu machen kann und konzentriert arbeiten kann.“ (15:5, Maklerin, Wien)

Nicht alle, die alleine leben haben die finanziellen Möglichkeiten für einen separaten Büroraum und auch nicht jeder hat das Bedürfnis danach. Es gibt aber bei allen das Bedürfnis nach einem rein privaten Rückzugsraum:

„Also, ich habe ein ganz klares Kriterium gehabt: Dass ich mehr als einen Raum brauche in der Wohnung. Also, zumindest einen Raum, der wirklich für's Schlafen da ist und da wird geschlafen, sonst nix.“ (11:9, Softwareentwickler, Wien, alleinlebend)

Gerade Singles, die allein zu Hause arbeiten finden zwar daheim sehr gute Bedingungen für konzentriertes Arbeiten, ihnen fehlt aber der soziale Austausch. Die meisten investieren daher eher in einen externen Arbeitsplatz in einem Co-Working –Space, als in ein separates Arbeitszimmer. Hierzu mehr in 3.4 Kommunikation.

Dass kein separates Arbeitszimmer vorhanden ist, muss nicht nur finanzielle Ursachen haben. Wenn sich die Familiensituation ändert, Kinder auf einmal mehr Raum benötigen, schränken sich Personen zu Gunsten der Kinder ein. Eine neue größere Wohnung oder ein externes Büro zu suchen erfordert Flexibilität und da muss der Leidensdruck erst einmal auf ein gewisses Niveau steigen, bevor reagiert wird: *„...und deshalb bin ich jetzt auch in der Wohnung schon dreimal mit meinem Arbeitsplatz jetzt übersiedelt. Und gerade jetzt in der Küche eingetroffen.“ (2:34, Architektin, 1 Kind)* Diese Interviewteilnehmerin hat circa ein halbes Jahr nach dem Interview berichtet, dass sie sich einen externen Arbeitsplatz in einem Co-Working-Space genommen hat.

Die Entscheidung ein Haus oder eine Eigentumswohnung zu kaufen wirkt langfristig und schränkt ebenfalls die Flexibilität ein. Das Haus oder die Wohnung ist vielleicht schon über mehrere Jahre Identitätssort der Familie geworden, aber es ändert sich die Arbeitssituation. Auf einmal arbeitet eine Person, die vorher in einem Firmenbüro gearbeitet hat im Homeoffice und das zieht Kompromisse für den Arbeitsplatz nach sich.

„Wenn wir ein Arbeitszimmer hätten, würde ich es natürlich haben. Das ist keine Frage.“ (10:44, IT-Berater, angestellt, NÖ, 3 Kinder)

Bei den Arbeitszimmern gibt es verschiedene Typologien, die sich über die Nutzer und über die Lage im Haus definieren lassen: Das eigenes Arbeitszimmer für eine Person und das separate Arbeitszimmer, welches ständig von mehreren Personen genutzt wird definieren sich über die Nutzung. Das Arbeitszimmer mit externem Zugang, welches vielleicht sogar außerhalb des Hauses liegt, bildet eine eigene Typologie. Die Lage des Arbeitszimmers in der Wohnung oder im Haus variiert ebenfalls. Hierzu mehr in 5.1.3.

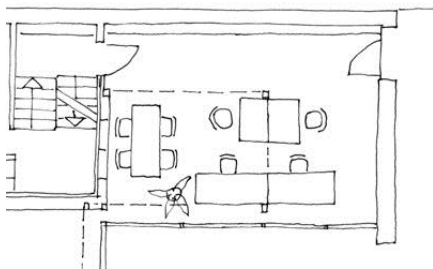
Das eigene Arbeitszimmer für eine Person dient zum einen als Arbeitsort für konzentrierte Tätigkeit. *„Einfach diese administrative Tätigkeit. Das mache ich meistens wirklich, dass ich*

dann um halb 9 oben in meinem Büro sitze.“ (20:53, Theaterpädagogin). Eine weitere wichtige Funktion ist die Unterbringung der gesamten Büroinfrastruktur. Gerade im IT-Bereich wird oft mit mehreren Bildschirmen gearbeitet. Es gibt eventuell mehrere Server und eine Vielfalt an technischen Geräten, die man im Wohnbereich nicht unbedingt sehen möchte. „Ja, weil, also, das da (zeigt auf die Computer), diese Infrastruktur, die braucht einfach Platz. Also, das ist schon Voraussetzung.“ (9:3, Data-Scientist, EPU, Wien) Bei Designern und Architekten gibt es ebenfalls große Bildschirme und man benötigt Platz für Modelle, Prototypen und Materialmuster. Mehr hierzu unter 3.2 Dokumentation.

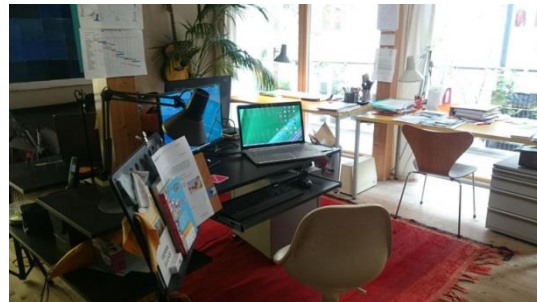
„Nein, die Wohnung ist auch superangenehm. Ich mein, ich lass ja da auch normalerweise niemanden rein in das Zimmer. Da ist wirklich Arbeit.“ (5:29, IT-Berater, angestellt, Wien)

Das separate Arbeitszimmer, welches ständig von mehreren Personen genutzt wird findet sich in verschiedenen Kontexten. Es gibt zum einen die Möglichkeit, dass die Personen gemeinsam in der Wohnung wohnen, etwa dass ein Ehepaar gemeinsam in einem Arbeitsraum in der Wohnung arbeitet.

Abb. 3-01 gemeinsames Arbeitszimmer Ehepaar

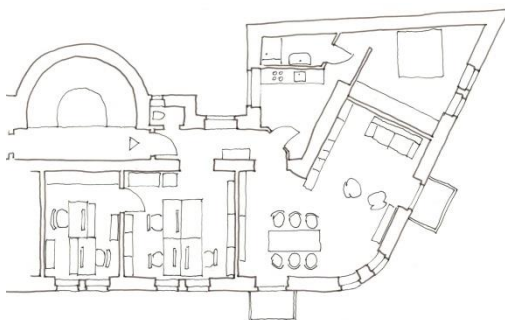


Int. 07, Architekten, Wien



In einer anderen Variante wohnt eine Person in der Wohnung und es kommen in der Früh Angestellte oder Mitarbeiter. Gemeinsam wird im separaten Arbeitszimmer gearbeitet. Es kann dabei durchaus andere Haushaltsmitglieder geben, die zwar auch in der Wohnung wohnen, aber zum Arbeiten aus dem Haus gehen.

Abb. 3-02 Arbeitszimmer mit externen Mitarbeitern



Int. 04, Architekt, Wien

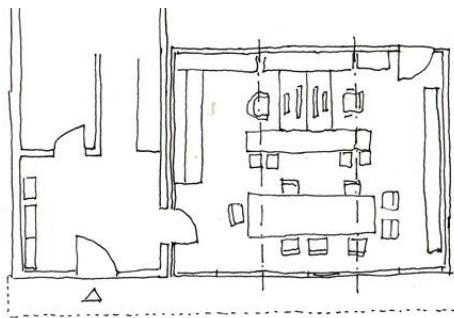


Das Arbeitszimmer mit externem Zugang, welches vielleicht sogar außerhalb des Hauses liegt scheint bei den Interviews nur mit einem Beispiel auf, obwohl der Interviewerin aus dem privaten Umfeld einige Beispiele für diese Typologie bekannt sind – sowohl in der Stadt, als auch auf dem Land. Es ist zu vermuten, dass Leute, die in einem Arbeitsraum mit externem Zugang arbeiten ihr Büro selbst nicht als Homeoffice bezeichnen würden und deshalb auf die Interviewanfragen auf diversen Plattformen nicht reagiert haben. Die einzige Interviewpartnerin mit einem Arbeitsraum, der sich in einem Bürocontainer gleich neben dem Haus befindet hat bis vor ganz kurzer Zeit in der Wohnung im Homeoffice gearbeitet und kann deshalb gut vergleichen:

„Ja, das Fokussiert sein. Hat sich verändert. Drüben ist man eben, wenn man keinen eigenen Raum hat, ist man irgendwie immer abgelenkter. Und hier hat man einfach nur wirklich Büro und...“ (14:3, Vertrieb und Kreativbereich, NÖ)

Das externe Büro bietet vor allem im Umgang mit Kunden einige Vorteile. Hierzu mehr in 3.4 Kommunikation.

Abb. 3-03 externes Büro



Int. 14 EPU Kreativbereich + EPU Solaranlagenbau

Einige Personen verfügen zwar vielleicht über einen eigenen Arbeitsraum, nutzen diesen aber nicht so gerne oder nur für jeweils kurze Zeiträume:

„– eben, mich da total zu isolieren, den ganzen Tag in einem Zimmer zu sitzen und nur mich und den Computer und dann ...das war's nicht.“ (10:44, IT-Berater, angestellt, NÖ)

Atmosphäre

Welche Atmosphäre benötigt man für konzentrierte Arbeit? Die Atmosphäre eines Raumes wirkt sich über Sinneseindrücke auf die Stimmung des Nutzers des Raumes aus. Das Empfinden einer Atmosphäre ist subjektiv (Hofmann 2014) und ist bestimmt von der persönlichen Wahrnehmung der Person. Kultureller und sozialer Kontext prägen gemeinsame Vorstellungen von Atmosphäre. (Löw 2001).

Atmosphäre hat eine starke zeitliche Komponente. Atmosphäre wird je nach Erfahrungen und Lebensalter der Personen unterschiedlich wahrgenommen. Ein Raum altert: Selbst

wenn ein Raum über einen langen Zeitraum nicht verändert wurde, vermittelt er zu Beginn eine andere Atmosphäre als am Ende des Zeitraums, bedingt unter anderem durch die Alterung der Oberflächen und Gegenstände, durch die Aktualität der technischen Ausstattung und durch Moden und Sehgewohnheiten. Atmosphäre wird für Räume durch viele äußere Rahmenbedingungen erzeugt, die durch den Nutzer nicht direkt beeinflussbar sind. Diese Rahmenbedingungen werden bei der Gestaltung der Räume insofern vom Nutzer trotzdem berücksichtigt, als dass eine Auswahl getroffen wird, welche Nutzungen in welchem Raum stattfinden. Die Größe und die Proportionen eines Raumes, die Position im Wohnungsverband, Türen und Fenster, die Helligkeit, der Ausblick, die Geräusche, die man von außen hört, die Raumtemperatur, der Weg, auf dem ich zu einem Raum gelange, Gerüche: All dies bestimmt maßgeblich die Atmosphäre. Innerhalb dieser baulichen Rahmenbedingungen gestalten die Bewohner die Atmosphäre der Wohnung selbst nach ihren eigenen Kriterien. Hierzu mehr in Kapitel 4 ‚Raum gestalten‘.

Bevor im Detail auf die Atmosphäre für konzentrierte Arbeit eingegangen werden kann, wird in einem Exkurs zunächst die Bandbreite der untersuchten Wohnungen und Häuser typologisch und atmosphärisch eingeordnet, um dem Leser ein Bild davon zu vermitteln, in welchen Rahmenbedingungen sich die einzelnen Fälle bewegen. Verschiedene Typologien von Wohnungen und Häusern kann man mit verschiedenen Atmosphären assoziieren. Die in der Tabelle fett gedruckten Fälle wurden von Architekten individuell für die Nutzer entworfen.

Tab. 3-01 Typologien der untersuchten Fälle

Altbau		Neubau	
Wien	Niederösterreich	Wien	Niederösterreich
Wohnung in Gründerzeithaus: Bel Etage, bürgerlich		Wohnung	
3, 1, 4, 8		5, 6, 11, 15	17
Wohnung in einfachem Gründerzeit oder Biedermeierhaus: Arbeiterwohnung, Handwerkerhaus		Reihenhaus / Doppelhaushälfte	
2	18	9	10, 12, 16
Ganzes Haus, freistehend oder eingebunden		Freistehendes Einfamilienhaus	
	22	7	13, 19, 20, 21, 23, 24

Ein Gründerzeithaus verfügt über eine gewisse Großzügigkeit mit hohen Geschosshöhen. Alte Türstöcke und Kastenfenster oder ein alter Parkettboden erzählen von der Vergangenheit des Raumes. Diese Patina und Geschichte ist auch bei eher einfach alten

Handwerker- oder Arbeiterhäusern spürbar. Die Wohnungen der Interviewpartner 1,3,4 und 8 fallen in die Kategorie der klassischen Gründerzeitwohnung, Wohnung 2, 18 und Haus 22 sind eher einfache Handwerker- oder Arbeiterwohnungen. Innerhalb dieser Kategorien gibt es verschiedene Abstufungen, die die Atmosphäre maßgeblich bestimmen. Wohnung 3, lichtdurchflutet, mit sehr großen Geschosshöhen in der Beletage, mit einem Ausblick in den grünen Innenhof, mit sehr gut erhaltenen und gepflegten Kastenfenstern, mit alten Türstöcken und Türen und einem wertvollen gut erhaltenen Parkettboden hat eine sehr repräsentative, herrschaftliche Ausstrahlung. Auch Wohnung 1,4 und 8 verfügen zum Teil über diese Elemente - die Wohnung ist lichtdurchflutet, mit weitem Ausblick und mit hohen Räumen - jedoch mit Ergänzungen in manchen Bereichen, wie z.B. teilweise neuen Kunststofffenster oder Laminatböden in Teilbereichen. Wohnung 1 ist eine dunkle Erdgeschosswohnung, bei der nachträglich dünne Zwischenwände mit neuen, niedrigen Türen eingebaut wurden. Der Parkettboden ist nur noch in Fragmenten vorhanden; die Fenster sind neu und aus Kunststoff. Über die Oberflächenpatina lässt sich nicht mehr viel von der Geschichte der Räume erspüren, wohl aber über die Raumhöhe, die Fensteranordnung und einige Fragmente, wie die Wohnungseingangstür.

Andere atmosphärische Rahmenbedingungen bietet ein Neubau. Hier spannt sich ein relativ weites Feld auf von der einfachen Neubau-Mietwohnung, über das Reihenhaus zum freistehenden Einfamilienhaus.

Die Neubauwohnung hat in der Regel eine niedrigere Raumhöhe und bietet auf der gleichen Grundfläche mehr und kleinere abgeschlossene Einzelräume, als die Altbauwohnung. In vielen Fällen hat sie einen Balkon und bietet damit einen privaten Freiraum. Oft ist die Küche als offenes Element in den größten Raum, den Wohn- und Essraum integriert. Fast alle untersuchten Neubauwohnungen (6, 11, 15, 17) werden von Singles bewohnt; dies ist jedoch eher ein Zufall und bei der kleinen Anzahl an Fällen statistisch nicht repräsentativ. Wohnung 6 befindet sich in einem Hochhaus und verfügt über einen fantastischen Ausblick.

Das Reihenhaus ist bei der Art der Innenräume mit der Neubauwohnung vergleichbar – sowohl was Raumhöhe, als auch was Proportionen und Größe der Räume angeht. Auch hier gibt es meist ein größeres offenes Wohn- und Esszimmer im Erdgeschoss und mehrere eher kleine abgeschlossene Einzelräume in den Obergeschossen. Wenn man eines oder mehrere Stockwerke überwinden muss, um ins Arbeitszimmer zu gelangen, so schafft dies eine noch größere Abstufung von Privatheit, als in einer Wohnung. (9,10,12,16)

Die Räume in einem freistehenden Einfamilienhaus unterscheiden sich von Reihenhäusern nicht zwangsläufig, aber oft dadurch, dass nach allen Seiten ein größerer Bezug zum umgebenden Garten gegeben ist. Die Räume können eventuell größer sein als im Reihenhaus oder in der Wohnung. Die individuellen Gestaltungsmöglichkeiten sind größer.

Beim Reihenhauses ist klar, dass das Haus vom Nachbarn genauso aussieht wie das eigene. Die Unterscheidung zum Nachbarn und die Individualität kommen beim freistehenden Einfamilienhaus mehr zum Tragen. (13, 19, 23, 24)

Jede Wohnung und jedes Reihenhauses wurde von einer speziell hierzu ausgebildeten Person entworfen, in den meisten Fällen sogar von Architekten. Oft kennen die Planer jedoch die Nutzer und die genaue Art der Nutzung beim Entwerfen nicht. Wenn Architekten für sich selbst oder für andere Nutzer persönlich entwerfen, können sie als Spezialisten – wenn alles gut gelingt – die Atmosphäre der Räume bewusst gestalten und individuell auf die Nutzer abstimmen. Voraussetzung ist, dass sie sich mit den individuellen Bedürfnissen der Nutzer vertraut gemacht haben. Gelingt dies, sollten Räume entstehen, in denen sich die Nutzer wohlfühlen.

Von Architekten individuell entworfene Gebäude oder Interieurs finden sich unter den Interviews 5, 20 und 21; 4 und 7 werden von den Architekten selbst genutzt. Mehr hierzu in Kapitel 4: ‚Raum gestalten‘.

Zurück zum konzentrierten Arbeiten: Welche Atmosphäre unterstützt Fokussierung? Zum einen sind dies Faktoren, die auch für die Ergonomie des Raumes wichtig sind, wie Licht, Akustik, Raumklima: *„Ich lebe in einer sehr ruhigen Gegend. Ich brauche akustische Ruhe, um mich konzentrieren zu können.“* (23:7, IT-Berater, NÖ) Diese Faktoren kann man als eine Art ‚hard facts‘ bezeichnen, die sich eindeutig über Messwerte festlegen lassen. Hierzu mehr in 3.1.3. Evaluierung Ergonomie.

Eine geschützte Atmosphäre kann das Grundbedürfnis des Menschen nach Protektion befriedigen – Protektion als *„initiale Motivation zur Errichtung von bewohnbaren baulichen Anlagen“*. (Deinsberger 2007) Eine geschützte Atmosphäre erlaubt es somit die volle Konzentration auf eine Tätigkeit zu richten. *„Was mir jetzt wichtig ist? Ich fühle mich hier sehr sicher, das war auch mit ein Aspekt.“* (15:19, Maklerin, Wien) *„Also, ich brauche irgendwie so diese geschützte Atmosphäre.“* (21:25, Veranstaltungsmanagerin, NÖ)

Ablenkung stört am meisten bei der Konzentration. Eine eintönige, langweilige Umgebung lenkt zwar nicht ab, trägt aber nicht zur Motivation bei. Eine inspirierende, abwechslungsreiche Atmosphäre unterstützt die Motivation, bei einer Tätigkeit dabei zu bleiben. *„Was auch ein Vorteil ist: Immer, wenn du woanders sitzt, hast du auch immer eine andere Aufmerksamkeit, denke ich. Wenn du mal wieder was anderes siehst.“* (13:2, Network Marketing Managerin, NÖ)

Das Thema Ordnung und Sauberkeit trägt maßgeblich zur Atmosphäre eines Raumes bei. Deshalb ist ihm der gesamte nächste Abschnitt gewidmet.

Ordnung und Sauberkeit

„Weil, ich will immer alles in Ordnung haben und das war am Anfang ganz schlimm. Also, da bin ich einmal zwei Stunden im Haus herumgerannt und da war ich schon einmal fix und fertig, bevor ich mal ins Büro gegangen bin, ja?“ (24:8, Büroassistentin, NÖ)

Ordnung im Haus zu schaffen, bevor man mit der Arbeit im Homeoffice loslegt ist vor allem Frauen ein Bedürfnis, unabhängig davon, ob es Kinder im Haushalt gibt oder nicht. Im Einfamilienhaus mit Garten wird dieser Effekt verstärkt. Es fällt wesentlich mehr Hausarbeit an als in einer Wohnung und die Frauen selbst sehen sich selbst in der Verantwortung für die Erledigung der Hausarbeit, begünstigt durch die eigene Prägung und die Erwartungen des sozialen Umfeldes. Viele Frauen berichten davon, dass sie sich erst auf ihre konzentrierte Arbeit fokussieren können, wenn im Haushalt äußere Ordnung geschaffen wurde.

„Weil, man geht runter, sieht irgendwas, ich gehe die Stiegen von Büro runter und da sehe ich, dass vielleicht der Wäschekorb oben steht. Dann nimmt man den mit, ja?“ (21:7, Veranstaltungsmanagerin, NÖ)

Ein erster Schritt zur Lösung dieses Problems ist die bewusste Eigenwahrnehmung und Prioritätensetzung:

„Also, ich habe es jetzt wirklich gelernt, die Arbeit liegenzulassen. Die Haushalts-, also, das mache ich gleich ganz in der Früh, aber dann nicht mehr.“ (20:25, Theaterpädagogin, NÖ)

Ein eigenes abgeschlossenes Arbeitszimmer hilft dabei, die Hausarbeit liegenzulassen:

„Und da ist man wirklich ein bissl ungestörter. Das ich sag, da fokussiert man sich wirklich auf das, was eigentlich zu erledigen ist und ist nicht abgelenkt durch Wäsche, Haushalt oder wie auch immer.“ (14:1, Kreativworkshops und Vertrieb, NÖ)

Eine wirkungsvolle Strategie ist es, sich Hilfe für den Haushalt zu holen:

„Aber, ja. Also, ich habe auch dazugelernt. Das man halt das auch outsourcen kann und darf, auch vor allem darf, ja? Ich komme aus einer Bauernfamilie und da hat man halt immer alles selber gemacht. Und, ja, da habe ich ein bissl gebraucht.“ (24:22, Büroassistentin, NÖ)

Eine Interviewteilnehmerin hat ihre Wohnsituation geändert, um die Zeit, die sie zuvor für Haus und Garten investieren musste besser nutzen zu können:

„Ich hatte alle Male Häuser mit Garten und ich hatte echt die Nase voll. Auch wenn du es auslagerst: Es kommt dann ständig der Gärtner, die Haushälterin. Mir war ganz wichtig, ich habe mich extrem verkleinert. Ich bin für mich draufgekommen: Simplify! Ja? Man hat dann viel mehr Zeit. Besitz besitzt einen.“ (15:21, Maklerin, Wien)

Hausarbeit muss zwar in allen Haushalten verrichtet werden, aber es gibt hier große Unterschiede in der Wahrnehmung. Während wie oben beschrieben manche Personen eine ordentliche Wohnumgebung als Voraussetzung brauchen, um sich auf ihre Arbeit im

Homeoffice fokussieren zu können, sehen das andere Personen viel entspannter: *„Es ist halt nicht überall aufgeräumt.“ (5:1, IT-Berater, Wien, 3 Kinder)*

Am Arbeitsplatz selbst spielt Ordnung und Sauberkeit ebenfalls eine Rolle. Es fängt für einige damit an, wie man sich morgens an den Schreibtisch setzt:

„Für mich ist halt auch wichtig, dass ich mich dafür schon anziehe und herrichte, so wie ich zum Kunden gehen würde.“ (9:1, Data Scientist, Wien)

Manche Leute brauchen einen aufgeräumten leeren Arbeitsplatz, um konzentriert arbeiten zu können: *„Weil es mich eben stört, wenn was herumliegt.“ (15:56, Maklerin, Wien)*

Einigen Leuten –aber bei weitem nicht allen– gelingt es hierbei sehr gut, den digitalen Arbeitsplatz wirklich für ein papierloses Büro zu nutzen. Es findet sich kaum Papier auf oder bei ihrem Arbeitsplatz.

„Ich schaue, dass ich Papier möglichst vermeide. Es fällt mir leichter am Computer Ordnung zu halten, als unter physischen Dingen.“ (9:12, Data Scientist, Wien)

Die Ordnung am Arbeitsplatz selbst hat auch viel mit Unterlagen und Sachen, die man zum Arbeiten braucht zu tun. Hierzu mehr in 3.2. Viele Leute benötigen physische Arbeitsunterlagen als Erinnerungsstütze, als Inspiration oder einfach, weil sie Texte auf dem Papier besser lesen können, als auf dem Computer.

„Das ist wie Zwischenablage, so als aide-mémoire. So irgendwie. Aber wenn das mal quasi erledigt ist, dann: (pfeift)! Dann verschwindet es im Altpapier.“ (16:19, Vertriebsmanager, NÖ)

Sachen einfach liegen lassen zu können, wird als positiv bewertet, um schnell wieder in einen Arbeitskontext eintauchen zu können. Hierbei entsteht manchmal auch eine Art von Ordnung, die in einem Firmenbüro nicht möglich wäre:

„... Das liegt dann eher am Boden (lacht) und das schiebe ich dann ein bisschen elegant weg oder räume so alle zwei, drei Wochen wieder einmal auf.“ (18:23, Büroassistentin und Direktvertrieb, NÖ)

Auch wenn viele Bücher und Gegenstände die Arbeitsatmosphäre unterstützen können, wird doch immer wieder betont, wie wichtig das Aufräumen ist.

„Also, dann muss ich halt doch Zeug wegräumen. Ja, dass ich mich wohlfühle. Und nicht dauernd das Gefühl habe, da wachsen die Stapeln mir über die Ohren.“ (19:10, Wissenschaftlerin / Journalistin)

Schwierig wird es, wenn es keinen ständigen Arbeitsplatz gibt und der Esstisch für die Arbeit verwendet wird.

„Nur mit dem Wegräumen und Herräumen. Ich hätte einfach gern nur einen Tisch. Also, und das man jetzt dauernd hier die Arbeitsfläche wegräumen muss und dadurch auch Zeit verliert, - So arbeiten, das ist einfach nervig.“ (8.2, Lehrerin, Wien)

Manche Personen haben keine Probleme damit überall im Haus oder in der Wohnung Raum für sich zu besetzen und fokussiert in eine Aufgabe einzutauchen. Hierbei sind aber die Bedürfnisse der anderen Haushaltsmitglieder zu berücksichtigen:

„Und meine ganzen Materialien, die sind leider überall verteilt, was meinen Mann auf die Palme bringt.“ (20:2, Theaterpädagogin, NÖ)

Kommen Kunden ins Haus oder in die Wohnung spielen Ordnung und Sauberkeit noch einmal eine spezielle Rolle. *„Ja, im Homeoffice, da musst du irgendwie die Wohnung so herrichten, dass du halt Leute empfangen kannst.“ (2:1, Architektin)* Hierzu mehr in Abschnitt 3.3 Kommunikation.

3.1.3 ‚Na, du sitzt sicher jetzt im Garten?‘

Draußen in der Natur arbeiten – im Zusammenhang mit mobiler Arbeit sieht man oft Bilder von glücklichen Menschen, die in der Hängematte unter Palmen auf dem Laptop arbeiten. Dementsprechend versuchen Leute, die die Möglichkeit haben, so etwas für sich selbst umzusetzen. Eine Interviewpartnerin hat extra für einen Sommer einen Garten angemietet.

„Also, ich dachte mir, ich werde mich heuer im Sommer drum kümmern und werde schauen, ob ich unterm Sonnenschirm draußen arbeiten kann.“ (18:12, Büroassistentin, NÖ)

Das Ergebnis: Sie hat den Garten kein einziges Mal für die Arbeit genutzt sondern festgestellt, dass sie den Garten eher für die Pausen und Erholung genutzt hat. *„Für mich war der Garten ein Ding zum Rausgehen und zum draußen sitzen.“ (18:22, Büroassistentin, NÖ)*

In der Praxis wird das Arbeiten im Freien eher selten umgesetzt, vor allem wenn es um konzentrierte Bildschirmarbeit geht. Das hat zum einen visuell ergonomische Gründe:

„Das Problem ist eher, wenn ich versuche im Freien zu arbeiten, dass das so grell ist, das Licht, dass man den Bildschirm nicht mehr lesen kann. Weil, ich habe eine Zeit lang probiert, so auch im Sommer draußen im Freien zu arbeiten, aber da sieht man nichts am Bildschirm.“ (23:17, IT-Berater, NÖ)

Das Bedürfnis nach einer geschützten Atmosphäre ist ein weiterer Hinderungsgrund für die Arbeit im Freien:

„Was ich nicht kann: Ich kann mich zum Beispiel nicht mit dem Laptop ins Freie setzen. Also, ich brauche irgendwie so diese geschützte Atmosphäre.“ (21:25, Veranstaltungsmanagerin, NÖ)

Zwei Interviewteilnehmer berichten dennoch, dass sie die Terrasse für die Bildschirmarbeit nutzen. In beiden Fällen bietet der Sitzplatz eine gewisse geschützte Atmosphäre. Im ersten Fall, eine Dachgeschosswohnung mitten in Wien ist die Terrasse dreiseitig von Küche, Esszimmer und Vorraum umschlossen und hat im Bereich des Tisches eine Markise.

„Das Interessante ist eigentlich fast der dörfliche Charakter vom ... Ich mein, mit dem Kirchturm, das ist ziemlich kitschig. Und obwohl man -natürlich hört man im Hintergrund den Verkehr, auch die Züge vom Hauptbahnhof- ist es weit genug, dass man so quasi im Grünen sitzt. Und das ist auch zum Arbeiten wieder angenehm. Ich sitze oft da und ...Laptop, Steckdose da.“ (5:15, IT-Berater, Wien)

Die andere Terrasse gehört zu einem Einfamilienhaus in einem kleinen Dorf. Sie ist ebenfalls dreiseitig von Wänden geschützt und zum Teil mit einer Markise geschützt, zum Teil mit einer Pergola überwachsen.

„Weil, wir sitzen – wenn es schön ist, im Sommer haben wir das Büro auf der Terrasse.“ (13:02, Network Marketing Managerin)

Weil die Interviews hierzu bei Regenwetter im Frühling, bzw. bei kaltem Novemberwetter geführt wurden, sind die bei dieser Gelegenheit erstellten Fotos in Bezug auf die Atmosphäre nicht aussagekräftig.

Garten, Natur und Grün spielen bei der konzentrierten Arbeit eine wichtige Rolle, aber vor allem in Bezug auf Aussicht und Atmosphäre. Die wichtigste Funktion erfüllen Garten und Natur wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Themen Erholung und Inspiration. Hierzu mehr in 3.4. und 3.5.

3.1.4 Evaluierung Ergonomie

„Aus medizinischer Sicht sind natürlich die Probleme bei mobiler Arbeit, wenn wir uns jetzt einfach mal einen Laptop anschauen, dieselben wie auch im Büro. Also, welche ergonomischen Anforderungen sind es? Zunächst einmal aufs Sehorgan, dass man nicht geblendet werden darf, dass es nicht spiegelt. Was haben wir noch? Softwaregestaltung, dass die ergonomisch ist. Dass man einen vernünftigen Tisch hat. Also: Tischhöhe und so weiter. Also, es gelten dort letztendlich dieselben Voraussetzungen, wie auch in einem normalen Büro für die Bildschirmarbeit.“ (57.1, Prof. S. Letzel, Arbeitsmedizin)

Konzentrierte Arbeit ist zumeist mit längerem Sitzen vor einem Bildschirm verbunden. Deshalb spielt die ergonomische Gestaltung des Arbeitsplatzes eine besondere Rolle. Ergonomie umfasst aber wesentlich mehr, als die richtige Auswahl eines Bürostuhls. Die gesamte Arbeitsumgebung beeinflusst den Menschen in physischer und psychischer Hinsicht. Ziel sollte sein, eine Arbeitsumgebung zur Verfügung zu stellen, die nicht nur Belastungen minimiert, sondern die im besten Falle gesundheitsförderlich ist. Das ASchG §7 fordert die „Berücksichtigung des Faktors ‚Mensch‘ bei der Arbeit, insbesondere bei der Gestaltung von Arbeitsplätzen.“ Der Stand der Technik ist zu berücksichtigen (ASchG §7, Abs.5). Der Stand der Technik ist in Gesetzen, Richtlinien und Normen definiert. Mit dieser Argumentation können für die Evaluierung eines Arbeitsplatzes im Homeoffice die gleichen

Kenngößen und Faktoren für die Beurteilung der Arbeitsumgebung herangezogen werden, wie an einem Büroarbeitsplatz in einem Firmengebäude. Dies könnte eine Art Minimalstandard für Arbeitsplätze im Homeoffice definieren. Die AUVA, die allgemeine Unfallversicherungsanstalt, stellt für die Evaluierung von Bildschirmarbeitsplätzen eine Checkliste zur Verfügung, die hauptsächlich der Beurteilung physischer Belastungen dient (AUVA 2017). Die Arbeitsinspektion (2013) fasst arbeitsbezogene psychische Belastungen in einer Übersichtstabelle zusammen. Diese psychischen Belastungen sind in vier Dimensionen eingeteilt; eine dieser Dimensionen ist die räumliche Arbeitsumgebung. Unter Berücksichtigung dieser beiden Checklisten (AUVA 2017, Arbeitsinspektion 2013) werden im Folgenden die untersuchten Homeoffice-Arbeitsplätze in Bezug auf ihre räumliche Arbeitsumgebung evaluiert. Hierbei wird keine Rücksicht auf das tatsächliche Arbeitsverhältnis genommen; Arbeitsplätze von Selbständigen und Angestellten werden gleichermaßen evaluiert. Es gelten zwar rechtlich andere Voraussetzungen, die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Personen werden aber unabhängig von der Art des Beschäftigungsverhältnisses von der Ergonomie der Arbeitsumgebung beeinflusst. Die systematische Evaluierung liefert eine Grundlage, um Maßnahmen für eine Verbesserung der Arbeitsumgebung vorzuschlagen.

Lärm

Mindestanforderungen zur Akustik: VOLV Verordnung Lärm und Vibrationen, OIB RL 5

Die Checkliste der Arbeitsinspektion führt unter akustischen Belastungen bei der Büroarbeit zwei Arten von Lärm: Lärm, der die Konzentration beeinträchtigt und zum anderen Lärm, der die Sprachverständlichkeit beeinträchtigt. Der zulässige Schallpegel in Räumen, in denen überwiegend geistige Tätigkeit ausgeführt wird, beträgt nach VOLV 50 db. Bei den Erhebungen im Homeoffice wurden keine Schallpegel gemessen. Ruhe als Voraussetzung zum konzentrierten Arbeiten wird von allen Interviewpartnern immer wieder als positiv hervorgehoben:

„Es ist natürlich auch irgendwie ruhiger zum Arbeiten. Weil, ich lebe in einer sehr ruhigen Gegend. Es ist an sich aber... Mir geht es eher um eine akustische Ruhe. Ich brauche akustische Ruhe, um mich konzentrieren zu können. Wo ich diese habe, ist mir dann egal.“ (23:7, IT-Berater, NÖ)

„Ich merke, dass ich Tage brauche, wo es still ist. Komplett still. Und wo ich nicht abgelenkt werde.“ (20:19, Theaterpädagogin, NÖ)

Nicht jedes Arbeitszimmer ist akustisch vom Rest der Wohnung abgeschirmt:

„Schall. Wenn unten jemand am Fernseher sitzt oder telefoniert, dann glaubt man, der sitzt heroben. Oder sieht heroben fern. Und ich hör alles. (16:8, Vertriebsmanager, NÖ)

Unterbrechungen und Störungen durch Kollegen oder Familie sind zwar ebenfalls oft akustischer Natur, hier ist aber nicht die Lautstärke das entscheidende Kriterium, sondern das soziale Umfeld. Deshalb wird dieses Thema bereits in Abschnitt 3.1.1 behandelt.

Visueller Komfort

Mindestanforderungen zum visuellen Komfort: AStV §25 und §29, BildschirmarbeitsVO, ÖNORM EN 12464 Beleuchtungswerte, ÖNORM A 8010 Ergonomische Gestaltung Büroarbeitsplätze.

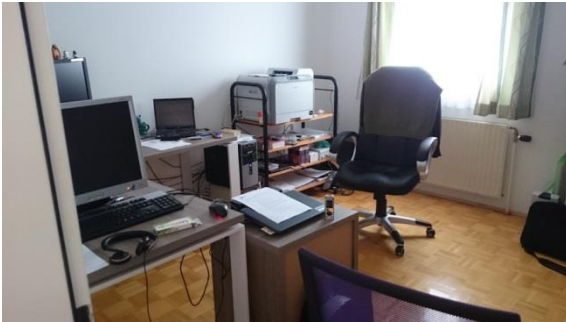
„Da schaut keiner, ob das Licht von vorne, von hinten oder von oben kommt. Oder die Schreibtischlampe, die sie da die ganze Zeit an ihrem Bildschirm sehen können und sich anstrengen müssen, dass sie das lesen können, was da abgebildet ist.“ (57:6, Prof. S. Letzel, Arbeitsmedizin)

Laut §25 AStV benötigen Arbeitsräume eine natürliche Belichtung, die direkt ins Freie führt. Darüber hinaus müssen sie eine Sichtverbindung ins Freie aufweisen. Diese Anforderung gibt es auch für Aufenthaltsräume in Wohnungen. Alle der untersuchten Homeoffice-Arbeitsplätze sind ausreichend natürlich belichtet und haben eine Sichtverbindung ins Freie. Am Bildschirmarbeitsplatz sollte die Beleuchtungsstärke 500 Lux betragen. Die tatsächliche Beleuchtungsstärke wurde bei den Observationen nicht gemessen. Es wurde aber klar, dass die vorhandenen Leuchten in vielen Fällen ungeeignet sind für eine ausreichende künstliche Belichtung zu sorgen. Dies bezieht sich vor allem auf die Anordnung der Leuchten. Oft befinden sich diese hinter der Person, so dass der eigene Schatten auf den Arbeitsplatz fällt. Interviewpartner berichteten darüber hinaus, dass sie beim Arbeiten im Dunkeln oft den Bildschirm als einzige Lichtquelle nutzen. *„Ja, dadurch dass ich am Bildschirm arbeite... brauche ich eigentlich keine Lichtquelle, oder nur ziemlich selten.“ (9:6, Data Scientist)*

„Das reicht mir eigentlich. Im Prinzip, der Monitor ist eh beleuchtet. Passt schon.“ (17:14, Künstlerin).

Dies führt zu großen Helligkeitsunterschieden zwischen Arbeitsplatz und dem umgebenden Raum, die eine Belastung für das Sehen darstellen. Eine weitere Belastung stellen Blendungen und Reflexionen dar. In einigen Fällen ist der Arbeitsplatz so zum Fenster angeordnet, dass das Licht von hinten auf den Bildschirm fällt. Diese Anordnung führt zu Reflexionen (Abb.3-04).

Abb. 3-04: Arbeitsplatz mit Rückenlicht: Reflexionen und Verschattung



Int. 9 / EPU IT-Branche



Int. 22 / EPU Texterin

Noch verbreiteter ist die Anordnung des Arbeitsplatzes direkt vor dem Fenster mit Blick nach außen (Abb. 3-05). Diese Anordnung wird zum Teil bewusst gewählt, um während der Arbeit einen Außenbezug und einen Blick in die Natur zu haben. Diese Anordnung führt jedoch zu Blendung. Die großen Helligkeitsunterschiede zwischen dem Tageslicht außen und dem Bildschirm können bei dieser Anordnung ebenfalls eine Belastung darstellen. Zum Teil wird auf die Blendung mit Jalousien, Rollos oder Vorhängen reagiert. Bei allen untersuchten Arbeitsplätzen von Architekten sind die Anordnung der Arbeitsplätze zum Fenster und die künstliche Beleuchtung korrekt umgesetzt. Die Wichtigkeit einer guten Arbeitsplatzbeleuchtung bei der Bildschirmarbeit ist den meisten anderen Interviewpartnern nicht bewusst. Hier besteht anscheinend wirklicher Beratungsbedarf.

Abb. 3-05: Arbeitsplatz mit Gegenlicht: Blendung



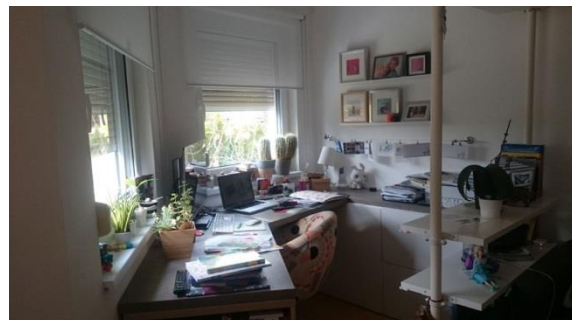
Int. 3 / EPU IT-Branche



Int. 19 / EPU Wissenschaftlerin



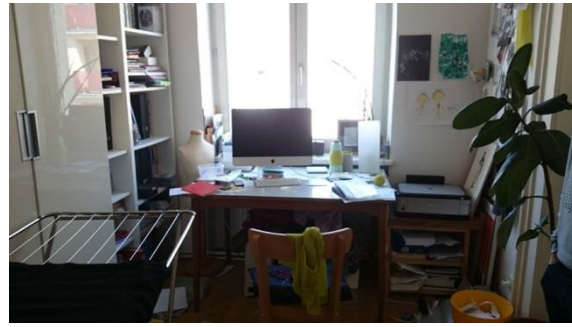
Int. 15 / EPU Immobilienbranche



Int. 12 / EPU IT-Branche



Int. 23 / IT-Branche



Int. 01 / EPU Designerin

Raumklima

Mindestanforderungen zum Raumklima: ASchG §22 (3) und AStV §26 u. §28, OIB RL3

Eine ausreichende Zufuhr von frischer Luft ist Voraussetzung für einen Arbeitsraum. Dies gilt jedoch laut OIB RL 3 auch für Aufenthaltsräume in Wohnungen und sollte somit auch an einem Homeoffice - Arbeitsplatz gewährleistet sein.

Belastungen durch das Raumklima können sich ergeben, wenn die Temperaturen zu hoch oder zu niedrig sind. Laut AStV §28 (1) sollte die Lufttemperatur in Arbeitsräumen zwischen 19° und 25° betragen, wenn Arbeiten mit geringer körperlicher Belastung durchgeführt werden - Büroarbeit fällt darunter. Besonders sommerliche Überhitzung spielt eine Rolle bei Belastungen durch das Raumklima. Die Interviews wurden alle bei kühlen Außentemperaturen geführt, deshalb gibt es hierzu keine eigenen Beobachtungen. Trotz der kühlen Außentemperaturen berichteten einige Interviewpartnerinnen von dem Problem der sommerlichen Überhitzung: *„Es ist nur, im Sommer ist es einfach viel zu heiß herinnen. Da muss man was mit Klima... Also, wir haben da die untergehende Sonne und das heißt, du hast halt - ab Zwei ist es da herinnen in Wirklichkeit nimmer lustig.“* (21:24, Veranstaltungsmanagerin)

Eine Interviewpartnerin berichtet von einer zu kalten Arbeitsumgebung in ihrem Arbeitsraum. Aus Kostengründen beheizt sie diesen nur teilweise, so dass die Raumtemperatur 18° beträgt. Trotzdem wählt sie diesen Arbeitsraum für konzentrierte Arbeit. Die Arbeitsatmosphäre im eigenen Arbeitsraum wiegt für sie die zu kalte Umgebungstemperatur auf.

„wenn ich gut aufgewärmt bin und mir eine Decke um die Hüften wickele, dann halte ich es schon ganz gut auch aus an meinem Schreibtisch. Und es hat, also, ich weiß nicht, ... 18 Grad. Also, es sind jetzt nicht 12 Grad, oder so. Aber es ist schon unter 20 Grad und das ... ja, das taugt mir nicht immer. Aber ich genieße es schon sehr, wenn ich... - Weil, dann tu ich auch wieder mal aufräumen, ja? Je weniger ich den Schreibtisch nutze, desto mehr verkommt das irgendwie. Das, man spürt das, wenn das vernachlässigt wird, der Raum.“

Also, das brauche ich schon, dass ich... Dass ich da auch an meinem Schreibtisch – dass ich mich schön einrichte. Das genieße ich auch.“ (19:5, Wissenschaftlerin)

Ein wichtiger Faktor für das Maß der Belastung durch das Raumklima ist die Steuerbarkeit des Klimas. Im Homeoffice sind die Personen selbst für die Steuerung des Raumklima verantwortlich – sie können ein Fenster öffnen, wann sie wollen, die Heizung weiter aufdrehen und hierbei Heizkosten und Energieverbrauch gegen Komfort abwägen oder sich wärmer anziehen. Diese Steuerungsmöglichkeit führt zu einer größeren Zufriedenheit mit dem Raumklima.

Faktoren wie Luftfeuchtigkeit oder Zugluft wurden nicht gemessen und von keinem der Interviewpartner thematisiert.

der Bildschirmarbeitsplatz

Fast alle Interviewpartner verfügen über einen fix eingerichteten Arbeitsplatz. Der fixe Arbeitsplatz in der Wohnung ist der Ort, der den meisten für fokussiertes Arbeiten am besten geeignet erscheint, zumindest für einen gewissen Zeitraum. *„Wo ich sage: Ok, das ist jetzt Büro, das ist Schreibtisch, da ist Fokus auf Arbeit.“ (22:17, Texterin)* Tisch, Stuhl, Bildschirm und Tastatur bilden eine funktionale Einheit für die Bildschirmarbeit. Das Zentral-Arbeitsinspektorat (2018) für Wien hat die ergonomischen Anforderungen in einem Merkblatt zusammengefasst und verweist auf die in diesem Zusammenhang relevanten Gesetze und Normen. Bei der Evaluierung der untersuchten Homeoffice-Arbeitsplätze zeigt sich wieder eine große Bandbreite. Der Großteil der Interviewteilnehmer schafft sich die Ausstattung für den Arbeitsplatz extra an. Zum Teil wird der Arbeitsplatz aus dem zusammengestellt, was im Haushalt vorhanden ist. Bei der Auswahl werden nur zum Teil ergonomische Anforderungen berücksichtigt. Ein wichtiges weiteres Kriterium für die Auswahl – oft wichtiger als die Ergonomie - ist die Atmosphäre, die die Möbel vermitteln. Hier wird zum Teil Wert gelegt darauf, eine richtige Büroatmosphäre herzustellen. Manche Personen legen mehr Wert auf ‚Gemütlichkeit‘ und eine wohnliche Ausstrahlung der Möbel. Nur einer der Interviewpartner hat überhaupt keinen fixen Arbeitsplatz für konzentrierte Arbeit. Er kommt aus der IT-Branche und ist der jüngste Interviewpartner, Mitte bis Ende 20. In zwei Fällen wird aus Platzmangel der Esstisch zum Arbeitsplatz zweckentfremdet – allerdings zum fixen Arbeitsplatz, wo die Arbeitsmittel nur zu besonderen Anlässen weggeräumt werden. Es gibt hier auch keinen besonderen Bürostuhl. Es handelt sich in beiden Fällen um einen Haushalt mit Kindern. Zu Gunsten der Kinder wurde nicht nur das Arbeitszimmer, sondern auch der Arbeitsplatz aufgegeben.

Abb. 3-06: fixer Arbeitsplatz am Esstisch



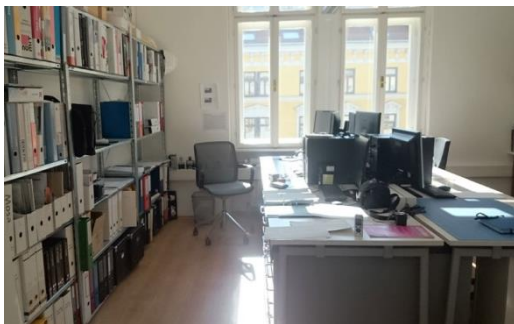
Int. 2 / EPU Architektin



Int. 08 / Lehrerin

Werden die klassischen ergonomischen Kriterien erfüllt, so entsteht in der Regel damit auch eine gewisse Büroatmosphäre – allein durch die Verwendung von Bürostühlen. Abb. 3-07 zeigt zwei solcher Arbeitsplätze, wobei in Beispiel Int. 08 die Tischplatte zu klein ist um den Normen zu entsprechen.

Abb. 3-07: Büroarbeitsplatz nach klassischen ergonomischen Kriterien



Int. 04 / Architekt (mit Angestellten)



Int. 06 / Wissenschaftlerin

Wenn auf eine wohnliche Atmosphäre Wert gelegt wird, geschieht das oft auf Kosten der Ergonomie. Der Arbeitsplatz aus Interview 15 musste schon als schlechtes Beispiel für visuelle Ergonomie herhalten. Der Stuhl entspricht ebenfalls nicht den ergonomischen Kriterien. Der Arbeitsplatz aus Interview 10 befindet sich aus Platzmangel im Schlafzimmer. Er soll deshalb möglichst unauffällig und wohnlich gestaltet sein. Die Arbeitsfläche ist sehr klein und der Sessel ist ebenfalls eher ungeeignet für länger andauernde Bildschirmarbeit.

Abb. 3.08: Wohnlicher Arbeitsplatz



Int. 15 / EPU Immobilienbranche



Int. 10 / IT-Branche, Angestellter

3.2 Dokumentation - Ordnung herstellen

In diesem Kapitel geht es um die Archivierung und Lagerung von Dokumenten und Unterlagen, die für die Arbeit benötigt werden. Diese Archivierung kann entweder digital oder auf Papier erfolgen. Andere physische Unterlagen, wie Muster für die Arbeit oder zum Herzeigen für Kunden, Prototypen und Modelle oder Waren für den direkten Verkauf werden ebenfalls hier behandelt. Je nach Tätigkeit kann ein Großteil der Dokumente im virtuellen Raum gelagert werden (3.2.1). Für manche Personen und in bestimmten Situationen ist die Arbeit mit Papier jedoch noch immer sehr relevant (3.2.2). Ein letztes Relikt ist fast für jeden der obligatorische Buchhaltungsordner (3.2.3). Zum Teil werden Sachen bewusst ausgelagert (3.2.4). Die Vermischung oder Trennung von beruflichen und privaten Dokumenten und Gegenständen ist in diesem Zusammenhang ebenfalls ein Thema.

3.2.1 Daten im virtuellen Raum

Die Arbeit mit digitalen Dokumenten ermöglicht eine Speicherung mit geringem Platzbedarf. Außerdem ermöglicht die Arbeit mit digitalen Dokumenten, dass eine oder verschiedene Personen von verschiedenen Orten aus auf diese Dokumente zugreifen können. Dies ermöglicht eine ortsunabhängige Zusammenarbeit von Personen und schafft Flexibilität und Freiheit. Eine Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Sicherheit der Aufbewahrung. Wo befindet sich tatsächlich der physische Datenspeicher und wer kann darauf zugreifen? Wie regelmäßig wird gespeichert? Ist dies automatisiert?

Der geringe Platzbedarf von digitalen Dokumenten hat räumliche Auswirkungen: Der klassische Aktenschrank ist de facto bei der Arbeit im Homeoffice überflüssig. Viele Leute können sich für die tägliche Arbeit nicht vom Papier trennen (hierzu mehr in 3.2.2 und 3.2.3), es gibt jedoch einige, die das papierlose Büro weitgehend umsetzen. Besonders Leuten aus der IT-Branche fällt dies besonders leicht: *„Ich schaue, dass ich Papier möglichst vermeide. Es fällt mir leichter am Computer Ordnung zu halten, als unter physischen Dingen.“* (9:12, *Data-Scientist*) Während Selbständige meist zumindest für die Buchhaltung ein paar Ordner benötigen, fällt dies bei Angestellten weg: *„Ich habe für die Firma auf Papier gar nichts. Außer den Arbeitsvertrag und ein paar Rechnungen, die ich halt einreiche. Wenn ich irgendwo unterwegs war, wenn irgendwelche Posten angefallen sind. Das ist so auf Papier. Aber sonst?“* (11:11, *Softwareentwickler*). Eine Interviewpartnerin aus der Immobilienbranche hat keinen einzigen Aktenordner im Homeoffice und pflegt bewusst einen minimalistischen Stil. Sie hat das Papiersparen perfektioniert und ihre einzige Ablage ist ein kleiner Stapel Plastikfolien: *„Du, das ist alles seit 2010! Bei mir, mit den Immobilien, ich arbeite ziemlich papierlos. Ich habe das alles in digitaler Form und deshalb ist mein Computer auch für*

mich..., das ist eigentlich mein Schreibtisch. Den nehme ich auch mit zum Kunden. Das ist so ein Tablet zum aufklappen. Da kann ich direkt die Verträge darauf unterschreiben lassen.“ (15:22, Maklerin)

Die Ortsunabhängigkeit durch den digitalen Datenzugriff ist ein Merkmal der mobilen Arbeit: *„Es wären auch viele Sachen absolut unmöglich, ja? Wie Unternehmen zusammenarbeiten, oder eben solche Jobs wie ich den mach: Das geht nicht ohne.“ (10:32, IT-Berater)* Gerade bei EPUs bedeutet die Ortsunabhängigkeit oft aber einfach nur, dass sie ihren Laptop im Rucksack überall hin mitnehmen können: *„Ich schaue, dass ich Kundenprojekte auf dem Notebook halte, weil das halt dann eine zentrale Stelle ist.“ (9:13, Data Scientist)*. Der Datenzugriff über Cloud-Services oder VPN-Verbindungen auf einen Firmenserver wird nur von manchen genutzt. Dies ist davon abhängig, ob mit Projektpartnern an einem gemeinsamen Projekt gearbeitet wird. *„Und mit allen Projektpartnern, mit externen, arbeite ich über die Dropbox.“ (2:24, Architektin)* *„Seit 14, 15 Jahren treffen wir uns da regelmäßig. Und am Anfang haben wir unsere Dokumente am Beginn des Meetings auf Diskette ausgetauscht. Das hat ungefähr eine halbe Stunde gedauert. Heute ist jeder Online und lädt sich das aus der Cloud runter, also das hat schon, ja – gerade in meiner Branche sehr starken Einfluss gehabt.“ (3:17, IT-Berater)*

Die Sicherheit der Aufbewahrung von Daten hat mit der Datenschutzgrundverordnung zusätzliche Aufmerksamkeit bekommen. Von den Angestellten berichtet keiner der Interviewpartner von Vorschriften zur Datensicherheit, die speziell im Homeoffice gelten. Ein absperrbarer Arbeitsraum wird beispielsweise von keinem der Arbeitgeber gefordert. *„Wir haben gewisse Sicherheitsrichtlinien, was die Daten betrifft, auf den Rechnern. Aber ansonsten – Homeoffice-spezifisch – gibt es da eigentlich nichts.“ (10:33, IT-Berater, angestellt)* Selbständige müssen selbst für eine sichere Aufbewahrung von Daten sorgen. *„Die Festplatte ist verschlüsselt. Also, wenn es mir geklaut wird, kann es niemand anderer auch lesen. Das ist wichtig, weil da halt Kundendaten drauf sind.“ (9:13, Data Scientist)* Oft geschieht das über externe Festplatten, die dann an anderen Orten gelagert werden: *„Externe Festplatten. Ja. Die ich von einem Ort zum anderen zerr und immer schau, dass ich ..., ja. Also, das mit der Datensicherung ist natürlich ein riesengroßes Thema, ja.“ (13:45, Network Marketing Managerin)* Diese Form der Sicherung ist jedoch in vielen Fällen unzureichend: *„Ich meine, ich habe schon das Ganze jetzt auf einer externen Festplatte, die bei meinem Lebensgefährten liegt. Aber das ist halt nur einmal im ...halben Jahr?“ (17:30, Künstlerin)* Hier ist viel IT-Wissen erforderlich, was EPUs aus anderen Branchen sehr fordert. Einige haben hierbei Hilfe im privaten Umfeld: *„Ja, das verwaltet so quasi mein Lebensgefährte. Der ist eh EDV-Mann und der macht das dann immer. Mein Admin ist das.“*

(24:19, Büroassistentin) Im IT-Bereich selbst werden zum Teil vom Kunden separate Rechner zur Verfügung gestellt, um das Überspielen von vertraulichen Daten zu verhindern. Hier findet auch eine saubere Trennung von beruflichen und privaten Daten statt: *„Ich habe einen zweiten Laptop, so, das ist für Kundenprojekte, so. Den hab ich zur Verfügung gestellt bekommen. Vom Kunden.“* (3:20, IT-Berater). EPU's aus der IT Branche haben zwar meist nicht sehr viele Akten, dafür mehrere Rechner, Server, Laptops und unzählige Kabel.

3.2.2 Papier und Gegenstände

Papierdokumente werden auch für die tägliche Arbeit verwendet. Schulungsunterlagen werden in diesem Zusammenhang immer wieder erwähnt. Manche Dinge werden auf Papier ausgedruckt, weil es den Personen leichter fällt, zusammenhängende Texte zu lesen. *„Gewisse Sachen kann man nicht irgendwie am Laptop rein lesen. Das, weißt eh. Komplexe Ausschreibungsverfahren oder so, die muss ich mir ausdrucken, einfach. Damit ich es verstehe.“* (23:24, IT-Berater) Nach der Lektüre und der Einarbeitung von Änderungen landen diese Dokumente wieder im Papierkorb. Längerfristig gespeichert werden sie digital. Das Abarbeiten und Wegwerfen von Papierdokumenten macht sichtbar, dass Arbeit erledigt wurde und schafft so eine gewisse Befriedigung. *„Ich schmeiße ganz viele Zettel weg. Für jedes Projekt, was ich abgeschlossen habe, oder wenn ich irgendwie meine Schmieragen habe: Ich schmeiße sie weg.“* (12:18, Webdesignerin) Erstaunlich wenige Interviewpartner horten viel Papier, aber vereinzelt gibt es das doch: *„Ich schreibe das alles auf der Hand vor oder mache mir einfach 100 Notizen. Das elektronisch zu halten, tu ich mir unheimlich schwer. Ist noch viel Papier, absolut. Ich glaube, eine Computer-Mitschrift würde ich nie so durchlesen, wie meine eigene Handschrift.“* (13:42, Network Marketing Managerin)

Der Kalender ist für viele Personen ein sehr wichtiges und manchmal das einzige Dokument auf Papier. *„Ganz wichtig ist mein altmodischer Wochenkalender! Also, so modern ich sonst bin, das habe ich in Papierform. Weil ich da einfach mehr Überblick habe.“* (15:31, Maklerin) *„Ich habe auch meinen Kalender nicht am Handy, sondern das ist mein Kalender, der farbkodiert alles hat. Wenn ich den nicht habe, bin ich erschossen und erledigt.“* (13:42, Network Marketing Managerin)

Arbeitsmittel und Gegenstände werden ebenfalls für die tägliche Arbeit benötigt. Im kreativen Bereich können das Modelle und Prototypen sein, Materialmuster oder Inspirationsobjekte. *„Und ich habe aber in meinem Büro, sie werden es sehen, Bilder, private Sachen... ich brauche das! Ich brauche das für mich, ja?“* (20:24, Theaterpädagogin) Diese Dinge können eventuell, wenn man an mehreren Projekten arbeitet, verschiedenen Arbeitsplätzen zugeordnet sein. Dabei entsteht dann eine Art von ‚Projektraum‘: Ein Ort, an dem an einem

bestimmten Projekt gearbeitet wird und der einen in die jeweils passende Arbeitsstimmung versetzt. *„Ich kann gerade beim Texteschreiben komischerweise je nach Textsorte – muss ich mir immer einen neuen Platz suchen.“ (20:1, Theaterpädagogin)* Eine Lehrerin richtet sich jedes Schuljahr die Bibliothek neu ein: *Nächstes Jahr habe ich vielleicht wieder andere Fächer. Ich habe das immer im Sommer - räume ich das dann noch um, wenn ich weiß, welche Fächer ich habe. Ein Kasten, der nur ein Jahr lang so ist und dann wieder umgeräumt wird (8:14, Lehrerin).*

In einzelnen Fällen wird der Arbeitsraum als Abstellraum für private Dinge verwendet: *„Gebe ich ganz ehrlich zu. Da war eigentlich immer alles, was privat und mit Weihnachten und Deko und Ostern und weiß ich nicht.“ (13:42, Network Marketing Managerin)* Nimmt dies Überhand, wird es von den Personen als sehr unbefriedigend wahrgenommen.

3.2.3 Der klassische Aktenordner

„Man muss auch noch dazusagen, diese Ordner, die da stehen, das ist vieles Buchhaltung. Das ist alles Buchhaltung.“ (13:46, Network Marketing Managerin) Der klassische Aktenordner hat noch nicht ausgedient. Die Buchhaltung ist ein Bereich, in dem jedes EPU mit einer Papierablage arbeitet: *„Ja, es lässt sich noch nicht ganz vermeiden. Also, weil, Buchhaltung und so. Ganz ohne Papier geht es nicht.“ (3:19)* Die Ordner stehen entweder offen im Regal oder sind hinter Schiebetüren versteckt. Zum Teil werden berufliche mit privaten Dokumenten vermischt: *„Und die Dokumente selber, ich mein, das meiste was da ist, sind Rechnungen. Ein paar Verträge. Kinderdokumente, Versicherungen, Krankenverträge. Steuer halt, jedenfalls die aktuelleren.“ (5:8, IT-Berater)* Zum Teil gelingt es, auch die Buchhaltung weitgehend auszulagern; dann fallen die Ordner im eigenen Büro weg: *„Habe ich ausgelagert. Ich habe eine Treuhänderin, da habe ich auch ein Backoffice. Und die hat natürlich dort eine riesige Ablage, weil, die macht ja das seit 10 Jahren für mich.“ (15:30, Maklerin)*

Aus Gewährleistungsgründen müssen Projektunterlagen in manchen Branchen viele Jahre aufbewahrt werden. Manchmal ist ein Zugriff auf alte Projektunterlagen erforderlich: *„Und eigentlich, die alten abgeschlossenen Projekte könnte man wegräumen, aber man schaut halt dann doch auch immer wieder nach und schaut, wie habe ich das damals gemacht? Was habe ich damals verwendet?“ (7:13, Architektin)* Während manche Personen solche alten Projektunterlagen auslagern, werden sie von anderen in die Wohnung integriert: *„Das war eigentlich ein normaler Schrank. Und ich habe dann komplett mein Archiv durchsortieren müssen. Weil, die ganzen Gutachten sind ja auch da drin. Das ist jetzt alles da einsortiert.“*

Und es gibt noch was, bissl was im Schlafzimmer. Also das ist komplett, die letzten 15 Jahre Arbeit und ja, muss man ja aufheben.“ (4:5, Architekt)

3.2.4 Lagern und Auslagern

Manche Arbeitsmittel oder Gegenstände werden für die Arbeit nur manchmal benötigt. Das können zum Beispiel Werbemittel sein, die nur bei Kundenveranstaltungen verwendet werden und die dann ausgelagert werden. *„Ich habe noch ein Zwischenlager. Weil ich ja hier nicht so viel deponieren kann. Und ich habe kein Kellerabteil dabei. Das heißt, ich habe MyPlace Selfstorage. Da sind meine ganzen Tafeln und, und... Ski und alles Mögliche. Was man halt so braucht.“ (15:24, Maklerin)* Im kreativen Bereich können dies Materialien oder Prototypen sein. Diese Dinge haben einen gewissen Platzbedarf, der Zugriff ist aber nur manchmal notwendig. *„Also, ich habe hier unter der Stiege ein Kämmerchen, das ist wie so ein Besenkammerl, das sind die ganzen Theaterrequisiten. Und die großen Bühnensachen, weil ich auch Bühnenbild immer wieder auch bei Projekten mache, die sind im Keller. Also, es ist eh immer noch so, dass auch in der Garage Sachen von mir liegen.“ (20:3, Theaterpädagogin)* Papierdokumente müssen zum Teil über einen längeren Zeitraum aufbewahrt werden, zum Beispiel aus Gewährleistungsgründen. Hierbei kann sich ein großer Platzbedarf ergeben. *„Und ich habe einen großen Keller...“ (12:18, Webdesignerin)*

3.3 Kommunikation - Begegnungen inszenieren¹

Kommunikation ist ein elementarer Arbeitsprozess. Stellt man Kommunikation und Raum in Beziehung zueinander, so ergeben sich im Wesentlichen zwei Aspekte:

- Der Raum selbst kommuniziert mit dem Betrachter. Das Zuhause ist viel mehr als ein physischer Raum. Es erzählt dem Betrachter über kulturellen Kontext, Familienhintergrund, gesellschaftlichen Status, finanzielle Situation und persönliche Vorlieben.
- Kommunikation findet im physischen Raum statt. Raum ermöglicht Kommunikation – mal mehr, mal weniger gut. Auf jeden Fall beeinflusst Raum das Verhalten der Nutzer.

Ein wesentliches Merkmal der mobilen Arbeit ist die Verwendung von Kommunikationstechnologien um mit Kollegen oder auch extern mit Kunden und anderen zu kommunizieren (Ng 2010). Diese Kommunikation findet im virtuellen Raum statt. Alle Kommunikationsteilnehmer befinden sich jedoch im physischen Raum, für den wieder die beiden oben genannten Aspekte gelten.

¹ Dieser Abschnitt 3.3 der Dissertation ist die Überarbeitung und Ergänzung des Konferenzbeitrages in englischer Sprache für die TWR 18 in Tampere, Finnland. (Hax-Noske 2018)

3.3.1 Raum kommuniziert

Raum hat psychologische Auswirkungen auf den Menschen, er hat eine symbolische Bedeutung und Menschen sind geprägt von unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen und Sichtweisen über Raum. Allein die Tatsache, dass jemand von zu Hause aus arbeitet, schafft in den Köpfen sehr unterschiedliche Erwartungen darüber, wie die Wohn- und Arbeitsumgebung aussehen sollte. Genauso gegensätzlich kann daher bewertet werden, welcher gesellschaftliche Status mit einem Homeoffice-Arbeitsplatz verbunden wird. Zwischen verschiedenen Räumen gibt es eine Abstufung von Privatheit. Leute, die von zu Hause aus arbeiten, versuchen zu kontrollieren, wieviel sie von ihrem Arbeitsplatz zeigen – Eine Art von Imagekontrolle, die vom Geheimhalten bis zu einer bewussten Inszenierung gehen kann. Wie Leute mit Arbeit und Privatheit im Alltag umgehen kann sehr unterschiedlich sein. Anne von Streit (2011) beschreibt unterschiedliche Modelle. Diese reichen von der strikten Trennung von Arbeit und Privatleben bis zu einer Vermischung von Arbeit und Privatem. Diese Modelle entsprechen einer Grundeinstellung von dem, was Leute für richtig oder falsch im Umgang mit Arbeit und Privatem halten. Diese Grundeinstellung hat einen großen Einfluss darauf, wie der Arbeitsplatz zu Hause organisiert ist. Diese Grundeinstellung beeinflusst auch den Grad der Imagekontrolle in der Kommunikation.

Status

„Also, ich habe da schon ein bissl gebraucht am Anfang. Weil, das war auch so, quasi: „na ja, was sollen die Leute denken?“ Ich bin die ganze Zeit daheim, quasi, arbeite nichts.“ (24:25, Büroassistentin)

„Status“ definiert sich über die Position einer Person in einer sozialen Struktur. In den Sozialwissenschaften werden im Allgemeinen objektiv messbare Faktoren wie Einkommen, Beruf und Bildung für die Bestimmung des Status herangezogen, wobei zu berücksichtigen ist, dass diesen Faktoren je nach Wertvorstellungen in der Gesellschaft unterschiedliche Bedeutung gegeben wird. Der subjektiv empfundene soziale Status –also, in welcher Position man sich selbst in einer sozialen Gruppe sieht - wird laut Snibbe et. al. (2007) von anderen Faktoren bestimmt: Die Übernahme von sozialer Verantwortung und wohlthätiger Tätigkeit wird am häufigsten genannt. Ebenfalls sehr wichtig ist, wie sehr man sich selbst von anderen respektiert fühlt. Aus einer Analyse und einem Vergleich von Statements aus den Homeoffice-Interviews wurde eine Zuordnung und Reihung des subjektiven sozialen Status aller Studienteilnehmer erstellt. Faktoren für die Reihung waren Zufriedenheit, die selbst empfundene soziale Verantwortung und wie sehr sich die Person von anderen respektiert fühlt. Faktoren wie Einkommen, Beruf und Bildung wurden ebenfalls berücksichtigt, wenn sie für die betreffende Person wichtig zu sein schienen. Es muss darauf hingewiesen werden,

dass trotz einer reflektierten theoretischen Sensibilität der Forscherin ihre eigenen subjektiven Wertevorstellungen unvermeidlich einen Einfluss auf die Zuordnung haben.

Welchen Status haben Leute, die von zu Hause aus arbeiten? Die Bilder reichen von der prekären Arbeitssituation am Küchentisch bis zur privilegierten Situation einer erfolgreichen und unabhängigen Managerin oder eines Unternehmers. Der subjektive soziale Status hängt nicht allein von den räumlichen Aspekten ab, die das Arbeiten im Homeoffice mit sich bringt. Die anderen Dimensionen des SWET-Modells kommen hier ins Spiel: Organisation von Arbeit, Art der Beschäftigung und Zeit.

Bezogen auf die Dimension Organisation von Arbeit kann dies bedeuten: Wenn eine Person als einziges Teammitglied nicht im Firmenbüro arbeiten kann, dann vermittelt das Arbeiten im Homeoffice ein Gefühl der Isolierung und Diskriminierung. *„... aber im Büro habe ich nie einen Arbeitsplatz gehabt. Sondern wenn nur dann, wenn eine Kollegin oder ein Kollege beurlaubt war, oder im Krankenstand, oder ausnahmsweise, dass ich halt den Platz nutzen konnte.“ (6:26, Wissenschaftlerin)*

Bezogen auf die Dimension ‚Art der Beschäftigung‘ kann dies bedeuten: Der Arbeitsplatz im Firmenbüro wird für alle Mitarbeiter durch Homeoffice ersetzt. Gleichzeitig oder als weitere Zielsetzung des Unternehmens geht dies einher mit dem Verlust eines Arbeitsvertrages, der ersetzt wird durch projektbezogene Freelancer-Verträge. *„Und, eben, meine Firma ist jetzt vor zwei Jahren aufgekauft worden von einer amerikanischen Firma. Die haben halt das Modell, eigentlich sollen alle freiberuflich tätig werden.“ (10:47, IT-Berater, angestellt)*

Wird die Tätigkeit als Freelancer belohnt mit mehr Geld und mehr Freiheit, so kann sie sich auch positiv auf den subjektiven Status auswirken. Auf jeden Fall sinkt über diese Maßnahme die Identifikation mit dem Unternehmen.

Für viele, allerdings nicht für alle Frauen mit Kindern bedeutet das Arbeiten im Homeoffice, dass sie sich als arbeitende Person nicht ernstgenommen fühlen und in der Rolle der Hausfrau und Mutter gesehen werden – für einige auch in ihrer Selbstwahrnehmung. Dies hat ebenfalls Auswirkungen auf den subjektiven Status.

„ja stimmt schon, wenn ich weggehe zum Arbeiten fühle ich mich auch nach außen hin mehr, ja, als jemand der Arbeiten geht. Als wenn ich zuhause arbeite. Also, das ist, das gehört schon auch mit der Wertschätzung dazu.“ (1:19, Designerin)

„Du wirst ja nicht ernstgenommen. Also, in den Köpfen vieler Menschen arbeite ich ja nicht, weil, ich bin ja zu Hause. Ja? Also, das ist schon, das tut schon sehr weh manchmal.“ (20:36, Theaterpädagogin)

„Niemand würde auf die Idee kommen, meinen Mann jetzt anzurufen! Niemand! Aus der ganzen Familie. Weil: Der ist ja in der Arbeit. Das ist eh logisch.“ (2:36, Architektin)

Auf der anderen Seite gibt es Personen, die ihre Arbeitssituation im Homeoffice als privilegiert betrachten und sich einen hohen subjektiven Status zuordnen würden.

„aber diese Möglichkeit, diese Freiheit. Das ist auch eine Art von Luxus, Ja?“ (13:25, Network Marketing Managerin)

„Aber diese Work-Life-Balance und das Ganze, das ist schon... ich habe es mir heute so gedacht: Das ist schon ein schönes Leben, ja.“ (15:37, Maklerin)

Dies geht zum Teil einher mit Statussymbolen, wie einem großen Arbeitszimmer:

„auch in der Größe, ich mein, ich glaube mein Zimmer hat 35 qm insgesamt. Das krieg ich nicht irgendwie im Büro. Also, als Fläche, die mir gehört. Ich glaube nicht einmal unsere Geschäftsführerin hat – hätte so ein großes Büro.“ (5:16, IT-Berater)

Auch der Ausblick und die Lage vermitteln Status: (siehe hierzu auch 3.4.1 Ausblick)

„Wir sitzen halt da und schauen und trinken Kaffee und das ist, ja... das ist das Feine dann. Und da vorne ist der Stephansdom auch noch.“ (4:9, Architekt)

In Kapitel 4.2 Grenzen setzen wird der Status in Beziehung gesetzt zu den Themen Imagekontrolle und zur Grundeinstellung im Umgang mit Privatem und Beruf.

Imagekontrolle und Inszenierung

Was wissen andere Teammitglieder, Kunden oder Freunde über meinen Homeoffice-Arbeitsplatz? Wieviel Einblick erlaube ich ihnen? Welches Bild will ich vermitteln? Hier gibt es große Unterschiede. Diese reichen von ‚niemand weiß, dass ich von zu Hause arbeite‘ bis zu einer bewussten Inszenierung, in der der eigene Lebensstil das Geschäftsmodell stärkt und unterstützt.

Sherry Ahrentzen (1989) kommt in ihrer Studie 1989 in den USA zu dem Schluss, dass für Teleworker das Image einer guten Wohngegend wichtig für den Umgang mit Kunden ist. Das hat auch 30 Jahre später in Wien Gültigkeit.

„Und wenn man jetzt dann schaut, wer aller da in der Gegend ist: es sind eh alle auch da. Und es ist eine gute Szene. Das ist auch vom Ambiente her echt sehr fein.“ (4:23, Architekt)

Der Grad der Imagekontrolle und dessen, was andere wissen dürfen, lässt sich mit unterschiedlichen Abstufungen von Privatheit in Beziehung setzen. Hierbei muss unterschieden werden zwischen der Kommunikation im virtuellen Raum und der Face-to-Face-Kommunikation, wo sich die Gesprächspartner physisch im selben Raum befinden.

Einen ersten Einblick in den Grad der Imagekontrolle wird durch die Interviewsituation selbst gegeben. Muss man am Eingang die Schuhe ausziehen? Welche privaten Gegenstände liegen herum? Wurde vorher extra aufgeräumt? Welche Räume werden beim Interview betreten? Beobachtungen und Fragen zum Kommunikationsverhalten geben Hinweise darüber, wie die Person sich in unterschiedlichen räumlichen Kontexten in der

Kommunikation mit verschiedenen Personengruppen verhält. Ähnlich wie beim subjektiven Status wird der Grad der Imagekontrolle für alle Interviewpartner entlang einer Skala von ‚geheim‘ bis ‚Inszenierung‘ bewertet. Jeder Fall wird miteinander verglichen.

Der virtuelle Raum erlaubt Kommunikation von überall, wo es eine Internetverbindung gibt – in Österreich von fast überall. Der virtuelle Raum ermöglicht Teams global zusammenzuarbeiten. Besonders im IT-Bereich ist die Arbeit in globalen Teams mittlerweile Normalität. Manchmal sind auch die Kunden in anderen Ländern. Auch im virtuellen Raum kontrollieren Leute das Bild, das sie von ihrem Arbeitsplatz vermitteln mit unterschiedlichen Stufen von Privatheit. Nicht jeder legt Wert darauf, eine Person bei einer Onlinebesprechung auch zu sehen. Gesprächspartner werden im Dunkeln darüber gelassen, wo sich die Person gerade befindet. *„Also, was ich sehr oft verwende, sind solche Webmeetings, wo man Dokumente gemeinsam sieht und bearbeiten kann. Audio ja, gemeinsam mit Dokumenten ja, aber dass man jemanden da sitzen sieht, der ... das bringt nicht so viel Mehrwert.“ (3:4, IT-Berater).*

Für andere ist es wiederum wichtig, den Gesprächspartner zu sehen und gesehen zu werden. *„Ich bin einer, der sehr häufig die Kamera auch einschaltet. Das heißt, die konnten mich sogar sehen.“ (10:38, IT-Berater)*

Ein Interviewpartner berichtet von einem Kollegen, der jedem Gesprächspartner mit der Kamera ganz bewusst seine Arbeitsumgebung zeigt. So versucht er seine professionelle Arbeitsweise zu unterstreichen und kommt eventuellen Vorurteilen zum Homeoffice zuvor.

Die Kontrolle des Images betrifft nicht nur Visuelles, sondern auch die Akustik: *„Und früher war ich halt sehr besorgt: Ja, wenn ich dann ein Gespräch hatte mit einem Kollegen oder auch mit Kunden. Oh mein Gott, wenn die das jetzt alles hören... also, aber man wird dann relativ geschickt, weil das einzige, was sie hören, ist das, was ich ihnen erlaube zu hören und das kann ich ja steuern über das Mikrofon - da entwickelt man eine gewisse Fertigkeit, sozusagen, im richtigen Moment das auszuschalten.“ (10:11, IT-Berater).*

Zum Teil wird diese Freiheit und die Möglichkeit der Imagekontrolle aktiv genutzt um nebenher andere Dinge zu erledigen. Dies wäre in dieser Form in einem Firmenbüro nicht möglich. Ein Interviewpartner berichtet, dass er sich manchmal während einer langen Besprechung auf den Hometrainer setzt. *„Ich mein, ich bin jemand der immer schon, wenn ich telefoniert habe, auch immer rumspaziert. Und, ja, ich finde das superangenehm, dass ich jetzt mich wieder bewegen kann.“ (10:12, IT-Berater)*

„Ich mein, das ist halt auch noch etwas, was für mich wichtig ist: Das ist die Freisprecheinrichtung, die eine sehr gute Audioqualität hat. Da kann ich mich auch bewegen. Weil, das ist auch noch geräuschunterdrückend.“ (5:6, IT-Berater)

Werden im Homeoffice aufgenommene Video-Tutorials vor einem Greenscreen aufgenommen, so kann die Umgebung virtuell ergänzt werden. Das Bild, was hier vermittelt wird ist virtuell erzeugt und hat nichts mit dem physischen Raum zu tun, in dem das Video aufgenommen wurde. Hierbei wird der Empfänger der Nachricht nicht nur im Unklaren über den Ort gelassen, an dem sich der Sender befindet. Es wird künstlich ein Bild inszeniert. *„Hab halt meine Technik da. Ich mein, sie sehen es eh, da ist so ein Greenscreen aufgebaut, weil ich hin und wieder so Videos mache.“ (5:13, IT-Berater)*

Wenn das künstlich aufgebaute Bild einer professionellen Arbeitsumgebung gestört wird, kann das Interesse der Öffentlichkeit bisweilen virale Form annehmen. Hierzu ein Exkurs: Axel Hacke (2018) analysiert in diesem Zusammenhang ein Fernsehinterview der BBC mit Robert Kelly im Jahr 2017. Robert Kelly ist ein in Südkorea lebender Professor für Politikwissenschaften und der Anlass des Interviews ist hier nicht wichtig. Berühmt ist das Interview deshalb, weil auf einmal im Hintergrund eine Tür aufgeht, die kleine Tochter spaziert vergnügt herein und baut sich neben dem Vater auf. Gefolgt wird sie von ihrem noch kleineren Bruder, unterwegs mit einem Laufwagen. Am Ende stürzt die Mutter hinterher und versucht die Kinder so schnell wie möglich aus dem Raum zu leiten. Was passiert hier? Zunächst wird im Interview ein seriöses und professionelles Bild aufgebaut. Robert Kelly trägt einen dunklen Anzug und Krawatte. An der Wand hinter ihm hängt eine Landkarte. Der Zuschauer wird durch diese Umgebung nicht abgelenkt und konzentriert sich auf den Inhalt des Interviews. In dem Moment, wo die Tür auf geht ist die Aufmerksamkeit woanders. Auf einmal wird klar: Aha, dieser Mann arbeitet im Homeoffice. Das Private, das Persönliche, das Familiäre ist jetzt viele spannender, als alles, was Robert Kelly erzählen kann.

Kommunikation im Homeoffice findet nicht nur im virtuellen Raum statt. Die Art und Weise, wie das Image im physischen Raum kontrolliert wird, funktioniert ebenfalls in verschiedenen Abstufungen von Privatheit. Das kann so weit gehen, dass sogar das private Umfeld nicht weiß, dass die Person von zu Hause aus arbeitet: *„Ich rede auch nicht wahnsinnig gerne über meine Arbeit im Privaten. Weil, ich bin nicht zufrieden mit meiner Arbeitssituation. Und ich will das nicht reproduzieren, indem ich es ständig wiederhole.“ (6:17, Wissenschaftlerin)*

Leute, die ihren wahren Arbeitsort nicht zeigen wollen, treffen Kunden außer Haus. Speziell in Wien erwähnen mehrere Interviewpartner das Business-Center der Wirtschaftskammer. Dort gibt es die Möglichkeit für Unternehmen Besprechungsräume in einer professionellen Umgebung zu mieten. Bis zu einer gewissen Anzahl an Nutzungen pro Jahr sind diese Besprechungsräume für EPU's sogar gratis. In Niederösterreich gibt es in einigen Gründerzentren ebenfalls diese Möglichkeit. Durch die Größe des Bundeslandes funktionieren solche Angebote aber nur dezentral an einigen Standorten.

Viele Leute haben Meetings direkt beim Kunden. *„Ansonsten bin ich bei Kunden, ja. Ich reise 1-2 Mal im Monat nach Deutschland, üblicherweise. Und ich habe auch gelegentlich Aufträge hier in Wien, wo ich einen Tag nur in Wien beim Kunden bin.“* (9:18, Data Scientist)

„Und vor allem in der Anfangsphase oder bei größeren Änderungen bin ich dann vor Ort beim Kunden und bespreche das.“ (10:2, IT-Berater) Dies hat auch den Sinn, den Kunden besser kennenzulernen. *„Und, ja, es ist auch einfach über die Erfahrung und weil ich persönlichen Kontakt hatte mit denen, tu ich mir da einfach leichter.“* (10:4, IT-Berater)

Das Kaffeehaus ist ein weiterer Ort außer Haus, der verwendet wird um Kollegen oder Kunden zu treffen. Hierzu mehr unter 3.3.2.

Es gibt ein paar wenige Leute, die ihr Zuhause Kunden offen herzeigen und damit ihre persönliche Identität und ihr Geschäftsmodell unterstreichen. Architekten haben mit der Gestaltung ihres eigenen Zuhauses eine Visitenkarte für Kunden. *„Also, das ist oft sehr ungezwungen, weil das ja nicht so ein Büro im landläufigem Sinn ist, sondern dass das eben auch eine ungezwungene Atmosphäre... Also, manchmal besprechen wir auch drüben im Wohnzimmer oder wenn es schön ist, draußen, auf der Terrasse.“* (7:2, Architektenpaar) Andere nutzen die privaten Atmosphäre und die persönlichen Ansprache als Wettbewerbsvorteil: *„Und wenn sich Menschen wohlfühlen, dann bleiben sie. Und in Zeiten wie heute, wo sehr viele Leute mit Amazon, e-Bay und Online-Konkurrenz zu tun haben, bist du auf dem Bereich der persönlichen Betreuung der absolute Gewinner.“* (13:36, Network Marketing Managerin).

Trennen oder Vermischen

Forschungsergebnisse aus anderen Studien zeigen, dass Leute sehr unterschiedlich mit dem Trennen oder Vermischen von Privatem und Beruflichem umgehen (von Streit 2011). Bei dieser Studie zeigt sich das gleiche Phänomen. Die meisten Leute haben eine sehr genaue Meinung dazu, was der ‚richtige Weg‘ in Sachen Grenzziehung ist. Sie sehen es entweder als richtig und notwendig an, Berufliches und Privates ganz klar zu trennen: *„Ich versuch das schon sehr stark zu trennen. Und das gelingt mir glaube ich auch relativ gut. Also, das Bedarf halt einer gewissen Selbstdisziplin, dass man das dann auch wirklich konsequent macht. Also, da gibt es viele, die das vielleicht weniger gut können, aber ich, ...“* (3:8, IT-Berater). Oder sie betrachten es als normal und richtig, Berufliches und Privates zu vermischen und nicht zwischen ‚work‘ und ‚life‘ zu trennen: *„Das Künstler-sein, oder kreativ tätig zu sein ist ja wirklich ein sehr inneres Bedürfnis. Und wenn man mit sowas aufwächst, dann ist man das. Und dann kann man schlecht sagen: So, das ist jetzt Arbeit. Und so lässt es sich auch schwer auseinanderdividieren.“* (17:1, Künstlerin)

Leute, die der Meinung sind, dass man Berufliches und Privates trennen muss, arbeiten am besten in einem separaten Arbeitszimmer, das auch wirklich nur für die Arbeit bestimmt ist. Haben sie kein solches zur Verfügung, dann schaffen sie sich selbst räumliche Grenzen: Sie decken den Arbeitsplatz nach getaner Arbeit mit einer Decke ab (Int. 21) oder sie würden niemals den Esstisch für die Arbeit verwenden: *„Nein, das ist der Esstisch! Den nutze ich nie zum Arbeiten.“* (6:14, Wissenschaftlerin). Leute, die Berufliches und Privates eher vermischen, haben zwar vielleicht ein eigenes Arbeitszimmer, sie nutzen aber oft die gesamte Wohnung für ihre Arbeitsaktivitäten: *„Ich nehme sie dann ziemlich in Beschlag. Ehm, also ich hab einen Schreibtisch und alles im Schlafzimmer. Aber benutze auch gerne die Küche weil's einen großen Tisch gibt.“* (1:7, Designerin) Umgekehrt kann das Arbeitszimmer für Privates genutzt werden. *„weil wir sitzen zum Beispiel – nach dem Abendessen sitzen wir hier (Im Arbeitszimmer). Jeder macht was an seinem Computer. Das ist nicht unbedingt Arbeit, aber wir sitzen nicht – das da ist dann unser Wohnzimmer.“*(7:6, Architekten). In 4.2 wird das Thema ‚Grenzen setzen‘ im Zusammenhang mit den beiden vorhergehenden Themen ‚Status‘ und ‚Imagekontrolle‘ vertiefend betrachtet.

3.3.2 Kommunikation im Raum

Der virtuelle Raum

Also, ich habe vor allem mit Kollegen zu tun, die direkt in Indien sitzen. Das betrifft aber eigentlich die Anpassungen, die in den Projekten durchgeführt werden. Die Anpassungen, die an der Standardsoftware durchgeführt werden, die werden wirklich über die ganze Welt – also, da gibt es Russen und da gibt es Südamerikaner, also da kann man gar nicht sagen, dass sich das auf einen Kontinent beschränkt. Da gibt es auch Leute aus Afrika, also das ist wirklich total global. (10:37, IT-Berater)

Der virtuelle Raum war weiter oben schon einmal Thema, als es um Imagekontrolle ging, mit dem Fokus auf die Dinge, die Raum selbst kommuniziert: Wie lässt sich über den virtuellen Raum steuern, was mein Gesprächspartner über meinen Aufenthaltsort wissen darf? Hier, in diesem Abschnitt ‚Kommunikation im Raum‘ lautet die Frage: Wie beeinflusst der virtuelle Raum die Kommunikation der Nutzer? Die Kommunikation über den virtuellen Raum ermöglicht die Zusammenarbeit von Teams, bei denen die einzelnen Personen an verschiedenen Orten sind. Wenn das Team sehr weit verteilt ist, vielleicht sogar global, dann wird die Kommunikation vollständig in den virtuellen Raum übertragen und macht das Büro als Ort der Zusammenkunft obsolet: *„Wenn man wirklich in einem Team arbeitet, dann wäre das allerbeste sie alle zusammen in einen Raum zu bringen. Aber wenn das international zu erfolgen hat, dann geht das schon mal nicht. Und dann bringt es eigentlich wenig irgendwo in ein Büro hinzufahren und von dort weg das zu machen.“* (10:19, IT-Berater)

Die vollständige Verlagerung aller Kommunikation in den virtuellen Raum wird von den meisten Personen als eher belastend wahrgenommen, besonders wenn sie ihre Gesprächspartner nicht persönlich kennen. Sprachbarrieren, Zeitverschiebung und kulturelle Unterschiede verstärken die Schwierigkeiten. *„Dann, - weil sie sagen, diese Telekonferenzen zu unterschiedlichen Arbeitszeiten- Ich weiß nicht, ob sie gerne in der Früh um 4 aufstehen und eine Telekonferenz schalten, wo es letztendlich um wichtige Entscheidungen geht.“ (57:22, Prof. S. Letzel, Arbeitsmedizin)*

Die Informelle Kommunikation, die sich beim Face-to-Face-Meeting relativ einfach ergibt, fällt bei virtuellen Meetings durch die fest vorgegebenen Start- und Endzeiten vollkommen weg:

„Wenn man jemanden nicht gut kennt, dann spricht man halt übers Wetter, oder über Fußball. Diese Sachen, die man irgendwie als Pausenfüller... Aber es ergibt sich auch das Pausenfüllen nicht. Das wird weniger benötigt, denn das Warten in einem Meeting auf andere oder so.... Also, es passiert mir eigentlich viel häufiger, weil ich dann... weil das eine Meeting dann doch länger dauert, dass ich dann schon nur eine Minute oder zwei Minuten Zeit habe zum nächsten. Und dann spring ich schon ins nächste Meeting rein und dadurch passiert es viel eher, dass ich wirklich stundenlang durchmache, ohne jemals irgendeine Pause gehabt zu haben. Auch um was Anderes zu besprechen. Also, das ist einfach wesentlich effizienter. Und das ist ja eigentlich auch gut. Aber, ja, eben dieses ganze Soziale, das fällt dann einfach weg.“ (10:20, IT-Berater)

Kennen sich die Gesprächsteilnehmer bereits persönlich, fällt es ihnen auch leichter sich auf informelle Art und Weise mit Messenger-Diensten, Skype oder Zoom-Konferenzen auszutauschen. *„Wenn man sagt, in unserem Büro bei Microsoft –Ich weiß ja sowie so nicht wo der Kollege gerade ist, physisch. Der ist möglicherweise ein Stockwerk über mir oder möglicherweise gerade auf einem anderen Kontinent, hat aber in beiden Fällen dieselbe Konsequenz. Ich weiß nicht, wo er ist. Ich brauch unbedingt ein Hilfsmittel technischer Natur, um mit dem Kontakt aufnehmen zu können. Und das ist für uns Skype. Oder Skype for Business. Und mit dem sehe ich die Präsenzinformation, ich kann ihn anchatten und kann sofort, möglicherweise in einen Videocall gehen, wenn notwendig. Macht man auch nicht immer. Aber Sprache geht schnell einmal. Und das habe ich auch auf allen Computern. Das heißt, ich sehe ja auch jetzt hier (zeigt auf dem Computer) wer gerade aus meinem Team verfügbar ist und wen ich anchatten kann.“ (5:7, IT-Berater)*

Bei einem weitverstreuten Team von Einzelkämpfern kann über den virtuellen Raum eine persönliche Unterstützung und Verbundenheit aufgebaut werden, die sonst nicht möglich wäre: *„Deswegen auch die enge Zusammenarbeit von mir mit wirklich guten deutschen Kollegen, die ich mir einfach ausgesucht habe. Wo du mindestens einmal in der Woche auch miteinander zoomst. Wo du auch einmal Dampf ablassen kannst für 5 Minuten, ja? Und wo*

du dir aber unglaublich Inspiration und Kraft wieder herausholst damit du das auch durchhältst, ja?“ (13:22, Network Marketing Managerin)

„Dass man auch seine Ängste oder seine Frustrationen miteinander teilt. Also, das hilft einem, wenn man dann sich austauscht mit jemandem. Wenn man dann das mal erzählt hat und mit jemandem teilen konnte, dann geht es einem gleich besser. Und das passiert in der Skype-Gruppe auch noch ein bisschen. Weil man da eben schon ein gewisses Vertrauen über die Jahre gewonnen hat.“ (10:9, IT-Berater)

Das Kaffeehaus

für Bauherrnbesprechungen gehen wir eigentlich ins Kaffeehaus. Das ist dann schon, da gibt's dann eh am Radetzkyplatz unser Cafe Menta- Also manchmal hab ich da wirklich sehr viele Baubesprechungen, weiß halt schon jede Steckdose im Lokal. Genau, also das ist dann schon so mein offizieller Besprechungsraum, ja? (2:2, Architektin)

Das Kaffeehaus ist zum einen Ort der Kommunikation um Kunden oder Kollegen zu treffen. Es hat aber auch die Bedeutung eines erweiterten Wohnzimmers, das manche Leute zum Arbeiten nutzen: *„Neben dem Homeoffice hier ist ein weiterer klassischer Arbeitsplatz von mir fast der Wirt, der im Haus ist. Ja? Weil da kriegen wir einen Kaffee und da kann man essen und ja, der hat mir sogar netterweise eine Steckdose auf meinen Stamplatz gelegt, damit ich da weiterarbeiten kann.“ (5:2, IT-Berater)*

Einerseits ermöglicht das Treffen im Kaffeehaus, das eigene Zuhause für Kollegen und Kunden im Privaten zu verstecken. Die Auswahl eines bestimmten Lokals, in dem man vielleicht Stammkunde ist und in dem man persönlich bekannt ist, erfolgt zum Teil sehr bewusst und kann Kollegen oder Kunden ein bestimmtes Image über die eigene Persönlichkeit vermitteln. *„Geschäftspartner allerdings treffe ich da (in der Wohnung) nicht. Die treffe ich dann drüben im Melia. Die lade ich dann halt ein. Weißt? Wenn sie extra herkommen, zahl halt ich den Kaffee.“ (15:18, Maklerin)*

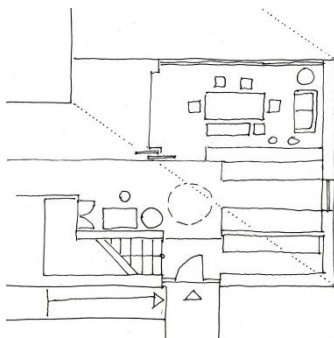
Der Esstisch

„Aber das ist ja das Nächste: Hast du einen Kunden da, sitzt du ja eigentlich nicht im Büro, sondern du sitzt wieder in diesen privaten Räumlichkeiten.“ (20:46, Theaterpädagogin und Texterin)

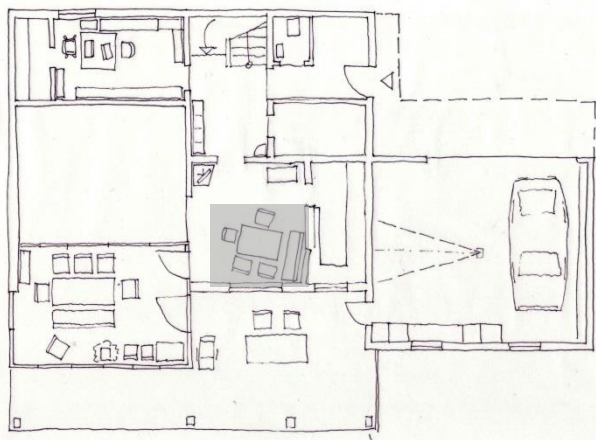
19 der 24 geführten Homeoffice-Interviews begannen am Esstisch – viele davon sogar in der Küche. Der Esstisch ist in der Wohnung oder im Haus der Ort, an dem man zusammenkommt und redet. Die Büros zuhause sind zum Teil viel privater als der Esstisch. Das liegt unter anderem wahrscheinlich daran, dass sich das Büro oft in einem ursprünglich als Schlafzimmer gedachten Raum befindet. In einem Einfamilienhaus muss man erst in die privateren Bereiche in den oberen Stockwerken vordringen, um zum Büro zu gelangen. So

wie der Küchentisch im Privaten der Ort für Kommunikation ist, so wird er auch von Leuten verwendet, die zu Hause arbeiten. Viele empfangen so gut wie keine Kollegen oder gar Kunden in der eigenen Wohnung. Geschieht dies trotzdem, wie im Fall der Interviews, so ist der Esstisch in der Regel der einzige Platz, der die Möglichkeit bietet, sich zusammzusetzen. Es gibt auch Personen, die bewusst die Atmosphäre des eigenen Zuhauses einsetzen um ihrer Arbeit eine persönliche Note zu geben: *Was ich auch mache, regelmäßig, sind richtige Coachings und Trainings bei mir zu Hause. Also, wir haben so – am Küchentisch passen eben 8 Leute her. (13:55, Network Marketing Managerin)*

Abb. 3-09 Meetingraum Wohnküche



Int. 20, Theaterpädagogin, NÖ: Das Büro ist – wie die Schlafzimmer - im ersten Stock



Int. 13, Network Marketing Managerin, NÖ

3.4 Erholung - sich bewegen

Denkt man an Erholung und Pausen von der Arbeit, so ist das zunächst mit der zeitlichen Dimension verbunden: Eine Pause wird mit der Einheit Zeit gerechnet. Die räumliche Dimension spielt in ihren verschiedenen Maßstäben ebenfalls eine wichtige Rolle. Eine Wohnung oder ein Haus bietet über das räumliche Angebot, über Rückzugsmöglichkeiten, über Ausblicke und Atmosphären unterschiedlich gute oder schlechte Möglichkeiten der Erholung. Dies wird überlagert von der grundsätzlichen Einstellung der Leute, ob sie

berufliche Tätigkeit und Privates getrennt sehen, oder ob sie es als eine Einheit betrachten. Siehe hierzu mehr in 3.3. Die Umgebung und Nachbarschaft bietet Infrastruktur, Ablenkung, neue Inspiration, ist Ort der körperlichen Betätigung und bietet Raum für soziale Kontakte. Die Natur bietet hierbei einen besonderen Erholungswert.

Es lassen sich für das Thema Erholung zwei große Themenkomplexe festmachen. Zum einen sind dies ergonomisch-gesundheitliche Aspekte, zum anderen soziale Aspekte – und wieder gibt es zahlreiche Querbezüge.

3.4.1 Zu Hause

Ausblick – „Die Weite!“

Am Arbeitsplatz während der Arbeit bietet ein Ausblick ins Grüne, in die Natur oder einfach nur in die Weite eine ganz kurzfristige Möglichkeit der Entspannung, sowohl in körperlicher, als auch in psychischer Hinsicht. Dies gilt ganz allgemein, nicht nur beim Arbeiten im Homeoffice. Der Sehnerv kann sich ausruhen, die positiven regenerierenden Auswirkungen eines Ausblicks sind wissenschaftlich nachgewiesen (Ulrich 1984). *„Die Weite! Man schaut, jetzt werden die Bäume auch schon grün, ja?“ (4:8, Architekt)*

Viele Interviewpartner sehen den Ausblick ins Grüne oder in die Weite als ein Privileg des Arbeitens im Homeoffice, etwas was sie in einem Büro nicht so leicht bekommen würden. Der privilegierte Blick vom Arbeitsplatz erfüllt sie mit Stolz. *„Wenn du da rüber schaust, da hast du den Prater. Wenn die Sonne untergeht ist dann alles rot.“ (15:41, Maklerin)*

Das sind Marillen und das ist halt total schön. Es ist echt irrsinnig schön. (21:11, Veranstaltungsmanagerin, Wachau)

Abb. 3-10 Ausblick als Privileg



Int. 21 / Veranstaltungsmanagerin



Int. 22 / Texterin

Pausen: Ortswechsel und Rituale

„Immer, wenn du woanders sitzt, hast du auch immer eine andere Aufmerksamkeit, denke ich. Wenn du mal wieder was anderes siehst.“ (13:2, Network Marketing Managerin)

Arbeitspausen werden oft mit einem Ortswechsel verbunden: Man steht auf, holt sich eine Tasse Kaffee oder erledigt schnell etwas in der Wohnung. *„Weil, ja, wenn ich eine Pause brauche, gehe ich raus. Gieß ich die Pflanzen, mach irgendwas, und eben die Hausarbeit, die mischt man auch so drunter.“ (7:8, Architektin)*

im Homeoffice kann für manche durch das schnelle Eintauchen in den privaten Kontext sehr leicht Abstand zur Arbeit geschaffen werden.

„Oder ich setze mich dann oft dort in die Sonne rein. Hier hin, zehn Minuten, nehme die Sonne auf und nur Ruhe und dann gehe ich wieder.“ (20:59, Theaterpädagogin)

Dieses Eintauchen in den privaten Kontext birgt jedoch die Gefahr der Ablenkung:

„Also, ich glaube, so diese kleinen Pausen sind extrem wichtig. Aber, wenn du im eigenen Haus bist, hast du die Schwierigkeit, dass du dich dann halt nicht ablenken lässt.“ (20:59, Theaterpädagogin)

Rituale und feste Gewohnheiten können hierbei helfen.

Lüften dient nicht nur der Verbesserung der Luftqualität, sondern hat auch einen symbolhaften Charakter. *„Also, ich probiere dann so ein bisschen durchzulüften und wegzuräumen die Sachen. Ein wenig Abstand.“ (10:46, IT-Berater)*

Bewegung und sportliche Betätigung als Pause werden zum Teil in den Arbeitsalltag integriert, ohne dass dafür das Haus verlassen werden muss. Hometrainer oder Rudergerät stehen direkt im Arbeitsraum, Blackroll und Yogamatte sind griffbereit. Dies wird –ähnlich wie der Ausblick – ebenfalls als Privileg im Vergleich zu einem Firmenbüro gesehen.

„Und da kann man rudern und hat dann nebenbei... weiß ich nicht, wenn ich sage, ich möchte nebenbei Musik laufen lassen, lasse ich eine Musik laufen, mache noch die Tür auf, frische Luft und kann schon losgehen.“ (17:48, Künstlerin)

Manche Personen trennen sehr konsequent Arbeit und Privat auch in räumlicher Hinsicht. Das eigene Arbeitszimmer wurde bereits in 3.1.2 thematisiert. Nicht jeder hat hierzu die räumlichen Möglichkeiten.

„dann mache ich halt ein paar Stunden Pause. Und da ist natürlich angenehm. Und da würde ich dann dieses Zimmer verlassen und auf die Terrasse gehen, beispielsweise.“ (5:21, IT-Berater)

Familie und Co.

„weil für Freunde und auch für Familie ist ja dann so: Ok, du arbeitest von zu Hause, du hast eigentlich Zeit! Ich komme jetzt gleich und trink einen Kaffee mit dir. Und dann Flutsch! Ist halt irgendwie so ein ganzer Tag gleich einmal weg.“ (2:27, Architektin)

Oftmals wird vom privaten Umfeld die Arbeit daheim im Homeoffice nicht als ernstzunehmende berufliche Tätigkeit wahrgenommen. Dies gilt besonders bei Frauen mit Kindern. Die Ablenkung und die daraus resultierenden Folgen können dann nicht unbeschwert als Erholung wahrgenommen werden: Die Arbeit bleibt liegen und muss vielleicht in der Nacht oder am Wochenende nachgeholt werden. *„Und irgendwie war dann auch so eine permanente Unzufriedenheit mit mir selber, weil irgendwie hab ich mich dann auch selbst gegeißelt am Wochenende irgendwas noch nachzuholen und irgendwas zu Ende zu bringen, was ich halt unter der Woche nicht geschafft hab.“ (2:27, Architektin)*

Das Gegenteil von Pausen und Erholung ist, wenn man sogar gleich für andere Tätigkeiten eingespannt wird:

„Von der Familie her ist es so, ja, man muss da schon ein bissl konsequent bleiben. Weil man ist ja z’Haus. Also, wann’s wissen dass d’ z’Haus bist, bist z’Haus. Na, könntest du nicht? Der Papa bräuchte auch...“ (24:9, Büroassistentin)

Familie und Freunde sind andererseits für viele der einzige soziale Kontakt während des Arbeitstages. Sie helfen dabei, Abstand zur Arbeit zu bekommen und sprechen das sehr konkret an: *„Mein Partner. Weil der sagt: „Aus jetzt! Jetzt reicht’s! Du kommst in die Küche und trinkst einen guten Kaffee und eine Ruh ist!“ (17:39, Künstlerin)*

„Und er fordert ganz konsequent ein: „Hey, mach dein Ding und dann lass für heute den Computer abgeschaltet.“ (18:31, Büroassistentin und Direktvertrieb)

Manche Leute schätzen die Freiheit sehr, die ihnen das Arbeiten zu Hause bietet und können mit der flexiblen Struktur gut umgehen: *„Meine Tochter ist im Spitzensport. Die ist Sportaerobic-mäßig unterwegs. Die ist Landesmeisterin, Dritte Staatsmeister. Bei der Staatsmeisterschaft – die kann ich begleiten. Die hat jeden Tag fast Training. Ich führe die zum Training, ich hole die ab. Ich kann das mit diesen Arbeitszeiten und dadurch, dass ich mich entschieden habe, von zu Hause aus zu arbeiten.“ (13:54, Network Marketing Managerin)*

Das gemeinsame Essen ist ein Ankerpunkt in vielen Familien, der durch die Arbeit daheim ermöglicht wird. *„Also, uns ist wichtig, dass wir, wenn es geht, Mahlzeiten gemeinsam einnehmen. Ich sehe das im Umfeld, dass das oft gar nicht so ist, aber bei uns ist das so.“ (7:17, Architektin)*

„Aber ich koche so gut wie jeden Tag frisch. Also, das ist ja auch noch eine coole Geschichte, dass man dann auch kochen kann und dass man dann auch die Zeit hat, gemeinsam zu essen.“ (13:31, Network Marketing Managerin)

Das Schlafzimmer

Nur in einem der untersuchten Fälle befindet sich der Homeoffice-Arbeitsplatz im Schlafzimmer. Eine Ursache könnte darin liegen, dass Leute, die im Schlafzimmer arbeiten sich auf Interviewanfragen nicht gemeldet haben, weil sie kein Interesse daran haben einer fremden Interviewerin in ihr Schlafzimmer zu zeigen. Interviewpartner betonen jedoch, wie wichtig ihnen die Trennung von Arbeit und Schlafzimmer ist: *„Also, ich habe ein ganz klares Kriterium gehabt: Dass ich mehr als einen Raum brauche in der Wohnung. Also, zumindest einen Raum, der wirklich für's Schlafen da ist und da wird geschlafen, sonst nix.“ (11:09, Softwareentwickler)*. Auch der Interviewpartner, der seinen Arbeitsplatz im Schlafzimmer hat, findet diese Lösung nicht gut: *„Das im Schlafzimmer ist auch nicht ganz optimal. Ich bin jetzt nicht jemand der so – Energien und so – aber es ist doch, es ist halt der Platz, an dem man so den ganzen Tag... – Also, ich probiere dann so ein bisschen durchzulüften und wegzuräumen die Sachen. Ein wenig Abstand. Aber es ist sicherlich eine Herausforderung, ja?“ (10:14, IT-Berater)*. In den untersuchten Einfamilienhäusern befinden sich bis auf wenige Ausnahmen die Schlafzimmer im ersten Stock und sind abgeschlossene, ganz private Rückzugsräume. In den meisten Wohnungen ist das ähnlich. Es gibt ein paar Fälle, wo das Schlafzimmer nicht geschlossen ist: *Ja, man sieht zwar mein Schlafzimmer, wenn die Tür offen ist, aber... (15:16, Maklerin)*. Im Fall dieser Interviewpartnerin, die in einem Hochhaus lebt, hat man vom Eingangsbereich der Wohnung durch die geöffnete Schlafzimmertür einen weiten Blick durch eine Glasfassade über die Donaustadt. Die geöffnete Tür verleiht der Wohnung loftartige Großzügigkeit. Das Bett ist blütenweiß bezogen und alles ist sauber und aufgeräumt.

In einem anderen Fall (Interview 8) befindet sich das Bett im ansonsten als Wohnzimmer genutzten Raum und ist tagsüber abgedeckt. Dieser Raum ist somit mit mehreren Funktionen belegt und wird im Gegensatz zu einem normalen Schlafzimmer auch tagsüber genutzt. Die eigentlich großzügige Altbauwohnung bietet wenig abgeschlossene Räume für die Familie mit zwei Kindern. Die drei Wohnräume sind westseitig auf einen Park hinaus orientiert und in einer Enfilade mit Flügeltüren verbunden. Das Bett, mit einer Tagesdecke verhüllt, vermittelt eher den Eindruck eines Sofas. Der Besucher hat nicht das Gefühl, allzu weit ins Intime einzudringen. So behält die Wohnung ihren großzügigen Charakter.

3.4.2 Das Haus verlassen

Abstand schaffen

„Rausgehen, Weggehen mal, eben mal dieses quasi simulieren, was man normalerweise - von der Arbeit her zum Abschalten erst nach Hause – das fällt halt weg. Das muss man irgendwie, sozusagen ‚ersetzen‘.“ (10:15, IT-Experte)

Eine Gefahr beim Arbeiten im Homeoffice besteht darin, dass die eigentlich arbeitsfreie Zeit ihren Erholungswert verliert, weil es nicht gelingt, genug Abstand zur Arbeit zu gewinnen. Man könnte eigentlich immer arbeiten und muss sich bewusst entscheiden, das nicht zu tun.

„Und somit habe ich sehr oft das Problem, oder das Gefühl, ich arbeite immer. Und ich könnte ja immer. Und bevor ich das bis morgen aufschiebe, weil ich heute zum Beispiel einen arbeitsfreien Tag habe, erledige ich das schnell. Und komme aber dadurch in diese Situation, das Gefühl zu haben ständig zu arbeiten. Jeden Tag, und wenn es nur eine Stunde ist. Und das macht mich unzufrieden.“ (6.9, Wissenschaftlerin)

Feste Rituale können auch hier helfen: Man verlässt das Haus und kehrt danach symbolisch gesehen nicht an den Arbeitsplatz zurück, sondern ins ‚Zuhause‘.

„Deswegen probiere ich das auch zu tun, dass ich dann – meistens so um 5 oder 6 herum – dann eine Runde Radfahren gehe, oder so. Das ist ideal, oder eben manchmal, an manchen Tagen habe ich eh Sport geplant. Das man sich dann weg entfernt.“ (10:14, IT-Berater)

Bewegung

Körperliche Bewegung ist ein ergonomischer Aspekt. Bewegung trägt zur Erholung bei. Man kann unterscheiden zwischen der Bewegung im Alltag, die ungeplant geschieht - zum Beispiel wenn man zur S-Bahn geht oder zum Meeting in einer anderen Etage die Stiege nimmt oder der bewusst geplanten Bewegung beim Sport. Leute die zu Hause arbeiten haben als Vorteil, dass sie die Zeit für den eingesparten Arbeitsweg für Fitness und Bewegung zur Verfügung haben. Allerdings müssen sie diese Bewegung bewusst planen und dabei sehr strukturiert vorgehen. Hunde mit ihrem festen Rhythmus sind hierbei ein Faktor, der hilft. *„Jetzt ergibt es sich meistens so am besten, dass ich dann noch am Vormittag mit dem Hund spazieren gehe, ja? Da kriegen wir unseren Auslauf und ich gehe dann immer so eine – das dauert circa eine Stunde, das Ganze - gehe ich durch den Wald eine große Runde.“ (19:2, Wissenschaftlerin)*

Für manche Leute haben ihre Sportaktivitäten eine so hohe Priorität, dass sie ihren Lebensmittelpunkt danach ausrichten. Hierzu das Beispiel eines Surfers, der als IT-Spezialist für eine Firma in Wien arbeitet und ein Apartment am Neusiedlersee gemietet hat: *„Und eigentlich gemietet haben wir es gehabt, damit man halt öfter geht zum Surfen. Und wenn ich, sage ich einmal, nicht irgendwie Aktivitäten gehabt habe, wo ich mit Menschen zu tun*

gehabt habe, war ich nicht im Büro, sondern habe von Podersdorf aus gearbeitet.“ (23:11, IT-Experte)

Der Vorteil der gesparten Wege wird zum Nachteil, wenn es um die alltägliche, ungeplante Bewegung geht. Es kann leicht passieren, dass man sich im Laufe des Tages nur sehr wenig bewegt und vielleicht nicht einmal das Haus verlässt.

„Also, das ist ein Nachteil, den ich schon habe in dem Haus, das ist, dass ich glaube ich 10 kg zugenommen habe, weil meine natürliche Bewegung wegfällt. Also, das ist ein Nachteil, der immens ist. Weil, du gehst nicht ... Ich habe mir gedacht, ich gehe gleich mal in der Früh walken und, und, und. Ja, vergiss es, ja?“ (21:15, Veranstaltungsmanagerin)

Natur

„OK, jetzt reicht's, den Computer klapp ich zu, dann bin ich in 2 Minuten halt hier in der Natur oder kann wirklich dann in den Wienerwald oder so etwas.“ (10:30, IT-Berater)

Dem Aufenthalt in der Natur wird ein großer Erholungswert zugeordnet –egal, ob die Person in der Stadt oder außerhalb lebt. Die Nähe zur Natur ist ein wesentlicher Faktor für die Entscheidung über den Wohnort. Der Nähe zur Natur wird von manchen eine hohe Priorität gegeben und Nachteile, wie weitere Wege oder fehlende Infrastruktur werden dafür bewusst in Kauf genommen.

„Also, ich habe nicht das Gefühl, das ich jetzt was versäume, weil ich nicht mehr in Wien wohne.“ (20:11, Theaterpädagogin)

„Also, ich fühle mich mittlerweile auch unwohl – Also, das ist jedenfalls eine ganz ungewohnte Situation, wenn ich jetzt nach Wien reinfahre. Ich bin auch, was das betrifft, weniger flexibel geworden. Jetzt da reinzufahren und ich fühl mich... jetzt da mit vielen Leuten in der U-Bahn. Also, das bin ich gar nicht mehr gewohnt. Und davor bin ich ja immer – also, ich bin auch teilweise sehr lange mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren. Und eben sehr lange dann immer mit dem Fahrrad reingefahren und ja, ... Aber ich muss sagen, mir geht das überhaupt nicht ab.“(10:42, IT-Berater)

Hunde, wie schon in 3.1.1 erwähnt, geben eine feste Struktur vor, sich jeden Tag hinaus zu begeben und Natur zu erleben.

„Ja, die Natur spielt hier eine große Rolle. Das man das mitbekommt, das Wetter und die Jahreszeiten. Dadurch, dass ich mit den Hunden sowieso jeden Tag rausgehe, habe ich das auch. Und das ist da wirklich schön.“ (22:13, Texterin)

Der eigene Garten dient nicht nur der Entspannung, sondern die Gartenarbeit spricht alle Sinne an, sogar mitten in der Stadt:

„Und wir haben diese Bambushecke da gepflanzt und haben diese Art Guerilla Gardening – Geschichte da erweitert. Und jetzt wo wir mehr Licht haben, betreibt der F. ein bisschen

Gartenbau. Das ist auch...das ist nett. Und manchmal können wir uns im Sommer schon mit Salat auch selbst versorgen und brauchen gar nicht mehr einkaufen.“ (7:20, Architekten)

Leute Treffen und dazu gehören

Das informelle und zufällige Treffen von Leuten hat einen großen Erholungswert, denn: *„Wenn man dann das mal erzählt hat und mit jemandem teilen konnte, dann geht es einem gleich besser.“ (10:9, IT-Berater)* Bei Leuten, die zu Hause arbeiten, findet diese Art der Kommunikation oft im virtuellen Raum statt. Hierzu mehr in 3.3 Kommunikation.

Diese Kommunikation über den virtuellen Raum reicht aber vielen nicht. Der zumindest gelegentliche persönliche Kontakt ist den meisten wichtig.

„Im Endeffekt geht es meistens einfach darum, dass Leute Stunden oder Zeit mit Menschen verbringen können oder dürfen – das ist wie so eine kleine Auflade-Station.“ (13:30, Network Marketing Managerin)

„Da trifft man sich einmal im Monat zu einem Brunch. Das ist aber dann kein wirkliches Arbeitsmeeting. Das ist eher dann eine Plauderei, um den persönlichen Kontakt... Das ist dann so ein Gemisch zwischen Plaudern und News-Update.“ (15:16, Maklerin)

Vor allem Selbständige, die alleine als EPU unterwegs sind nutzen die Nachbarschaft und Umgebung um sich auszutauschen. Zum Teil - aber nicht von allen - wird die Nachbarschaft auch genutzt um Gleichgesinnte zu finden und Netzwerke aufzubauen. Hierbei überschneiden sich oft berufliche und private Interessen.

Das Mittagessen auswärts dient, ähnlich wie im Büro, als Erholungspause. Hierbei müssen nicht unbedingt gleich Verabredungen mit anderen Leuten getroffen werden. Es geht einfach darum unter Menschen zu sein.

„-arbeite bis –Weiß ich nicht- Mittag. Dann geh ich oft essen. Da gibt es da in der Nähe einige Dinge, wo man Essen kann.“ (3:21, IT-Berater)

„Eine Zeitlang bin ich auch wirklich jeden Tag Mittagessen gefahren, nach Krems, ja? Aber das ist halt dann finanziell auch ein Thema. (lacht) Aber ich versuche schon so einmal in der Woche dann doch mal mittags essen zu gehen und wo ich einfach Leute treffe. Und so funktioniert es dann ganz gut.“ (21:10, Veranstaltungsmanagerin)

Bei Leuten, die in der Stadt leben, werden die zentrale Lage, die kurzen Wege und die gute Erreichbarkeit als wichtigste Faktoren genannt. Die Arbeit im Homeoffice erspart den Stress von zusätzlichen Wegen.

„Aber wichtig war da zentrale Lage, auch privat. Da bist du gleich in der Oper, Theater und so. Also das ist schon auch wichtig. Musikverein kann ich da zu Fuß runtergehen.“ (4:15, Architekt)

„Und so sind wir – zumindest damals, heute aber auch noch - von unserer Einstellung war uns ganz wichtig, dass wir kurze Wege haben, dass alles in der Nähe ist. Die Schule war auch gleich ums Eck, die Volksschule. Wir wollten einfach auch nicht Zeit vertun mit großen, mit langen Wegen.“ (7:15, Architekten)

Diese kurzen Wege werde unmittelbar in Zusammenhang gebracht, mit den Qualitäten, die das Stadtviertel auf engstem Raum bietet – in Wien das ‚Grätzl‘. Der Charakter der Gegend unterstreicht den individuellen Lebensstil.

„Unser Lieblingskino ist in der Nähe, der Naschmarkt ist da.“ (7:16, Architekten)

„Das ist eigentlich mein zweiter Arbeitsplatz dort drüben. Weißt du, da verbringe ich dann auch Zeit. Da gehe ich trainieren, manchmal treffe ich auch Kunden da drüben. Die lade ich dann halt ein. Weißt? Wenn sie extra herkommen, zahl halt ich den Kaffee.“ (15:43, Maklerin)

Und jetzt merken wir gerade wie super das da ist. Das man eigentlich alles vor der Tür hat. Wichtig auch: Balkon, also, dass man raus kann, ja? (4:22, Architekt)

„Wien Mitte ist halt dann auch so ein zentraler Umschlagplatz da. Man übergibt Sachen, macht sich Termine aus, das ist irgendwie ganz gut. Also, ich liebe diese Gegend halt hier.“ (2:35, Architektin)

Das zu-Hause-sein in einem Grätzl schafft Zugehörigkeit zu einer Gruppe – gut für das Selbstwertgefühl und damit auch für das Wohlbefinden.

„...und es ist eine gute Szene.“ (4:23, Architekt)

Wenn man jetzt das klassische Wiener Grätzl mit Altbauten und dichter Bebauung vor Augen hat, hier das Sonderbeispiel Alterlaa, wo diese Zugehörigkeit auch erreicht wird:

„Ja, es ist ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. Weil man halt eigentlich – bis auf eine Uni- alles dort hat. Und für viele Außenstehende ist das: ‚Oh, die Verrückten die in Alterlaa wohnen! Und das muss ja urschlimm sein, weil, so viele Leute auf kleinem Fleck!‘ Und dabei wird immer wieder erhoben: Dort ist die größte Wohnzufriedenheit in ganz Österreich. Also, irgendwas passt dann doch. Man kann allein bleiben, man muss aber nicht.“ (9:23, Data Scientist)

Leute, die auf dem Land leben, machen sehr unterschiedliche Erfahrungen mit dem Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer Nachbarschaft. Sind sie bereits in der Gegend aufgewachsen, gilt oft: Hier kennt jeder jeden. Dies kann Vor- und Nachteile haben. Manche entscheiden sich bewusst dazu, sich abzukapseln.

„Was soll ich sagen, ich bin ja hier aufgewachsen. Unser Familienname ist relativ bekannt. Wenn der Name einen gewissen Bekanntheitsgrad hat, wird man in eine Schublade hineingesteckt, automatisch. Und das mochte ich nicht. Ich habe dann lange woanders

gelebt und kam dann mit 39 wieder zurück. Ich habe relativ wenig Bezug zum Ort.“ (16:29, Vertriebsmanager)

Andere fühlen sich in der Gegend verwurzelt und sehen einen Vorteil in den persönlichen Beziehungen. Das gibt ihnen Sicherheit, ein Gefühl der Zugehörigkeit und Vertrauen.

„Ich weiß es nicht, ich habe nie in der Großstadt gelebt. Aber das stelle ich mir schwieriger vor, dass man einfach zum Maler um die Ecke geht und sagt: „Kann ich den Farbkübel mitnehmen? Ich zahl ihn morgen.“(17:45, Künstlerin)

„Und in Wahrheit, ich meine, ich habe im Sommer ist da alles raus offen. Ich habe meine Wohnungstür offen und es ist Durchhaus. Ich bin auch so aufgewachsen. Meine Großeltern haben auch immer die Wohnungstüren offen gehabt. Gerade im Sommer. Und da war das Verhältnis mit den Nachbarn auch entsprechend.“ (18:22, Büroassistentin)

Leute, die neu im ländlichen Raum ankommen, haben zum Teil Schwierigkeiten dieses Gefühl der Zugehörigkeit zu entwickeln. Wenn sie als EPU zu Hause arbeiten, fällt die Identifikation über die Zugehörigkeit zu einer Firma ebenfalls weg.

„Und ich war sehr unglücklich hier, weil, ich – man lernt Menschen nicht wirklich kennen. ... Also, es macht einen großen Unterschied, ob ich wo lebe und wohne, wo ich mich doch irgendwie verwurzelt fühle, oder eben so gar nicht. Und da habe ich sehr lange gebraucht hier anzukommen.“ (20:9, Theaterpädagogin)

Ein Weg, um auf dem Land wirklich anzukommen, ist das aktive Engagement in sozialen Gruppen: In Parteien, bei ehrenamtlichen Tätigkeiten, in Vereinen.

„Und da habe ich eben gedacht, gut, was mache ich? – Ich engagiere mich ehrenamtlich. Und habe dann eigentlich auch noch – mache ich bei so einem überparteilichen Gemeindeprojekt mit. Und dadurch habe ich mich mit dem Ort angefreundet. Und habe mich auch irgendwie mit Menschen vernetzen können und habe halt jetzt so das Gefühl, ich bin hier angekommen.“ (20:28, Theaterpädagogin)

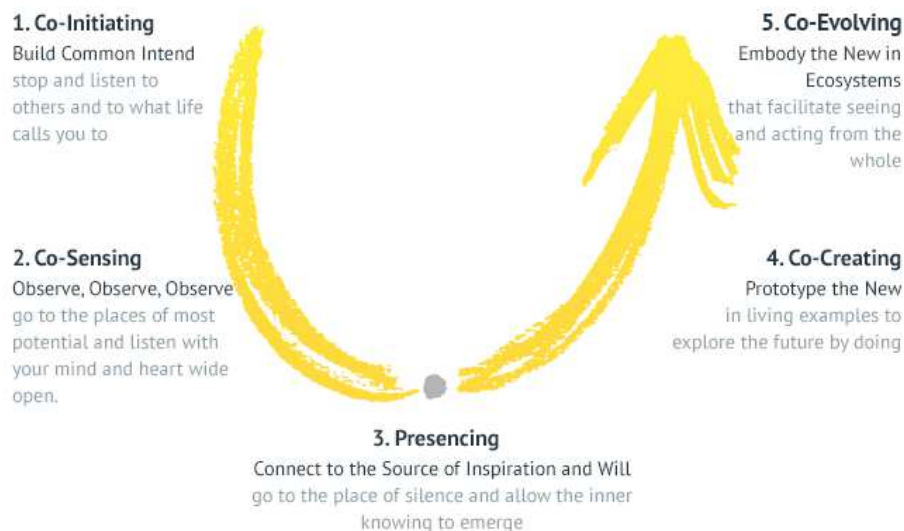
3.5 Kreativität - Neues schaffen

„die Ideen kommen einem irgendwo und nicht wenn man am Schreibtisch sitzt. Und oft sitzen wir auch –gerade auf der Stiege ist auch ein guter Platz, etwas zu besprechen.“ (7:3, Architektin)

Als letzte Aktivität in dieser Reihe wird der Prozess der Kreativität behandelt – nicht, weil sie an letzter Stelle steht, sondern weil Inspiration, Kreativität und Innovation alle die vorher beschriebenen Prozesse der Konzentration, der Dokumentation, der Kommunikation und der Erholung brauchen, um entstehen zu können. Das Homeoffice als Arbeitsplatz ist wahrscheinlich schon ein Ort, der kreative Prozesse unterstützen kann. Künstler und Schriftsteller - denen man ohne Zweifel kreative Tätigkeit zuordnen würde - arbeiten oft im Kontext des eigenen Zuhauses. Es gibt hier keine Trennung zwischen ‚Arbeit‘ und ‚Privat‘. Nicht umsonst muss die Gründung von Apple in der Garage von Steve Jobs Elternhaus immer wieder als Beispiel für Innovationen im Homeoffice herhalten. Man muss sich jedoch die Frage stellen, inwieweit die gesellschaftlichen Voraussetzungen heute in Österreich mit denen im Kalifornien der 70er Jahre vergleichbar sind. Alle Interviewpartner wurden gefragt, wo sie ihre Inspirationsquellen sehen, wie für sie neues entsteht und mit welchen Orten sie dies verbinden. Daraus ergeben sich Kategorien, die eng vernetzt sind mit allen anderen Bereichen. In einer Gliederung kann man diese Kategorien verschiedenen Phasen im Kreativitätsprozess zuordnen. Für diese verschiedenen Phasen ergeben sich unterschiedliche Anforderungen an die räumliche Umgebung. Für die weitere Gliederung der Kategorien im Kreativitätsprozess wird an dieser Stelle das Modell der Theory U verwendet: Otto Scharmer (2011) hat mit der Theory U ein Modell entwickelt, das verschiedene Phasen eines Innovationsprozesses aufzeigt. Entlang dieses Modells kann man Tätigkeiten und Orte dem Prozess der Entstehung von Neuem zuordnen. Laut Scharmer kann Neues nur entstehen, wenn man sich zunächst frei macht von alten Mustern und sich der Welt außerhalb öffnet. Dies verlangt einen Prozess der Beobachtung und Kommunikation. Bildlich gesprochen ist dies der Weg hinab an der einen Seite des ‚U‘ hinunter an den Tiefpunkt, das ‚Presencing‘, zusammengesetzt aus ‚presence‘ und ‚sensing‘. Die Person befreit sich von allen überflüssigen Denkmustern und erspürt die Energie und ein Gefühl für das Neue, was entsteht. Dieser Moment des ‚Presencing‘ lässt sich schwer planen. Er lässt sich am ehesten mit einem Zustand der Entspannung und dem Alleinsein, zum Beispiel mit dem Aufenthalt in der Natur in Verbindung bringen. Auf der anderen Seite des ‚U‘ geht es bergauf mit der Sichtbarmachung der neuen Idee und der Umsetzung. Dies erfordert eine konzentrierte Tätigkeit und eventuell die Kommunikation und Zusammenarbeit mit anderen Personen. Die Umsetzung erfordert ein bewusstes nach außen gehen und ist mit der Markteinführung eines

neuen Produkts vergleichbar. Eine vertiefte Beschäftigung mit der Theory U erfolgte im Sommersemester 2016 in einem Knowledge Lab – Seminar an der Universität Wien.

Abb. 3-11 Scharmer: Theory U



3.5.1 Beginnen

Als Anstoß für einen kreativen Prozess wirkt oft der Austausch mit anderen Personen – das Thema Kommunikation ist hier relevant. Meistens geht man für diesen Austausch bewusst an einen anderen Ort, man verlässt das Haus. „*Inputs? Jetzt waren wir gerade in Berlin fünf Tage, also wir machen gerne Reisen. Ja, durch Lesen eigentlich, durch Internet schauen. Kollegen, Kolleginnen. Schauen, was die machen.*“ (7:18, Architekten) Weiterbildung ist eine Möglichkeit, sich über andere Personen neue Inspiration zu holen: „*Also, bei mir ist Weiterbildung – das ist ein großer Punkt. Und ich hole mir immer von diesen Menschen in diesen anderen Gruppen ganz viel Inspiration.*“ (20:33, Theaterpädagogin) „*Ich gehe zu Fachkonferenzen. Ich halte manchmal auch Vorträge bei Fachkonferenzen. Und, ja, muss man natürlich immer sich immer weiterentwickeln. Es läuft bei mir halt Großteils doch nebenbei, sprich ich schau mir an: Was gibt es Neues? Wie wendet man es an? Und ein kleiner Anteil ist eben Trainings oder Konferenzen.*“ (9:19, Data Scientist) Die Inspiration kann aber auch aus dem persönlichen oder dem beruflichen Netzwerk kommen: „*Mit ihm geh ich halt manchmal auf einen Kaffee und da krieg ich halt wahnsinnig viele Informationen und so- also auch was jetzt in der Nachbarschaft passiert.*“ (2:31, Architektin) „*Und dann natürlich die IG-Architektur, wo ich auch recht aktiv bin. Wo ich dann einfach Kollegen sehe, die- OK, wir sind zwar Konkurrenten, aber gleichzeitig kochen wir alle mit Wasser, und da ist dieser Austausch oft sehr wichtig.*“ (4:26, Architekt) Manchmal wird diese Art des Netzwerkes durch feste Strukturen institutionalisiert: „*...seit 14, 15 Jahren treffen wir uns da regelmäßig.*“ (3:17, IT-Berater) Es gibt ein paar wenige Personen die ihre Wohnung oder ihr

eigenes Haus als Gesprächssalon nutzen und sich die berufliche Inspiration durch andere in ihr privates Umfeld holen: *„Was ich auch mache, regelmäßig, sind richtige Coachings und Trainings bei mir zu Hause. Also, wir haben so – am Küchentisch passen eben 8 Leute her. Ich habe öfters 15-20 Leute auch draußen im Wintergarten. Ich habe den Fernseher – groß- im Wohnzimmer, wo wir Präsentationen machen können. Neuigkeiten erzählen können.“* (13:9, Network Marketing Managerin)

3.5.2 Beobachten - ‚sensing‘

Am Beginn einer Beobachtungsphase steht oft eine Recherche im virtuellen Raum: *„Aber auch den Computer nutz ich eher zu Hause. Also wenn ich sozusagen schau und neue Sachen entwickle mach ich das eher zu Hause.“* (1:9, Designerin) Auch Bücher und Unterlagen aus Fortbildungen sind nach wie vor aktuell: *„Ja, das ist so ein Wechselspiel aus Internet und Büchern, die am Markt sind.“* (19:14, Wissenschaftlerin / Journalistin) Das private Umfeld kann aber genauso dabei unterstützen, durch Beobachtung Dinge besser zu verstehen: *„Und ich verbringe irrsinnig gerne Zeit mit den Kindern und ich hole mir auch ganz viel Inspiration von den Kindern.“* (20:19, Theaterpädagogin) Viele Leute richten sich ihren Arbeitsplatz so ein, dass er ganz auf die Erforschung eines neuen Projekts ausgerichtet ist. Bücher, inspirierende Gegenstände, Whiteboard und Mindmaps an der Wand bilden eine Art temporären Projektraum. *„Ein Whiteboard, ja, da habe ich mir jetzt wirklich einmal einen Plan gemacht: Was will ich wann überhaupt machen und wann mache ich es wirklich?“* (22:21, Texterin) *„...und hier hab ich, ein bisschen, damit ich's nicht vergesse ein paar to does hier auf die Wand hier geklebt, ja?“* (2:14) siehe hierzu auch 3.2.2 Dokumentation.

3.5.3 Abstand gewinnen – ‚presencing‘

Ablenkung wird im Zusammenhang mit Inspiration, Kreativität und Innovation als positiv empfunden. Dadurch, dass der Fokus an einer anderen Stelle gesetzt wird, entsteht 'an den Rändern' Raum für Neues. Zu Hause unbeobachtet von anderen traut man sich eher, ungewöhnliche Wege zu gehen und neues auszuprobieren: *„Gerade wenn ich eben was Neues mache, dann ist das ein bisschen spielerisch und dass nehme ich selber nicht so ernst und dass ist glaube ich aber auch gar nicht immer so unwichtig.“* (1:15, Designerin) *„... und das was der G. braucht das brauch ich auch, dass man vielleicht auch mal durch die Wohnung geht. Und dann fällt dir wieder was ein. Dem G. ist das auch immer ein bisschen unangenehm. Wie er als Arbeit dann fernsehschaut, oder einen Film schaut.“* (1:4, G. ist Filmregisseur)

Eine Atmosphäre, die man nicht mit Arbeit verbindet, kann dabei helfen, in einen kreativen Flow zu kommen: *„Also, am Abend, wenn ich in Ruhe arbeite, mache ich es manchmal so, dass ich mir hier Musik aufdrehe. Dass ich das so richtig gemütlich zelebriere. Mit Kerzen,*

also, das ist so mein in-Ruhe-Arbeitsplatz. Aber untermits, wenn ich dann so richtig arbeite, sitze ich da drüben.“ (15:52, Maklerin)

Ablenkung, den Kopf frei bekommen, wird oft mit der Bewegung in der Natur verbunden: *„Ich mache meinen Laptop zu und schließe das ab. Und dann gehe ich mit den Hunden spazieren und dann kommen aber Inputs. Dann kommen Ideen.“ (22:7, Texterin)*

„Und ich vermeide Auto zu fahren, so oft es geht. Also, mein Auto steht fast die ganze Woche in der Garage. Ich fahre alles mit dem Rad. Alles. Und das Radfahren, also, das ist eine tolle Sache. Das ist auch so ein gleichmäßiges Fahren und dann bist du an der frischen Luft, du bist in der Natur, du machst Bewegung und während dem Radfahren ist ja auch... man denkt, der Mensch denkt ja immer. Eigentlich. Auch das tut mir gut.“ (20:22, Theaterpädagogin)

Auch das aus dem Haus gehen und andere zu Personen treffen hilft dabei, Abstand zu gewinnen: *„Und ich merke, wenn ich da ein paar Tage alleine nur zu Hause werke, dass ich mir denke, ich muss raus, ich will raus. Und ich bin letzte Woche wieder bei einem Netzwerktreffen von Kremser Geschäftsfrauen gewesen. Die formieren sich aber auch erst relativ neu. Also, das möchte ich unbedingt wieder nutzen, weil es ... Es bringt auch frische Energie und du kannst dich auch wieder mit anderen austauschen.“ (18:35, Büroassistentin)*

3.5.4 Neues entwickeln

„So mitten im Machen fällt mir dann ein, was ich noch alles tun könnte.“ (1:20, Designerin)

Wenn die Idee da ist, muss man sie festhalten, an ihr arbeiten und sie greifbar machen. Die Idee wird zu einem Projekt. Dies ist wiederum ein Prozess, der mit konzentrierter Arbeit in Verbindung gebracht werden kann. Siehe dazu Kapitel 3.1. Diese konzentrierte Arbeitsphase lässt sich in den meisten Fällen gut mit der Arbeit im Homeoffice verbinden. Der Arbeitsplatz wird zur Werkstatt. Gegebenenfalls kann man das Projekt nicht allein entwickeln, sondern man benötigt Partner für die Zusammenarbeit. *„...einfach wenn wir technische Probleme haben. Weil häufig – ich stelle dann die Anforderungen und dann kommen die, die es umsetzen müssen zurück zu mir und sagen: Ja, das ist schwierig, oder das können wir....Und ja, dann passiert es sehr häufig, dass wir dann Leute dazu holen.“ (10:40, IT-Berater)* In diesem Fall werden Kategorien der Zusammenarbeit aus dem Bereich der Kommunikation relevant – siehe hierzu Kapitel 3.3.

In dieser Phase ist ein größerer Einsatz von zeitlichen und finanziellen Ressourcen erforderlich, der für EPU's nicht immer einfach zu bewältigen ist: *„Die Herausforderung ist eine Balance zwischen der quasi bezahlten Arbeit, die ich verrechnen kann und eben dieser Scoot-Start-Up eigenen Weiterentwicklung zu finden, wo halt eben jetzt noch nichts rauskommt finanziell.“ (9:20, Data Scientist)*

3.5.5 Nach draußen gehen

Eine Idee bedarf der Umsetzung um wirksam zu werden. Wird eine Idee in einem Projekt umgesetzt, dann ist es notwendig, die Personen, die von dem Projekt profitieren könnten, zu informieren. Arbeitet man im Home-Office, so ist es notwendig aus dieser geschützten privaten Atmosphäre hinauszutreten und die Öffentlichkeit zu suchen. Eine Plattform, die dafür gewählt werden kann, sind Konferenzen und Vorträge: *„Ich habe jetzt in dem Jahr zwei Vorträge gehalten zu einem kleinen Tool, das wir in der Firma geschrieben haben. Das wir veröffentlicht haben. Das vielleicht nützlich sein kann für andere Firmen auch. Ich kenne sogar eine Firma, die das jetzt verwendet.“* (11:5, Softwareentwickler). Wird das Projekt für einen bestimmten Kunden umgesetzt, so wird ein Raum benötigt, um das Projekt angemessen präsentieren zu können: *„die haben ja so eine Art Business-Center bei der WKÖ wo man sich Meetingräume reservieren kann. Also, das hab ich schon, ja, schon oft verwendet. Wenn man dann wirklich Besprechungen hat, mit mehreren Leuten und so, dann kann man sich dort einen Raum reservieren, wo man dann auch Folgeausstattung hat, also mit Internetanschluss und Kaffee- und Getränkeservice und alles Mögliche und auch, ich mein... ein bissl ein toller Rahmen.“* (3:6, IT-Berater). Bei Architekten kann dieser Raum, in dem Projekte für andere Auftraggeber präsentiert werden, auch das Zuhause sein. Wenn dieses selbst geplant wurde, dann kann es gleich als Referenz für das Projekt verwendet werden und macht es dem Auftraggeber einfacher, sich die räumliche Situation, die Materialität und die Atmosphäre vorzustellen. Ein Beispiel ist das Haus aus Interview 7, das zuvor mehrfach publiziert wurde (siehe Abb. 3-01). Wenn Produkte an Privatpersonen verkauft werden, die ihre normale Verwendung in der Wohnung oder im Haus haben, kann die persönliche Atmosphäre des eigenen Zuhauses die Wahrnehmung des Produktes unterstreichen. *„Es hat jetzt nichts mit den Produkten zu tun, sondern einfach, dass die Leute das Gefühl haben, sie sind gut aufgehoben, ja? Und an sich haben wir einfach ja nur Produkte des täglichen Lebens, also Zahnpasta, Seife, Shampoo, Cremes. Und die brauche ich sowieso, ja? Da hat mir mittlerweile mein Mann diesen Kasten hierher gebaut. Und das ist sozusagen – ja, die Produkte.“* (13:62, Network Marketing Managerin).

4 Raum gestalten

Im letzten Kapitel wurde ein dichtes Bild davon gezeichnet, wie Räume im Homeoffice für verschiedene Arbeitsaktivitäten genutzt werden. Die Motivation, mit der Räume gestaltet werden, folgt zum Teil andern Kriterien. Dieses Kapitel ‚Raum gestalten‘ zeigt auf, was die wichtigsten Einflussfaktoren bei der Gestaltung des Arbeitsplatzes bei den untersuchten Fällen sind. Besonders für EPUs ist die steuerliche Absetzbarkeit des Arbeitszimmers ein wesentlicher Aspekt (4.1). Wie und warum Grenzen gesetzt werden, wurde bereits in Kapitel 3.3 Kommunikation erläutert. Hier (in 4.2) soll dargestellt werden, welchen Einfluss der Umgang mit Privat und Beruflich auf die Gestaltung von Räumen hat. Bestimmte Atmosphären können die Arbeit unterstützen. Gibt es Typologien im Homeoffice, die die atmosphärische Gestaltung des Arbeitsplatzes betreffen? (4.3) Einige wenige Personen nutzen ihre Freiheit im Homeoffice für eine auf sie individuell angepasste ergonomische Gestaltung. (4.4)

4.1 ‚Mein Steuerberater hat gesagt...‘

Die Möglichkeit der steuerlichen Absetzbarkeit ist ein wichtiger Einflussfaktor bei der Gestaltung des Arbeitsplatzes. Sie wird meist als erster und wichtigster Grund für die Einrichtung eines separaten Arbeitszimmers genannt. *„Ja, und eben, von zu Hause aus: Das ist praktisch, das ist in der Nähe und ich kann es steuerlich verwerten, nicht?“ (16:20, Vertriebsmanager)* Keiner der Angestellten thematisiert die steuerliche Absetzbarkeit, obwohl zwei der Interviewpartner ausschließlich zu Hause arbeiten und überhaupt keinen Arbeitsplatz beim Arbeitgeber zur Verfügung haben. Beide Interviewpartner verfügen allerdings nicht über ein separates Arbeitszimmer. Der eine von beiden hat eine Familie mit drei Kinder und hat ein Haus gebaut, bevor sich seine berufliche Situation in Richtung Homeoffice geändert hat: *„Wenn wir ein Arbeitszimmer hätten, würde ich es natürlich haben. Das ist keine Frage.“ (10:44, IT-Berater)* Der Zweite ist noch recht jung – Ende 20 – und hat gerade seine erste eigene Wohnung bezogen: *„Ein eigenes Arbeitszimmer ist dann für eine Person alleine dann schon ein bisschen der maximale Overkill.“ (11:9, Softwareentwickler)*

Bei den befragten EPUs kommen die meisten in den ersten Sätzen über ihre Arbeitssituation im Homeoffice gleich auf das Steuerthema zu sprechen: *„Und ich kann ungefähr 50, also 55% der Fläche sind betrieblich genutzt. Ich hab das genau aufgeschlüsselt.“ (4:30, Architekt)* *„Das setze ich auch von der Steuer ab. Deswegen weiß ich, es ist 13,3% der Wohnfläche.“ (9:16, Data Scientist)* *„Ich muss nur eines sagen, ich habe hier meinen Firmensitz, das sind 25% der ganzen Hausfläche. Und dementsprechend 25% meiner Kosten kann ich absetzen, steuerlich.“ (16:1, Vertriebsmanager)* *„Mein Verlobter, der*

verrechnet mir eine Miete. Und das wird halt da ausgewiesen, das zahle ich ihm. Und das ist so quasi, das ist der Absatzbetrag vom Büro.“ (24:30, Büroassistentin)

Die Notwendigkeit, die Kriterien für die steuerliche Absetzbarkeit zu erfüllen wird bereits bei der Wohnungssuche oder beim Hausbau berücksichtigt: *„Weil, auch steuerlich brauch ich einen eigenen Raum.“ (5:28, IT-Berater)* *„Wir haben auch mit dem Architekten über diese ganzen Geschichten geredet mit eigenem Zugang und, und, und... Und auch mit dem Steuerberater.“ (21:23, Veranstaltungsmanagerin)* Wird im Eigentum beim Hausbau die Absetzbarkeit des Arbeitszimmers bei der Finanzierung mit eingerechnet, so wird man über einen langen Zeitraum auf den Arbeitsplatz im Homeoffice festgelegt. Die Verlegung des Arbeitsortes oder die Aufgabe der gewerblichen Tätigkeit ziehen hohe Nachzahlungen nach sich. *„Weil, ich habe mich vor Jahren, wie ich mit dem nicht so gut zurecht gekommen bin, mit dem Arbeiten zuhause – mal erkundigt und das wäre auch fatal gewesen, wegen Steuer. Weil das ja damals auch eine Vergünstigung war. Eine Ausgabe.“ (21:22, Veranstaltungsmanagerin)*

Die Nutzung eines steuerlich absetzbaren Arbeitszimmers manifestiert sich vor allem in den Möbeln und den dort aufbewahrten Dokumenten und Sachen. Die Trennung von privat und beruflich wird immer wieder thematisiert. *„Da darf halt nichts Privates drinstehen. Steht auch nichts.“ (5:28, IT-Berater).* *„Und da habe ich wirklich auch nur arbeitsbezogene Sachen drinnen. Also, das sind alles Fachbücher usw., weil halt meine Steuerberaterin gemeint hat, wenn eine Kontrolle kommt und man hat einen Kleiderschrank oder sowas drinnen, dann sagen sie: Uh, das ist privat genutzt und das geht nicht.“ (9:10, Data Scientist)* *„Dann dürften da zum Beispiel nicht einmal private Fotos stehen. Oder private Bücher, ja?“ (20:42, Theaterpädagogin)*

Wenn ein separates Arbeitszimmer vorhanden ist, welches steuerlich abgesetzt wird, dann entspricht die tatsächliche Nutzung nicht unbedingt den Vorstellungen vom Finanzamt. Tabelle 4-01 zeigt verschiedene Ausprägungen. Manche Leute haben zwar ein getrenntes Arbeitszimmer, dieses ist aber im täglichen Gebrauch mit privater Nutzung überlagert: *„Eben in Hinblick auf das Interview habe ich auch kurz drüber nachgedacht und es wäre natürlich schon ganz anders, wenn das Büro woanders wäre, weil wir sitzen zum Beispiel – nach dem Abendessen sitzen wir hier. Das ist nicht unbedingt Arbeit, aber... – das da ist dann unser Wohnzimmer.“ (7:6, Architekten)* Die gleichen Interviewpartner –ein Architektenpaar - haben sogar ihr Bett in Form einer Tatamimatte auf der Empore des Büroraumes. *„Und irgendwann hat der F. gesagt – also, wir schlafen jetzt da – im Büro. Wir hatten früher das Schlafzimmer auf der anderen Seite vom Arbeitszimmer. Da waren die Kinder noch in einem Zimmer. Und*

wie sie größer geworden sind – wie der J. 12 war- da hat er sein eigenes Zimmer bekommen. Oben. Da haben wir weg müssen und sind übers Büro. Das mag ich eben auch, dass man da flexibel sein kann und dass das nicht so fix ist, welches Zimmer jetzt wem gehört.“ (7:29, Architekten) Eine andere Interviewpartnerin – eine Theaterwissenschaftlerin- braucht für ihre verschiedenen Projekte unterschiedliche Arbeitsplätze. – siehe hierzu auch Kapitel 3.5 Inspiration. Einer dieser Arbeitsplätze ist ihr Arbeitszimmer, wo sie für ihre Arbeit Requisiten aus dem Theater und inspirierende Gegenstände braucht, die nach den Kriterien des Finanzamtes im Arbeitszimmer nichts zu suchen hätten. Darüber hinaus nutzt sie ihr Arbeitszimmer nur für ein Projekt. Das vergleichsweise kleine 10qm große Arbeitszimmer ist also für die Steuer vorhanden, gearbeitet wird aber an vielen Plätzen im ganzen Haus.

Andere Personen haben ein Arbeitszimmer, was sie auch als solches verwenden, dieses ist aber gleichzeitig Abstellkammer und lieblos vollgeräumt mit privaten oder beruflichen Dingen. Das kann ausrangiertes Kinderspielzeug sein, alte Weihnachts- und Osterdekoration oder kartonweise ausrangierte Firmenpromotion, Zeitschriften und sonstige Unterlagen.. „Gut, ja, sie fotografieren dann von hier her, ja?“ (16:1, Vertriebsmanager) Der Arbeitsplatz wird zwar verwendet, der Gestaltung der anderen Räume im Haus wird aber Priorität eingeräumt. Im Fall von Interview 16 ist das Wohnzimmer beispielsweise liebevoll nach Feng Shui gestaltet, das Arbeitszimmer ist einfach so ‚passiert‘. „Das ist noch vom Vorbesitzer so. Ich habe hier nichts – das einzige, was ich gemacht habe: Das hier hereingestellt. (Die Büromöbel) Alles andere ist vom Vorbesitzer“ (16:30, Vertriebsmanager) Interviewpartnerin 13 nutzt das Arbeitszimmer vor allem für ihre Teilzeit-Angestellte, die dort den Arbeitsplatz verwendet. Selbst arbeitet sie am liebsten woanders.

Tab.. 4-01: Nutzung Arbeitszimmer und Steuerliche Vorgaben

1 Arbeitszimmer wird für die Arbeit verwendet Rein berufliche Nutzung, nichts Privates -Professioneller Eindruck, klare Trennung 3, 4, 5, 9, 14, 15, 21, 24	2 Arbeitszimmer wird für die Arbeit verwendet Inspirierend gemischt mit Privatem - Das vom Finanzamt geförderte Modell entspricht nicht der eigenen Arbeitsweise 7, 19, (20), 22
3 Arbeitszimmer wird für die Arbeit verwendet Ist Abstellkammer, lieblos vollgeräumt (13), 16, 23	4 Arbeitszimmer ist für die Steuer vorhanden Gearbeitet wird meist woanders - Das vom Finanzamt geförderte Modell entspricht nicht der eigenen Arbeitsweise 13, (20)

Vor allem Personen, die gerne an verschiedenen Orten in der Wohnung oder im Haus arbeiten, beklagen die mangelnden Möglichkeiten der finanziellen Geltendmachung:

„Vielleicht das auch da irgendwann einmal ein Umdenken da ist, zu sagen: Na ja, Büro ist jetzt nicht nur ein Raum, örtlich, physisch. Sondern Büro kann auch wirklich mein ganzer Kosmos hier sein, eigentlich. Und wie definiert man das dann?“ (20:43, Theaterpädagogin)

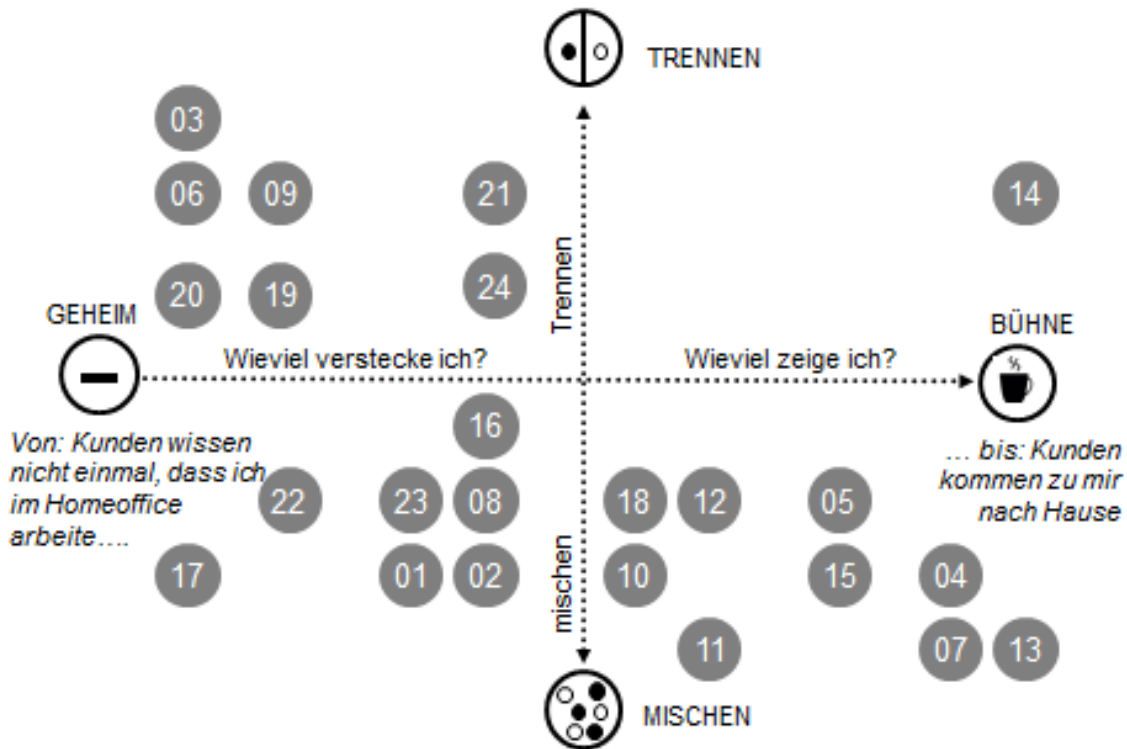
4.2 Grenzen setzen – oder auch nicht.

Ob Personen Privates und Berufliches generell lieber trennen oder als Einheit betrachten war Thema in 3.3.1. Hier soll gezeigt werden, wie sich diese Einstellung auf die Gestaltung der Wohnung oder des Hauses auswirkt und wie das Ganze zusammenhängt mit den Themen ‚Status‘ und ‚Imagekontrolle‘. Zunächst hängt es ganz stark von den finanziellen und räumlichen Rahmenbedingungen und von der Zusammensetzung des Haushalts ab, ob eine Person, die gerne in einem separaten Arbeitszimmer arbeiten würde überhaupt die Möglichkeit dazu hat. Dies war bereits Thema in 3.1.2 ‚das eigene Arbeitszimmer‘. *„Ich glaube, auf der einen Seite brauchen sie zunächst einmal die Möglichkeiten. Es geht ja nicht jedem so gut, dass er – was weiß ich – in der Villa im Grünen wohnt. Wenn sie sich die Mietpreise in Wien anschauen, die werden auch nicht billiger, als in Frankfurt, Mainz oder München sein. Das heißt: Dass der Arbeitnehmer ohne weiteres ein Arbeitszimmer hat, gibt es halt nicht.“ (57:7, Prof. S. Letzel, Arbeitsmedizin)*

Die Einordnung der untersuchten Fälle zeigt, dass Leute, die Privates und Berufliches trennen keine Kollegen oder Kunden zu Hause empfangen. (Siehe Abb. 4-01) Nur eines der Interviews (14) sticht heraus: In diesem Fall befindet sich das Homeoffice in einem separaten Container auf dem gleichen Grundstück und hat einen eigenen Zugang. Kunden bekommen keinen Einblick ins Private. Wenn Leute privat und beruflich eher als Einheit sehen, heißt das nicht im Gegensatz, dass sie jedem ihr Homeoffice zeigen. *„Ich finde es nicht immer von Vorteil, wenn ein Kunde sieht, wie du wohnst. Es gibt sehr viele Menschen mit Vorurteilen, ist mir aufgefallen. Und ich denke mir dann oft: Ok, wenn jetzt Leute kommen und sehen, ich wohne in so einem Haus. Dann weiß ich schon, was in diesen Köpfen alles los ist.“ (20:45)*

Abb. 4-01 ist der Versuch einer Anordnung der verschiedenen Fälle, je nachdem ob Berufliches und Privates eher getrennt oder vermischt wird und je nachdem, wieviel davon nach außen gezeigt wird.

Abb.. 4-01 Imagekontrolle und Trennen / Vermischen



4.3 Atmosphäre schaffen

Während in Kapitel 3 die Wirkung von Atmosphären auf bestimmte Arbeitsprozesse Thema war, soll hier untersucht werden, wie und warum bestimmte Atmosphären bewusst geschaffen werden. Laut Böhme (2006) haben Atmosphären eine immer wieder ähnliche Wirkung auf Menschen und sind daher reproduzierbar. Das Gestalten einer bestimmten Atmosphäre geht mit der Aneignung von Raum einher. Aneignung umfasst laut Flade (2010) alle Handlungen, bei denen Umwelten durch Menschen physisch-räumlich verändert und individualisiert werden, so dass sie besser zu den individuellen Vorstellungen, Vorlieben, Absichten und Aktivitäten passen. Dieses Verändern wird als Aneignung bezeichnet.

Wenn Menschen bewusst versuchen eine Atmosphäre zu erzeugen, so sind sie genauso wie beim Erleben von Atmosphäre durch ihre Erfahrungen und ihren sozialen und kulturellen Kontext beeinflusst. Bei der Auswahl der Interviewpartner wurde Wert auf eine große Vielseitigkeit gelegt; dem entspricht, dass auch die verschiedenen individuellen Wohnstile und erzeugten Atmosphären sehr vielfältig sind. Als grundsätzliche Unterscheidung von Atmosphären kann man zwei Themen ausmachen: Atmosphären, die eher mit ‚Wohnen‘ in Verbindung gebracht werden und Atmosphären, die eher mit ‚Büro und Arbeiten‘ in Verbindung gebracht werden.

Bei der weiteren Einteilung dieser Kategorien ergeben sich vier Kerngruppen. Diese vier Kerngruppen stehen in Verbindung mit dem Thema ‚privat‘ und ‚beruflich‘, – ‚vermischen‘ oder ‚trennen‘ – sind aber nicht immer kongruent. Es gibt durchaus den Fall, dass Wohnen und Arbeiten räumlich klar getrennt sind, im Arbeitsraum wird aber eine wohnliche Atmosphäre erzeugt. Diese Kerngruppen bauen sich auf, wie folgt:

Abb.. 4-02 Atmosphären von wohnlich bis Büro

1 Wohnen: Wohnliche Atmosphäre gestaltet Arbeiten: Büroatmosphäre gestaltet	2 Wohnen: Wohnliche Atmosphäre gestaltet Arbeiten: Büroatmosphäre zufällig, ungestaltet
3 Wohnen + Arbeiten: Als Einheit gesehen Wohnliche Atmosphäre in beiden Bereichen Evtl. mit kreativem Werkstattcharakter	4 Wohnen und Arbeiten Als Einheit gesehen Wohnatmosphäre, aber ungestaltet

Entlang dieser Gruppen und an Hand verschiedener Beispielfälle wird aufgezeigt, mit welchen Mitteln verschiedene Atmosphären erzeugt werden. Die Beurteilung dieser Atmosphären unterliegt dem sozialen und kulturellen Hintergrund der Forscherin, die versucht hat, einen möglichst wertungsfreien Zugang zu finden und nicht in Kategorien von gefallen und nicht-gefallen zu denken. In Abschnitt 3.1.2 wurde bereits darauf hingewiesen, dass die baulichen Rahmenbedingungen die Atmosphäre maßgeblich mitbestimmen. Auch der Einfluss von Ordnung und Sauberkeit auf die Atmosphäre wurde in 3.1.2 thematisiert.

In der ersten Kerngruppe, die Wohnen und Arbeiten klar trennt, haben die Interviewpartner zum Teil wirklich nur ihren Bürobereich im Interview hergezeigt. Im Fall von Interview 14 befindet sich das Büro in einem Container auf dem gleichen Grundstück. Es ist zur Straße hin großflächig verglast, so dass Passanten hineinblicken können und neugierig werden. Innen entsteht dadurch eine helle offene Atmosphäre. In dem Bereich direkt vor dem Fenster steht ein sehr großer Tisch für circa 12 Personen mit Sesseln, der für Kreativworkshops genutzt wird. Die beiden Arbeitsplätze im hinteren Bereich sind durch halbhohe Regale abgetrennt, so dass eine geschützte Atmosphäre entsteht. Die gesamte Möblierung ist neu und vor allem in Weiß gehalten. Die Wände des Containers sind sehr glatt und weiß und wie die Möbel laminatbeschichtet. Auch der Boden ist laminatbeschichtet und hat eine dunkle Holzoptik. Durch die große Holztischplatte und die stoffbezogenen Sessel wird der Wirkung der glatten Laminatoberflächen eine natürliche und haptisch

ansprechende Oberfläche entgegengesetzt. In den Regalen sind sichtbar Papier und andere Materialien für die Kreativworkshops untergebracht; der Computerbildschirm ist nicht sehr präsent. Es entsteht eher der Eindruck einer kreativen Werkstatt, als eines Büros.

Abb. 4-03 kreative Werkstatt



Int. 14, EPU Vertrieb und Workshops

Bei Personen aus der IT-Branche ist die technische Ausstattung oft das bestimmende Element für den Arbeitsplatz. Die Interviewpartner 3, 5 und 9 haben sich für ihr Arbeitszimmer extra Büromöbel angeschafft. Es handelt sich in allen drei Fällen um Schreibtische und Sessel von Büromöbelherstellern. Die Oberfläche ist laminiert in Holzoptik. Ebenfalls in allen drei Fällen gibt es einen echten Parkettboden, dessen Materialität und Farbe aber nur im Fall von Interview 5 optisch mit den Büromöbeln abgestimmt wirkt. Besonders im Fall von Interview 5 ist das Arbeitszimmer eine Spielwiese für einen gerätebegeisterten Techniker: *„Brauch ich immer das Neueste? Nein, natürlich nicht. Da ist natürlich ein bisschen der Spieltrieb auch dabei und die Neugier. Ich habe mir jetzt gerade wieder ein Handy bestellt, das ich in den nächsten Tagen aus China kriege.“* (5:36, IT-Berater).

Die Atmosphäre wird bestimmt durch einen Greenscreen, der an einer Wand aufgebaut ist und die Vielzahl an technischen Geräten, die durch wild verlaufende Kabel verbunden sind. Die Schachteln von Geräten und Zubehör sind in den Raumecken und unter Regalen verstaut. Es entsteht der Eindruck, dass gerade erst wieder ein neues Gerät ausgepackt wurde. Die Anordnung der Geräte hat sich durch Addition mit der Zeit ergeben: Jedes Mal, wenn ein neues Gerät dazukommt oder eine andere technische Aufgabe ansteht, werden ein paar neue Verbindungskabel eingesteckt; die Kabellänge bestimmt wahrscheinlich maßgeblich den Standort des Geräts. Die Begeisterung für die Technik ist bei all dem spürbar und so entsteht auf eine andere Weise als im Fall von Interview 14 ebenfalls eine kreative Atmosphäre.

Abb. 4-04 kreatives Technik-Lab



Int. 5, IT-Berater

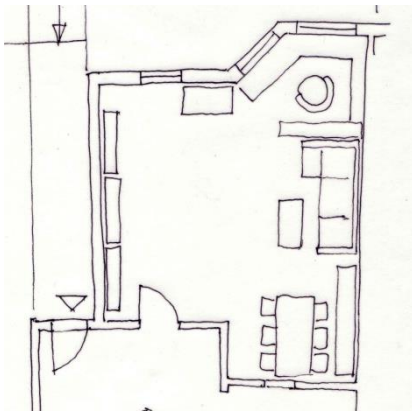
In der Kerngruppe 2 wird Wohnen und Arbeiten ebenfalls klar getrennt. Während die Atmosphäre der Wohnräume zum Teil sehr bewusst gestaltet wird, wirkt das Büro bei Fällen aus dieser Gruppe eher als übriggebliebener, lieblos behandelter Abstellraum. Die jeweiligen Personen sehen das genauso und sie wollen diese Situation ändern. Einige haben das Interview als Anlass genommen, sich Gedanken über die zukünftige Gestaltung des Arbeitsplatzes zu machen. Im Fall von Interview 16 sind die Wohnräume des Reihenhauses nach Feng-Shui-Kriterien gestaltet. Viele Pflanzen und farbige Wände bestimmen die Atmosphäre. Der Interviewpartner hat einen Vertrieb für Gastronomie-Tischwäsche und Dekoration. Die Wohnräume sind mit diesen Produkten liebevoll ausgestattet. Das Büro im Dachgeschoss ist noch vom Vorbesitzer des Hauses übernommen. Hier häufen sich alte Kinderspielsachen, aussortierte Kleidung und Pappkartons mit Werbematerial. Die Gestaltung der Wohnräume für die Familie hatte Priorität. Der Traum vom perfekten Büro muss zurückstehen: *„Was ich noch gerne hätte, dann wäre ich fast ganz zufrieden, wenn ich es mir leisten kann eines Tages – einen Plan vom Tischler, Architekten haben wir schon gehabt – eine Glaswand. Ja, und wenn dann noch mehr Geld im Lande ist, dann... Ich hätte da gerne so einen Whiteroom. Ganz klar, schlicht, ohne irgendwas. Oder dementsprechend nach Feng Shui eingerichtet. Auch von den Farben her. Aber ganz schlicht und klar, ja.“* (16:12, Vertriebsmanager)

Auch im Fall von Interview 13 mit einem Einfamilienhaus im Landhausstil ist auffällig, dass der Eingangsbereich, die Wohnräume und eine extra für Kundenevents in der Garage eingerichtete Sommerküche sehr einladend gestaltet sind. In der Einfahrt ist eine Firmenflagge, der Eingang ist passend zur Jahreszeit herbstlich mit Kürbissen geschmückt, im Vorraum werden die vertriebenen Produkte in einer eigens dafür gebauten Vitrine präsentiert und in der Küche und im Wintergarten zeigen große Tische, Eckbank und gepolsterte Sessel Gastfreundschaft an. Das Büro, das bis vor kurzem nur von der Interviewpartnerin selbst benutzt wurde, ist aber im Gegensatz dazu ein überladener,

vollgefrachteter Raum, in dem sich Firmenunterlagen mit Weihnachtsdekoration und privaten Ordnern mischen. Sie sagt selbst, dass sie sich dort nicht gerne aufhält. Jetzt hat sie seit kurzem eine Mitarbeiterin, die in diesem Raum als Büro arbeitet und das ist der Anlass, in dem Raum etwas zu ändern. In Rücksicht auf die Interviewpartnerinnen wird auf Abbildungen zu diesem Typus verzichtet.

Personen, die Arbeiten und Wohnen als Einheit sehen, gestalten den Arbeitsplatz meist in einer ähnlichen Weise wie den Wohnraum. Ein Beispiel dafür ist das Haus der Interviewpartner 7, siehe Abb. 3.01. Ein weiteres Beispiel ist das Wohn- und Esszimmer der Interviewpartnerin 12, einer Webdesignerin mit zwei kleinen Kindern, die in diesem Raum ihren Arbeitsplatz hat.

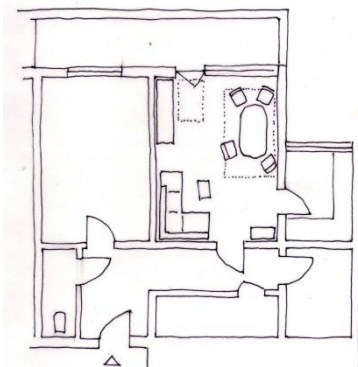
Abb. 4-05 Wohnatmosphäre am Arbeitsplatz



Interview 12: Webdesignerin, 2 Kinder

Zuletzt gibt es Personen, die zwar in der Wohnung arbeiten, man sieht es der Wohnung aber gar nicht an. Ein Beispiel dafür ist Interviewpartner 11, ein relativ junger Software-Entwickler, Vollzeit angestellt bei einer deutschen Firma. In der Wohnung befindet sich kein Schreibtisch. Gearbeitet wird am Esstisch oder auf dem Sofa. Der Einrichtungsstil überrascht: Der Tisch auf dem Teppich lässt eher an ein gutbürgerliches Esszimmer denken, als dass man als Bewohner einen jungen Mann vermuten würde.

Abb. 4-06 gutbürgerlicher Esstisch als Arbeitsplatz



Int. 11, Softwareentwickler

4.4 Ergonomie – mehr als richtig sitzen

Die Evaluierung der Ergonomie in 3.1.4 zeigt, dass viele Personen erst dann beginnen sich über eine ergonomische Gestaltung ihres Arbeitsplatzes Gedanken machen, wenn sie bereits gesundheitliche Probleme haben. Beim Thema Ergonomie wird in erster Linie an einen ergonomischen Schreibtischstuhl gedacht; die Notwendigkeit der Kombination mit der richtigen Tischhöhe und mit dem richtigen Sehabstand zum Bildschirm ist den wenigsten bewusst. Das Thema der richtigen Beleuchtung bei der Bildschirmarbeit wird von den meisten Personen vernachlässigt. Ergonomie spielt als Gestaltungsparameter im Homeoffice eine untergeordnete Rolle.

Nur eine einzige Interviewteilnehmerin hat einen höhenverstellbaren Schreibtisch. Sie hat Rückenprobleme und hat ihren Arbeitsplatz so gestaltet, dass sie über den Arbeitstag verteilt am Bildschirm in verschiedenen Positionen arbeiten kann, die alle auf sie persönlich ergonomisch abgestimmt sind.

Zwei Interviewteilnehmerinnen haben –vollkommen unabhängig voneinander- ihre Wohnung auf Erdstrahlung und Wasseradern auspendeln lassen. Diese Methode wird auch Radiästhesie genannt. Wissenschaftlich lassen sich diese Einflüsse nicht nachweisen (Wielandt 2005). Die eine der beiden hat als Konsequenz der Radiästhesie das Schlafzimmer mit dem Arbeitszimmer getauscht und ist sich ganz sicher, jetzt besser zu schlafen. Im Arbeitszimmer gibt es in dem Gitternetz aus Wasseradern und Erdstrahlung nur eine einzige mögliche Position für den Schreibtisch. Dass der Arbeitsplatz dadurch Gegenlicht hat ist eine ganz eindeutige ergonomische Einschränkung, die sie für ihre Gesundheit aber als wesentlich weniger wichtig erachtet, als das Gitternetz.

Eine sehr jungen Interviewteilnehmerin (EPU, Ende 20) hat einen ganz anderen unkonventionellen Zugang zu einem ergonomisch gestalteten Arbeitsplatz. Sie vergleicht den klassischen Arbeitsplatz mit der Ausstattung eines Computer-Gamers: *„Beim Computerspielen, wenn du da 6,7 Stunden sitzt, also, wo man online mit mehreren zusammenspielt, dann macht man sich das aus, man trifft sich halt online und da ist man – da zieht man das durch und das sitzt man ein paar Stunden. Da bin ich draufgekommen, dass ich bequem sitzen möchte. Nicht so in dieser Schreibtischhaltung.“* (17:3, Künstlerin) Sie überträgt diese Erkenntnisse auf ihren eigenen Büroarbeitsplatz, zum Beispiel indem sie eine Gaming-Maus mit individueller Tastenbelegung für ihre Bildschirmarbeit nutzt. Ihren Arbeitsplatz verlegt sie mehr oder weniger auf den Boden und sitzt sehr flach in einem Sitzsack. (Abb. 3-09) Für sie persönlich ist diese Sitzposition die logische Erkenntnis aus ergonomischen Kriterien. Auf andere Personen lässt sich diese Erkenntnis nicht so leicht übertragen. Was man daraus trotzdem auf jeden Fall lernen kann: Es ist sinnvoll Dinge zu

hinterfragen. Ein Ausflug in die Gaming-Industrie kann eventuell zu neuen Erkenntnissen führen, die sich auf die ergonomische Gestaltung von Büroarbeitsplätzen übertragen lassen. *„Bei den Spielern, da schauen sie drauf, dass es ergonomisch ist. Das ist unglaublich. In der Büroarbeit, bemühen sie sich zwar, aber es ist viel Mist dabei. Darf ich das ganz ehrlich sagen? Und bei den Spielern. Superergonomisch! Super Alles durch: Die Sessel alles High-end, wo du jeden Wirbel einzeln einstellen kannst und sitzen und die Lehne und die Füße und solche Bildschirme, ja? Dass du ja wirklich super was siehst und die Belichtung top, ja?“* (17:3, Künstlerin)

Abb. 4-07 Büroarbeitsplatz: ergonomisch individuell unkonventionell



Interview 17: Künstlerin

5 Schlussfolgerungen

Die Eingangsfrage für diese Forschungsarbeit lautete:

- Wie sieht der Arbeitsplatz im Homeoffice aus und welche Erfahrungen haben Leuten, die im Homeoffice arbeiten mit ihrem Arbeitsplatz?

In Kapitel 3 ‚Raum erleben‘ und Kapitel 4 ‚Raum gestalten‘ werden entlang der verschiedenen Arbeitsprozesse die Einflüsse des räumlichen Umfeldes detailliert beschrieben. Das folgende Kapitel 5.1 liefert eine zusammenfassende Betrachtung in Form eines Funktionsmodelles entlang der verschiedenen Raumarten.

Die weitergehende Fragestellung lautete:

- Was sind die räumlichen Anforderungen für erfolgreiches Arbeiten im Homeoffice?

Erfolgreiches Arbeiten muss in der wechselseitigen Abhängigkeit von Arbeiten, Wohnen und individuellen Bedürfnissen der Person gesehen werden. Wegen der großen individuellen Unterschiede kann kein allgemeingültiges Modell entwickelt werden. In Kapitel 5.2 werden daher am Beispiel von fünf fiktiven Personentypen mit individuellen Anforderungsprofilen Bausteine mit Handlungsoptionen formuliert. Diese Bausteine in verschiedenen Maßstäben von der privaten Wohnung, über den urbanen Raum bis hin zu gesamtgesellschaftlichen Aspekten sind alle auf die räumliche Dimension bezogen. Das Modell ist offen formuliert und ist auf jeden Fall zu ergänzen mit Strategien aus den anderen Dimensionen des SWET-Modells: Work, Employment und Time (Benner 2006). Diese Dimensionen beeinflussen sich gegenseitig. Die einzelnen Bausteine sind nicht festgelegt auf die Personentypen, sondern können den individuellen Anforderungen entsprechend kombiniert werden. Aussagen aus Experteninterviews geben eine Außenperspektive, öffnen den Blickwinkel und dienen der Untermauerung der Bausteine.

5.1 Modell der räumlichen Funktionen im Homeoffice

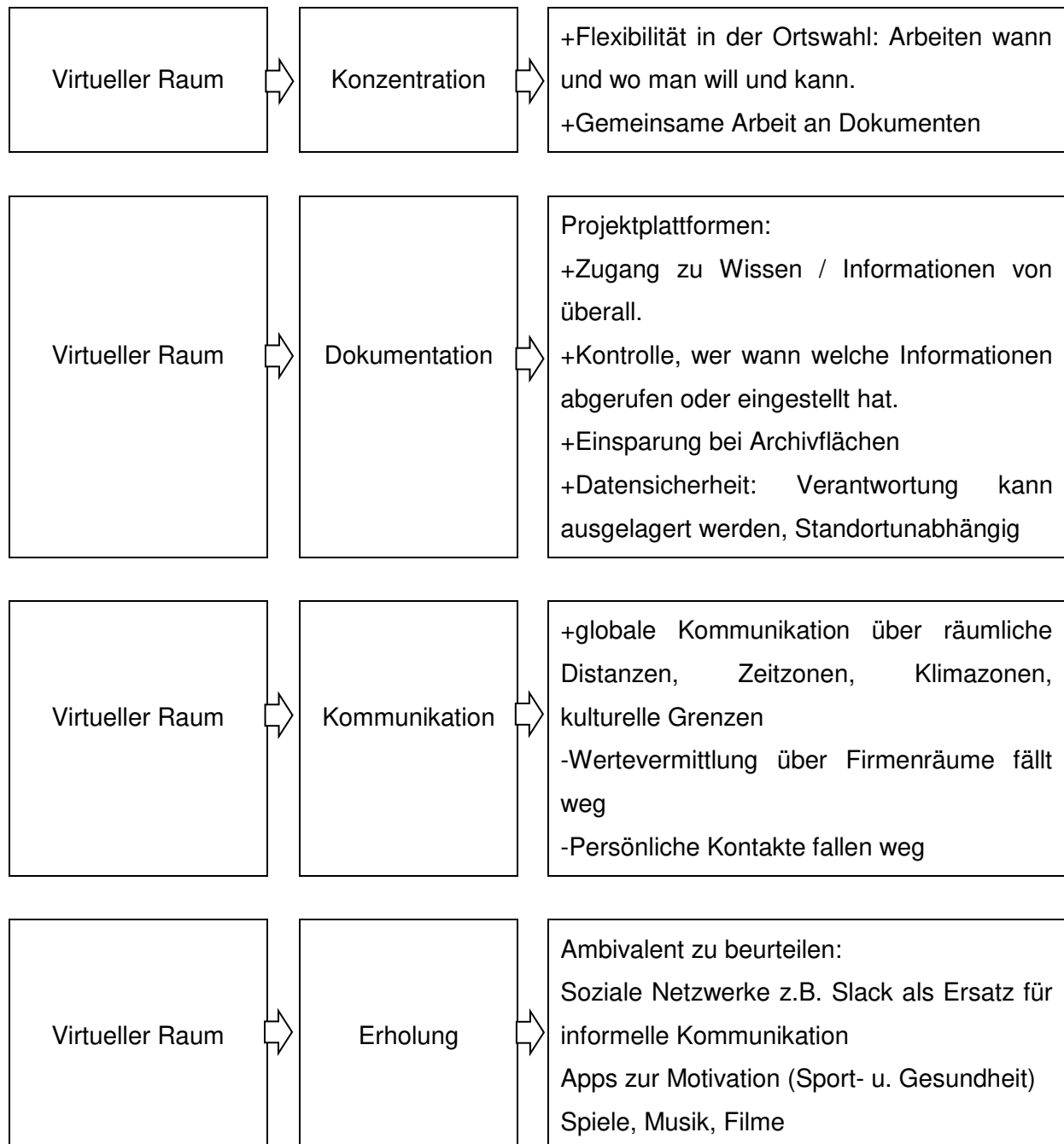
Entlang der verschiedenen Arten von Räumen wird im Folgenden die Auswirkung des Raumes auf die verschiedenen Arbeitsaktivitäten dargestellt.

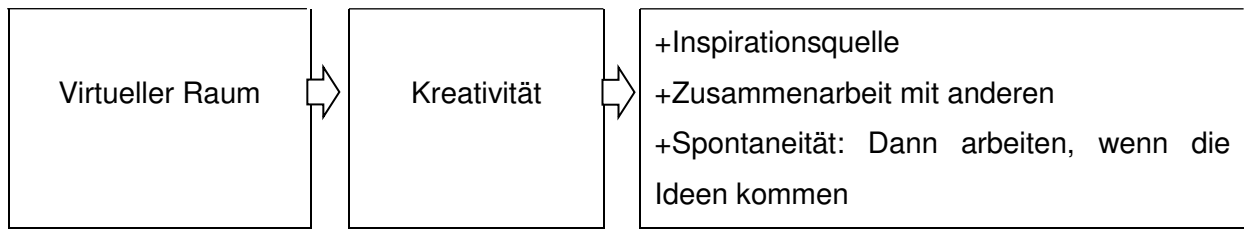
5.1.1 Virtueller Raum

Die Arbeit im virtuellen Raum ermöglicht überhaupt erst die mobile Arbeit. Für den Zugang zum virtuellen Raum sind Arbeitsmittel erforderlich: Computer, ein schnelles Internet und für die mobile Kommunikation Freisprechanlage und Kamera. Das schnelle Internet steht im ländlichen Raum nicht überall in der gleichen Qualität zur Verfügung und kann bisweilen

maßgeblich die mobile Arbeit einschränken. Im Bereich der Internet-Infrastruktur besteht im ländlichen Raum anscheinend Verbesserungspotential, was aber im Rahmen dieser Forschungsarbeit nicht erhoben wurde – Hier sind andere Fachbereiche gefragt. Detailliertere Ausführungen zum virtuellen Raum finden sich unter 3.2 Dokumentation und 3.3 Kommunikation.

Abb. 5-01 Auswirkungen des virtuellen Raumes auf Arbeitsaktivitäten

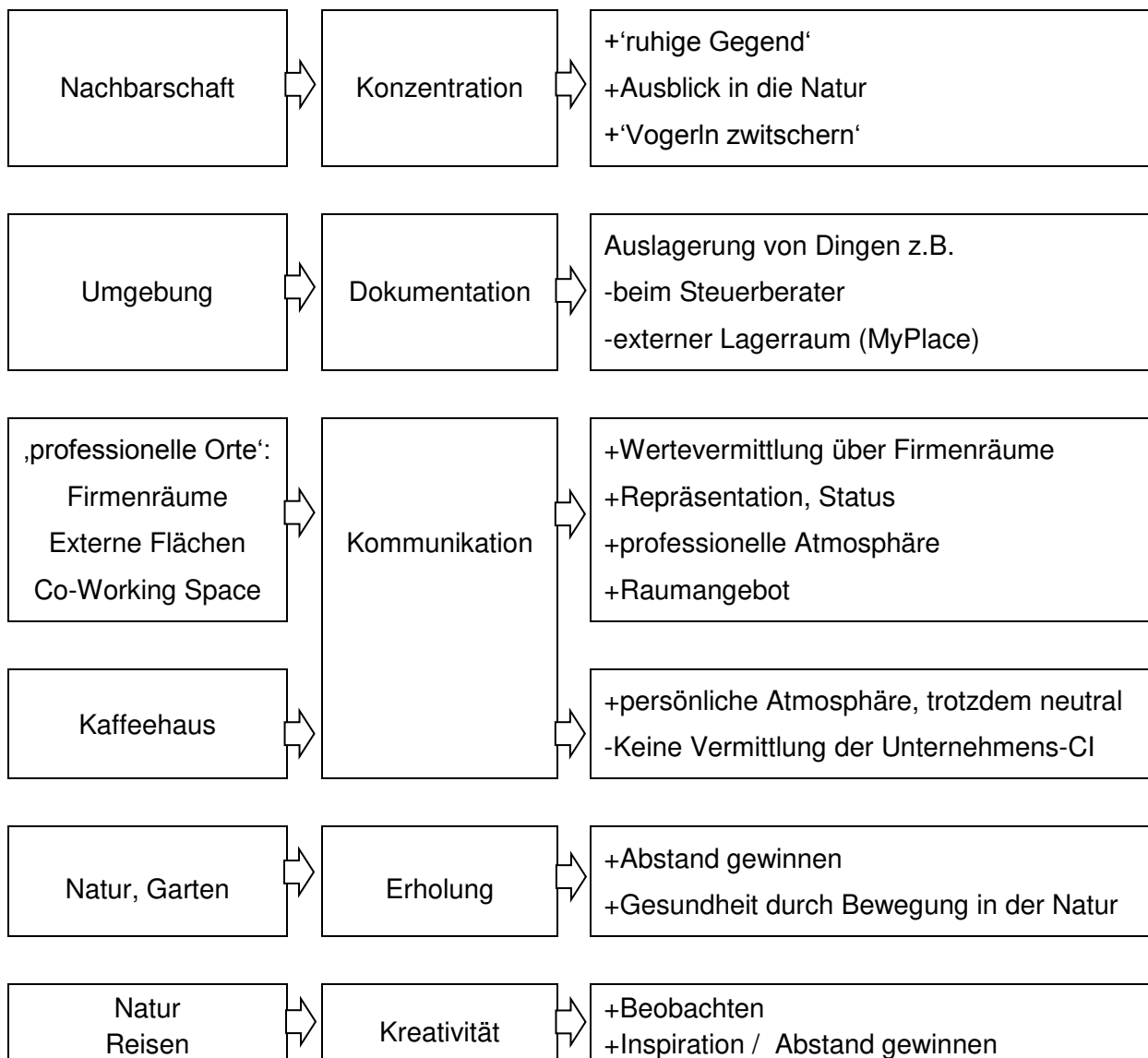




5.1.2 Außer Haus: Umgebung, Quartier und andere Räume

Räume außerhalb der eigenen Wohnung oder des eigenen Hauses beeinflussen Arbeitsaktivitäten auf vielfältige Art und Weise. Im Wissen um diesen Einfluss werden bestimmte Räume für bestimmte Aktivitäten von den Nutzern bewusst gewählt. Im Detail betrifft die Wahl von Räumen außer Haus vor allem Aktivitäten im Bereich der Kommunikation (3.3), der Erholung (3.4) und der Kreativität (3.5).

Abb. 5-02 Räume außer Haus und Arbeitsaktivitäten

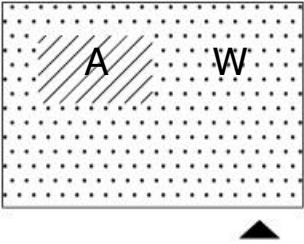


5.1.3 Haus und Wohnung

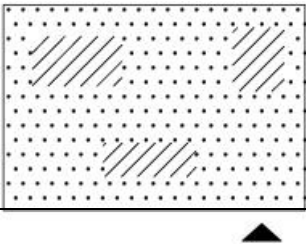
Innerhalb eines Hauses oder einer Wohnung setzen die Nutzer sehr unterschiedliche Grenzen im Zugang zu Räumen und in der Verwendung von Räumen. Das äußert sich zum einen darin, in welchem Maße die Nutzer selbst eine Grenze zwischen privat und beruflich ziehen oder auch nicht. Es äußert sich zum anderen darin, in welchem Ausmaß Besuchern ein Einblick das Haus oder in die Wohnung gegeben wird. In diese Abstufungen von Privatheit lassen sich die Interviews typologisch einordnen. Die Typologie 1 ist nur mit einem Beispiel belegt. Eine Ursache könnte darin liegen, dass Leute, die Wohnen und Arbeiten in zwei getrennten Einheiten organisieren, ihren Arbeitsplatz nicht unbedingt als Homeoffice bezeichnen würden und sich deshalb eher nicht von Interviewanfragen angesprochen fühlen. Auch bei Typologie 2 gibt es nur ein Beispiel. Die geringe Anzahl von Interviews erlaubt keine statistische Aussage über die tatsächliche Verteilung dieses Typs. Es ist jedoch auffällig, dass entschieden mehr Interviews in die Typologie 3 hineinfallen.

Abb. 5-03 Typologien Abstufung von Privatheit

- | | | |
|---|--|---|
| 1) | | <p>Wohnen und Arbeiten sind zwei getrennte Einheiten mit separatem Zugang. Eventuell kann es eine interne Verbindung geben.</p> |
| Beispiel Interview 14 | | |
| 2) | | <p>Wohnen und Arbeiten sind in einer Einheit. Eine Schleuse trennt beim Eingang die beiden Funktionen.</p> |
| Beispiel Interview 3 | | |
| 3) | | <p>Wohnen und Arbeiten sind in einer Einheit. Es gibt ein getrenntes Arbeitszimmer (meist ein Schlafzimmer), man muss den Wohnbereich queren.</p> |
| Beispiel Interview 5, 9, 15, 16, 19, 21, 23, 24 | | |
| 4) | | <p>Einheit von Wohnen und Arbeiten. In manchen Bereichen Trennung, in manchen Überlagerung. In manchen Fällen können die überlagerten Bereich 'switchen' zwischen privat und beruflich.</p> |
| Beispiel Interview 4,7,13,20,22 | | |

5)  Teilweise Überlagerung von Wohnen und Arbeiten. Klar zugeordneter Arbeitsplatz, aber keine Abgrenzung durch Wände.

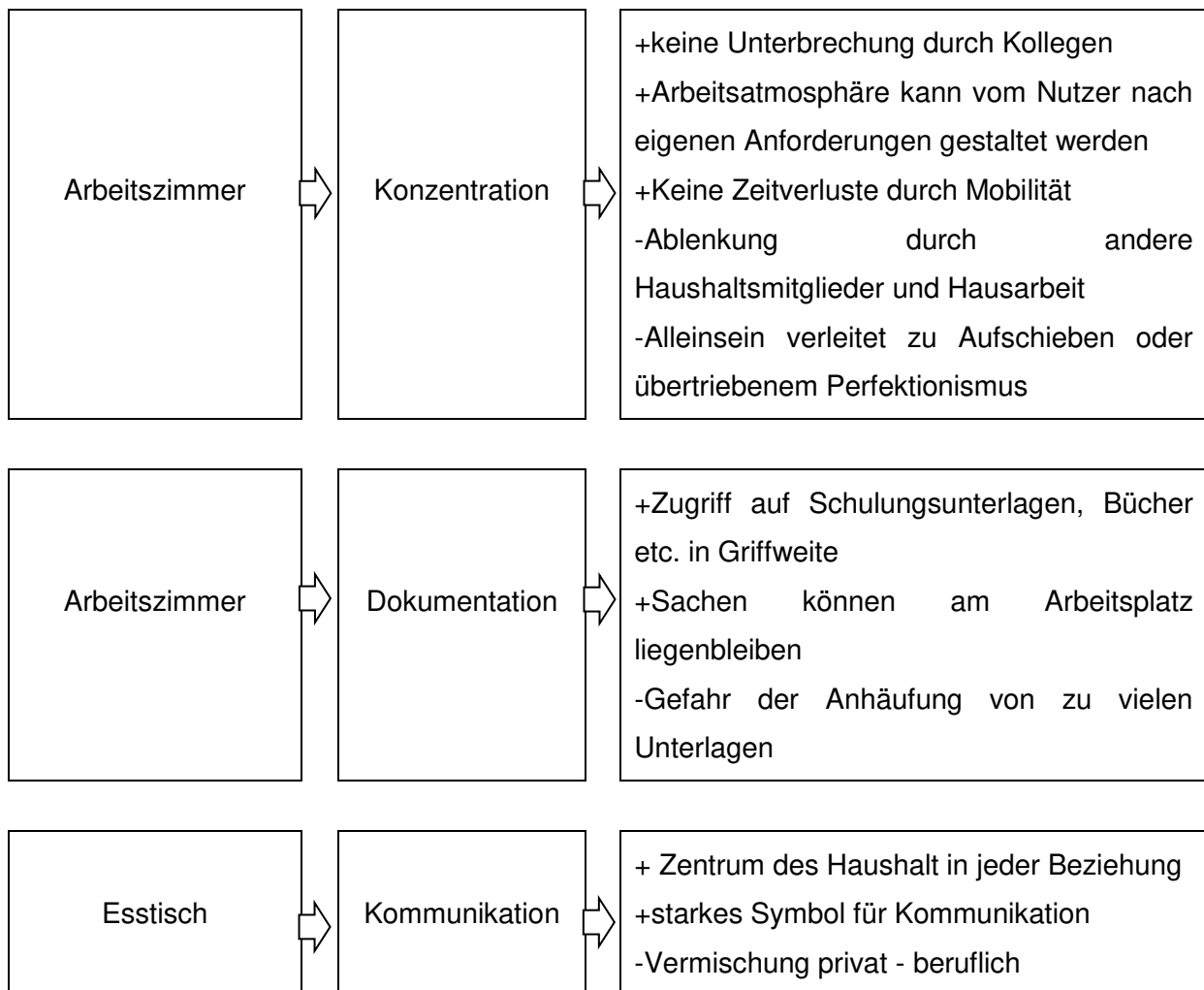
Beispiel Interview 6,8,10,12,18

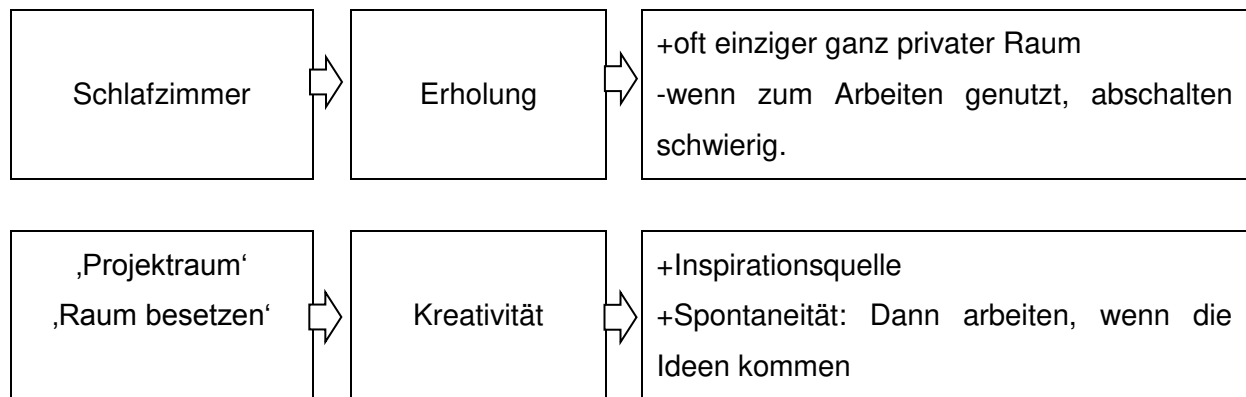
6)  Überlagerung von Wohnen und Arbeiten.

Beispiel Interview 1,2,11,17

Die verschiedenen Räume in einer Wohnung oder einem Haus werden in Bezug auf die Arbeit unterschiedlich verwendet. Dies hängt von vielen individuellen Faktoren ab.

Abb. 5-04 Räume in der Wohnung und Arbeitsaktivitäten





5.2 Beziehungsmodell Nutzer – Arbeiten - Wohnen

Die unterschiedlichen Bedürfnisse der Nutzer wurden im paradigmatischen Modell als ‚intervenierende Bedingungen‘ definiert. Unterschiedliche berufliche Tätigkeiten, Lebensumstände, Haushaltszusammensetzung, Mentalität und Erfahrungen erfordern individuelle, auf den Nutzer abgestimmte Lösungen. Dementsprechend gibt es nicht ein Modell, was die Lösung für alle darstellt. Vielmehr ergibt sich eine Reihe von Bausteinen, die in unterschiedlicher Kombination zu einem brauchbaren Modell beitragen können. Diese Bausteine setzen auf unterschiedlichen Ebenen an. Um dies anschaulich darzustellen, werden in diesem Kapitel fünf verschiedene Personenprofile mit unterschiedlichen Anforderungen definiert:

1. Eigenverantwortung versus Firmenbindung: Der Angestellte
2. Vereinbarkeit: Die Mutter mit kleinen Kindern
3. Grenzen setzen: Die organisierte Unternehmerin
4. Einheit von Wohnen und Arbeiten: Das kreative selbständige Paar
5. Früh anfangen: Der lernende Schüler

Abgestimmt auf diese Personenprofile werden Strategien und Optionen diskutiert. Anhand jeweils eines Beispielprojektes wird die praktische Umsetzbarkeit eines Bausteins gezeigt, das zur Lösung eines Problems beitragen könnte.

5.2.1 Eigenverantwortung versus Firmenbindung: Der Angestellte

Eigenverantwortung ist das Schlüsselwort, was immer wieder im Zusammenhang mit Homeoffice fällt: *„Ich brauche Leute, die sehr selbständig arbeiten können, die ein gewisses unternehmerisches Denken haben und die eine gewisse Selbstdisziplin, Selbsteinteilung, Selbstmanagement haben. Und dort würde ich behaupten, wo diese Eigeninitiative und dieses Unternehmertum bei den Menschen da ist, dass Homeoffice Sinn macht.“* (56:11,

Herzog) Ein Nachteil der Arbeit im Homeoffice kann sein, dass die Kommunikation erschwert ist. Die Face-to-face-Kommunikation wird ersetzt durch virtuelle Meetings. Die spontanen, zufälligen, informellen Gespräche fallen vollkommen weg. Ein weiterer Nachteil, der mit der hohen Eigenverantwortung einhergeht, kann sein, dass die Identifikation mit dem Unternehmen schwerer fällt. Für Angestellte kann die Art und Weise, wie im Homeoffice gearbeitet wird, sehr unterschiedlich definiert sein. Das kann man unter anderem auch daran festmachen, wie Räume für verschiedene Arbeitsprozesse genutzt werden. Hierzu eine Übersicht im nächsten Abschnitt ‚Struktur der Raumnutzung‘. Die verwendeten Zitate zu diesem Thema stammen alle aus dem Experteninterview mit Bernhard Herzog, Partner M.O.O.CON GmbH.

Struktur der Raumnutzung



In der Firma stehen Arbeitsplätze für alle Arten von Tätigkeiten zur Verfügung. Der Mitarbeiter sucht sich jeweils den Ort zum Arbeiten, der gerade seine Tätigkeit am besten unterstützt. Einer dieser Orte kann das Homeoffice sein, das zum Beispiel gezielt für konzentriertes Arbeiten genutzt wird.

Dieses Konzept entspricht am ehesten dem Konzept des Activity Based Working. Damit wird das Homeoffice bei der mobilen Arbeit zu einem von verschiedenen Orten, der für eine bestimmte Aktivität ausgewählt wird. Der Mitarbeiter hat die Möglichkeit zu wählen und frei zu entscheiden. Die Räume der Firma sind ein Ort der Kommunikation und der Identifikation mit dem Unternehmen. Man hat die Möglichkeit Kollegen zu treffen und sich auszutauschen, man hat aber auch die Möglichkeit sich zurückzuziehen und an Orten außerhalb der Firma zu arbeiten. Das Homeoffice wird dann in den meisten Fällen ein Ort für konzentrierte Tätigkeit.



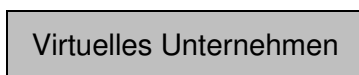
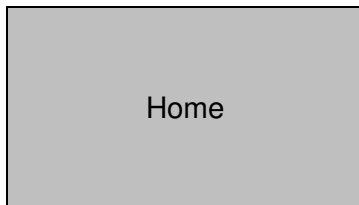
Es gibt zwar Firmenräume, fast alle Mitarbeiter arbeiten aber dauerhaft von zu Hause aus. Die Firmenräume dienen für Meetings und Repräsentation und bieten eventuell einige wenige Arbeitsplätze für bestimmte Funktionen, wie Empfang, Sekretariat oder Geschäftsführung.

Dieses Konzept entspricht einer Funktionsentflechtung von verschiedenen Arbeitsaktivitäten. Alle Aktivitäten, die nicht am Heimarbeitsplatz stattfinden, müssen vorher fest vereinbart werden. Die Möglichkeit für zufällige, spontane Begegnungen und informelle Kommunikation

unter Kollegen wird damit kleiner, oder in den virtuellen Raum verschoben.

„Also der Wert, das was wir nicht vergessen dürfen, ist, dass wir nicht nur die formelle Kommunikation hier aggregieren müssen, sondern die informelle. Also, das zufällige Treffen praktisch schaffen müssen. Das ist schon viel schwieriger.“ (56:16, Herzog)

c)



Die Firma verfügt über keine Firmenräume, die den Mitarbeitern für Arbeitsaktivitäten zur Verfügung stehen. Es wird auf internationaler und meist auf globaler Ebene gearbeitet. Mitarbeiter in den verschiedenen Ländern haben fast ausschließlich virtuellen Kontakt untereinander.

Auch wenn es sich hier um eine vielleicht sogar globale Verteilung und Vernetzung von Arbeit handelt, kann man beim einzelnen Mitarbeiter nicht mehr unbedingt von mobiler Arbeit sprechen. Der Arbeitsplatz im Homeoffice wird zum fixen Arbeitsplatz. Der Mitarbeiter ist viel weniger mobil, als wenn er Büro arbeiten würde: Er bewegt sich nicht mehr von seinem Wohnort weg. Die Mobilität findet im virtuellen Raum statt. Alle Arten der Kommunikation werden in den virtuellen Raum verschoben. Damit erhalten diese Kommunikationswerkzeuge eine sehr hohe Bedeutung. Die ausschließliche Kommunikation über den virtuellen Raum ist kritisch zu betrachten: *„Wir brauchen so einen ersten: ‚Wer bist denn du? Für wen mache ich das? Warum tue ich das?‘. Und der muss analog sein. Da muss ich mit mehr als nur ein, zwei Sinnen wahrnehmen können. Um gute Arbeit zu machen.“ (56:19, Herzog)*

IDENTIFIKATION

Baustein IDENTIFIKATION

„Es braucht sozusagen den Austausch unter Menschen. Das muss nicht sozusagen das Büro, mein Büro sein, quasi. Aber es braucht sozusagen diese gemeinsamen Treffpunkte, dieses immer wieder sich treffen mit Leuten überm Jahr. Und es braucht an diesen Treffpunkten dieses Wertegerüst, diesen Zusammenhalt. Und über den Raum kann ich das natürlich vermitteln. Relativ gut. Wenn es schon kein spezifischer Ort ist, braucht es andere Formen, zwischen Menschen ein gemeinsames Wertegerüst herzustellen. Zu sagen: So sind wir und deswegen bin ich hier. Und nicht woanders. Und wenn das nicht gelingt, sind die Leute da um Aufgaben abzuarbeiten und gehen zur nächsten Aufgabe zur Konkurrenz und arbeiten dort weiter. Weil ich keine Bindung erreiche im Unternehmen.“ (56:20, Herzog)

Um Bindung im Unternehmen zu erreichen ist ein gemeinsames Wertegerüst erforderlich - über Raum lässt sich das relativ gut vermitteln: So die kurze Zusammenfassung dieses

Statements. Bei der Gestaltung von Büroumgebungen ist ein Paradoxon zu beobachten: Die Wohnung wird zum Arbeitsplatz für Erwerbsarbeit, das Büro wird zum Raum für informelle Kommunikation und Identifikation. Und wie wird die erreicht? – „*Da geht es jetzt sozusagen um Partizipation, um Einbindung von Menschen. Da geht es um all die Bürolandschaften die, sage ich, ‚wohnzimmerlastig‘ werden.*“ (56:25, Herzog). So findet sich dann am Ende das Büro im privaten Wohnzimmer wieder, während das Firmenbüro selbst zum Wohnzimmer wird.

Abb. 5-05 Paradoxon Wohnen und Büro



„*Kommunikationsort. Also, wenn ich dort bin, in dem Gedankenspiel, dann ist die Firma der Identitäts- und Kommunikationsort. Das ist der Ort, wo wir uns treffen, wenn wir besprechen, uns abstimmen, feiern und alle zusammensetzen. Und nur mehr für dieses, und nur mehr. Weil, ich treffe mich dann nicht nur bei der Aida oder irgendwo, sondern ich versuche auch gewisse Dinge hier zu tun. Zu verankern.*“ (56:9, Herzog)

Die Verankerung von gemeinschaftlichen Aktivitäten in der Verbindung mit einem Ort und einem zeitlichen Ritual kann ein gemeinsames Wertegerüst eines Unternehmens stärken. Dies soll hier erläutert werden am Beispiel des Microsoft Headquarter in Wien, 2011 mit Innocad Architekten aus Graz entwickelt. Im Rahmen einer Betriebsführung wurde das Gebäude im Frühjahr 2017 besucht. Eines der Homeoffice-Interviews wurde mit einem Mitarbeiter der Firma Microsoft geführt. Das Gebäude gliedert sich in eine große Anzahl von verschiedenen Kommunikationsbereichen und Zonen für konzentriertes Arbeiten. Hierbei stehen keine fixen Arbeitsplätze zur Verfügung. Die informellen Kommunikationsbereiche von Café über Bibliothek und Sofas ermöglichen zufällige Begegnungen. Sie werden ergänzt um Projekträume, Think-Tanks und Meeting-Räume. Ein großer Kinosaal steht für größere gemeinschaftsbildende Events zur Verfügung, die regelmäßig stattfinden. Es wird darauf Wert gelegt, Räume mit unterschiedlichen Atmosphären zur Verfügung zu stellen – manchmal sehr plakativ. Anhand eines Buchungssystems kann überprüft werden, welche Räume am beliebtesten sind. Bei Räumen, die selten benutzt werden, werden die Ursachen evaluiert und sie werden wieder umgebaut. Ein wesentlicher Faktor ist, dass Mitarbeitern immer die bestmögliche IT-Ausstattung geboten wird, um an Events oder Meetings virtuell

teilzunehmen. Den Mitarbeitern ist freigestellt wo sie arbeiten. Sie können auch ausschließlich im Homeoffice arbeiten, wenn ihre Tätigkeit dies zulässt. Durch die plakative Gestaltung der Meeting-Räume haben diese einen hohen Wiedererkennungswert, auch wenn man nur virtuell an einem Meeting teilnimmt. Kritisieren kann man, dass die Gestaltung in einigen der Besprechungsräume eine kulissenartige Wirkung hat, die an Themen in Freizeitparks denken lässt. Damit wirken diese Räume nicht sehr authentisch und das Gestaltungskonzept wird dadurch angreifbar. Es gibt im Gebäude aber durchaus den Ansatz mit unterschiedlichen Raumvolumen, Durchblicken und Außenbezügen unterschiedliche Stimmungen zu erzeugen. Besonders im zentralen Atrium mit vielen Pflanzen und einem vertikalen Garten ist dies verwirklicht.

In einem herkömmlichen Büro mit einem fest zugewiesenen Schreibtisch können Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz bis zu einem gewissen Grad persönlich gestalten. Das ist bei Microsoft nicht möglich, weil die Arbeitsplätze nicht bestimmten Personen zugeordnet sind. Die persönliche Einflussnahme wandert in den Bereich der Kommunikationsräume: Der Raum kann dem Anlass und der Stimmung entsprechend ausgewählt werden. Bei den Gestaltungskonzepten werden Ideen der Mitarbeiter eingebunden. So werden die Kommunikationsräume zum Ort der Identifikation. – Der Baustein IDENTIFIKATION setzt also nicht im Homeoffice an, sondern im Unternehmen: Kommunikationsräume zu Identifikationsräumen machen.

TECHNOLOGIE

Baustein TECHNOLOGIE

Der Baustein TECHNOLOGIE setzt nicht unbedingt auf der räumlichen Ebene an. Die für die mobile Arbeit notwendigen technologischen Mittel sind aber eine so elementare Voraussetzung, dass sie hier an dieser Stelle als Baustein nicht fehlen dürfen. Die Verwendung von Technologien ist für alle im Homeoffice arbeitenden Personen wesentlich. Manche Personen können ohne Zugang zum Internet ihrer Tätigkeit gar nicht nachgehen. Deshalb ist die Zurverfügungstellung von schnellen und sicheren Internetverbindungen auch im Wohnbau und im ländlichen Bereich ein zentrales Thema. Mit der Hilfe von Kommunikationstechnologie werden wesentliche Teile der Kommunikation in den virtuellen Raum verlagert. Das technische Gerät, über das diese Verbindung hergestellt wird, soll die Distanz so weit wie möglich aufheben. Hier findet sowohl im Hardware- als auch im Softwarebereich eine massive Entwicklung statt. Dies betrifft einerseits direkte Meeting-Technologien mit immer besserer Audio- und Videoqualität, als auch Collaboration-Geräte. Auch das Thema Sicherheit von Daten wird mehr in den virtuellen Raum verlagert. Wenn vor

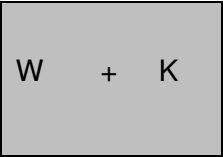
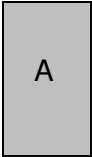
einigen Jahren Arbeitgeber bei der Tätigkeit im Homeoffice noch ein abschließbares Arbeitszimmer verlangt haben, so muss heutzutage diese Sicherheit über die IT erzeugt werden. Vor allem EPUs benötigen Unterstützung bei der Einführung von neuen Technologien. Arbeitnehmer, die ins Homeoffice wechseln, dürfen vom Unternehmen nicht alleingelassen werden. Für technische Probleme, die im Arbeitsalltag auftreten, muss es klar zugewiesene Verantwortungen und Ansprechpartner geben.

5.2.2 Vereinbarkeit: Die Mutter mit kleinen Kindern

Eltern mit kleinen Kindern haben nur eine sehr begrenzte Zeit am Tag für die Arbeit zur Verfügung, während die Kinder entweder von einer anderen Person im Haushalt betreut werden, in Fremdbetreuung sind oder während diese schlafen. Frauen, die zu Hause arbeiten, haben mit der traditionellen Rollenverteilung zu kämpfen. Für Mütter, die im Homeoffice arbeiten, wirkt der Haushalt als Ablenkung, weil sie sich selbst verantwortlich fühlen. Männer fühlen sich durch den Haushalt nicht so leicht abgelenkt. Andere Haushaltsmitglieder oder außenstehende Personen nehmen die Arbeit im Homeoffice oft nicht ernst: „*Du bist ja eh daheim, kannst du nicht schnell...?*“ Auch mit diesem Problem haben Frauen eher zu kämpfen als Männer. Das Alleinsein ohne Kollegen und der mangelnde Austausch können ebenfalls zu einem Problem werden. Auf der anderen Seite ermöglicht die Arbeit im Homeoffice eine Einsparung der Wegzeiten. Die zeitliche Flexibilität und die Möglichkeit Arbeit am Abend nachzuholen wird von Leuten mit kleinen Kindern grundsätzlich eher als Vorteil gesehen. Es wird als positiv empfunden, dass man neben der Arbeit möglichst viel Zeit mit den Kindern verbringen kann und sich die Zeit selbst einteilen kann. Tägliches frisches Kochen und gemeinsame Familienmahlzeiten werden durch die Arbeit im Homeoffice ermöglicht und von vielen sehr geschätzt.


Modelle der Vereinbarkeit

Um klarzumachen, welche Optionen überhaupt für die Vereinbarkeit von Familien und Beruf zur Verfügung stehen, folgt hier eine systematische Auflistung. Nur die letzten drei Modelle stehen direkt mit der Arbeit im Homeoffice in Verbindung.


- a)   Das Kind wird zu Hause betreut. Gearbeitet wird an einem anderen Ort.

Dies ist ein vielgelebtes Modell, das die Vereinbarkeit nur für einen Partner gewährleistet: Einer – in der Regel die Mutter - bleibt mit dem Kind daheim, der andere geht arbeiten. Dieses Modell kann aber auch bedeuten, dass eine dritte Person sich gegen Bezahlung um das Kind in der Wohnung kümmert. Das kann eine Kinderbetreuerin sein oder ein Au-Pair.

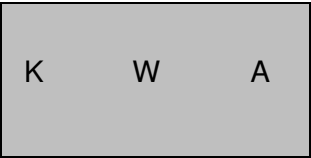
Diese Option setzt ein hohes Haushaltseinkommen voraus. Ein Au-Pair ist zwar günstiger als eine Kinderbetreuerin, benötigt aber ein eigenes Zimmer in der Wohnung oder im Haus, hat also einen Raumbedarf. Mit einem Au-Pair hat man im jährlichen Wechsel immer wieder eine neue zunächst fremde Person im Haushalt, mit der man eng zusammenlebt und für die man auch Verantwortung übernimmt.

- b)  Der Kindergarten oder die Schule ist in der Nähe der Wohnung. Man fährt zum weiter entfernten Arbeitsplatz.

Die Kinderbetreuung in der Nähe der Wohnung hat den Vorteil, dass beide Elternteile – sofern sie im gemeinsamen Haushalt leben - das Kind bringen oder abholen können. Das Kind hat seine Freunde und Aktivitäten im unmittelbaren Wohnumfeld. Gibt es einen Arbeitswechsel, so ist das Kind nicht davon betroffen und kann in seinem gewohnten Umfeld bleiben. Der Nachteil ist, dass sich die Betreuungszeit um die Zeit für den Weg vom Wohnort zum Arbeitsort verlängert. Bei Vollzeitbeschäftigung oder bei sehr frühen oder späten Arbeitszeiten stößt dies an Grenzen der üblichen Betreuungszeiten, besonders bei Alleinerzieherinnen.

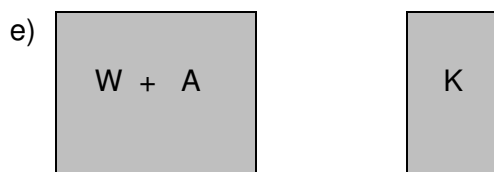
- c)  Man fährt mit dem Kind zur Arbeit. Der Kindergarten in der Nähe des Arbeitsortes ist eventuell sogar ein Betriebskindergarten.

Das Kind ist nur so lange in Fremdbetreuung, wie man selbst arbeitet. Bei Tätigkeiten mit extremen Arbeitszeiten kann ein Betriebskindergarten sich auf diese speziellen Anforderungen einstellen, z.B. beim Schichtdienst im Krankenhaus. Der Nachteil ist, dass der Elternteil, der an diesem Arbeitsort tätig ist die Hauptverantwortung für das Bringen und Abholen hat. Das Kind ist an die Arbeitszeiten des Elternteils gebunden und muss den gleichen Rhythmus mit leben. Manche Arbeitgeber bieten, zumindest für kurzzeitige Betreuung, die Möglichkeit des ‚Rooming In‘ an. Von manchen Arbeitgebern wird für spezielle Veranstaltungen, die außerhalb der üblichen Betreuungszeiten liegen, eine Kinderbetreuung angeboten. Ein Beispiel hierfür sind die Veranstaltungen des Gleichbehandlungsreferats der TU Wien. Falls es zu einem Arbeitswechsel oder Jobverlust kommt, muss das Kind entweder den Ort der Betreuung wechseln, oder es sind doppelt lange Wege in Kauf zu nehmen.

- d)  Wohnen, Arbeiten und Kinderbetreuung finden in der Wohnung statt.

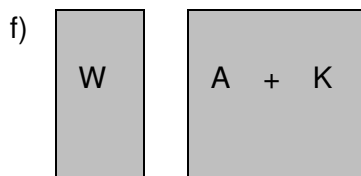
Diese Option erlaubt vernünftiges Arbeiten nur, wenn das Kind, oder die Kinder von einer anderen Person betreut werden oder in den kurzen Phasen, wenn das Kind schläft. Unter den Interviewteilnehmern waren mehrere Männer mit kleinen Kindern, die überwiegend im Homeoffice arbeiten. Diese Männer haben alle ein abgeschlossenes Arbeitszimmer und die Partnerin, die ebenfalls daheim ist, kümmert sich um die Kinder. Das ist analog zu Modell a) zu sehen. Im umgekehrten Fall wurde von Frauen berichtet, dass, wenn sie ein ganz konkretes Projekt mit einer Deadline haben, ihr Partner temporär die Kinderbetreuung übernimmt. Zum Teil übernehmen auch Großeltern stundenweise Betreuungsaufgaben. Viele Mütter nutzen die Zeit, wenn das Kind schläft, um zu arbeiten. Dies erfordert eine sehr strukturiertes und organisiertes Vorgehen und zum Teil anstrengende Arbeitszeiten bis in die Nacht hinein. Eine Mutter berichtet, dass sie sich bei anstehenden Projektabgaben immer ab 5 Uhr früh an den Schreibtisch setzt. Grundsätzlich wird zeitliche Flexibilität bei der Arbeit im Homeoffice aber als sehr positiv wahrgenommen. Sind die Kinder im Haushalt schon größer und müssen selbst Schulaufgaben erledigen, so ist die Erledigung von Routinearbeiten nebenher möglich. Um für die Kommunikation mit den Kindern zur Verfügung zu stehen, werden die Routinearbeiten nicht in einem abgeschlossenen Arbeitszimmer erledigt, sondern in einem gemeinschaftlichen Bereich, z.B. am Esstisch oder an einem Arbeitsplatz im Wohnbereich. Dann ist diese Art der Arbeit in gewisser Weise vergleichbar mit der Arbeit in einem offenen Büro mit Kollegen: Auch hier ist man einer gewissen Ablenkung ausgesetzt, hat aber dafür die Gelegenheit zum gemeinsamen Austausch. Der Unterschied ist, dass der fachliche Austausch beim Arbeiten zu Hause nur in eine Richtung stattfindet. Die Mutter kann die Kinder zwar in Schulfragen unterstützen, selbst hat sie keinen Austauschpartner für ihre beruflichen Anliegen. Als besonders positiv werden immer wieder die gemeinsamen selbstgekochten Mahlzeiten in der Familie hervorgehoben, die bei dieser Form der Betreuung möglich sind.

Ebenfalls analog zu Modell a) gibt es auch hier wieder die Möglichkeit, dass sich eine dritte Person gegen Bezahlung um das Kind kümmert. Das setzt wiederum ein hohes Einkommen und eine große Wohnung oder ein großes Haus voraus. Diese Lösung steht damit nur einer sehr begrenzten Gruppe offen. In diesem Fall sollte ein eigenes Arbeitszimmer zur Verfügung stehen, um ungestörtes Arbeiten zu ermöglichen. Für ein Au-Pair ist zusätzlich dazu ein weiteres Zimmer erforderlich.



Man verbindet Wohnen und Arbeiten mit der Arbeit im Homeoffice. Die Kinder werden außer Haus betreut.

Dies ist das häufigste Modell im Zusammenhang mit Homeoffice und findet sich oft in einer Verbindung mit Modell d): Am Vormittag werden die Kinder außer Haus betreut, am Nachmittag sind sie zu Hause. Während die Kinder in Fremdbetreuung sind, steht eine begrenzte Zeit zur Verfügung. Durch die Arbeit im Homeoffice wird diese Zeit nicht noch zusätzlich durch den Arbeitsweg beschnitten. Dies wird als besonderer Vorteil gesehen. Viele Frauen sehen die Zeitbegrenzung als Motivation, diese Zeit besonders effektiv für konzentrierte Tätigkeit oder Kommunikation zu nutzen. Der Nachteil ist, dass bei Krankheit des Kindes automatisch der zu Hause arbeitende Partner zuständig ist. Mangelnder fachlicher Austausch, Ablenkung, Alleinsein und fehlende Anerkennung sind weitere Nachteile.



Kinderbetreuung findet in der Verbindung mit der Arbeit in der Nachbarschaft der Wohnung statt.

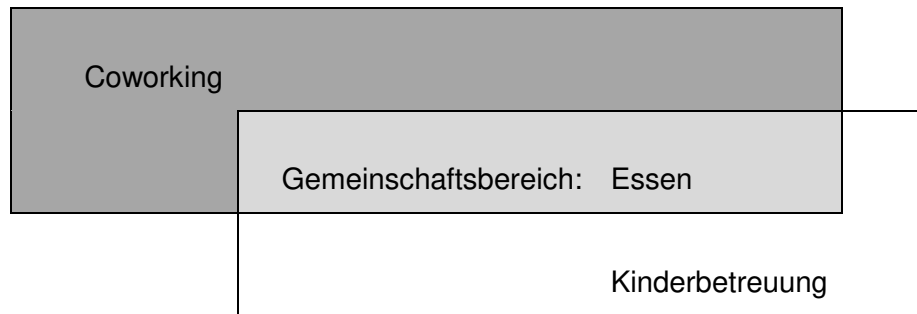
Dies ist ein relativ neues Modell, was es in Österreich in dieser Form bisher nicht zu geben scheint. Dieses Modell bietet sich vor allem für Eltern von kleinen Kindern an. Es wird hier an dieser Stelle vorgestellt, weil es für Eltern Vorteile des Arbeitens im Homeoffice mit Vorteilen des Arbeitens im Büro verbindet. Dieses Modell kann eine gute Alternative oder Ergänzung zum Arbeiten im Homeoffice sein. Anhand eines konkreten Beispiels aus Berlin wird dieses Modell vorgestellt.

VEREINBARKEIT

Baustein VEREINBARKEIT

Coworking Toddler ist ein Co-Working-Space mit angegliedertem Kindergarten am Prenzlauer Berg in Berlin, den es seit 2014 gibt. Den Eltern wird hier ermöglicht konzentriert zu arbeiten und sich in einem professionellen Umfeld fachlich mit anderen auszutauschen und zu vernetzen. Die Kinder werden gleich nebenan von Erzieherinnen betreut. Die von vielen Leuten im Homeoffice so geschätzten gemeinsamen Mahlzeiten gibt es hier auch: Jeden Mittag essen Eltern, Kinder und Betreuerinnen gemeinsam. Im Bedarfsfall sind Mutter oder Vater im Nahbereich des Kindes. Die großzügig gestalteten Betreuungszeiten entsprechen den Öffnungszeiten des Coworking-Space. Dieses Modell ist geeignet für Selbständige, aber genauso für Angestellte. Unternehmen können hiermit ihren Mitarbeiterinnen einen schnellen Wiedereinstieg in einem professionellen Umfeld ermöglichen. Vorteile sind die Familienfreundlichkeit, der frühere Wiedereinstieg und die Mitarbeiterbindung (Coworking Toddler 2019).

Abb. 5-06 Modell Coworking Toddler



Bei größeren Wohnbauprojekten und Stadtentwicklungen in Österreich ist es selbstverständlich, dass Kinderbetreuungseinrichtungen mitgeplant werden. Die Verbindung mit einem Co-Working-Space wäre eine sinnvolle Option. Das Coworking Toddler-Konzept hat sich als erfolgreich herausgestellt und neue Standorte in deutschen Städten sind in Planung. 2018 wurde das Projekt als Preisträger des Wettbewerbs „Ausgezeichnete Orte im Land der Ideen“ ausgezeichnet als zukunftsweisende Innovation im Bereich Kinderbetreuung. „Deutschland – Land der Ideen“ ist eine gemeinsame Standortinitiative der deutschen Bundesregierung und der deutschen Wirtschaft. Das Konzept greift auf der Ebene der Nachbarschaft und Wohnumgebung ein. Es ist vorstellbar, dass ein solches Konzept auch in kleineren Gemeinden funktionieren könnte. Viele junge Familien nutzen die Geburt des ersten Kindes um aus der Stadt zu ziehen. Damit werden die Wege zum alten Arbeitsplatz weit und lassen sich nur schwer mit Kinderbetreuung vereinbaren. In Folge geben viele Frauen ihre Anstellung auf und arbeiten als Ein-Personen-Unternehmerin von zu Hause aus. Ein an den Kindergarten angegliederter Coworking-Space, würde – wenn der alte Arbeitgeber mitspielt – einen Wiedereinstieg in den Beruf vereinfachen oder für eine selbständige Tätigkeit ein professionelles Umfeld und den nötigen Austausch mit Gleichgesinnten bieten.

5.2.3 Grenzen setzen: Die organisierte Unternehmerin

„Egal, wo ich bin: Ich gehe in die Umgebung, die ich gerade brauche, für die Tätigkeit, die vor mir liegt. Oder ich suche mir - jetzt organisatorisch gesprochen - und ich suche mir die Leute, die ich gerade brauche um die Aufgabe zu erfüllen und ich suche mir die Ressourcen, die ich gerade brauche um die Aufgabe zu erfüllen.“ (56:13, Herzog)

In Kapitel 3 und 4 wird klar, dass viele Leute eine klare Grenzziehung zwischen privater und beruflicher Sphäre bevorzugen. Bei der Arbeit im Homeoffice benötigen sie dafür die räumliche Ressource eines eigenen Arbeitszimmers, im folgenden Baustein TYPOLOGIE beschrieben. Verschiedene Aktivitäten benötigen aber auch verschiedene räumliche Ressourcen. Der Baustein KOOPERATIVE GEMEINSCHAFT befasst sich mit dem wohnungsnahen Arbeiten in der Hausgemeinschaft als Alternative zum Homeoffice. Der

Baustein ‚3rd PLACES‘ beschreibt Orte im Stadtraum, die eine wichtige Unterstützung für flexibel arbeitende Menschen sind. Der Baustein NATUR bietet die Grundlage für Regeneration und Inspiration.

TYPOLOGIE

Baustein TYPOLOGIE

Ein Arbeitszimmer in der Wohnung oder im Haus ist in den meisten Fällen ein als Kinderzimmer oder Schlafzimmer konzipierter Raum. Man muss oft zunächst den Wohnbereich durchqueren oder im Einfamilienhaus in den ersten Stock hochsteigen, um in diesen Raum zu gelangen. Dieser Raum hat damit eine höhere Privatheit als der Wohnbereich. Dieses Modell wird in Abschnitt 5.1.3 als Typologie 3 vorgestellt und erweist sich als der Typ, der bei den untersuchten Fällen weitaus am häufigsten vorkommt. Für Personen, die als Angestellte im Homeoffice arbeiten, oder die als Unternehmerin keinen Kundenkontakt in ihrer Wohnung haben, kann diese Typologie eine brauchbare Lösung sein, manche Personen fühlen sich aber auch zu sehr von allem Leben abgeschottet. Sobald Kollegen oder Kunden ins Haus kommen, ist es auf jeden Fall sinnvoll, ein Arbeitszimmer in der Nähe des Eingangsbereiches anzuordnen. Das ermöglicht eine Abstufung von Privatheit. Ein solcher Raum kann in der Typologie von Wohnungen oder Häusern auch andere Funktionen erfüllen und stellt nicht nur eine Reaktion auf die ganz spezialisierte Situation des Homeoffice dar, die sich im Laufe der Bewohnungsdauer ändern kann. Personen, die im Haushalt leben, die aber mehr Abstand benötigen und unbeobachtet die Wohnung betreten und verlassen möchten, könnten ebenfalls von dieser Anordnung profitieren. Das können ältere Jugendliche oder junge Erwachsene sein, die noch im elterlichen Haushalt wohnen. In Seniorenhaushalten sind dies Pflegekräfte, die ein eigenes Zimmer benötigen. Der Baustein TYPOLOGIE ist der Vorschlag, eines der Zimmer einer Wohnung oder einem Haus direkt vom Vorraum aus separat begehbar zu machen.

Beispielprojekt für den Baustein TYPOLOGIE ist das Baugruppenprojekt Leuchtturm Seestadt in Wien-Aspern, geplant in einem kooperativen Prozess von der Baugemeinschaft gemeinsam mit einszueins architektur. Bauträger ist die Schwarzatal – Gemeinnützige Wohnungs- & Siedlungsanlagen GmbH. Neben Wohneinheiten von 34 m² bis 120 m² ist eine Wohngemeinschaft geplant, die vor allem für die ältere Generation gedacht ist. In dieser Wohngemeinschaft verfügt jede Person über eine private Einheit mit Zimmer, Vorraum und Bad. Die Küche und der Wohnbereich werden gemeinsam genutzt. Zusätzlich werden für alle Hausbewohner temporär zumietbare Flexeinheiten angeboten, die als Arbeitsraum, Wohnungserweiterung oder für die Unterbringung einer 24h-Betreuung genutzt werden können (einszueins 2019). Das Projekt ist noch nicht fertiggestellt – die Fertigstellung ist für

2020 geplant. Daher kann auch noch nicht bewertet werden, wie flexibel diese Räume am Ende wirklich genutzt werden. Das Konzept der Flexeinheiten ist ein Ansatz, von dem man sich vorstellen kann, dass er im herkömmlichen Wohnungsbau ebenso funktionieren kann. Der Baustein TYPOLOGIE, das Arbeitszimmer im Wohnungsgrundriss und die ‚Flexeinheiten‘, greift auf der Ebene der Wohnung oder des Einfamilienhauses ein.

KOOPERATIVE GEMEINSCHAFT

Baustein KOOPERATIVE GEMEINSCHAFT

Das Arbeiten zu Hause birgt die Gefahr des Alleinseins und des mangelnden Austausches. Coworking-Spaces im Wohnhaus können das wohnungsnahen Arbeiten in Gemeinschaft ermöglichen. Bei Baugruppenprojekten wird in kooperativen Prozessen mit den späteren Nutzern entschieden, wie das spätere Projekt aussehen soll. Viele Baugruppen setzen sich zum Ziel, Wohnen und Arbeiten zu verbinden. Besonders in letzter Zeit gibt es in Wien einige Beispiele von einem Mix aus Wohn- und Gewerbebaugruppen. Als Baustein KOOPERATIVE GEMEINSCHAFT werden hier verschiedene Modelle vorgestellt. Viele Anregungen in diesem Baustein stammen aus dem Experteninterview mit Robert Temel, Stadtforscher.

Einszueins architektur haben mit dem ‚Wohnprojekt Wien‘ am Nordbahnhof ihr erstes Baugruppenprojekt Ende 2013 fertiggestellt. Wohnen und Arbeiten unter einem Dach sind bei diesem Projekt mit Gewerbeflächen im Erdgeschoss umgesetzt, die wohnungsnahen Arbeiten erlauben. 40 Wohneinheiten stehen ca. 500 qm Gemeinschaftsflächen und 400qm Gewerbeflächen gegenüber. Die Gewerbefläche wird unter anderem von den Architekten selbst genutzt und das Konzept funktioniert heute, fünf Jahre nach Fertigstellung des Gebäudes gut. Im Baugruppenprojekt ‚Seestadt Aspern‘ von den gleichen Architekten gibt es einen Co-Working Space im Haus, der auch anderen Nutzern offensteht. Dieses Konzept von Co-Working-Spaces im Haus wird von eins-zu-eins auch bei weiteren Projekten umgesetzt: Beispiele sind dafür das ‚Gleis 21‘ am Wiener Hauptbahnhof oder ‚Willda, wohnen im Wildgarten‘ in Wien-Liesing. Beide Projekte sind noch nicht fertiggestellt. Ziel dieser Co-Working-Spaces im Haus ist die Ermöglichung der Verbindung von individuellem Wohnen und gemeinschaftlichem Arbeiten, die Vernetzung mit der Nachbarschaft und die Belebung des urbanen Umfeldes. Soeben im Frühjahr 2019 fertiggestellt ist das Projekt ‚Hasendorf‘. Dies ist ein Baugruppenprojekt im ländlichen Raum im Tullnerfeld in Niederösterreich. Auch in diesem Projekt, das von 20 Erwachsenen und 6 Kindern bezogen wurde, gibt es einen Coworking Space. Anhand dieses Projektes kann in Zukunft erforscht werden, inwieweit sich der Planungsansatz der Verbindung von Wohnen und Arbeiten von der Baugruppe in der Stadt auf den ländlichen Raum übertragen lässt. (einszueins 2019).

Bei den vorhergehenden Projekten steht die Wohnnutzung im Vordergrund und für die Bewohner, die dies möchten, gibt es die Möglichkeit in einem Co-Working Space wohnungsnah in der Gemeinschaft zu arbeiten. Relativ neu ist das Konzept der Gewerbebaugruppen. Bei diesen Projekten werden Gewerbeflächen in einem kooperativen Prozess unter Einbindung der Nutzer geplant. Das können reine Gewerbebaugruppen sein, die ausschließlich gewerbliche Flächen planen. Ein Beispiel hierfür ist das Projekt Frizz23 in Berlin-Kreuzberg, das als Baugruppe für kulturelles Gewerbe konzipiert ist – derzeit Frühjahr 2019 ist Beginn der Bauphase. Beim Frizz23 steht das Gewerbe im Vordergrund. Wohnen ist mit einigen Kurzzeit-Apartments und Wohnateliers dem kulturellen Gewerbe untergeordnet (Frizz23). Auch in Wien sind einige Projekte in Planung, die darauf abzielen, dass die Bewohner des Gebäudes gleichzeitig dort arbeiten.

Mischa, ein Baugruppenprojekt in Aspern von nonconform Architekten soll mit sehr flexiblen Grundrissen ermöglichen, dass das Verhältnis zwischen der Größe der Wohnflächen und der Arbeitsflächen an den Bedarf adaptiert werden kann. Dies soll mit kleinen zuschaltbaren Einheiten möglich sein. Ein Coworking-Space ist ebenfalls geplant.

Schlo – das steht für: Schöner Leben ohne Rendite - ist ein kollektives Arbeits-, Wohn-, und Kulturprojekt in Wien-Simmering, mit dem eine Gruppe von politisch motivierten Personen eine gesellschaftskritische Lebensvision umsetzen will: *„Durch diese Kombination aus Arbeiten und Wohnen stellen wir das kapitalistische Lohnarbeitsmodell in Frage und eröffnen die Möglichkeit, durch die selbstbestimmte Aufteilung von Arbeitsaufwand in unmittelbarer Nähe zur eigenen Wohnung Arbeit als Entfaltung der persönlichen Interessen und Fähigkeiten zu sehen. Wir sehen diese Art der Organisation von bezahlter und reproduktiver Arbeit als ein interessantes Experimentierfeld an, das zu einer ausgeglichenen Lebensführung beitragen kann“*. (SchLoR 2019) Dieses Projekt ist noch in der Konzeptionsphase.

MIO, geplant von Studiovlay, im neu entstehenden Quartier Sonnwendviertel-Ost in Wien in der Nähe des Hauptbahnhofes ist besonders für Personen gedacht, die das Projekt zu ihrem Zuhause und gleichzeitig zu ihrem neuen Arbeitsplatz machen wollen. Diese Personen werden unterstützt durch den Service ‚Urban Upgrade‘. Ziel des Urban Upgrade Prozesses ist es, im Quartiershaus MIO engagierte Gewerbetreibende zu versammeln und diesen Starthilfe bei der Entwicklung einer Small Business Community zu geben und sich somit gegenseitig zu unterstützen. Synergien und kooperative Strukturen unter den Gewerbetreibenden sollen frühzeitig gefördert werden. Einzelne verbünden sich zu einem Netzwerk. Die Vergabe der Flächen unter Start-Ups, EPU's und KMUs wurde über ein

Bewerbungsverfahren organisiert, um die Unternehmen bereits in der Konzeptionsphase einbinden zu können. Das Quartierhaus bietet die sogenannten ‚Mikropiloten‘ – das sind kleine günstige Gewerbeeinheiten im Erdgeschoss. Büroflächen im ersten OG sind entweder einzeln oder gemeinschaftlich nutzbar. Über die Nutzung der Stadtloggia, eines großen Gemeinschaftsbereiches, entscheiden die zukünftigen Bewohner des Hauses. Die Fertigstellung ist für Mitte 2019 vorgesehen. (Mio, Urban Upgrade 2019)

Der Baustein KOOPERATIVE GEMEINSCHAFT befasst sich mit der Verzahnung von Gewerbeflächen und Wohnen und ermöglicht Wohnen und Arbeiten unter einem Dach. Dieser Baustein greift auf der Ebene des Wohnhauses und der Hausgemeinschaft ein.

‚3rd PLACES

Baustein ‚THIRD PLACES‘

Der Begriff der ‚Third Places‘ wurde geprägt von Ray Oldenburg. Mit dem ‚3rd place‘ ist die soziale Umgebung gemeint, die nicht zur Sphäre des ‚Home‘ als 1st place oder des ‚Work‘ als 2nd place gehört. In seinem Buch ‚a great good place‘ bezieht sich Oldenburg (1989) überwiegend auf Cafes und Bars. Coworking Spaces und andere Orte der mobilen Arbeit können ebenfalls als 3rd places identifiziert werden. Der Begriff ist bei uns populär geworden, weil das Zukunftsinstitut die ‚3rd places‘ in einer Studie 2013 ‚third place living‘ als Trend identifiziert hat (Zukunftsinstitut 2013). Nach dieser Theorie übernehmen Räume in der Stadt nicht nur Arbeitsfunktionen, sondern auch ganz viel Funktionen, die ursprünglich dem Wohnen zugeordnet waren. Interviewpartner berichten einstimmig, wie wichtig solche Orte für sie im Wohn- und Arbeitsalltag sind. Auch hierzu gibt es ein Beispielprojekt: Der reale Raum des Wiener ‚Grätzls‘ – das Stadtquartier- bietet eine Reihe an ‚3rd places‘, angefangen beim Kaffeehaus. Die digitale Plattform imGraetzl.at hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Vernetzung zwischen Personen und Orten offener und einfacher zu machen. Über den Unterpunkt ‚Raumteiler‘ können Personen, die über Gewerbeflächen verfügen, diese für Aktivitäten anbieten. Die Plattform informiert sowohl über Events, als auch über Geschäfte und Unternehmen im Grätzl und vernetzt in Kooperationsgruppen Personen mit verschiedenen Interessensgebieten. Das Ziel ist es, Vernetzung dort anzubieten, wo man wohnt und Quartiere zu beleben.

NATUR

Baustein NATUR

Die Natur hat noch einmal eine andere Dimension als die ‚3rd Places‘. Antje Flade (2017) geht sogar so weit, der Natur als reale Umwelt, genauso wie sakralen Räumen, eine weitere

Dimension als '4th place' zuzuordnen. Sie definiert die Natur als ein ‚restorative environment‘. Diesen Baustein kann man erweitern um das Thema ‚Pflanzen‘. In diesem Sinne ist der Baustein NATUR Grundlage für die Regeneration sowohl beim Wohnen, genauso wie beim Arbeiten.

5.2.4 Einheit von Wohnen und Arbeiten: Das kreative selbständige Paar

Der Umgang mit der Trennung von beruflich und privat ist ein Thema, welches sich durch alle Berufs- und Altersgruppen unabhängig von der Haushaltsgröße oder Zusammensetzung durchzieht. In Kapitel 3.3 wurden die verschiedenen Umgangsformen mit diesem Thema definiert: Während manche Personen die klare räumliche Trennung zwischen Arbeitszimmer und Wohnbereich brauchen (5.2.3 ‚die organisierte Unternehmerin‘), fühlen sich andere dadurch isoliert und unnötig eingeschränkt. Berufliches und Privates bilden für diese Personen eine Einheit. Die in Kapitel 1.6.4 vorgestellten Wohnhäuser des Atelier Bow Bow sind ein Beispiel hierfür, aber auch die Häuser und Wohnungen einiger Interviewpartner, zum Beispiel Interview 7 oder 13. Der Umgang mit diesem Thema muss mit allen Haushaltsmitgliedern ausverhandelt werden, weil sich deren Bedürfnisse unterscheiden können.

RECHT

Baustein RECHT

Steuerlich ist geregelt, dass nur die Kosten für ein abgeschlossenes Arbeitszimmer, welches ausschließlich für die berufliche Tätigkeit genutzt wird, steuerlich absetzbar sind. Dies spiegelt aber nicht die Lebensrealität eines Großteils der Personen wieder, die im Homeoffice arbeiten. Dies wurde in Kapitel 3.3.1 und 4.2 detailliert veranschaulicht. Personen, die nicht über ein abgeschlossenes Arbeitszimmer verfügen, oder die auch im Arbeitszimmer berufliches und privates vermischen, werden steuerlich benachteiligt. Zurzeit (Frühjahr 2019) gibt es eine Aktion der Wirtschaftskammer, die von mehreren Interessensgruppen unterstützt wird: Junge Wirtschaft, Frau in der Wirtschaft und Kreativwirtschaft Austria. Es wird gefordert, den Arbeitsplatz im Homeoffice für Ein-Personen-Unternehmen steuerlich mit einer Pauschale absetzbar zu machen, unabhängig davon, ob eine abgeschlossenes Arbeitszimmer zur Verfügung steht, oder nicht. In der Wirtschaftskammer wird diese Initiative grundsätzlich begrüßt, jedoch wird auf die Schwierigkeit hingewiesen, hier neue Regeln zu definieren: *„Wobei immer noch die Frage ist, ist das der ‚Mittelpunkt der Arbeit‘? Wie viele Tage bin ich jetzt wirklich daheim im Homeoffice? Es ist glaube ich dann eher schwierig, das in Regeln zu fassen und deswegen, glaube ich, dauert das einfach noch ein bissl, bis da was kommt. Ist ja an und für sich eine gute Initiative.“* (60:1, C. Radon, RIZ NÖ)

Denkt man über solche Regeln für Selbständige nach, muss man gleichzeitig überlegen, inwieweit diese Regeln auf den Arbeitsplatz von Angestellten ebenfalls angewendet werden können. Der Staat fördert den Arbeitgeber mit der Absetzbarkeit von Kosten für Arbeitsraum. Wenn diese Kosten für den Arbeitgeber wegfallen, weil der Arbeitnehmer zu Hause arbeitet und kein Arbeitsplatz in der Firma für ihn zur Verfügung steht, ergibt dies auch Einsparungen für den Staat. Mit der Pendlerpauschale werden Personen gefördert, die einen weiten Weg mit dem Auto auf sich nehmen, um zum Arbeitsplatz in einer Firma zu kommen. Wenn der Arbeitsplatz in der Firma nicht mehr der ‚Mittelpunkt der Arbeit‘ ist, weil im Homeoffice gearbeitet wird, ergibt dies ebenfalls eine Einsparung für den Staat – der Arbeitnehmer bezieht keine Pendlerpauschale mehr. Mit einer steuerlichen Förderung des Heimarbeitsplatzes im Gegenzug zur Förderung des Pendelns über weite Distanzen könnte möglicherweise das Mobilitätsverhalten der Arbeitnehmer beeinflusst werden und ländliche Regionen könnten aufgewertet werden. Der Baustein RECHT greift auf der Ebene der Gesetzgebung ein. Damit ist für die Umsetzung der gesellschaftliche oder politische Konsens erforderlich: Ein Arbeitsplatz sollte steuerlich absetzbar sein, auch wenn kein abgeschlossener, ausschließlich für die Arbeit verwendeter Raum zur Verfügung steht.

5.2.5 Früh anfangen: Der lernende Schüler

„Aber ich glaube, wir machen einen Fehler, wenn wir meinen, wir erzählen den Leuten, sie sollen sich gesund verhalten: Das und das spielt eine Rolle. Und dann machen die das. Das können wir vergessen.“ (57:13, Letzel)

Der Lern- und Arbeitsplatz von Schülern und Studenten war nicht Gegenstand dieser Untersuchung. Aus den Befragungen geht jedoch hervor, dass die Lernerfahrungen, die Leute in ihrer Kindheit und Jugend gemacht haben, beeinflussen, wie sie Arbeit organisieren und auf was sie Wert legen. Setzt man auf die Eigenverantwortung der Leute, die im Homeoffice arbeiten, so muss man ihnen das nötige Rüstzeug dafür mitgeben. Aus den vorangehenden Kapiteln geht hervor, wie sehr Räume oder die Gestaltung von Räumen die physische und psychische Ergonomie beeinflussen. Die Zitate in diesem Kapitel stammen aus dem Experteninterview mit Herrn Univ.-Prof. Dr. med. Dipl.-Ing. Stephan Letzel.

Akademiker, die im Homeoffice arbeiten, berichten immer wieder, dass die berufliche Tätigkeit zu Hause für sie vergleichbar ist mit der Lern- und Projektarbeit während des Studiums. Im Studium konnten sie dieses eigenverantwortliche Arbeiten üben: *„Ja, ich habe das eben auch schon während dem Studium zu Hause gemacht. Dort wo ich gelernt habe. Somit war das irgendwie, ist das einfach gewachsen so.“ (12:9, Webdesignerin)*

Die Schulung des Bewusstseins für die eigene Gesundheit und für Eigenverantwortung könnte bereits Teil der Berufsausbildung sein, nicht nur auf der Universität: *„Ohne das Verständnis funktioniert das Ganze halt nicht. Und das heißt nicht, dass man dem das einmal erzählt. Meiner Meinung nach müssten solche Dinge letztendlich fast in die Ausbildung von jedem Beruf mit aufgenommen werden. Wie man sich selber im Arbeitsleben gesund hält.“* (57:8, Letzel)

Letztendlich wäre es sogar sinnvoll noch früher anzufangen: *„Ich übertreibe jetzt ein bisschen: Nehmen sie mal irgend so einen Junkie, der Spiele entwickelt als Einzelunternehmer, der Tag und Nacht nicht mehr auseinanderhält und seinen Aschenbecher nicht mehr leert. Dem brauchen sie nichts von Gesundheitsförderung und gesundheitlichem Verhalten erzählen. Und, wie soll ich sagen? Man müsste das glaube ich in die Köpfe unserer Gesellschaft reinbringen, dass auch so jemand nachdenkt, was er macht. Und das ist eine Erziehungsfrage, die eigentlich im Kindergarten und in der Schule losgeht. Es wird schwierig sein: Gesunde Ernährung, nicht Rauchen, Alkoholkonsum, Drogenkonsum und was es alles gibt.“* (57:13, Letzel)

Initiativen von Krankenkassen, die in Richtung Prävention und Gesundheitsförderung gehen, sind zum Teil kritisch zu bewerten. Aus medizinischer Sicht wird bezweifelt, dass wirklich die Leute angesprochen werden, die eine Gesundheitsförderung benötigen. Darüber hinaus sind die meisten Angebote nicht evidenzbasiert, das heißt ihr gesundheitlicher Nutzen ist nicht medizinisch wissenschaftlich nachgewiesen. Angebote, die mit Bewegungstracking arbeiten, liefern Daten an die Versicherungen und: *„Dann kann es zukünftig auch möglich sein, dass sie keine Versicherung mehr kriegen, wenn sie ein ungünstiges Risikoprofil haben.“* (57:15, Letzel)

Wie eine solche Schulung des Bewusstseins für die eigene Gesundheit und für Eigenverantwortung aussehen kann, zeigt das folgende Beispiel.

BILDUNG
GESUNDHEIT

Baustein BILDUNG GESUNDHEIT

An der WU Wien werden Studenten mit der Initiative ‚learning ergonomics‘ in ihrem selbständigen und eigenverantwortlichen Lernen geschult und unterstützt (WU 2019). Mit Erkenntnissen aus verschiedenen Disziplinen wurde ein Modell entwickelt, welches vier Dimensionen enthält, über die das Lernen beeinflusst wird: Raum, Zeit, Körper und Geist. Diese vier Dimensionen sind von der Institution und vom Lernenden selbst zum Teil direkt, zum Teil indirekt beeinflussbar. Die Erkenntnisse zu den verschiedenen Dimensionen

werden mit evidenzbasierten Studien hinterlegt und laufend weiterentwickelt. In allen vier Dimensionen werden Angebote der Universität entwickelt. Auf die Faktoren ‚Raum‘ und ‚Zeit‘ hat die Universität direkten Einfluss. In Bezug auf die Dimension ‚Raum‘ ist dies die Gestaltung einer guten Lernumgebung. Der Zeitpunkt wann eine Lehrveranstaltung oder Prüfung stattfindet, oder die zeitliche Dauer einer Lehrveranstaltung lässt sich von der Universität gestalten. Auf die Dimensionen ‚Körper‘ und ‚Geist‘ hat die Universität nur indirekten Einfluss. Mit einem Newsletter zu Gesundheits- und Ernährungsthemen soll deshalb ein Bewusstsein für das gesunde Lernen bei den Studierenden geschaffen werden. Ein kostenloses Bewegungsprogramm in der Bibliothek wird für die effektive Nutzung von Lernpausen angeboten. (Vettori et. al. 2018). Was hat das mit Raum und der Gestaltung von Räumen für die Arbeit zu tun? Im klassischen Büro kümmern sich Fachleute um die gesunde und ergonomische Gestaltung der Arbeitsumgebung. Wird vorausgesetzt, dass sich Leute ihre Arbeitsumgebung selbst suchen oder gestalten, müssen sie wissen, was für sie wichtig ist. Dieses Konzept greift auf der Ebene der Bildung ein. Büroarbeit hat ähnliche Anforderungen wie Lernen und Studieren. Initiativen wie ‚learning ergonomics‘, die Studierende für die gesamte Dauer des Studiums begleiten, haben das Potential ein nachhaltiges Bewusstsein für die eigene Gesundheit aufzubauen und dabei auch räumlich-ergonomische Aspekte zu berücksichtigen.

Der Baustein BILDUNG GESUNDHEIT greift auf der Ebene der Bildung und damit auf gesamtgesellschaftlicher Ebene ein.

5.3 Fazit: Bausteine für die Arbeit im Homeoffice

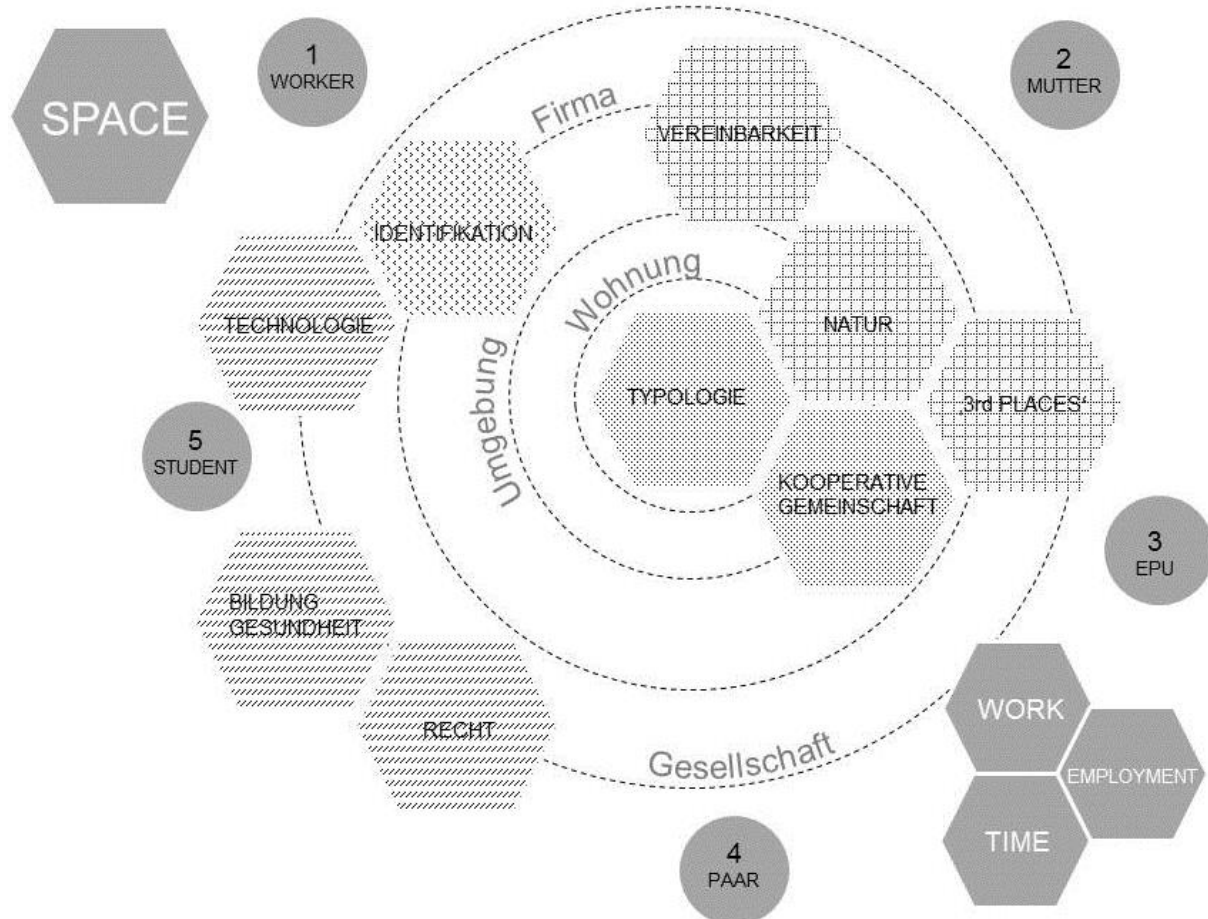
„Das heißt, dass die Gesellschaft solche Rahmenbedingungen festlegt. Und das ist ein Aushandlungsprozess, letztendlich aller Beteiligten und dann am Ende, wenn die Spielregeln stehen, zwischen dem Betroffenen, oder der Betroffenen, die solche Tätigkeiten ausüben möchte und dem Arbeitgeber.“ (57:12, Herzog)

Die entwickelten Bausteine sind entweder direkte räumliche Interventionen, oder sie setzen bei Maßnahmen an, die Auswirkungen auf die Gestaltung und die Nutzung von Räumen haben. Sie setzen in unterschiedlichen Maßstäben an, beginnend auf der Ebene der Wohnung mit dem Baustein TYPOLOGIE. Das Wohnumfeld im Wohnhaus liefert den Maßstab für den Baustein KOOPERATIVE GEMEINSCHAFT. Auf Quartiers- und Nachbarschaftsebene finden sich die Bausteine VEREINBARKEIT, ‚3rd PLACES‘ und NATUR. Die Firma bildet eine eigene Maßstabsebene mit IDENTIFIKATION. Auf allgemeiner gesamtgesellschaftlicher Ebene finden sich die Bausteine TECHNOLOGIE, BILDUNG GESUNDHEIT und RECHT. Auf allen Ebenen ergeben sich Verflechtungen mit den anderen

Dimensionen des SWET-Modells ‚Work‘, ‚Employment‘ und ‚Time‘. Das Modell ist offen gestaltet und bildet räumliche Strategien ab, die auf die in Teil 3 und 4 erarbeiteten Anforderungen reagieren. Raum allein kann für Leute die mobil arbeiten nicht alle Probleme lösen, aber er kann unterstützend wirken im Zusammenspiel mit organisatorischen, arbeitsvertraglichen oder zeitlichen Maßnahmen.

Aber was wollen wir denn als Einzelmensch und was wollen wir als Gesellschaft? Wir wollen doch nicht von Maschinen beherrscht werden. Dass dieser Zug auf dem Gleis sitzt und fährt, ist uns allen klar. Aber es ist doch jetzt unsere Aufgabe uns zu überlegen: Wollen wir das? Und wie können wir es gestalten, dass es eben auch auf die Menschen angepasst ist. (57:23, Letzel)

Abb. 5-07 Bausteine für Homeoffice-Worker



6 Anhang

6.1 Literatur

- Ahrentzen S. (1989): A place of peace, prospect, and...a PC: The home as office. In: *Journal of architectural and planning research* 6(4):271-288, December 1989
- Atelier Bow-Bow (2010): behaviorology. *Atelier Bow-Bow. Yoshiharu Tsukamoto + Momoyama Kajijima*. Rizzoli, New York, USA.
- Barker, Roger G. (2008): der Behaviour – Setting- Ansatz. In: Richter, Peter (Hrsg): *Architekturpsychologie. Eine Einführung*. Papst Science Publishers, Deutschland.
- Benevolo, Leonardo (1993): *Die Geschichte der Stadt*. Campus Verlag, 7. Auflage, Frankfurt, Deutschland. (Originalausgabe: storia della città, Editori Laterza, 1975, Rom - Bari, Italien)
- Benner, Chris (2002): *Work in the new economy. Flexible labor markets in Silicon Valley*. Wiley-Blackwell, Oxford.
- Benner, Chris (2006): 'South Africa on call': Information Technology and Labour Market Restructuring in South African Call Centers. In: *Regional Studies*. 40.9. 1025-1040.
- Bevilaqua, Marco Giorgio (2010): Alexander Klein and the Existenzminimum: A 'Scientific' Approach to Design. In: *Nexus Network Journal* – Vol. 13, No. 2, 2011, pp. 297–313, DOI 10.1007/s00004-011-0080-6; (published online 8 June 2011) Kim Williams Books, Turin, Italien.
- Bloom, N., Liang, J., Roberts, J., Ying, Z.J. (2015): Does Working from Home Work? Evidence from a Chinese Experiment. *The Quarterly Journal of Economics*, Oxford University Press. p.165–218. doi:10.1093/qje/qju032.
- Blumenschein, Agnes Maria (2017): *Home Office - technischer Arbeitnehmerschutz und Grenzen des Arbeitsunfalles bei der Arbeit in der eigenen Wohnung*. Diplomarbeit am Institut für Arbeits- und Sozialrecht, Linz, Österreich
- Boyle, T. C. (2009) *The women: A novel*. Viking Penguin, USA
- Brandes, U., Erhoff, M. (2011): *My desk is my Castle: Exploring Personalization Cultures*. Birkhäuser, Deutschland. (S. 99: differentiation in gender studies: Generation, narration and staging of gender identities)
- Brandes, U. (1994): *Citizen Office: Ideen und Notizen zu einer neuen Bürowelt*. Andrea Branzi, Michele De Lucchi, Ettore Sottsass. Von Vegesack, A. (Hrsg.), Steidl Verlag, Göttingen, Deutschland.
- Le Corbusier (1945): *Grundfragen des Städtebaus*. Titel der Originalausgabe: Propos d'Urbanisme. Verlag Gerd Hatje, Stuttgart, Deutschland.
- Deinsberger, Harald (2007): *Die Psycho-Logik von Wohnbaustrukturen. Die Beziehung Mensch – Wohnung – Umfeld und ihre systemischen Grundlagen*. Graz, Österreich.

Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2015): *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. 6. Auflage. Marburg. www.audiotranskription.de/praxisbuch (Datum des Downloads: 06.04.2017)

Eisl, Karin (2017): *Welcome to the new world of work : Home Office als Form von entgrenzter Arbeit ; ausgewählte Rechtsfragen in Zusammenhang mit Home Office*. Dissertation im Fachbereich Arbeits- und Wirtschaftsrecht, Universität Salzburg

Felstead, Allan; Jewson, Nick; Walters, Sally (2005): *Changing Places of Work*. Palgrave Macmillan, New York.

Feuchtl, S., Hartner-Tiefenthaler, M., Koeszegi, S. (2016). Erreichbarkeit außerhalb der Arbeitszeit: Ergebnisse einer quantitativen Fragebogenstudie in Niederösterreich. *WISO*, 39, 2, 69-82

Flade, Antje (1987): *Wohnen psychologisch betrachtet*. Verlag Hans Huber, Bern, Schweiz.

Flade, Antje (2010): Wohnpsychologische Grundlagen - Mensch-Umwelt-Beziehungen. In: *Wohnen - Facetten des Alltags*. Fachausschuss Haushalt und Wohnen der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V. (Hrsg.), Baltmannsweiler, Deutschland.

Flade, Antje (2017): *Third Places – reale Inseln in der virtuellen Welt : Ausflüge in die Cyberpsychologie*. Springer Fachmedien, Wiesbaden, Deutschland.

Flecker, Jörg (2017): *Arbeit und Beschäftigung. Eine soziologische Einführung*. Facultas, Wien, Österreich. (S.79)

Geissler, Birgit (2010): Haushaltsarbeit und Haushaltsdienstleistungen. In: *Handbuch Arbeitssoziologie*, Hrsg. Böhle, Fritz; Voß, Günter; Wachtler, Günther. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, Deutschland.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2009): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 3. Überarbeitete Auflage. Wiesbaden, Deutschland.

Hacke, Axel (2018): *Über den Anstand in schwierigen Zeiten und die Frage, wie wir miteinander umgehen*. Goldmann Verlag, München, Deutschland.

Hax-Noske, Christine (2018): Working from home: Spatial strategies for communication. In: *Proceedings of the 1st Transdisciplinary Workplace Research Conference. 19-21 September in Tampere, Finland*. Hrsg. Nenonen, Suvi; Salmisto Alpo; Daivska, Vitalija. Tampere University of Technology, Finland.

Hofmann, Susanne (2014): Partizipation macht Architektur. *Die Baupiloten-Methode und Projekte*. Jovs Verlag, Berlin, Deutschland.

Janneck, Monique, (Hrsg.), Hoppe, Annkatrin(Hrsg.) (2018): *Gestaltungskompetenzen für gesundes Arbeiten : Arbeitsgestaltung im Zeitalter der Digitalisierung*. Springer-Verlag GmbH Berlin, Deutschland.

Klug, Tina (2007): *Complexities of flexible labor. Dimensions and consequences*. Shaker Verlag, Aachen, Deutschland.

Krasny, Elke (2008): *Architektur beginnt im Kopf. The Making of Architecture*. Hrsg. Architekturzentrum Wien, Birkhäuser Verlag, Basel, Schweiz.

Kuhnert, N., Schnell, A. (1997): Your office is where you are. In *Arch+ Zeitschrift für Architektur, Städtebau, Design*. Heft 136. Aachen, Deutschland.

Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Suhrkamp Verlag, 9.Auflage 2017, Frankfurt am Main, Deutschland. S. 208

Luchetti, Robert; Stone, Philip J. (1985): Your office is where you are. In: *Harvard Business Review* Vol. 63, Iss.2, March / April 1985, pp. 102-117.

MA19, ÖGFA, Hrsg. (1984): *Architektur in Wien*. Konzeption Österreichische Gesellschaft für Architektur im Auftrag des Magistrats der Stadt Wien, Geschäftsgruppe Stadtentwicklung und Stadterneuerung, MA 19. Texte Dietmar Steiner. Wien, Österreich.

Ng C. (2010): Teleworker's home office: an extension of corporate office? In: *Facilities*, Vol. 28, Iss.3 / 4, pp. 137-155.

Oertel, B., Scheermesser, M., Schulz, B., Thio, S.L., Jonuschat, H. (2002): *Auswirkungen von Telearbeit auf Gesundheit und Wohlbefinden. Begleitung von Telearbeitsprojekten aus Sicht des Arbeits- und Gesundheitsschutzes*. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Dortmund, Deutschland.

Posener, Julius (1982): Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur IV. Soziale und Bautechnische Entwicklungen im 19.Jhdt. in: *Arch+ Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen*. Heft 63/64, S.23. Aachen, Deutschland.

Posener, Julius (1979): Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur. Die moderne Architektur (1924-1933). in: *Arch+ Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen*. Heft 53. Aachen, Deutschland.

Preiser, Wolfgang F.; Rabinowitz, Harvey Z.; White, Edward T. et al. (1988): *Post-occupancy evaluation*. Van Nostrand Reinhold, New York

Reichwald R. (2013): *Telekooperation: Verteilte Arbeits- und Organisationsformen*. Springer Verlag, Deutschland.

Scharmer, Otto (2011): *Theorie U - von der Zukunft her führen*. Carl-Auer-Verlag, Heidelberg, Deutschland.

Schleifer, Simone, Hrsg. (2005): *Working spaces : = Espaces de travail = Raum für Arbeit*. Taschen Verlag, Köln, Deutschland.

Schnieder, Bernd (2010): Zu einigen Grundeigenschaften modernen Wohnens. In: *Wohnen - Facetten des Alltags*. Fachausschuss Haushalt und Wohnen der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V. (Hrsg.), Baltmannsweiler, Deutschland.

- Schütte-Lihotzky, Margarete (2004): *Warum ich Architektin wurde*. Residenz Verlag, Salzburg, Österreich. (S.42 ff)
- Snibbe, A.C., Stewart, J. & Adler, N.E. (2007). *Where do I stand? How people determine their subjective socioeconomic status*. University of California, San Francisco, USA.
- Steiner, Dietmar (1986): *Neuer Wiener Wohnbau*. Löcker Verlag, Wien, Österreich.
- Statistik Austria, Hrsg. (2016): *Arbeitsorganisation und Arbeitszeitgestaltung. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2015*. Wien, Österreich.
- Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim, Deutschland.
- von Streit, Anne (2011): *Entgrenzter Alltag - Arbeiten ohne Grenzen? Das Internet und die raum-zeitlichen Organisationsstrategien von Wissensarbeitern*. Transcript Verlag, Bielefeld.
- Ulrich, Roger S. (1984): *View Through a Window May Influence Recovery from Surgery*. American Association for the Advancement of Science, Washington DC, USA.
- Vettori, Oliver; Warm, Johanna; Weiß, Carina; Vassileva, Maria (2018): *Ergonomics – a practice oriented framework for enhancing learning effectiveness and learner wellbeing*. Paper at EAIR 40th Annual Forum in Budapest, Hungary.
- Vitra (2011): *Citizen Office*. Weil am Rhein, Schweiz.
- Woolf, Virginia (1989): *A Room of One's Own*. Harcourt Brace & Co, New York, USA.
- Zukunftsinstitut (Hrsg) (2013): *Zukunft des Wohnens*. Christiane Varga, Adeline Seidel, Christof Lanzinger, Harry Gatterer.

6.2 Gesetze, Richtlinien und Normen

- ASchG ArbeitnehmerInnenschutzgesetz: *Bundesgesetz über Sicherheit und Gesundheitsschutz bei der Arbeit. Konsolidierte Fassung 2018*. Österreich
- ASTv Arbeitsstättenverordnung: *Verordnung des Bundesministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales, mit der Anforderungen an Arbeitsstätten und an Gebäuden auf Baustellen festgelegt und die Bauarbeiterschutzverordnung geändert wird*. Österreich
- BS-V Bildschirmarbeitsverordnung: *Verordnung der Bundesministerin für Arbeit, Gesundheit und Soziales über den Schutz der Arbeitnehmer/innen bei Bildschirmarbeit*. Österreich
- EUR-lex (2005): *Europäische Rahmenvereinbarung über Telearbeit*.
- MRG (1981): *Mietrechtsgesetz - Bundesgesetz vom 12. November 1981 über das Mietrecht*.
- ÖNORM EN 12464 (2011): *Licht und Beleuchtung - Beleuchtung von Arbeitsstätten - Teil 1: Arbeitsstätten in Innenräumen*.
- ÖNORM A 8010 (2010): *Ergonomische Gestaltung von Büroarbeitsplätzen - Grundsätzliche Einflussfaktoren und Ermittlung des Flächenbedarfs*.
- OIB-Richtlinie 3 (2015): *Hygiene, Gesundheit und Umweltschutz*. Österreichisches Institut für Bautechnik, Österreich.

OIB Richtlinie 5 (2015): *Schallschutz*. Österreichisches Institut für Bautechnik, Österreich.

Verordnung Lärm und Vibrationen (2006): *Verordnung über den Schutz der Arbeitnehmer/innen vor der Gefährdung durch Lärm und Vibrationen*, Österreich

WEG (2002): *Bundesgesetz über das Wohnungseigentum (Wohnungseigentumsgesetz 2002)*

WKO (2005): *Europäische Rahmenvereinbarung über Telearbeit. Umsetzung in Österreich. Leitfaden*.

Zentral-Arbeitsinspektorat (2018): *Bildschirmarbeitsplätze –Ergonomie. Arbeitstische, Arbeitsflächen, Arbeitsstühle*. Wien, Österreich

6.3 Quellen aus dem Internet

Arbeitsinspektion (2013): *Leitfaden der Arbeitsinspektion zur Bewertung der Arbeitsplatzevaluierung psychischer Belastungen bei der Kontroll- und Beratungstätigkeit. Merkblatt* Hrsg. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Österreich, https://www.arbeitsinspektion.gv.at/inspektorat/Gesundheit_im_Betrieb/psychische_Belastungen/ 14.01.2019

AUVA (2017): *Grundevaluierung Bildschirmarbeitsplatz Büro. Sicherheits- und Gesundheitsschutzdokument*. <https://www.eval.at/arbeitsplatzevaluierung/grundevaluierung/details?aid=670> 14.01.2019

Boundaryless-work (2017): <https://boundarylesswork.univie.ac.at/>

Coworking Toddler (2019): <https://www.coworkingtoddler.com/> 14.03.2019

Eamesfoundation (2019): <http://eamesfoundation.org/house/history/> 12.03.2019

einszueins (2019): <https://www.einszueins.at/> 19.03.2019

engage (2017): <http://www.engage-projekt.de/index.php> 30.03.2019

frizz23(2019): <https://frizz23.com/de/> 19.03.2019

Gensler (2019): *Die deutsche Büroarbeitswelt*. https://www.gensler.com/uploads/document/611/file/DieDeutscheB%C3%BCroarbeitswelt_2019_Digitale_German.pdf 06.03.2019

Leesman, Hrsg. (2017-a): *The next 250k*. https://www.leesmanindex.com/250k_Report.pdf 10.01.2019

Leesman, Hrsg. (2017-b): *The rise and rise of activity based working*. https://www.leesmanindex.com/The_Rise_and_Rise_of_Activity_Based_Working_Research_book.pdf 06.03.2019

Luchetti, R., Stone, P. (1984): *Offices Must Yield to 'Behavior Settings' Tailored to Task*. In: *Facilities Design and Management Magazine*, February 1984. <http://www.luchetti.com/press/journals.html> 05.03.2019

MIO: <http://mio.wien/> 19.03.2019

SchLoR: <https://schlor.org/> 19.03.2019

Statistik Austria (2017): Familie und Arbeitsmarkt. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/arbeitsmarkt/familie_und_arbeitsmarkt/index.html 11.03.2019

Toffler, Alvin (1981): The electronic cottage. <https://www.edn.com/electronics-news/4319730/The-electronic-cottage> 12.03.2019

Urban Upgrade: <http://urban-upgrade.at/> 19.03.2019

Veldhoen + Company (2015): *Collaboration: the key to the future.* <https://www.veldhoencompany.com/ebook> 05.03.2019

Wielandt, E. (2005): *Esoterik statt Physik: Glaubt das Wasser auch daran? Vortrag bei den Hanseatischen Sanierungstagen in Warnemünde.* <http://www.geophys.uni-stuttgart.de/erdstrahlen/Wismar4.htm>

WKO (2019): <https://www.wko.at/service/steuern/das-arbeitszimmer-im-wohnungsverband.html> 08.03.2019

WU (2019): Initiative 'learning ergonomics'. https://learn.wu.ac.at/open/student-support/modell_le 14.03.2019.

6.4 Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

Für sämtliche Abbildungen, außer bei denen, wo dies besonders vermerkt ist, liegt das Urheberrecht bei der Autorin.

Abb. 1-01 SWET-Modell zur mobilen Arbeit (nach Benner 2006)

Abb.2-01 Räumliche Verteilung der Interviews.

Eigene Bearbeitung auf Basis Grundkarte www.basemap.at, Lizenz Grundkarte: CC-BY 3.0 AT.

Abb. 2-02 Aufbau Beobachtungsblatt

Abb. 2-03 Beispiel Konzepte zur Aktivität ‚Kommunikation‘

Abb. 2-04 Beispiel Kategorien zur Aktivität ‚Kommunikation‘

Abb. 2-05 Beispiel Dimensionen zur Kategorie ‚Status / Image‘

Tab. 2-01 Experteninterviews

Abb. 3-01 gemeinsames Arbeitszimmer Ehepaar

Abb. 3-02 Arbeitszimmer mit externen Mitarbeitern

Abb. 3-03 externes Büro

Abb. 3-04 Arbeitsplatz mit Rückenlicht: Reflexionen und Verschattung

Abb. 3-06 fixer Arbeitsplatz am Esstisch

Abb. 3-07 Büroarbeitsplatz nach klassischen ergonomischen Kriterien

Abb. 3.08 Wohnlicher Arbeitsplatz

Abb. 3-09 Meetingraum Wohnküche

Abb. 3-10 Ausblick als Privileg

Abb. 3-11 Scharmer: Theory U

Copyright © 2009, 2016 by C. Otto Scharmer. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags Berrett-Koehler Publishers Inc., Kate Piersanti, copyright editor, 2868 flannery road, san pablo ca

Tab. 3-01 Typologien der untersuchten Fälle

Abb.. 4-01 Imagekontrolle und Trennen / Vermischen

Abb.. 4-02: Atmosphären von wohnlich bis Büro

Tab.. 4-01 Nutzung Arbeitszimmer und Steuerliche Vorgaben

Abb. 4-03 kreative Werkstatt

Abb. 4-04 kreatives Technik-Lab

Abb. 4-05 Wohnatmosphäre am Arbeitsplatz

Abb. 4-06 gutbürgerlicher Esstisch als Arbeitsplatz

Abb. 4-07 Büroarbeitsplatz: ergonomisch individuell unkonventionell

Abb. 5-01 Auswirkungen des virtuellen Raumes auf Arbeitsaktivitäten

Abb. 5-02 Räume außer Haus und Arbeitsaktivitäten

Abb. 5-01 Typologien Abstufung von Privatheit

Abb. 5-04 Räume in der Wohnung und Arbeitsaktivitäten

Abb. 5-05 Paradoxon Wohnen und Büro

Abb. 5-06 Modell Coworking Toddler

Abb. 5-07 Bausteine für Homeoffice-Worker







































































Tab. 6.6 Übersicht Homeoffice – Interviews

Tab. 6.7 Fragebogen Homeoffice

6.5 Abkürzungen

Abb.	Abbildung
ASchG	ArbeitnehmerInnenschutzgesetz
AStV	Arbeitsstättenverordnung
BS-V	Bildschirmarbeitsverordnung
CAQDAS	Computer-Assisted Qualitative Data Analysis
EPU	Ein-Personen-Unternehmen
NÖ	Niederösterreich
qm	Quadratmeter
RIZ	Regionales Innovationszentrum
Tab.	Tabelle
TU	Technische Universität
WKO	Wirtschaftskammer Österreich
WU	Wirtschaftsuniversität

6.6 Übersicht Homeoffice – Interviews

	Sektor	Wo?	Wer?	Alter	Haus- halt	Wohnung / Haus?	qm	Raum?	Beschäftigung
1	Design	1020		45-50		Wohnung	130	-	selbständig
2	Architektur	1030		30-35		Wohnung	55	-	selbständig
3	IT	1030		50-55		Wohnung	135		selbständig
4	Architektur	1050		55-60		Wohnung	113		selbständig
5	IT	1040		40-45		Wohnung	200		angestellt
6	Wissenschaft	1100		30-35		Wohnung	40	-	selbständig
7	Architektur	1060		50-55			160		selbständig
8	Lehrerin	1180		40-45		Wohnung	85	-	angestellt
9	IT	1230		35-40			110		selbständig
10	IT	NÖ		40-45			160	-	angestellt
11	IT	1140		25-30		Wohnung	50	-	angestellt
12	IT	NÖ		35-40			120	-	selbständig
13	Marketing	NÖ		40-45			180		selbständig
14	Design	NÖ		30-35			100 + 40		selbständig
15	Immobilien	1220		50-55		Wohnung	90		selbständig
16	Vertrieb	NÖ		50-55			220		selbständig
17	Design	NÖ		25-30		Wohnung	70	-	selbständig
18	Consulting + Vertrieb	NÖ		55-60		Wohnung	55	-	selbständig
19	Journalistin	NÖ		40-45			110		selbständig
20	Texterin + Regisseurin	NÖ		40-45			250		selbständig
21	Event Mng.	NÖ		50-55			120		selbständig
22	Texterin	NÖ		50-55			70		selbständig
23	IT	NÖ		45-50			140		angestellt
24	Büro Ass.	NÖ		50-55			220		selbständig

6.7 Fragebogen Homeoffice

	Leitfaden Fragen	Checkliste
1	Erzählen sie etwas über sich und ihre Wohnsituation.	Sich kennenlernen: Alter, Interessen, wer wohnt in diesem Haushalt? Partner? Kinder? Haustiere? Gemietet oder Eigentum? Was ist besonders, z.B. Garten, Aussicht...
2	Beschreiben sie ihre berufliche Tätigkeit.	Selbständig oder angestellt, berufliche Tätigkeit, Arbeitszeiten und zeitl. Umfang, Unternehmensgröße, Personalverantwortung, Eindruck von der finanziellen Situation, wie lange arbeitet die Person für das Unternehmen?
3	Warum arbeiten sie im Homeoffice?	Geht die Initiative für das Homeoffice vom Unternehmen aus oder von der Person? Seit wann? Arbeitsstunden? Unternehmenshintergrund? Vorbilder und Erfahrungen?
4	Wie verwenden sie ihre Wohnung für ihre berufliche Tätigkeit?	Abgrenzung zur Haushaltsarbeit, eigenes Arbeitszimmer? Arbeitsplatz? Arbeiten hier noch andere?
5	Können sie mir zeigen wo und wie sie arbeiten?	Herumgehen und reden, Photos; Unterschiedliche Arbeitsplätze für unterschiedliche Tätigkeiten? Konzentrierte Arbeit / Kommunikation / Kreativität / Papier und Archiv / Erholung, Bereiche anderer Haushaltsmitglieder? Wo gibt es klare Grenzen und Abstufungen der Privatheit? Ergonomie des Arbeitsplatzes? Licht? Aussicht? Akustik? Temperatur? Einrichtungsstil: formeller Bürolook versus home-look, Farben, Materialien, Atmosphäre
6	Was würden sie sagen: Wie effizient arbeiten sie?	Unterschiede für verschiedene Arten von Tätigkeiten? Was geht besser von zu Hause aus?
7	Hat ihre Wohnung / ihr Haus sich verändert, seit sie von zu Hause aus arbeiten?	Lerneffekte, Konflikte oder Vereinbarungen mit anderen Haushaltsmitgliedern, störende Aufgaben im Haushalt
8	Wie gehen sie mit den Themen 'beruflich' und 'privat' um?	Mischen / Trennen / Grenzen ziehen / Sichtbarkeit / Einrichtungsstil, was wird der Interviewerin gezeigt?
9	Welche Rolle spielt die Nachbarschaft?	Städtische Infrastruktur, Personen, Cafes, Co-Working-Spaces, Natur, Entfernungen, Arbeitsaktivitäten?
10	Hat sich das geändert, seit sie von zu Hause aus arbeiten?	Rolle der Nachbarschaft reflektieren auf Veränderungen
11	Sind sie zufrieden mit der Situation?	Auf die berufliche Tätigkeit und auf das private räumliche Umfeld bezogen
12	Gibt es etwas, was sie gerne ändern würden?	